

Sammlung Wolfgang Jacobmeyer: Der politische meinungs-
bildende Rundfunkkommentar 1945 - 52. Korr., Aufz., Be-
richte, Artikel, Angaben zu Fragebogen (alphab.) nach
Verfasser.

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 5218/74	Best. ZS/A 35
Rep. <i>fd</i>	Kat. <i>Em</i>

- 35

Thomas V. Adolph, Direktor Funkhaus
Kiel, NDR

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

DER POLITISCHE MEINUNGSBILDENDE RUNDFUNKKOMMENTAR 1945.- 1952

- Fragebogen -

1. Kurze Angaben zur Person (Geburtsdatum und -ort, Ausbildung, berufliche Tätigkeit) geb. 7.9.14, Abitur an der "Schule am Meer" Juist Nordsee, Lehre Franckhsche Verlagshandlung Stuttgart, Studium Zeitungswissenschaft, Kunstgeschichte. Wehrdienst 39-45. Befangenschaft Inhaber eines Uebersetzungsbuero's . Januar 1947 Redakteur Politische Redaktion Radio Hamburg
2. Angaben zur journalistischen Tätigkeit
 - a) außerhalb des Rundfunks (wann und in welcher Eigenschaft für welche Zeitungen) über skandiniavische Themen hauptsächlich
 - b) im Rundfunk (ausschließlich Kommentator, oder auch andere Zeitungs-Aufgaben?) Redakteur Politische Redaktion seit 1949 Leiter Studio Flensburg seit 1964 Leiter Landesstudio Kiel zuletzt Direktor Funkhaus Kiel
3. Welche Einflüsse und welche Umstände spielten eine wichtige Rolle für die Aufnahme Ihrer Kommentatortätigkeit?

Es waren nur wenige nicht belastete Redakteure da, ich musste die gesamte Redaktion uebernehmen als eine Fragebogenfälschung aufgedeckt wurde und einige Redakteure den Funk verliessen.
4. Wann und wo haben Sie kommentiert, und wieviele Kommentare haben Sie ungefähr in der Zeit von 1945-1952 gesprochen?

bis 1949 allgemeine Politik ab 1949 vorwiegend über Fragen der Deutsch -Dänischen Auseinandersetzung und des Grenzlandes. Immer im Sinne einer deutsch - dänischen Verständigung!
5. Welches Vertragsverhältnis hatten Sie zu dem Sender, bei dem Sie kommentierten, und wie wurden Sie honoriert?

seit 1947 fest angestellt.
6. Welche Themenbereiche haben Sie speziell kommentiert, und welcher Art war der Kommentar (gezielter Sonderkommentar, regelmäßige Sendung, 5min- oder 15min-Kommentare)?

Redakteur der Sendereihen "Hörer fragen -Politiker antworten" "Der Standpunkt" und von Kommentarsendungen. (ab49 siehe oben)

7. Können Sie sich an eigene Kommentare oder Kommentare von Kollegen erinnern, die - aus welchen Gründen auch immer -
- a) in der Öffentlichkeit besondere Aufmerksamkeit erregt haben,
 - b) intern in Ihrem Hause diskutiert bzw. angefochten worden sind,
 - c) zu besonderen Wirkungen bei Parteien, Verbänden, Behörden geführt haben?
- b) Die Sendungen von Carl Georg Egel, Guenther Owoidrak und Karl Eduard von Schnitzler wegen ihrer kommunistischen Tendenz
- c) Im Echo des Tages die Sendung ueber den "Oejendorfer Torf" dessen Existenz von der Behöree im Frierwinter verneint wurde und der sich ,um sich zu melden, selbst entzuendete.

8. Erinnern Sie sich aus der Zeit vor Übergabe der Sender in deutsche Hand, auf welche Weise die Kontrolloffiziere der Besatzungsmächte ihre Kontrollfunktionen wahrnahmen? (Richtlinien, Manuskriptvorlage, Konferenzen mit dem Kontrolloffizier, Themenaufträge)

Die Kontrolloffiziere lasen die Kommentare vor der Sendung, ich habe Beanstandungen nicht erlebt, wohl gelegentliche Formulierungswuensche. Ab 1948 nahm kein Kontrolloffizier mehr an den Konferenzen teil

- 9) Waren Inhalt und Richtung des Kommentars ganz Ihnen überlassen oder erfolgten vorher Absprachen (Redaktionskonferenzen, o.ä.)?

Die Themen der Kommentare wurden in einer Schaltkonferenz zwischen Hamburg und Köln und Berlin ,später Hannover abgesprochen es blieb dem jeweiligen Verfasser überlassen wie er das Thema anfasste. Im Konferenzgespräch ergab sich allerdings bereits eine gewisse Richtung.

- 10) Haben Sie auch Interviews mit namhaften Politikern und Vertretern des öffentlichen Lebens gemacht? (Bitte nähere Angaben)

mit allen dänischen Ministerpräsidenten seit Hans Hedtoft
Ministerpräsident Lüdemann

11. Befinden sich noch Unterlagen über Ihre Kommentartätigkeit in Ihrem Privatbesitz. (Bitte nähere Angaben)

Manuskripte (Die Ordner wurden bereits Dr. Graf Funkhaus Hamburg zugänglich gemacht.)

12. Wären Sie bereit, Ihre Unterlagen teilweise oder ganz dem Institut für die Zwecke wissenschaftlicher Forschung verfügbar zu machen?

siehe 11

13. Haben Sie Kenntnis von anderswo vorhandenem Material, das dem oben beschriebenen Zweck dienlich sein könnte?

14. Können Sie Anschriften Ihrer ehemaligen bzw. gegenwärtigen Kollegen nennen, deren Befragung aufschlußreiche Ergebnisse bringen würde?

Hans Zielinski, Senderfreies Berlin, den ich 1947 ablöste

15. Haben Sie selbst Kommentarsammlungen, Aufsätze, persönliche Erinnerungen o.ä. publiziert? (Bitte nähere Angaben)

nein

16. Können Sie Literatur nennen, in der die Probleme Ihrer Arbeit besonders überzeugend dargestellt sind?

RAUM FÜR WEITERFÜHRENDE HINWEISE (evtl. bitte Sonderblatt)

BITTE MIT RÜCKSENDUNG

28.05 - 6

Ich wurde am 15. 1. 1947 als Assistent von Dr. Heitmüller im NWDR eingestellt. Vorausgegangen war eine politische Überprüfung, die mehrere Wochen dauerte. Ich kannte Dr. Heitmüller von einem Ski-Urlaub vor dem Kriege in den Dolomiten und wandte mich an ihn, nachdem ich ihm mehrfach als Kommentator gehört hatte. Das Einstellungsgespräch führte ich mit Herrn Thielbeer, der meine Qualifikation prüfte und mich für 750,- RM als Redakteur einkaufte. Ich saß die ersten Tage bei Dr. Heitmüller im Zimmer, ging ihm zur Hand und wurde dann im Zimmer von Hans Zielinski untergebracht, der die politische Redaktion leitete. Ihm lag ein großes Angebot von Vortragsmaterial vor, das ich sichtet und beurteilte. Schon kurze Zeit nach meinem Antritt sollte ich in Berlin-Karlshorst ein Interview mit einem russischen General machen, das für eine Sendung zum 1. Mai gedacht war. Während meines Aufenthaltes in Berlin erhielt ich über Herrn Habersfeld und von Verw.Dir. Wirtz den Bescheid, schnellstmöglich nach Hamburg zurückzukehren, da inzwischen eine Reihe von Mitarbeitern, darunter Hans Zielinski, wegen Fragebogenfälschung entlassen worden seien und ich der einzige war, der den Manuskriptvorrat und die Sendezeiten kannte. Ich war von diesem Zeitpunkt an für eine Reihe von Sendungen politischen Inhalts verantwortlich, Kommentar, Hörer fragen - Parteien antworten, der Standpunkt und ähnliches mehr, die mich mit den Vertretern aller Parteien in Kontakt brachten. In meinem Zimmer fanden die Schaltkonferenzen statt, die in erster Linie der Abstimmung mit Köln und Berlin, später auch mit Hannover galten. Im Laufe des Jahres 1948 wurde Walter Spengemann als Chefredakteur Funkhaus Hamburg

eingeführt. Er war Hannoveraner, SPD-Mann und als solcher Opfer des Nationalsozialismus. Er blieb aber nicht lange. Es wurde behauptet, daß er unter nationalsozialistischer Folter die Namen von Parteigenossen preisgegeben habe. Spengemann verschwand klanglos. Während dieser Zeit wurde das Funkhaus Hannover gegründet und Werner Baecker und Olaf von Wrangel waren als Assistenten des pol. Redakteurs tätig. Neben Peter von Zahn, Axel Eggebrecht, Jürgen Petersen, Hans Heitmüller, Julia Nussek, Hans Köster, Hans Zielinski, Dr. Gehnich, Dr. Sössidi, Dr. Schmidt-Isserstedt, Hans Scholefield waren Carl Eduard von Schnitzler, Günther Cwoidrak und Carl Georg Ebel in der Redaktion. Die letzten drei machten aus ihrer kommunistischen Einstellung kein Hehl und verschwanden dann auch bald im Osten.

Die Kantine des Funkhauses, im Keller gelegen, bewirtschaftete die Familie Gorgels. Sie nannte man die Brillianten-Emmi. Mittags gab es ein Bon-Essen, oft Maisbrei. Über die Portion goß Emmi Gorgels aus einem Fingerhut eine ominöse Fettflüssigkeit, die unsere Gesundheit erhalten sollte.

In dieser Zeit wurde von der SPD Dr. Guntram ^{Prüfer} beauftragt, eine Denkschrift über den NWDR zu verfassen. Als sie erschien, war das Kopfschütteln groß. Der Portier im NWDR verdient 1000,- DM. "Verschwendung" hallte es durch die Gazetten Hamburgs. Gemeint war der Verwalter des ganzen Komplexes Funkhaus, Herr Meinecke. In dieser ersten Zeit, also etwa 1947, wurde der Eingang zum Funkhaus noch von englischen Soldaten kontrolliert. Man konnte das Haus nur gegen Vorzeigen des Hausausweises betreten. Eine deutsche Empfangsdame war auch da. Wenn man das Funkhaus betrat, glaubte man in ein bürgerliches Haus oder eine Villa des 19. Jahrhunderts zu treten. Ich glaube, es waren vornehmlich Bilder aus dem Bereich eines Kaffe- oder Tabakgroßhändlers, die die Wände der Halle bedeckten. Während einer Redaktionskonferenz

In diesen Jahren, die unter Vorsitz von Peter von Zahn in einem Sitzungszimmer gleich neben dem Eingang stattfand, tauchte Eduard Rhein auf. Aus einer verschlissenen, speckigen Aktentasche zog er das erste Heft seiner neuen Zeitschrift "Hör Zu" heraus und ließ es uns bewundern. Die "Nordwestdeutschen Hefte" erschienen bereits und druckten vornehmlich Auszüge aus Sendungsmanuskripten. Das Honorar war eine willkommene Aufbesserung der Gehälter. Eine englische Zigarette kostete bei Frau Jäger 7,- RM. Die Preise für andere Lebensmittel waren dementsprechend. Die englischen Controller hatten ein kollegiales Verhältnis zu den Mitarbeitern des Hauses. Hugh Carleton Greene war der Chief-Controller, Mr. Peck, Mr. James, Mr. Applegate für die Technik, und für die politische Säuberung Mr. Smith, der zusammen mit einer Frau Jostinc die Fragebogen auswertete und überprüfte. Der Personalausschuß hatte auch ein Mitspracherecht bei der Einstellung. Ich wurde vor ihn geladen und von einem Mitglied, Herrn Wahl, gefragt, warum ich so viel im Ausland gewesen sei. Ich konnte nur auf meinen vermögenden Vater verweisen, der mich immer viel auf Reisen geschickt hatte. Es kam der Übergang in die Ära Grimme. Der NWDR wurde zahlenmäßig größer. Neue Namen tauchten auf. Dr. Worliczek, über den es viel zu erzählen gibt, Eberhard Schütz, Walter D. Schulz, Dr. Wenzlau, Dr. Schmidt, Dr. Brack, Peter Bönisch als Auslandsreferent, Dr. Nestel, Dr. Hubrich als Finanzgewaltiger, Dr. H.F. G. Starke, Albin Stübs und vor allem Herbert Blanck. Ihn hatte ich schon bei Dr. Heitmüller, der inzwischen an einer Gallenoperation gestorben war, kennengelernt. Er wurde unbegreiflicherweise Intendant und es setzte eine Schreckensherrschaft ein. Alles wollte er ändern, mich wollte er entlassen.

- 4 -

Herbert Blanck war Verfolgter des Nazi-Regimes, hatte lange Jahre im KZ gesessen und war von all dem Leiden meiner Meinung nach gekennzeichnet. Er wurde auch sehr schnell nach seinem Amtsantritt krank und konnte seinen Dienst nicht mehr versehen. Peter von Zahn war die Seele der Redaktion. Er und Axel Eggebrecht bestimmten den geistigen Ton des Rundfunks. Das Echo des Tages hatte unter der Redaktion von Dr. Elef Sossidi und unter der Mitarbeit von Wenzel Jörg Lüddecke und Martin Svoboda seine Blütezeit. Hans Gertberg und Ingeborg Reinhard (Schnelldenker-Ingeborg) veranstalteten mit großem Erfolg das Schnelldenkertournier, die Reportage-Abteilung leitete Heino Landrock. In seiner Abteilung waren als Reporter Jürgen Roland, Peter Hermann Ulrich, Hermann Rockmann, Eva Kuhn, Rosemarie Schwerin, Max Helmut Rehbein und Günther Schwermer. Letzterer wurde sehr bald geistesgestört. Landrock tat sehr viel für die Reporter in Beziehung auf ihre berufliche Förderung. Im Juli 1947 erhielt ich durch Vermittlung eines dänischen Journalisten, Bønding, eine Einreisegenehmigung nach Dänemark zum Besuch des Lagers deutscher Flüchtlinge in Dänemark und des Prozesses gegen den Reichsbevollmächtigten Dr. Best. Ich war der erste deutsche Journalist, der nach dem Kriege einreisen durfte. Devisen standen für die Reise nicht zur Verfügung, ich wußte aber, daß das Nordische Pressebureau in Kopenhagen ein Mikrofon brauchte und bekam ein solches von Verwaltungsdirektor Wirtz für meine Reisekosten. Ich verkaufte es in Dänemark und hatte Geld. Bei dieser Gelegenheit machte ich einen ersten Besuch beim Dänischen Staatsrundfunk, wurde aber als Deutscher nur von Thyre Hansen, der Assistentin des Pressechefs Poul Berg, korrekt aber ohne besondere Höflich-

- 5 -

- 5 -

keit empfangen. Ich lernte in der Flüchtlingsadministration Karl Raloff kennen, den späteren Presseattaché der deutschen Botschaft in Kopenhagen und Herrn Rohloff, den Sozialbetreuer der Flüchtlinge. Raloff war Redakteur der Zeitung für die deutschen Flüchtlinge und sehr hilfsbereit, er war deutscher Emigrant, Reichstagsabgeordneter der Sozialdemokratischen Partei und während der deutschen Besatzung Dänemarks in Schweden. Ich kommentierte mehrmals von Kopenhagen aus und übermittelte meine Kommentare telefonisch im Stenogramm. Die Zeit in Kopenhagen war eine Zeit der Erholung von den Strapazen der Vorwährungsreformzeit.

Im gleichen Jahr wurde ich zu einem Vortrag über den Rundfunk und das Leben in der Britischen Besatzungszone nach Wilton Park eingeladen, einer Akademie für deutsche Kriegsgefangene in England. Auf der Reise nach England in einem Zug der britischen Militärregierung wurde ~~auch~~ ^{einmal} das ganze Ausmaß des deutschen Elends klar. Der Zug fuhr über Köln nach Hook van Holland. Die Städte des Ruhrgebiets waren ein einziger Trümmerhaufen, die Bahnsteige auf den Bahnhöfen voll von Menschen, die zum großen Treck gehörten und an den Bahnstrecken bettelnde Kinder, die auf Schokolade mitleidiger Soldaten im Zuge warteten. In Wilton Park lernte ich ~~ferr~~ Ulrich Pusch kennen, dem ich später nach seiner Rückkehr nach Deutschland versuchte weiterzuhelfen. Ich ~~arbeitete~~ ^{arbeitete} mit Dr. Lüders zusammen in einer Wellbelchbaracke im Lager, der später in der Hamburger FDP eine Rolle spielte. Die Begegnung mit den Kriegsgefangenen, die Diskussion mit englischen Politikern im Lager und der gemeinsame Festabend der deutschen Kriegsgefangenen mit englischen Familien der Umgebung beeindruckten mich sehr. Sie waren ein Teil der politischen Reeducation und wie mir scheint, eine lebendige Anschauung der Spielregeln der Demokratie in

einer Gesellschaft. Die plötzliche bessere Ernährungsweise, der Fettstoß, bekam mir auch prompt nicht und kurze Zeit nach der Rückkehr aus England bekam ich eine Mumps ^{mit} ~~und~~ anschließender Bauchspeicheldrüsenentzündung, die mir jahrelang zu schaffen machte. Der NWDR hatte zu dieser Zeit ein Erholungsheim in Niendorf an der Ostsee - direkt am Strand gelegen. Dort verbrachte ich einen Urlaub mit meiner Frau bis zum Tage vor der Währungsreform. Ich selbst war während dieser ganzen Zeit in der pol.Redaktion und hatte viel Kontakt mit den Vertretern der Parteien und der Landesregierungen. So traf ich schon in diesen Tagen Dr. Müthling, den späteren Oberbürgermeister in Kiel, der zu dieser Zeit noch ein Verbindungsmann zur brit-Militärregierung in Schleswig-Holstein war. Helene Wessel kam als Vertreterin einer Partei nach Hamburg, Willy Max Reddemacher für die FDP, Max Brauer, der spätere 1. Bürgermeister der Hansestadt, Erich Klabunde, Prof. Dovifat, Adolf Kummernus.

Die Sitzungen des Zonenbeirats fanden in einem Gebäude der Esplanade statt, es war ein Bürohaus in dem heute das Bauzentrum untergebracht ist. Von einer alliierten Briefzensurstelle in Rahlstedt bekam ich regelmäßig dänische Zeitungen, die es sonst wegen Devisenmangels und weil sie außer mir niemand verstand nicht gab. Dafür kamen alle britischen Zeitungen in die Redaktion. Die Briefzensurstelle hatte viele deutschsprechende Dänen als Angestellte.

Einiges ist noch über die Kantine zu sagen. Ich schrieb schon von Frau Gorgels, der Brillianten-Emmi. Sie war eine stattliche Person und hatte einen etwas schwächtigen Mann. Man konnte bei ihr Schnaps kaufen. Zu Schwarzmarktpreisen. Einmal wurde ich spät abends von Peter v. Zahn gebeten, eine Flasche zu besorgen. Gorgels wohnten auf dem Funkhaus gelände

- 7 -

in einer Dienstwohnung. Wir riefen dort an und sie teilte mit, mein Mann ist in der Küche. Ich ging also hinunter, alles war verschlossen. In dem Küchenraum selber aber schnarchte etwas. Ich klopfte laut an die Tür, es ertönte eine klägliche Stimme und in Unterhosen kam Herr Gorgels heraus. Durch einen Türschlitz konnte ich sehen, daß er eine Matratze auf dem Herd liegen hatte. In der Zeit der Kohlennot sicher ein angenehmer Schlafplatz. Ich kaufte meinen Schnaps und er ging zurück zu seiner Matratze in der Wärme des Herdes.

THOMAS VIKTOR ADOLPH

Kiel - Wik
 Manrade 20
 (0431) 33 22 88

An das "Institut fuer Zeitgeschichte "
8 M u e n c h e n 19
 Leonrodstrasse 46 b

Eintrag	
fa	Ka

Handwritten notes and signatures: "K", "fa", "Ka", "File", "WZ", "f M", "en".

K
 Auf Ihre Anfrage von Herrn Dr. Wolfgang Jacobmeyer erlaube ich mir beiliegend des ausgefüllten Fragebogen zurueck-zusenden. Ich lege diesem Fragebogen einige Seiten persoendlich Aufzeichnungen bei, die Sie bitte, wenn sie fuer Sie von Interesse sind fotokopieren wollen. Ich habe keinen Durchschlag dieses Manuskriptes und wäre Ihnen deshalb fuer eine Ruecksendung dankbar. Allmählich tauchen so allerlei Erinnerungen aus den ersten Jahren auf, ich werde Sie unterrichten wenn ich wesentliche Einfälle im Sinne Ihres Fragebogens haben sollte. Fuer Heute muss dies genuegen.

Mit freundlichen Empfehlungen !

T. V. Adolph

Dr. Hans-Walter Berg, Journalist

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

DER POLITISCHE MEINUNGSBILDENDE RUNDFUNKKOMMENTAR 1945.- 1952

- Fragebogen -

1. Kurze Angaben zur Person (Geburtsdatum und -ort, Ausbildung, berufliche Tätigkeit)

20.10.16 Varel(Friesland)
 Studium der Geschichte, Kunstgeschichte und Literaturgeschichte in M'nchen (Dr.phil.) - Political Science in Ann Arbor/USA (Master of Arts)
2. Angaben zur journalistischen Tätigkeit
 - a) außerhalb des Rundfunks (wann und in welcher Eigenschaft für welche Zeitungen)
 - b) im Rundfunk (ausschließlich Kommentator, oder auch andere Aufgaben?)
 - a) Politischer Redakteur des Weserkurier seit 1949
 Seit 1952 Korrespondent einer größeren Zeitungsgruppe und aller deutschen Rundfunkstationen, ab 1958 auch des deutschen Fernsehens.
3. Welche Einflüsse und welche Umstände spielten eine wichtige Rolle für die Aufnahme Ihrer Kommentatortätigkeit?
 --
4. Wann und wo haben Sie kommentiert, und wieviele Kommentare haben Sie ungefähr in der Zeit von 1945-1952 gesprochen?
 1949-52 etwa 1 Kommentar wöchentlich bei Radio Bremen
5. Welches Vertragsverhältnis hatten Sie zu dem Sender, bei dem Sie kommentierten, und wie wurden Sie honoriert?
 freier Mitarbeiter
6. Welche Themenbereiche haben Sie speziell kommentiert, und welcher Art war der Kommentar (gezielter Sonderkommentar, regelmäßige Sendung, 5min- oder 15min-Kommentare)?
 Außenpolitische Kommentare aller Art, insonderheit über asiatische Probleme

7. Können Sie sich an eigene Kommentare oder Kommentare von Kollegen erinnern, die - aus welchen Gründen auch immer -
- a) in der Öffentlichkeit besondere Aufmerksamkeit erregt haben,
 - b) intern in Ihrem Hause diskutiert bzw. angefochten worden sind,
 - c) zu besonderen Wirkungen bei Parteien, Verbänden, Behörden geführt haben?

--

8. Erinnern Sie sich aus der Zeit vor Übergabe der Sender in deutsche Hand, auf welche Weise die Kontrolloffiziere der Besatzungsmächte ihre Kontrollfunktionen wahrnahmen? (Richtlinien, Manuskriptvorlage, Konferenzen mit dem Kontrolloffizier, Themenaufträge)

Ich habe selber keine Kontrollen mehr erlebt

- 9) Waren Inhalt und Richtung des Kommentars ganz Ihnen überlassen oder erfolgten vorher Absprachen (Redaktionskonferenzen, o.ä.)?

War mir überlassen

- 10) Haben Sie auch Interviews mit namhaften Politikern und Vertretern des öffentlichen Lebens gemacht? (Bitte nähere Angaben)

Ja, aber alle nach 1952

11. Befinden sich noch Unterlagen über Ihre Kommentartätigkeit in Ihrem Privatbesitz. (Bitte nähere Angaben)

nein

12. Wären Sie bereit, Ihre Unterlagen teilweise oder ganz dem Institut für die Zwecke wissenschaftlicher Forschung verfügbar zu machen?

--

13. Haben Sie Kenntnis von anderswo vorhandenem Material, das dem oben beschriebenen Zweck dienlich sein könnte?

--

14. Können Sie Anschriften Ihrer ehemaligen bzw. gegenwärtigen Kollegen nennen, deren Befragung aufschlußreiche Ergebnisse bringen würde?

Hans Herbert Westermann, ehemaliger Chefredakteur von Radio Bremen, heute Korrespondent des ZDF in Washington

15. Haben Sie selbst Kommentarsammlungen, Aufsätze, persönliche Erinnerungen o.ä. publiziert? (Bitte nähere Angaben)

Ja, aber ausschließlich Zeitungskommentare

16. Können Sie Literatur nennen, in der die Probleme Ihrer Arbeit besonders überzeugend dargestellt sind?

--

RAUM FÜR WEITERFÜHRENDE HINWEISE (evtl. bitte Sonderblatt)

Dr. Hermann Brunner, Journalist

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

DER POLITISCHE MEINUNGSBILDENDE RUNDFUNKKOMMENTAR 1945.- 1952

- Fragebogen -

1. Kurze Angaben zur Person (Geburtsdatum und -ort, Ausbildung, berufliche Tätigkeit)
Dr. Hermann Brunner 7.11.1904 in Fürth, 12 Semester Universität
Dr.phil., Dr.jur.
Journalist und Rundfunkkommentator

2. Angaben zur journalistischen Tätigkeit
 - a) außerhalb des Rundfunks (wann und in welcher Eigenschaft für welche Zeitungen)
 - b) im Rundfunk (ausschließlich Kommentator, oder auch andere Aufgaben?)
siehe oben

3. Welche Einflüsse und welche Umstände spielten eine wichtige Rolle für die Aufnahme Ihrer Kommentatortätigkeit?
Unmittelbar nach meiner Rückkehr aus französischer Kriegsgefangenschaft im Jahre 1946 hielt ich es für notwendig, in diesem Sinne tätig zu sein.

4. Wann und wo haben Sie kommentiert, und wieviele Kommentare haben Sie ungefähr in der Zeit von 1945-1952 gesprochen?
In dieser Zeit habe ich praktisch für alle deutschen Rundfunkstationen kommentiert und zwar ca. 1000 Kommentare von 1946 - 1952.

5. Welches Vertragsverhältnis hatten Sie zu dem Sender, bei dem Sie kommentierten, und wie wurden Sie honoriert?
freier Mitarbeiter mit Monatspauschale

6. Welche Themenbereiche haben Sie speziell kommentiert, und welcher Art war der Kommentar (gezielter Sonderkommentar, regelmäßige Sendung, 5min- oder 15min-Kommentare)?
Zunächst die Kriegsverbrecherprozesse in Nürnberg, regelmäßige Sendungen durchschnittlich 5 Minuten-Kommentare aber auch länger. Danach Spruchkammerkommentare.

7. Können Sie sich an eigene Kommentare oder Kommentare von Kollegen erinnern, die - aus welchen Gründen auch immer -
- a) in der Öffentlichkeit besondere Aufmerksamkeit erregt haben,
 - b) intern in Ihrem Hause diskutiert bzw. angefochten worden sind,
 - c) zu besonderen Wirkungen bei Parteien, Verbänden, Behörden geführt haben?
- a) Kommentare über die Kriegsverbrecherprozesse waren selbstverständlich damals Anlaß zu Debatten sowohl in der Öffentlichkeit als auch intern.
8. Erinnern Sie sich aus der Zeit vor Übergabe der Sender in deutsche Hand, auf welche Weise die Kontrolloffiziere der Besatzungsmächte ihre Kontrollfunktionen wahrnahmen? (Richtlinien, Manuskriptvorlage, Konferenzen mit dem Kontrolloffizier, Themenaufträge)
- Ich hatte im allgemeinen freie Hand. Gelegentlich kam es doch zu gewissen Kontrollen.
- 9) Waren Inhalt und Richtung des Kommentars ganz Ihnen überlassen oder erfolgten vorher Absprachen (Redaktionskonferenzen, o.ä.)?
- waren mir überlassen
- 10) Haben Sie auch Interviews mit namhaften Politikern und Vertretern des öffentlichen Lebens gemacht? (Bitte nähere Angaben)
- Ja, vor allem mit Zeugen und Widerstandskämpfern, die vor dem Nürnberger Tribunal ihre Aussagen machten.

11. Befinden sich noch Unterlagen über Ihre Kommentatortätigkeit in Ihrem Privatbesitz. (Bitte nähere Angaben)

Der weitaus größte Teil ist bei zahlreichen Umzügen verloren gegangen.

12. Wären Sie bereit, Ihre Unterlagen teilweise oder ganz dem Institut für die Zwecke wissenschaftlicher Forschung verfügbar zu machen?

ja, soweit vorhanden

13. Haben Sie Kenntnis von anderswo vorhandenem Material, das dem oben beschriebenen Zweck dienlich sein könnte?

nein

14. Können Sie Anschriften Ihrer ehemaligen bzw. gegenwärtigen Kollegen nennen, deren Befragung aufschlußreiche Ergebnisse bringen würde? Bei den Kriegsverbrecherprozessen in Nürnberg war ich ~~der einzige zugelassene Hauptkommentator~~ der einzige zugelassene Hauptkommentator für alle deutschen Rundfunkstationen. Nur Herr Dr. Süßkind (inzwischen verstorben) kommentierte den Ärzteprozess und Herr Uhlmann, inzwischen verschollen, wahrscheinlich verstorben, kommentierte den Göring-Prozess.

15. Haben Sie selbst Kommentarsammlungen, Aufsätze, persönliche Erinnerungen o.ä. publiziert? (Bitte nähere Angaben)

nein

16. Können Sie Literatur nennen, in der die Probleme Ihrer Arbeit besonders überzeugend dargestellt sind?

nein

----- *Dr. Bueck*
 RAUM FÜR WEITERFÜHRENDE HINWEISE (evtl. bitte Sonderblatt)

Claus Werner Caro, Abt.Leiter
"polit. Wort", Radio Bremen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

An

Radio Control Officer Mr. Harriman
Mr. Citron
Miss Bauer
Herrn Intendanten Walter Geerdes

31)

Exposé zu der Entwicklung Radio Bremens.

Am 23. Dezember 1945 ging Radio Bremen mit seiner ersten Sendung in und an die Öffentlichkeit. Lange vorher wurde der neue Sender in der bremischen Presse besprochen und die Bevölkerung ging mit den grössten Erwartungen, die man nur in einen jungen Sender, der unter den grössten Schwierigkeiten errichtet werden musste setzen konnte an Radio Bremen heran.

Radio Bremen begann mit einer zweistündigen Sendung pro Tag, die sich in Musik und (in der Hauptsache nachrichtencharaktertragendes) Wort aufteilte. Neben der Rundschau waren es musikalische und feuilletonistische Sendungen. Das Zweistundenprogramm gefiel, ob- schon es erhebliche Schwächen aufwies. Vergleiche mit anderen Sendestationen konnten nicht aufgestellt werden, da Sendezeit und Sendeart sich ohnehin nicht mit einem normalen, vollsendenden Sender vergleichen lassen konnten.

Das Programm wurde erweitert. Anfangs vier - später sechs und heute endlich acht Stunden Sendezeit. (Sonnabend und Sonntag entsprechend mehr.)

Was Anfangs noch keine Schwierigkeit bedeuten konnte - der viel- zu kleine Mitarbeiterstab - wuchs sich zu einem fast unüberwind- lichen Hemmniss für die Entwicklung Radio Bremens aus. Arbeiten, die an anderen Sendestationen von vier und fünf Menschen geleis- tet werden, mussten und müssen bei Radio Bremen auch heute noch von einer Person allein geschafft werden. Das erleichternde Moment gegenüber anderen Sendern liegt bei Radio Bremen in den angeneh- men und die Arbeit wesentlich erleichternden Büroräumen und einer sehr freundschaftlichen Zusammenarbeit aller Abteilung.

Der Enthusiasmus, wie er zu Anfang bei allen Mitarbeitern herr- schte, hat nicht nachgelassen. Wenn auch ein ungeheurer Verwaltungs- apparat in vielem Hemmend und übergrosse Begeisterung oft erkal-

ten macht. Nur ein ganz kleiner Stab der ersten Mitarbeiter konnte verbleiben. In vielen Fällen war ein Ausscheiden notwendig, in manchen Fällen bedauerlich - in allen Fällen jedoch unabänderlich. Unabänderlich jedoch auch die Tatsache, für jeden ausscheidenden guten Mitarbeiter keinen Ersatz finden zu können - und auch keine Chance dafür bestehen zu sehen. Dennoch ging die Arbeit weiter und die Kurve der Entwicklung wurde spürbarer von Woche zu Woche.

Der Charakter der Sendungen hat sich inzwischen wesentlich geändert. Der Sender, der Anfangs eine reine Nachrichtenaufgabe zu erfüllen hatte, konnte sich später, nach verlängerter Sendezeit darüber hinaus anspruchsvollen Aufgaben widmen. Eine sehr klare politisch-pädagogische Aufgabe, die konsequent verfolgt wurde und auch heute die gleiche Gültigkeit besitzt wurde eingehalten. Darüber hinaus bekam Radio Bremen auch in den Kreisen der "Radio-konkurrenz" (wenn es eine solche überhaupt gibt) die Bezeichnung "Kammersender". Diesen Ruhm erbrachten in der Hauptsache die Hörspiele, deren Wenige zwar mit einer ungeheuren Liebe zur Kleinarbeit vom Dramaturgen über den Spielleiter bis zum letzten Sprecher zur Sendung gebracht wurden. Die technische Entwicklung des Senders liess auch eine Vervollkommnung ermöglichen. Zumindest bis zu einem bestimmten Zeitpunkt. Die Erweiterung der Sendezeiten liess einen normalen Nachrichtendienst zu, über den hinaus andere Sendungen von ihrem Nachrichtencharakter befreit werden konnten. Hinzu kam dann eine klare Ausrichtung der rein künstlerischen Sendungen in Wort und Musik, die ihre anfängliche Abneigung seitens der Mitarbeiter durch die Erkenntnis ihrer Notwendigkeit von selber behob.

Vieles wurde wesentlich verbessert, sowohl auf künstlerischem, als auch auf technischem Gebiet. Was leider blieb, waren die Schwierigkeiten in der Beschaffung wirklich guter Mitarbeiter für alle Abteilungen.

Durch die Notwendigkeit politischer Sichtung jeden einzelnen Mitarbeiters war von vornherein ein Minimum an Fachleuten zugelassen und in Erwägung zu ziehen. Eine weitere Schwierigkeit ergab sich aus der überaus schlechten Bezahlung, die Radio

Bremen auswärtigen Autoren gewähren konnte. Es ergaben sich Fälle, wo wirklich gute Autoren nicht zur Mitarbeit zu bewegen waren und dem Sender damals verloren gingen. Inzwischen hat sich in der Honorierung vieles geändert und es ist heute auch Radio Bremen möglich ausgesprochene anspruchsvolle Sendungen guter und bekannter Autoren anzukaufen und zu produzieren. Was blieb aber war weiterhin die Beschaffung guter fester Mitarbeiter. Es ergaben sich Möglichkeiten, Fachleute aus anderen Städten heranzuziehen. Die Zuzugssperre und der Mangel an Wohnraum liess diese Bemühungen jedoch bereits in der Anlage scheitern. Unter äusserst schwierigen Lebensbedingungen leisteten alle festen Mitarbeiter wirklich Ungeheures. Niemand hatte weniger unter den Unzulänglichkeiten und Folgen einer wahnsinnigen Politik weniger zu leiden. Alle jedoch entwickelten einer überall anerkannten und bemerkten Enthusiasmus für die Sache Radio Bremens. Trotz aller Keisbarkeiten und grösster Nervosität unter den Mitarbeitern blieb der freundschaftliche Ton.

Heute, einvierteljahr nach dem Start Radio Bremens, ist dieser Sender, was künstlerische Leistungen und Programmaufbau anbelangt wesentlich in die Nähe seines grösseren Kollegen Hamburg gerückt. Und gerade hieraus ergibt sich eine unverkennbare Notwendigkeit. Der Nordwestdeutsche Rundfunk, der heute noch, unter der Aufsicht der britischen Militärregierung die Rolle (wenn auch in kleinerem Masse) eines ehemaligen Reichssenders zu spielen scheint, hat gegenüber Radio Bremen unvergleichlich grössere Möglichkeiten. Beides jedoch, weder die alte Rolle, noch die grösseren Möglichkeiten sind dem völlig aussenstehenden Hörerkreis verständlich. Die Hörer erkennt nur, was er aus seinem Empfänger hört und fragt nicht viel nach dem "woher" oder "womit". Der NW-Funk benutzt seit geraumer Zeit eine fast krankhafte Toleranz der Control Offiziere, um dem deutschen Hörer gerade das vorzusetzen, was Radio Bremen bemüht ist, zu verhindern. Mit der Bauernfängerei des scheinbar "offenen Wortes" treibt ein Mehr und Mehr an Hörern dem NW-Funk zu. Es sind die Hörer, die nicht an einer Deutschen Schuld interessiert sind, sondern mehr an einer "Auschuld" anderer Nationen und aus den Sendungen des NW-Funks immer und

immer wieder eine neue "estätigung ihrer Theorie vom Balken in des anderen Auge bekommen können. Etwa die Theorie auch der bürgerlichen Parteien, mit denen diese heute ihre Mitglieder kaufen. Radio Bremen bleibt bei seiner politisch-pädagogischen Einstellung und -- verliert seine Hörer. Es müsste also hier ein Weg gefunden werden, der den Bremer Hörern etwas weist und gibt, was der NW-Funk nicht vermag.

Mit dem Paudaustausch mit den übrigen Sendestationen der amerikanischen Zone und dem amerikanischen Sektor von Berlin zeigte sich hierfür ein guter Anfang. Bedauerlicherweise ergab es sich jedoch dann später, dass es nicht möglich war, trotz aller nur denkbaren Gegebenheiten, wenigstens hier einen gewissen Vorsprung zu erlangen. Hamburg brachte Kabaretsendungen aus Veranstaltungen, die zudem noch im amerikanischen Sektor Berlins lagen wesentlich früher als Bremen, jedoch nicht so früh, dass nicht auch Bremen es vor Hamburg zu bringen möglich gewesen wäre. Es lag hier eine grosse Chance für Radio Bremen. Hamburg, das mit "Prominenten" übersättigt ist, hat viele Möglichkeiten. Bremen dagegen kaum eine. Berlin jedoch hätte diese Möglichkeiten für Bremen bieten können. Es versagte. Hamburg besitzt ein riesiges Musikarchiv. Um das politische Clearing dieser oder jener Musiker oder Komponisten kümmert man sich dort wenig. Bremen veranstaltete eine Schallplattensammlung und ernährt sich noch heute aus dieser "Konserve". Hinzukommen die Aufnahmen mehr oder weniger provinzieller Orchester auf Bändern, die noch nicht einmal alle für Musikaufnahmen geeignet waren. Die Schallplattensendungen sind kaum noch erträglich. Die Platten sind durch ständigen Gebrauch abgenutzt und kratzen. Obwohl Radio Bremen mit ungeheuren Mitteln ein grosses Tanzorchester auf die Beine stellen lies, besitzt es nur einen verschwindend kleinen Bestand an Aufnahmen. Das Orchester selber bot eine lange Zeit hindurch nur das selbe. Lediglich die Proben zeigten bessere und neuere Dinge. Jedoch scheinen diese Mängel nunmehr behoben zu werden. Umstellungen in der Leitung der Musikabteilung zeigen erfreuliche Verbesserungen, leider jedoch können auch damit viele Schwierigkeiten nicht behoben werden.

Das Hörspiel, einst Steckenpferd "adio Bremens und sein grosses und läßbevoll umhægtes Sorgenkind, hat einen erheblichen Schaden gelitten. Stets überbelegte Studios und notwendig gewordene bauliche Veränderungen lassen das Hörspiel am empfindlichsten leiden. Es gibt kein Studio mehr, in dem wirklich in Ruhe eine anspruchsvolle Hörspielaufnahme durchgeführt werden kann. Schauspieler, die von den "robearbeiten in den Theatern für kommende Aufführungen und nach der Bühnenarbeit an laufenden Stücken in das Studio kommen und sich nunmehr geistig völlig auf ein wiederuñ neues Stück umstellen müssen, werden unentwegt durch Musikfetzen aus dem Nachbarstudio, Gesang oder umhereilende "enschen gestört und aus der Situation gerissen. "s ist fast unmöglich, eigene musikalische Bearbeitungen zu bekommen und auch das Hörspiel ist somit fast ausschliesslich auf die "Konserven" angewiesen. Das Vorhandensein von lediglich zwei-fast immer besetzten- Bandmaschinen lässt viele Aufnahmen scheitern, während zu den freien "eiten der Bandmaschinen die Schauspieler wiederum keine Zeit haben. "s sind ungeheure Schwierigkeiten, die hier im Wege stehen und wirklich bereite und begeisterte, fähige Mitarbeiter verzweifeln lassen. Und damit das Niveau drücken.

Zur Beschaffung von Wortsendungen musste ein langer und schwieriger Wege beschritten werden. Ein leider sehr grosser "eil erreichbarer und bereiter Wissenschaftler ist politisch belastet, die "eschaffung guter Literatur fast unmöglich und ganz unmöglich die der modernen Bücher. Übersetzer, die nur für diese Aufgaben einzusetzen wären sind nicht vorhanden. Die wenigen vorhandenen Autoren wurden überbelastet und ihre Arbeit damit zur Serien- und Massenanfertigung. Lediglich der Einsatz bereits an anderen Stationen gelaufener Sendungen konnte hier die kritischste "eit überbrücken, jedoch wurde "adio Bremen damit zum Ewignehmenden. Nur wenig konnte dagegen gegeben werden. "as aber gegeben werden konnte, wurde als sehr gut von den anderen Stationen anerkannt. Aber es konnte eben leider nur sehr wenig sein, obwohl das Interesse, recht viel Gutes auch den anderen zu geben vorherrscht. Das Ausscheiden künstlerisch sehr wichtiger und wertvoller Mitarbeit (leider in fast allen Fällen von ihnen selber erzwungen) schuf neue Schwierigkeiten, jedoch

nie Ersatz.

Bei den Unterhaltungssendungen waren und sind es in der Hauptsache die Verkehrsschwierigkeiten, die das Programm Radio Bremens gegenüber dem anderer Sender sehr leiden lassen. Es könnten wirklich gute Kabarettisten herangezogen werden, jedoch fehlen die Fahrzeuge und behindert die Unzulänglichkeit des Eisenbahnnetzes dieses Vorhaben. Gruppen, die in Bremen gastieren, sind meist schon von fast allen Städten und damit auch Sendern leergesaugt und "uralt". Der Schlüssel zur Welt steckt nun einmal aussen in der Tür und nicht innen.

Wenn ich all diese Schwierigkeiten hier noch einmal zusammenfasst habe, so nicht etwa, um nur Negationen zu zeigen, sondern lediglich in der Absicht, eventuell auf dem einen oder anderen ebiete Wege aufzeigen zu wollen, die vielleicht - vielleicht einmal beschrritten werden könnten.

Radio Bremen ist ein, unter den grössten Schwierigkeiten geborenes Kind. Gezeugt von der unbedingten Absicht (das ist meine Überzeugung) einen wirklich guten Sender aufzubauen, der einmal von sich reden machen kann und soll. Geboren mit viel Begeisterung und Liebe zu den grossen Aufgaben, die bevorstanden. Radio Bremen hat einen nurzubereiten Mitarbeiterstab, allen Plänen gerecht zu werden und, wenn es sein soll, mit noch mehr Arbeit. Der Wille ist da und auch das Fleisch - trotz und allem - stark genug. Die Entwicklung Radio Bremens darf nicht absteigend sein.

Oder aber, es war alles umsonst, was geleistet worden ist. Es müssten folglich jetzt die allergrössten Anstrengungen gemacht werden, alles nur irgend Verfügbare zu beschaffen und heranzuholen, um einen Rückwärtsgang aufzuhalten.

Ich möchte hier nur einige Dinge aufzeigen, die meiner Meinung nach von allergrösster Wichtigkeit sind.

1.) Der NW-Funk hat in letzter Zeit zehn Volkswagen bekommen. Ihm ist es möglich, jederzeit und in jede Gegend zu fahren, um seine Künstler oder Sprecher, Wissenschaftler oder Prominzen an das Mikrophon zu holen.

Radio Bremen hat mitunter nur ein einziges Fahrzeug und ist zuweilen nicht einmal in der Lage, einen Gast vom Bahnhof zu holen.

- 2.) Durch Bremens günstige Lage als Hafenstadt und wrcch die Tatsache, dass viele Gäste des Auslandes durch Bremen kommen und sogar im Hotel Bremen absteigen, wäre eine grosse Möglichkeiten interessanter Interviews gegeben. Interviews, wie sie vielleicht keine andere Stationen bekommen kann. Ist jedoch wirklich einmal ein grosser oder minder grosser, aber wichtiger Gast in Bremen und unsere Mitarbeiter haben ^{ihm} so weich gemacht, dass er zu allem bereit ist - - dann, ja, dann ist das Magnetophon besetzt und wird erst wieder frei, wenn besagter Gast im Zuge heimwärts sitzt oder den Atlantik überquert. Es müsste also für derartige Zwecke eine Maschine beschafft werden, die nur den aktuellen Dingen dient.
- 3.) Es fehlt ständig an Schreibkräften und Maschinen. Dass die Beschaffung der Maschinen mit grossen Schwierigkeiten verbunden ist, ist verständlich. Dass aber die Beschaffung von Schreibkräften auch mit derartigen Schwierigkeiten verbunden sein soll, ist wenig einleuchtend. Vor dem Zusammenbruch des tausendjährigen Reiches bestanden in Bremen grosse Bürohäuser und Betriebe. Alle diese Betriebe nährten sich redlich von Schreibmaschinendamen. Bremen als Hafenstadt hat immer mehr oder (später) weniger internationalen Verkehr gehabt. Also muss man annehmen, dass der Bestand an Fremdsprachenbegabten Damen nicht vom Haus des Reiches und Radio Bremen aufgebraucht wurde und wenn sie keine Fremdsprachen beherrschen, so würde es in vielen Fällen schon genügen, wenn sie wenigstens Schreibmaschinen schreiben könnten. Wenn diese Angelegenheit jedoch weiterhin dem Wohlwollen des Arbeitsamtes überlassen bleiben soll, so wird Radio Bremen wohl noch im kommenden Jahre auf Schreibkräfte warten müssen und die wenigen Vorhandenen werden im Sanatorium gelandet sein. Wenn es Mr. Harriman einmal möglich war, wo nichts war einen ganzen Sender aufzubauen, so sollte es doch wohl heute dem gesamten Verwaltungsapparat nicht derart schwerfallen können, Arbeitskräfte zu beschaffen. Durch den Mangel an Maschinen müsste man dann eben gezwungen sein, in mehreren Schichten zu arbeiten.
- 4.) Die Hebung eines grossen Teiles der Schwierigkeiten bei der

Produktion von Hörspielen wurde durch die Zusicherung der Benutzung des Funktheaters in Aussicht gestellt. Eine Erhöhung der Zahl an guten Sprechern ist damit jedoch noch nicht gegeben. Die letzte Audition ergab, dass sich in Bremen keine Sprecher mehr befinden. Nur Greise und Dialektiker fanden sich ein. Ein Preis konnte eingestellt werden, erweist sich jedoch bislang als Scheitrefter. Es müssten also Sprecher und Sprecherinnen aus anderen Städten herangezogen werden. Gegenüber steht die Zugangsperre und der Mangel an Wohnraum. Wenn jedoch die Existenz Radio Bremens davon abhängig gemacht werden muss, so muss sich ein Weg finden lassen. Mit dem vorhandenen Bestand an Sprechern lässt sich einfach keine anspruchsvolle Sendung durchführen. Dass in Hamburg oder Berlin oder München und Frankfurt bereits mehrere gute Leute saßen und dort bereits Wohnungen hatten, dafür dürfte der Hörer wenig Verständnis haben. Er hört dorthin, wo ihm das Bessere geboten wird. Und Radio Bremen muss seine Existenzberechtigung nachweisen. Der Sprecher, der gerade die Meldungen für die Landwirte beendet hat, steigt sofort in den "Sturm" oder die Sprecherin der letzten Musiksendung ist anschliessend wieder in einem langwierigen Kochrezept anzuhören. Aber bitte von wem? Es geht auch nicht an, dass der Rundschaureporter, der eben aus einer Seenotstelle bei Cuxhaven sprach, sofort wieder einen wissenschaftlichen Vortrag über Sokrates hält. Der Sprecher des aktuellen Wortes war gestern der Held eines Dramas and so on. Selbst der Senat einer Stadt wie Bremen muss für diese Dinge Verständnis aufweisen - er wird es auch ablehnen, in einem Theaterstück vier bis zehn verschiedene Rollen von ein und demselben Schauspieler im gleichen Stück besetzt zu sehen. In dieses Theater würde kein Senator mehr gehen. Ist kein Wohnraum da, muss eben welcher geschaffen werden!!! Baracken wären vielleicht aufzutreiben. Wer würde es heute noch ablehnen, in einer sauberen Baracke zu wohnen? Vielleicht würde sich aber auch diese oder jene andere Möglichkeit finden lassen.

Radio Bremen besitzt für ca. 64 Sendestunden in der Woche sage und schreibe rund zwölf Sprecherinnen und Sprecher. Wenn man bedenkt, dass die meisten Sendungen nur eine Dauer von fünfzehn

Minuten haben, so sind alle Sprecher überlastet und müssen sich zwangsläufig häufig an einem Tage wiederholen in ihrem Erscheinen. Niemand wird sich diesen Tatsachen verschliessen können.

5.) Wir sind ein Sender der amerikanischen Militärregierung. In Amerika sitzt ein grosser Kreis von Emigranten, von denen nicht wenige dem deutschen Volke einst sehr viel und sehr schönes zu sagen hatten. Sollten sich darunter nicht auch heute noch Menschen finden lassen, die bereit wären, von dort aus wieder ihre Stimmen zu erheben? Wäre es denn wirklich nicht möglich, in irgendeiner Zusammenarbeit, vielleicht mit der Stimme Amerikas, mit diesen Menschen in Verbindung zu treten und sie zu bitten, Vorträge, Aufsätze und eigene Werke zu schicken? Vielleicht ein Weg, etwas zu haben, was andere Sendestationen nicht bieten können. Vielleicht ein Versuch und vielleicht auch einer mit Erfolg. Es würde sich vielleicht auch ein Weg finden lassen, diese Arbeiten zu honorieren. Beschähe es, so doch immerhin im Interesse eines Senders der amerikanischen Militärregierung und doch immerhin mit weitgespannten politischen und pädagogischen Zielen. (Steter Tropfen höhlt den Stein. Auch den Deutschen!) Wir würden es vielleicht damit erreichen, dass es in Deutschland einen grossen Kreis von Menschen gibt, der aufhorcht und der es bedauern würde, uns nicht hören zu können.

6.) Das gleiche gilt für die Beschaffung der Literatur. Es erscheinen in der Schweiz neue Bücher und in Schwegen und wo nicht in der Welt. Das einzigste Land, aber das heute mehr denn je dieser Güter bedarf ist nun einmal das restlos verdumnte Deutsche Volk. Da ihm nichts mehr geboten wurde, musste es dahin kommen. Auch die gegen Hitlers hatten keine anderen Möglichkeiten, daß es an Quellen mangelte. Könnte man nicht mehr an diesen Büchern teilhaben? Muss diese Frage unbedingt an der Devisenfrage scheitern? Vielleicht wären manche Länder nur zu bereit, Bücher nach Deutschland zu schicken, um im Herzen Europas nicht den ewigen Hilfsschüler sitzen zu haben. Wo kann hier die Eigeninitiative einsetzen und wie?

7.) Es müsste sich jemand finden lassen, der nur die Universitätsstädte bereist und Mitarbeiter wirbt. Nur die persönliche Unterhaltung kann hier helfen. Es gibt Dinge, die man mit Wissenschaftlern nun einmal nie schriftlich klären kann. Wissenschaftler aber

sind nun einmal, ohne die Betonung auf den akademischen Dienstgrad zu legen ungeheuer wichtig für den geistigen Aufbauprozess. Und es gibt sie und es gibt auch solche, die politisch sauber geblieben sind. Aber es gibt sie nicht in Bremen. Was früher mit einem Telefongespräch abgemacht werden konnte, bedarf heute grösserer Aktionen aber es wäre eine lohnende Aufgabe im Interesse unserer Sendungen.

8.) Das Schwergewicht der Theater, das früher mehr auf die Grossstädte verlegt war, ist heute absolut verteilt. Es gibt Provinztheater, die wirklich gutes Theater spielen. Wenn es nicht möglich ist, die Schauspieler nach Bremen zu holen, gäbe es vielleicht eine Möglichkeit, den Berg zum Propheten zu schicken. Der Dramaturg könnte sich mit dem Intendanten eines der guten Theater in Verbindung setzen, mit ihm gemeinsam das Regiebuch auf Funkverwendbarkeit bearbeiten und alles soweit vorbereiten, dass dann eines Tages unser Aufnahmewagen, der gut ausgestattet ist, nur noch in die betreffende Stadt zu fahren ~~braucht~~ und dort das Ensemble mit dem fertig bearbeiteten Stück aufzunehmen brauchte. Mit einem Schlage hätte man in Abständen neue Stimmen, neue Ensembles und neue Stücke in den Sendungen. Und man benötigt ? Einen Dramaturgen, der sich umhört, wo gutes Theater gespielt wird, sich auf die Bahn setzt und dorthin fährt. Ein Hotelzimmer könnte für wenige Tage das Büro ersetzen und in Zusammenarbeit mit Intendanten und Schauspielern könnte das neue Hörspiel vorbereitet werden. Die Aufnahme selber in den dortigen Theaterräumen wäre nicht mehr sehr viel. Vielleicht ein weiterer neuer Weg zur Beseitigung von Schwierigkeiten. Eine Möglichkeit, neben den Stimmen der Herren Sebald, Hartung und Wilfert auch einmal neue gute und unbekannte Stimmen zu hören.

9.) Die einzelnen Abteilungen wissen nicht, wen und was sie "kaufen" können. Immer erhebt sich ^{die} Frage, ob dieses oder jenes zu teuer sein könnte. Gäbe man den Abteilungen eine bestimmte Summe zur Verfügung, für die sie die monatlichen Sendungen zu bestreiten hätten, könnten zweifellos bei Einsparung in manchen Wochen dafür in anderen wirkliche Kostbarkeiten in das Mikrofon gelegt werden. Der Hörer stellt häufig die Behauptung auf, "Radio Bremen wäre nicht aufrichtig in politischen Dingen, hätte einen Maulkorb um und dergleichen mehr. Er verweist auf Hamburg und dessen scheinbare Offen-

heit. Die Gefahr, die in diesen scheinbaren Offenheiten einem politisch völlig unreifen Volke gegenüber liegt, erkennt er selbstverständlich nicht. Wenn ein offizielles Organ öfters mal mit den Alliierten schimpft, so ist es gut und wird gehört. "s " gibt es ihnen ja mal". Nicht so Radio Bremen. Ich bin aber überzeugt, dass diese Kluft zwischen Zielsetzung und Ausrichtung und Bauernfängerei durch Leistungen auf anderen Gebieten unbedingt wieder beseitigt werden kann. "eitstücke sind wirkungsvoll. Wirkungsvoller als jedes Kommentar und jede Nachricht. Sie müssen aber ebenso gut wie überzeugend gebracht werden. Ein ehemaliger Nazikreisleiter, der aber vor zehn Minuten noch die Nachrichten sprach überzeugt nicht. Weder noch. Nur bei Ausnutzung aller nur möglichen Wege kann Radio Bremen sich behaupten. Für den Hörer kreis muss ein Sender nicht sein, sondern er soll es. Der Hörer muss behaupten, dass er auf diesen Sender nicht verzichten will. Und das nicht, weil er ihm Kitschsendungen aus der Heimat vorsetzt, sondern weil er allen Hörern wirklich ausgesucht gute Dinge gut bringt und befriedigt. Erst dann weist er seine Existenzberechtigung nach. "e muss also unbedingt ein Weg der grösseren Möglichkeiten gefunden werden und ich bin überzeugt, dass er sich bei allseitigem guten Willen auch finden liesse. Vorerst sind unsere Vorbeeren so dünn gesät, dass wir noch keinen Halt darauf finden können. Es sind schon viele gute Ideen gefunden worden, doch sind sie leider alle in starken Böen davongetrieben. Die Nazis hatten einmal etwas erfunden, was es auch schon gab, wie fast alle neuen Ideen von ihnen schon stark angestaubt waren. Sie beschritten den Weg der Ideenauswertung. Aber wie gesagt, er war nicht neu. Auch Radio Bremen könnte, um wirklich alle Möglichkeiten zu erschöpfen, eine derartige Ideenverwertungsstelle einführen. Es gibt zweifellos viele blinde Hühner, die hier und da ein Korn finden und aus vielen solcher Körner würden sich auch neue Fingerzeige ergeben können. Der Mangel an Originalität sollte hier nicht hindernd sein.

Wenn ich diesen langen Erguss nun doch endlich abschliesse, so in der Hoffnung, so verstanden zu werden, wie ich es mir vorstellte. Ich möchte im Interesse Radio Bremens und all der Mühe und Arbeit und der wirklichen Leistungen, die bisher hineingetan worden sind, den Versuch machen, eventuelle abänderliche Missstände aufzuweisen

und durch Vorschläge zu deren Beseitigung verhelfen.
Je mehr Intensität aufgebracht wird, desto grösser wird der Erfolg für alle sein und desto schneller wird sich Radio Bremen einen Namen machen können, mit dem und mit den Leistungen, die zu ihm verpflichten es eines Tages wirklich in den Konkurrenzkampf, der sich doch einmal ergeben könnte hineingehen könnte.
Dieser Gedanke und meine Freude an der Entwicklung Radio Bremens mögen diesen langen Schrieb rechtfertigen.

Claus Werner Caro.

Dr. Julia Dingwort-Nusseck, Programm-
dir. Fernsehen, WDR

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

NDR

2 Hamburg 54, Postfach 12209, Gazellenkamp 57

Institut für Zeitgeschichte
Herrn Dr. Wolfgang Jacobmeyer

8 München 80
Möhlstraße 26

Telefon: Sammelnummer 4419 31
Tel.-Durchwahlnummer 4419 3-
Fernschreibnummer: 021 2529
Telegramm-Adresse: Fernsehen
Deutsche Bank Hamburg 5/08911
Postscheckkonto: Hamburg 2002 00

Hauptabteilung, Abteilung
stellvertr. Hauptabteilungsleiter
Zeitgeschehen
(Name in der Antwort angeben)

Ihre Nachricht vom 14.12.71 Ihr Zeichen Ja/ Hü Unser Zeichen Dr. D/ b Datum 29. Dez. 1971

Eingangsdatum		
Ja		Part
		Fik

Handwritten notes: "K", "WZ", "Fik", "Fik"

Ja Sehr geehrter Herr Doktor Jacobmeyer!

Schönen Dank für Ihre Zeilen vom 14. Dezember. Hier die Antwort auf Ihre Fragen im Telegrammstil:

Frage 1)

Die elf Kommentare, die Herr Dr. Graf Ihnen schickte, sind nur eine winzige Auswahl. Als ich selbst nicht recht wußte, was ich aus den hunderten von Sendungen, die ich im Laufe der Jahre geschrieben habe, auswählen sollte, habe ich Herrn Dr. Graf schließlich ein oder zwei Ordner geschickt und ihn gebeten, selbst eine Auswahl zu treffen.

Frage 2)

Die Arbeitsbedingungen in der Frühzeit des Radio Hamburg und späterer NWDR wurden von uns damals - jung und enthusiastisch, wie wir waren - als erfreulich und erfrischend empfunden. Gewiß: es gab Kontrollen. Sie bezogen sich auf die Vorprüfung von Mitarbeitern, die sich um eine feste Anstellung oder freie Mitarbeit bemühten, und auf die Prüfung einzelner Manuskripte durch die im Hause tätigen britischen Kontrolloffiziere. Die Prüfung der politischen Eignung für die Mitarbeit war sehr gründlich. Manchmal mit seltsamen Vorurteilen. So wollten wir einmal einen Diplom-Volkswirt als freien Mitarbeiter beschäftigen, der übrigens inzwischen längst Botschafter der Bundesregierung ist. Vor irgendeiner Prüfung seiner Angaben beschied ihn der weibliche britische Kontrolloffizier mit den Worten: "Sie sind jung, groß und blond, also waren Sie in der SS. Leugnen Sie nicht!" Nach einer Prüfung durch einen anderen Offizier durfte der Mitarbeiter dann allerdings doch beschäftigt werden.

-2-

Die Prüfung von Manuskripten durch die britischen Kontroll-offiziere im Hause war dagegen ungewöhnlich großzügig und tolerant, auch dann, wenn wir die Politik der Besatzungsmacht sehr hart kritisierten. Wir alle wären froh, wenn auch heute die von uns in Sendungen kritisierten Personen oder Gruppen stets so "hart im Nehmen" wären wie damals die Kontroll-offiziere. Allerdings gab es Abstufungen. Die Manuskriptkontrolle im Hause Köln des damaligen NWDR war nicht ganz so leger. Der für die Kontrolle verantwortliche Offizier (ein Major Henry, meines Wissens schottischer Lehrer) hat mir z.B. während einer mehrmonatigen Gastrolle im Hause Köln zweimal Manuskripte verändert, nur weil ihn bestimmte Vokabeln an die Nazizeit erinnerten:

Fall 1: Er strich das Wort "Reaktion" aus einem Manuskript, obwohl es gar nicht in der politischen Bedeutung gebraucht wurde, weil es im Horst-Wessel-Lied vorkommt.

Fall 2: Er strich eine Aufzählung von Daten (1., 2., 3. usw), weil Hitler in seinen Reden sich vorzugsweise solcher Aufzählungen bedient habe.

Aber das waren mehr amüsante Anekdoten am Rande.

Wenn Sie wollen, kann ich Ihnen ein paar Manuskripte heraus-suchen, welche sehr kritisch gegenüber der Besatzungsmacht waren und trotzdem anstandslos die Kontrolle passierten. Die Durchsicht von Manuskripten wurde übrigens sehr bald auf deutsche Redakteure delegiert. Am meisten können Ihnen darüber bestimmt Peter von Zahn, damaliger Chefredakteur, und Dr. Krollpfeifer, seine rechte Hand, erzählen.

Frage 3)

(Zum Teil bereits in Antwort auf Frage 2) beantwortet):

Mein Weg zum Rundfunk war höchst simpel und phantasielos. Ich hatte - von der Uni kommend - bis Kriegsende nie eine Zeile für journalistische Zwecke geschrieben. Irgendwann im Sommer 1945 bewarb ich mich dann um freie Mitarbeit im Radio Hamburg, wurde "gecheckt", siehe oben, und schrieb dann zunächst - wirtschaftliche Sendungen gab es noch nicht - Beiträge für eine juristische Sendereihe unter Dr. Lüders, einem Richter, der nebenberuflich im Rundfunk tätig war, heute übrigens zweiter Mann der Botschaft in Moskau ist. Dann wurde eine Wirtschafts-Redaktion unter dem einige Jahre später verstorbenen Dr. Wilhelm Heitmüller eingerichtet. Ich bewarb mich auch da um Mitarbeit und wurde - obwohl ich noch nie eine Börse von innen gesehen hatte und das ganze journalistische Unternehmen heute als Hochstapelei empfinden muß - gebeten, wöchentliche Börsenberichte über die wichtigsten Auslandsbörsen - die deutschen waren noch


-3-

nicht wieder eröffnet - zu schreiben. Daraus entwickelte sich dann eine weitere freie Mitarbeit. Als Dr. Heitmüller im Sommer 1946 zum Chefredakteur avancierte, habe ich den Wirtschaftsfunk von ihm "geerbt" und gehöre seither festangestellt dem Hause an.

Nachzutragen bleibt noch, wie unsere Informationsquellen aussahen. Zwei Quellen sind die gleichen wie auch heute: Unentwegte persönliche Information durch Gespräche mit maßgebenden Persönlichkeiten und Verbänden und Instituten, und Agenturmeldungen - damals der German News Service, Vorläufer von dpd und später dpa.

Als besonderes Privileg empfanden wir es in den ersten Jahren, über ausländische Zeitungen zu verfügen, die Privatleute nicht bekamen, z.B. "Neue Zürcher Zeitung", "Times", "Financial Times" und "Economist".

Mit freundlichem Gruß


(Dr. Julia Dingwort-Nusseck)

925 ¹⁷²

NORDEUTSCHER RUNDFUNK
 GEMEINSCHAFT DER NORDDEUTSCHEN RUNDFUNKSANSTALTEN

NDR

2 Hamburg 54, Postfach 540460, Gazellenkamp 57

Herrn
 Dr. Wolfgang Jacobmeyer
 Institut für Zeitgeschichte

8 München 19

Leonrodstraße 46 b

Telefon: Sammelnummer 4131
 Tel.-Durchwahlnummer 413-
 Fernschreibnummer: 021 2529
 Telegramm-Adresse: Fernsehen
 Deutsche Bank Hamburg 5/08911
 Postascheckkonto: Hamburg 2002 00

Eingegangen
 25. MAI 1972

Handwritten notes:
 ja [] ka []
 Mo []
 Dr. D/ b

Hauptabteilung / Archiv
 bitte in der Antwort angeben

Das Manuskript von
 24.4.72

im Zustand
 Ja/ Hü

Manuskriptnummer vom

Dr. D/ b

23. Mai 1972

Sehr geehrter Herr Doktor Jacobmeyer!

Als Anlage schicke ich Ihnen Ihre Fragebogen ausgefüllt zurück.

Außerdem habe ich eine große Bitte:

Zur Auswahl für Ihre Arbeit überließ ich Ihnen einige Ordner mit alten Manuskripten aus meiner Feder. Diese Ordner sind zwar von Ihnen korrekt zurückgesandt worden, dann aber hier in der Redaktion verschwunden, ehe sie wieder in Sicherheit gebracht wurden.

Ich habe diese Manuskripte durch Jahrzehnte hindurch gehütet und bedauere ihren Verlust natürlich außerordentlich. Ist es möglich, jetzt wenigstens die Ablichtungen zu bekommen, die Sie von einigen Manuskripten herstellen ließen? Ich wäre Ihnen außerordentlich dankbar dafür.

Mit freundlichem Gruß

Handwritten signature

(Dr. Julia Dingwort-Nusseck)

Anlage

Handwritten notes:
 58 kom-
 w
 w
 Ja

Institut für Zeitgeschichte

DER POLITISCHE MEINUNGSBILDENDE RUNDFUNKKOMMENTAR: 1945.- 1952

- F r a g e b o g e n -

1. Kurze Angaben zur Person (Geburtsdatum und -ort, Ausbildung, berufliche Tätigkeit)
6.10.1921 in Altona
Ausbildung: 1940 - Abitur, 1943 - Diplomprüfung für Volkswirte, 1944 - Promotion zum Dr. rer. pol., ab 1945 Tätigkeit (erst freie Mitarbeiterin, dann angestellt) bei Radio Hamburg, später NWDR und NDR.
2. Angaben zur journalistischen Tätigkeit
 - a) außerhalb des Rundfunks (wann und in welcher Eigenschaft für welche Zeitungen) - keine
 - b) im Rundfunk (ausschließlich Kommentator, oder auch andere Aufgaben?)
Leiterin der Wirtschaftsredaktion; das schloß wirtschafts-politische Beiträge in allen übrigen Programmsparten einschließlich der politischen Kommentare ein.
3. Welche Einflüsse und welche Umstände spielten eine wichtige Rolle für die Aufnahme Ihrer Kommentatortätigkeit?
siehe 2 b)
4. Wann und wo haben Sie kommentiert, und wieviele Kommentare haben Sie ungefähr in der Zeit von 1945-1952 gesprochen?
Politische Kommentare (siehe 2 b);
Zahl wegen Vernichtung der Manuskripte nicht feststellbar, aber mehrere hundert einschließlich Kommentare im Wirtschaftsfunk.
5. Welches Vertragsverhältnis hatten Sie zu dem Sender, bei dem Sie kommentierten, und wie wurden Sie honoriert?
Feste Anstellung ohne Sonderhonorierung.
6. Welche Themenbereiche haben Sie speziell kommentiert, und welcher Art war der Kommentar (gezielter Sonderkommentar, regelmäßige Sendung, 5min- oder 15min-Kommentare)?
Wirtschaftspolitik und Wirtschaft
5-Minuten-Kommentare.

7. Können Sie sich an eigene Kommentare oder Kommentare von Kollegen erinnern, die - aus welchen Gründen auch immer -
- a) in der Öffentlichkeit besondere Aufmerksamkeit erregt haben,
 - b) intern in Ihrem Hause diskutiert bzw. angefochten worden sind,
 - c) zu besonderen Wirkungen bei Parteien, Verbänden, Behörden geführt haben?

a) - c)

Peter von Zahns ("Kalte Berechnungen" und "Eingefrorenes Vertrauen") scharfe Kritik an der britischen Militärregierung anlässlich von Unterlassungen im harten Winter 1946/47 fand nicht nur starke Resonanz bei der Bevölkerung, sondern half entscheidend mit, die Aktivität der Militärregierung in der Brennstoffversorgung zu erhöhen.

8. Erinnern Sie sich aus der Zeit vor Übergabe der Sender in deutsche Hand, auf welche Weise die Kontrolloffiziere der Besatzungsmächte ihre Kontrollfunktionen wahrnahmen? (Richtlinien, Manuskriptvorlage, Konferenzen mit dem Kontrolloffizier, Themenaufträge)

In Hamburg nur gelegentlich Manuskriptvorlage; hier äußerste Toleranz. In Köln regelmäßige Manuskriptvorlage bei penibler Prüfung und gelegentlicher Ablehnung.

- 9) Waren Inhalt und Richtung des Kommentars ganz Ihnen überlassen oder erfolgten vorher Absprachen (Redaktionskonferenzen, o.ä.)?

Inhalt und Richtung der Kommentare ~~wurde~~ dem Kommentator überlassen.

- 10) Haben Sie auch Interviews mit namhaften Politikern und Vertretern des öffentlichen Lebens gemacht? (Bitte nähere Angaben)

Regelmäßig u.a. mit dem damaligen Bundeswirtschaftsminister Erhard.

11. Befinden sich noch Unterlagen über Ihre Kommentartätigkeit in Ihrem Privatbesitz. (Bitte nähere Angaben)

verlorengegangen

12. Wären Sie bereit, Ihre Unterlagen teilweise oder ganz dem Institut für die Zwecke wissenschaftlicher Forschung verfügbar zu machen?

Ist vor dem Verlust der Unterlagen geschehen.

13. Haben Sie Kenntnis von anderswo vorhandenem Material, das dem oben beschriebenen Zweck dienlich sein könnte?

nein

14. Können Sie Anschriften Ihrer ehemaligen bzw. gegenwärtigen Kollegen nennen, deren Befragung aufschlußreiche Ergebnisse bringen würde?

Axel Eggebrecht
Peter von Zahn
Hans Ziflinski

15. Haben Sie selbst Kommentarsammlungen, Aufsätze, persönliche Erinnerungen o.ä. publiziert? (Bitte nähere Angaben)

nein

16. Können Sie Literatur nennen, in der die Probleme Ihrer Arbeit besonders überzeugend dargestellt sind?

nein

RAUM FÜR WEITERFÜHRENDE HINWEISE (evtl. bitte Sonderblatt)

Dr. Walter Dirks, Journalist

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Walter Dirks

7801 Wittnau, 23.1.1974
 Hasenbuckweg 7

0319/174

Herrn
 Wolfgang Jacobmeyer
 Redaktion Vierteljahrshefte
 für Zeitgeschichte
 Deutsche Verlagsanstalt

7 Stuttgart

B

Eingegangen			
23. JAN. 1974			
fa			Li

Holt | Ja WE
 Fle

Sehr geehrter Herr Jacobmeyer,

ich bin Ihnen für die Übersendung Ihres Aufsatzes über den Norddeutschen Rundfunk sehr dankbar. Zufällig haben wir in einer der nächsten Nummern der Frankfurter Hefte gleichfalls einen Aufsatz über denselben Gegenstand, der aber Ihrer Studie an Gründlichkeit sehr nachsteht.

Es wird Sie interessieren, daß ich einmal von Herrn Grimme einerseits und Herrn Eggebrecht als dem Vertreter der jüngeren Journalisten andererseits sehr bedrängt wurde, sozusagen als Friedens- und Vermittlungskandidat die Intendantur in Hamburg zu übernehmen. Herr Eggebrecht war einmal oder zweimal bei mir, hat mich zunächst nicht bewegen können, dann aber immerhin erreicht, daß ich einmal zur Ortsbesichtigung nach Hamburg fuhr. Was ich dort witterte und vor allem auch der Eindruck, den ich von dem damals noch sehr starken Herrn Raßkopp hatte, hat mich bewogen, schleunigst die Kandidatur abzuschlagen. Der Mantel wäre für mich auch zu groß gewesen.

In der Annahme, daß Ihnen diese Mitteilung von Interesse sein wird, grüßt Sie freundlichst und dankbar

Ihr
 W. Dirks
 (Signaturen)

Prof. Dr. Fritz Eberhard (d.i. Rauschenplat), Intendant Süddeutscher Rundfunk Stuttgart, 1949 - 58

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

A u s z u g

aus der Rede des Intendanten Erich Rossmann
vor dem Rundfunkrat am 8. August 1949.

Im Jahre 1902 kam ich nach Stuttgart. Die Stadt und das Land wurden mein Schicksal. Noch ehe ich geistig und politisch eine fertige Persönlichkeit war, schlug mein Wesen hier Wurzeln - so fest, dass ich nicht mehr los kam. Es war etwas Unruhiges in meiner Seele. Sie suchte nach einer anderen Betätigung als der Handel und das Gewerbe, so sehr ich auch meine praktischen Kenntnisse auf diesem Gebiet in den mannigfachsten Positionen und namentlich während der Bedrängnis durch das Dritte Reich, zu schätzen wusste.

Schon im Jahre 1905, noch nicht 21 Jahre alt, ging ich zum Journalismus. Es gibt in unserem Kreise noch einen Mann, der hieran die Mitschuld trägt und der genau berichten könnte, was Geistes Kind ich bin. Es ist unser verehrter Landtagspräsident Wilhelm Keil, mit dem ich seit 45 Jahren geistig, politisch und beruflich aufs Engste verbunden bin. Es war die Zeit vor dem ersten Weltkrieg, für die meisten heute schon beinahe eine Sage. Ich war Sozialdemokrat und ich bin stolz auf diese Tatsache. Ich habe ein Gefühl tiefer Dankbarkeit gegenüber meiner Partei, ohne deren Resonanz, ohne die Gelegenheit, die sie mir, dem Arbeiterkinde, gab, es nicht möglich gewesen wäre, langsam aber stetig mir die Fähigkeiten zur Bekleidung öffentlicher Ämter von hoher Bedeutung anzueignen.

Es ist ein beliebtes, aber wenig geistreiches und noch weniger vornehmes Mittel, aus diesem Anlass einen Menschen als einen gelernten Parteimann hinzustellen. Was heisst das überhaupt? Soweit man damit Engherzigkeit, fanatische Einstellung zu allen Fragen des Lebens meint, so ist zu sagen, dass eine solche Charakterisierung mein Wesen nicht treffen würde.

Der gelernte Parteimann tut es für Menschen, die eine Wirkung auf das Ganze erzielen wollen, überhaupt nicht. Da muss hinzu kommen jene Aufgeschlossenheit zum Leben als solchem, das nicht identisch mit einer Partei ist, das zur Voraussetzung hat die engste Verwachsenheit mit dem Geist des Volkes, mit seinem religiösen, seinem literarischen, seinem künstlerischen, seinem philosophischen und seinem politischen Sein. Ich erhebe Anspruch darauf, als ein solcher Mensch zu gelten.

- 2 -

Den ersten Weltkrieg habe ich als Unteroffizier miterlebt. Gründliche soziale Studien, denen ich mich während dieser Zeit widmete, haben dazu geführt, dass ich noch vor seiner Beendigung in den Reichsausschuss der Kriegsbeschädigtenfürsorge berufen wurde, und in der Folgezeit in der entsprechenden Abteilung des Reichsarbeitsministeriums zum Regierungsrat und bald darauf zum Direktor des Hauptversorgungsamtes Württemberg ernannt wurde.

Ich habe später auch als Generalsekretär des Länderrates bewiesen, dass mir organisatorische Aufgaben nicht fremd sind und ich auch neue Gebilde unter schwierigsten Umständen zu organisieren verstehe. Auch bei Radio Stuttgart glaube ich das in einjähriger Tätigkeit bewiesen zu haben.

Von 1924 bis 1933 war ich einer der Abgeordneten, die Württemberg im Deutschen Reichstag vertraten. In diese Zeit fällt meine politische Aktivität, die sich im Parlament auf Fragen der Sozialpolitik und der Aussenpolitik konzentrierte. Das Dritte Reich unterbrach meine Laufbahn. Ich war genötigt, einen selbständigen Beruf auszuüben, wobei mir die in der Jugend erworbenen kaufmännischen Kenntnisse ausserordentlich zugute kamen.

Ruhig war das Leben im Dritten Reich für mich nicht. Ich wurde 1933 ins Konzentrationslager Heuberg verbracht; von 1933 an war es ein Leben steter Bedrängnis. Natürlich habe ich im Dritten Reich konspiriert; zusammen mit Leuten, die noch heute zu meinen besten Freunden zählen, wie z.B. Theodor Heuss; zusammen mit anderen, die ihr Leben am Galgen oder unter dem Beil beendeten. Es wäre jedoch falsch, zu glauben, dass in dieser Zeit das Leben nur aus Geschäften und Konspirationen bestand. Es bestand auch aus dem, was ein armer Webergeselle einmal an Goethe schrieb: aus dem zweiten, besseren Dasein nach Feierabend. So sehr die Sorge an mir nagte, so enthoben war ich in dieser Zeit doch auch von der Wucht der politischen Pflichten, von der Tatsache, dass man überhaupt kein Privatleben mehr hatte. Es war auch eine Zeit der Verinnerlichung meines Lebens. Wer das Schicksal als eine höhere Fügung ansieht, wird nicht ohne Veränderung aus dem Fegefeuer des Dritten Reiches hervorgegangen sein. Ich gestehe, dass dies bei mir der Fall war.

Meine Mussestunden verbrachte ich - es interessiert Sie das vielleicht wegen meiner Eignung als Intendant - um drei Steckenpferden zu huldigen. Das erste war das Studium der Bibel, die ich in jener Zeit unter Zugrundelegung der lutherischen Bibelübersetzung, der Vulgata und des Flavius Josephus, vom ersten bis zum letzten Blatt in mich aufnahm. Es war, nebenbei gesagt, eine köstliche Arbeit, eine Arbeit, die mich zu der Erkenntnis brachte, dass kein zweites Buch der Weltliteratur es ihr gleich tun kann an Schönheit der religiösen Gedanken, an Erhabenheit der Sprache und an ewig gültigen Weisheiten, die darin ausgesprochen sind.

- 3 -

Und das Zweite, das mich immer gefesselt hat, war die englische Geschichte, die mich mit Bewunderung erfüllt ob des allmählichen, folgerichtigen Aufstiegs der Demokratie bis zum heutigen Stand.

Und schliesslich war es das Lebenswerk Johann Wolfgang von Goethes, das 12 Jahre lang mein Gemüt und meinen Geist immer erneut hinriss - vor Bewunderung vor diesem gewaltigen Genius, diesem weisesten aller Europäer. Meine Freunde wissen, was er mir ist und welche Rolle er zusammen mit der klassischen Literatur und der Philosophie in meinem Leben spielt.

Rückschauend auf mein Leben und insbesondere auf mein Leben im Dritten Reich darf ich folgendes sagen: Jedes Leben ist ein Kunstwerk, an dem sich der Mensch nicht mit seinen Händen vergreifen darf, das geheiligt allein ist durch die Kraft, die es geschaffen hat. Die Achtung vor der Würde und Heiligkeit des Lebens ist mir ein mit meinem Wesen unzertrennlicher Begriff. Das Schicksal aber, das einem Leben begegnet, ist fast noch grösser als das Leben selbst. Vom inneren Leben her - so muss ich heute bekennen - war selbst das Leben im Dritten Reich und in den Konzentrationslagern ein Gewinn; es hat mir unschätzbare Erkenntnisse vermittelt, die ich heute nicht mehr missen möchte.

Es hat mir vor allem die Erkenntnis gebracht, dass die Menschen mit sich allein nicht fertig werden, dass sie in all ihrem Tun im irdischen Bezirke eine Verantwortung fühlen müssen vor einer überirdischen Gewalt, die sich der Vernunft und Logik der Menschen entzieht, vor der sich die Menschen in Demut zu beugen haben, weil sie erst dann wirklich freie Menschen werden in ihren irdischen Beziehungen. In diesem Geiste habe ich gewirkt - als Sozialist, als Christ, als Mitglied der Kirche. Zu behaupten, ich versuchte jetzt, durch Betonung dieser Werte etwa die Stimmen derjenigen Mitglieder des Rundfunkrates zu gewinnen, deren Auffassungen betont christlich sind, kann ich nur als kurios empfinden. 65 Jahre haben mich so geformt, dass ein so relativ kleines Ereignis, wie die Wahl zum Intendanten, mein seelisches Leben und meine philosophischen Überzeugungen völlig unbeeinflusst lässt.

Ich habe auch beim Rundfunk in dem einen Jahr in diesem Sinne gewirkt, wenngleich es schwer ist, sich unter den organisatorischen und tatsächlichen Verhältnissen, wie sie bis jetzt herrschten, praktisch immer durchzusetzen. Im Rundfunk begann meine Arbeit unter sehr schwierigen Verhältnissen. Wir hatten keine geordneten Finanzen, wir lebten von der Hand in den Mund und gingen gleichwohl grosse

Verpflichtungen ein. Ich glaube, es ist mein Verdienst, einigermaßen Ordnung und Systematik in den grossen Betrieb gebracht zu haben - nicht ohne Widerspruch gewisser Elemente.

Beim Stuttgarter Rundfunk gibt es eine ganz kleine Gruppe von Menschen, die der Meinung sind, sie seien der Rundfunk selbst, die jede Massnahme, die gegen sie notwendig wird, als gegen den Rundfunk als solchen gerichtet auslegen. Ich kann nicht leugnen, dass die amerikanische Aufsicht diese Verhältnisse unbewusst begünstigt hat. 3-4 amerikanische Herren konnten natürlich den verzweigten, differenzierten Betrieb, der ja nicht nur Stuttgart, sondern auch Heidelberg, Karlsruhe und Mühlacker umfasst, nicht in allen Einzelheiten übersehen. Da musste eine gewisse Direktionslosigkeit einsetzen, die sich manche Leute zunutze gemacht haben. Und als es galt, Disziplin, Sauberkeit, Ordnung, Gerechtigkeit zu üben, versagten manche und sind mir gram, weil ich nach den unerlässlichen Prinzipien der Anständigkeit und Ordnung handelte.

Es sind Angriffe völlig unbegründet und aussergewöhnlich ungerecht gegen mich erhoben worden. Sie treffen mich nicht, denn mein Gewissen ist rein. Natürlich, ich war ein Jahr im Amt und habe gehandelt. Dieses Handeln unterliegt der Kritik. Meine Mitbewerber haben es in dieser Beziehung besser. Aber wenn sie Glück haben und Kerle sind, geht es ihnen binnen Kurzem ebenso. Die Kritik ist willkommen, die sachlich ist. Aber hier wirkt eine sehr kleine Opposition, die unter der Oberfläche schwer fassbare Verleumdungen produziert, die mit Mitteln arbeitet, die unter vernünftigen Menschen undiskutabel sein sollten. Meine seelische und geistige Verfassung macht es mir unmöglich, auf dieses Niveau herabzusteigen. Ich muss sagen, dass ich geglaubt habe, in der Nazizeit das Höchstmass an menschlicher Perfidie erkannt zu haben. Ich muss mich leider korrigieren. Die Nazis steckten die Menschen, die ihnen nicht passten, ins Konzentrationslager oder machten sie einen Kopf kürzer. Jetzt aber scheint es bei genügend gewissenlosen Menschen Methoden des Angriffs zu geben, die einen Menschen moralisch und sonst bedenkenlos opfern durch unkontrollierbare Gerüchte, die sich nicht fassen lassen und gerade deshalb so verwerflich sind. Sollte aber jemand unter Ihnen sein, meine Herren, der diesen Gerüchten auch nur einen Schatten von Ernsthaftigkeit beimisst, so bitte ich, mir hier in aller Offenheit gegenüberzutreten und mir Gelegenheit zu geben, über alles wahrheitsgemäss Auskunft zu erteilen. Ich erhebe überdies Anspruch auf Ihren Schutz gegen Verleumdungen, denn ich bin seit dem 22. Juli auf Ihre Bitte Ihr deutscher Intendant bis zur Wahl und während dieser Amtszeit Ihnen zur Rechenschaft verpflichtet.

Ich habe mich nicht zum Rundfunk gedrängt. Ich wurde von den Amerikanern gebeten, das schwierige Amt zu übernehmen. Entgegen den Ammenmärchen, die auch darüber verbreitet worden waren, stelle ich fest, dass der damalige Gouverneur Lafollette und Oberst Canaday sich um mich bemüht haben. Nach sehr langer Bedenkzeit habe ich mich zur Übernahme des Amtes entschlossen. Ich habe die Interessen des Rundfunks in jeder Weise gewissenhaft gewahrt. Ich habe das Gefühl, dass ich der Allgemeinheit auf diesem Posten noch gute Dienste leisten kann.

Es sind grosse Aufgaben speziell in den nächsten 3-4 Jahren beim Rundfunk zu lösen. Da ist die Ordnung der Finanzen. Da ist der Ausbau der Sendestelle Heidelberg und des Studios Karlsruhe. Da ist die Errichtung eines Sendeturmes, die allein 600.000.- DM Kosten verursacht. Da ist der Plan eines neuen Funkhauses, der schwierige juristische und praktische Probleme aufwirft. Da ist vor allem das grosse Problem des Kopenhagener Wellenprogramms und die Entwicklung des Ultrakurzwellen-Senders. In allen diesen Fragen habe ich mir Kenntnisse und Erfahrungen angeeignet, auf die der Rundfunk in der schwierigen Übergangszeit der nächsten Jahre Anspruch erheben kann. Ihre Sache ist es selbstverständlich, ob Sie von diesem Angebot Gebrauch machen wollen oder nicht.

Der Intendant darf kein einseitig eingestellter Mann sein. Er muss für die Sendung künstlerisches und politisches Interesse aufbringen, weit über das Durchschnittsmass hinaus. Er muss aber auch ein sicheres Gefühl haben für die finanziellen Seiten und nicht zuletzt auch für die technischen Notwendigkeiten. Der Funk ist eine Dreieinigkeit von Sendung, Finanzen und Technik. Der Intendant muss in seiner Person die oft widerstrebenden Interessen dieser drei Gebiete koordinieren.

Sie würden mich nur für 3-4 Jahre wählen. Diese Mindestzeit aber ist notwendig, um Stabilität in den labilen Apparat zu bringen. Diese Zeit aber ist lang genug, um mich an die Grenze der Jahre zu bringen, wo das Bedürfnis nach Ruhe nicht mehr missverstanden wird. Bis dahin werden aber - des bin ich gewiss - aus dem Rundfunk selbst neue begabte jüngere Kräfte herauswachsen, die die Wahl eines neuen Intendanten dann erheblich leichter gestalten als jetzt.

Ich habe in der Stille, ohne viel Aufhebens davon zu machen, die Programmgestaltung nachhaltig beeinflusst. Diese Tatsache hat man in der Presse ausdrücklich hervorgehoben. Wenn Sie ständiger Rundfunkhörer sind und Sie sich in Ihrem Urteil von gerechten Gesichtspunkten leiten lassen, so müssen Sie die bedeutenden Fortschritte anerkennen, die wir gemacht haben. Wir haben nicht nur einen Ehrenplatz unter den Sendern, sondern wir sind deutlich im Begriff, uns an die Spitze zu bewegen. Weit über Württemberg und Nordbaden hinaus, in Südwürttemberg, in Bayern, in der Pfalz, in Norddeutschland und in der russischen Zone ist unsere Beliebtheit evident, wie ich durch Tausende von Zuschriften beweisen könnte. Ja selbst aus England, Irland,

Belgien und vor allem der Schweiz kommen sehr oft Zuschriften und anerkennende Worte, auch Bitten um Texte oder Musikstücke, die gefallen haben. Gott erhalte uns nur unsere Kapazität, die durch das Kopenhagener Wellenprogramm gefährdet ist. Es wird einen zähen und harten Kampf kosten, unsere Interessen zu wahren und die Gegenmassnahmen, die wir zur Abwehr der Nachteile des Kopenhagener Programms eingeleitet haben, werden unsere ganze Kraft und Entschlussfähigkeit in Anspruch nehmen.

Natürlich bin ich weit davon entfernt, diese positiven Leistungen allein für mich in Anspruch zu nehmen. Meine Mitarbeiter: Künstler, Techniker und Verwaltungsbeamte, die in ihrer gewaltigen Überzahl treu zu mir stehen und aus tiefstem Grunde die Machenschaften, die jetzt eingeleitet worden sind, verabscheuen, verdienen uneingeschränktes Lob.

Man sagt, ich hätte den Personalstand ungebührlich erhöht, ich hätte Länderrats-Beamte in grosser Zahl in den Rundfunk genommen. Ich habe ja das alles schon widerlegt. Länderratsangestellte sind nur in freie Stellen übernommen worden - 12 an der Zahl, darunter 3 Putzfrauen, 2 Chauffeure und einige Schreibhilfen. Dies geschah ausserdem in Erfüllung einer Bitte der Ministerpräsidenten, die tüchtigen Leute des Länderrates wenn möglich, an geeigneten Plätzen unterzubringen. Wir zählen zur Zeit 615 Angestellte. Das ist, abgesehen von dem kleinen Sender Bremen, der niedrigste Personalstand unter den Sendern der Westzonen. In der Verwaltung hat sich sogar unter meiner Leitung der Personalstand absolut und wesentlich verringert. Vermehrt hat er sich nur auf dem Gebiet der Musik. Hier mussten die einzelnen Klangkörper ergänzt werden, da ohne diese Massnahme keine höheren Leistungen zu erzielen waren. Jeder, der von diesen Dingen etwas versteht, weisse, dass unvollständige Klangkörper weitgehend wertlos sind.

Natürlich hat das Bild auch seine negativen Seiten. Manche Kritik ist richtig. Mancher Fehler - auch politischer - ist unterlaufen, was bei der Vielgestaltigkeit der Aufgaben manchmal beinahe unvermeidlich erscheint. Wir sind bemüht, die Fehlerquellen zu verringern und die Faux Pas auf das Mindestmass zu beschränken. Das Programm kann gewiss noch verbessert und in manchen Teilen umgestellt werden, aber vergessen Sie dabei nicht: Wenn die Qualität gesteigert werden soll, so brauchen Sie Geld und noch einmal Geld. Mit Ihnen, meine Herren, hoffe ich, alle diese Fragen sachlich besprechen zu können. So werden wir vielleicht eine neue Höhe des Rundfunkprogramms erreichen.

Über mein Programm habe ich mich in meinem Bewerbungsschreiben, in meiner Rede bei der Übernahme und auch sonst an vielen Stellen ausgesprochen, sodass über die Grund-

sätze kein Zweifel mehr bestehen kann. Eines lassen Sie mich aber noch sagen: Ein besonders kluger Artikelschreiber vermisst bei mir "die Dynamik", worunter er versteht "jene Mischung von persönlicher Initiative, Wagnis, geistigem Übermut und Formlosigkeit ... usw." Einen von solchen Geistern beseelten Intendanten wünschen sich Leute, die über diesen Intendanten selbst den Rundfunk beherrschen wollen. Da muss ich allerdings erklären: ein solcher Intendant wäre ich nicht. Eine solche unheilvolle Entwicklung des Rundfunks würde ich ablehnen. Aus solchem Gegensatz zwischen satanischem Zynismus und göttlicher Harmonie entspringen im tiefsten Grunde alle Differenzen. Der Rundfunk ist nicht dazu da, dem Chaos, das ohnehin unser geistiges und künstlerisches Leben bedroht, gewissenlos Vorschub zu leisten. Dafür bin ich allerdings nicht der Mann.

Der Rundfunk ist vielleicht in noch höherem Sinne als die Presse eine Grossmacht. Macht verursacht aber häufig bei denen, die sie besitzen, ein Gefühl süssen Triumphes, besonders wenn sie mit so vielen Garantien für ihre Unabhängigkeit ausgestattet ist, wie es beim Rundfunk nach dem Gesetz der Fall ist. Die Macht ist aber - tausend Beispiele der Geschichte zeigen es - zugleich ein Verführer zur Hybris. Wenn sie wach wird, so geschieht bestimmt ein Unheil. Daher sollte man von der Macht so wenig als möglich Gebrauch machen und immer daran denken, dass es eine absolute Unabhängigkeit, eine Unabhängigkeit im luftleeren Raum, nicht gibt. Die Krisis, die so schnell im Bayerischen Rundfunk aufgetreten ist, ist dafür ein deutlicher Beweis. Wir können nur wirken im lebendigen Zusammenhang mit den Kräften, die berufen sind, unser Volk zu führen und das sind: Regierung und Volksvertretung, Kirche, Künste und Wissenschaften, Parteien, Wirtschaftsorganisationen und Presse. In diesem grossen Konzert bilden wir eine Note, eine Note der Harmonie, nicht der Disharmonie. Unser Leben ist wie das Ganze, darin wir enthalten sind, aus Freiheit und Notwendigkeit zusammengesetzt. Dieser altmodischen Erkenntnis, die von Goethe stammt, huldige ich durchaus. Und wenn wir glauben, in diesem Konzert einmal eine Extratour spielen zu müssen, so darf es nicht aus Manie und Effekthascherei geschehen, sondern aus innerer Notwendigkeit, die aus den Forderungen des Gewissens entspringt, für das wir uns vor der höchsten und letzten Autorität verantwortlich fühlen.

Die neuen Organe des Rundfunks, Rundfunkrat, Verwaltungsrat und Intendant, müssen sich in diesem Sinne bemühen, eine neue Autorität zu sein, eine demokratische Autorität selbstverständlich, wenn in das Rundfunkwesen ein fester Halt kommen soll. Eine solche Autorität ist umso notwendiger nach dem Fortfall der Militärkontrolle. Schaffen Sie daher diese demokratische Autorität, dann wird - um mit Ministerpräsident Maier zu sprechen - aus dem Niemand ein Jemand werden.

Dr. Valentin G a a
 Vorsitzender des Rundfunkrats
 des Süddeutschen Rundfunks

Weinheim, den 9.8.1949.

Sehr verehrter Herr Rossmann !

Der Rundfunkrat und der Verwaltungsrat des Süddeutschen Rundfunks fühlen sich gedrängt, Ihnen für Ihre aufopferungsvolle und pflichtbewusste Arbeit, die Sie für Radio Stuttgart geleistet haben, ihren aufrichtigen Dank auszusprechen. Sie wissen diese Ihre Leistung umso mehr zu schätzen, als Rundfunkrat und Verwaltungsrat sich der Schwierigkeiten und Hemmnisse, unter denen sich Ihre Arbeit bei den gegebenen Verhältnissen vollzog, voll bewusst sind. In der Geschichte des Süddeutschen Rundfunks wird Ihr Name als der eines Rundfunkpioniers in schwieriger Zeit unvergessen bleiben.

Mit vorzüglicher Hochachtung
 Ihr
 gez. V. G a a

Charles S. L e w i s
 Leiter der Rundfunkabtlg. der amerik. Mil. Reg. für Deutschland
 und Fred G. T a y l o r ,
 sein Vertreter in Württemberg-Baden

Stuttgart, den 11.8.1949.

Sehr verehrter Herr Rossmann !

Die US-Militärregierung für Deutschland (OMGUS) und für Württemberg-Baden spricht Ihnen wärmsten Dank und grösste Anerkennung aus für Ihre einjährige Tätigkeit als Intendant von Radio Stuttgart. Ihre reife Persönlichkeit und Ihre Bescheidenheit, Ihre vorzüglichen Leistungen und Ihre korrekte Amtsführung waren stets über jeden Zweifel erhaben. In zunehmendem Masse erwarben Sie sich unser höchstes Vertrauen und erwiesen sich als ein Mann, der die vielseitigen und schwierigen Aufgaben der Führung einer Rundfunkstation im Nachkriegsdeutschland in vorbildlicher und bester demokratischer Weise meisterte, allen unsachlichen Verleumdungen und Anfeindungen zum Trotz, die Sie von missgünstig gesinnten Kreisen erleben mussten und die Verachtung und Abscheu verdienen.

Da aus den besonders gelagerten Umständen während der Intendantenwahl ein anderer Kandidat zum Intendanten bestimmt wurde, würden Sie - und hierin sind wir einig mit dem Rundfunkrat und dem Verwaltungsrat des Süddeutschen Rundfunks - uns und den Süddeutschen Rundfunk zu grossem Dank verpflichten, wenn Sie Ihre reiche Erfahrung, Ihren Rat und Ihre Hilfe dem neuen Intendanten für eine möglichst lange Zeit zur Verfügung stellen würden.

Mit den besten Wünschen für Ihr weiteres Wohlergehen verbleiben wir

mit vorzüglicher Hochachtung
 gez. Charles S. L e w i s gez. Fred G. T a y l o r

Erklärung zum Ausgang der Intendantenwahl beim
Süddeutschen Rundfunk.

Aus den Kreisen der Anhänger der Kandidatur des Intendanten Erich Rossmann verlautet, dass die Wahl des Intendanten vielfach eine Ausdeutung erfahren hat, die völlig abwegig ist und der tatsächlichen Situation keineswegs entspricht. Es war während des Ablaufs der Wahlhandlung eine Situation entstanden, die befürchten liess, dass ein Kandidat, der von einer Mehrheit des Rundfunkrates entschieden abgelehnt wurde, durch Stimmenzersplitterung begünstigt, schliesslich durch das Ziel gehen würde. Angesichts dieser Lage fanden sich Anhänger und Gegner der Kandidatur Rossmann in letzter Minute zusammen, um durch Vermeidung einer Stimmenzersplitterung ein für die Mehrheit nicht gewünschtes Zufallsergebnis zu verhindern.

Auf diese Weise erlangte die Kandidatur Hohner schon im ersten Wahlgang die für seine Wahl notwendige absolute Mehrheit, die er ohne die Anhänger der Kandidatur Rossmann nicht erzielt haben würde. Die eine Stimme, die auf Rossmann fiel, hat keinerlei Bedeutung hinsichtlich der tatsächlichen Zahl seiner Anhänger, vor allem nicht für die Wertschätzung seiner Persönlichkeit und seiner bisherigen Arbeit.

Für die erstandene wahlpolitische Situation hat niemand mehr Verständnis als Rossmann selbst.

Stuttgart, den 10. August, 1949.

An den
 Vorsitzenden des Verwaltungsrats
 des Süddeutschen Rundfunks
 Herrn Abgeordneten Josef Ersing
 S t u t t g a r t
 Heusteigstr. 45

23. August 1949

Sehr geehrter Herr Ersing,

Sie hatten die Liebenswürdigkeit, mir mitzuteilen, dass der Verwaltungsrat des Süddeutschen Rundfunks für den Fall eines negativen Ausgangs der Verhandlungen mit Herrn Dr. Hohner beschlossen hat, dem Rundfunkrat in seiner Sitzung am 25.8.1949 zu empfehlen, mich für eine verkürzte Dienstzeit in meinem Amt als Intendant zu bestätigen.

So sehr ich die Motive würdige, die den Verwaltungsrat zu diesem Vorschlag veranlasst haben und so dankbar ich für das Vertrauen bin, das damit bekundet wurde, glaube ich dennoch, dass ich es meiner Würde - und nach meinem Gefühl auch dem Rundfunkrat - schuldig bin, Sie zu bitten, von dem Vollzug dieses Beschlusses Abstand zu nehmen. Ich übersehe keineswegs, dass der Rundfunkrat durch eine unverantwortliche Überspielung bei der Intendantenwahl am 8.8.1949 in eine peinliche Lage geraten ist. Die Lage lässt sich aber nicht dadurch wiederherstellen, dass man auf die Person des bisherigen Intendanten zurückgreift.

Meine Freunde und Mitarbeiter wissen, dass ich den Posten des Intendanten nicht aus materiellen Gründen für mich zu erhalten suchte. Sie wissen auch, dass ich es abgelehnt habe, in dieser Beziehung besondere Sicherungen für mich zu erbitten. Der Verlust meiner Stellung trifft mich daher in materieller Beziehung nicht, obwohl ich glaubte, nach der ehrenvollen Anerkennung meiner Leistungen, die mir vom Rundfunkrat und vom Verwaltungsrat schriftlich zuteil geworden ist, einen würdigeren Abgang verdient zu haben.

Mir lag ausschliesslich das Schicksal der Station, ihrer finanziellen, künstlerischen und politischen Interessen, am Herzen, die in einer schwierigen Übergangszeit einer verlässlichen und festen Führung bedürfen.

Seien Sie versichert, sehr geehrter Herr Ersing, dass ich bereit bin, meine Pflicht weiterhin zu tun bis die nicht durch mich verschuldete Intendantenkrise überwunden ist. Der Rundfunk wird insofern keine Stunde ohne Leitung sein. Ich bin überzeugt, dass der Süddeutsche Rundfunk unter Ihrer tatkräftigen Führung und mit Unterstützung des Rundfunkrats einer glücklichen Entwicklung entgegengeführt wird.

Mit vorzüglicher Hochachtung

gez. Rossmann

SÜDDEUTSCHER RUNDFUNK
- Pressestelle -

Stuttgart, den 25.8.1949

Sehr geehrte Herren!

Nachstehenden Brief Übergab der Intendant Erich Rossmann gestern dem Vorsitzenden des Verwaltungsrats des Süddeutschen Rundfunks, Josef Ersing:

An den
Vorsitzenden des Verwaltungsrats
des Süddeutschen Rundfunks
Herrn Abgeordneten Josef Ersing
Stuttgart
Heusteigstr. 45

RADIO BREMEN	
Datum	27.8.49
Zur Kenntnis	Intendant
Beantwortet	

Ro/mei 23. August 1949

Sehr geehrter Herr Ersing,

Sie hatten die Liebenswürdigkeit, mir mitzuteilen, dass der Verwaltungsrat des Süddeutschen Rundfunks für den Fall eines negativen Ausgangs der Verhandlungen mit Herrn Dr. Höhner beschlossen hat, dem Rundfunkrat in seiner Sitzung am 25.8.1949 zu empfehlen, mich für eine verkürzte Dienstzeit in meinem Amt als Intendant zu bestätigen.

So sehr ich die Motive würdige, die den Verwaltungsrat zu diesem Vorschlag veranlasst haben und so dankbar ich für das Vertrauen bin, das damit bekundet wurde, glaube ich dennoch, dass ich es meiner Würde - und nach meinem Gefühl auch dem Rundfunkrat - schuldig bin, Sie zu bitten, von dem Vollzug dieses Beschlusses Abstand zu nehmen. Ich übersehe keineswegs, dass der Rundfunkrat durch eine unverantwortliche Überspielung bei der Intendantenwahl am 8.8.1949 in eine peinliche Lage geraten ist. Die Lage lässt sich aber nicht dadurch wiederherstellen, dass man auf die Person des bisherigen Intendanten zurückgreift.

Meine Freunde und Mitarbeiter wissen, dass ich den Posten des Intendanten nicht aus materiellen Gründen für mich zu erhalten suchte. Sie wissen auch, dass ich es abgelehnt habe, in dieser Beziehung besondere Sicherungen für mich zu erbitten. Der Verlust meiner Stellung trifft mich daher in materieller Beziehung nicht, obwohl ich glaubte, nach der ehrenvollen Anerkennung meiner Leistungen, die mir vom Rundfunkrat und vom Verwaltungsrat schriftlich zuteil geworden ist, einen würdigeren Abgang verdient zu haben.

Mir lag ausschließlich das Schicksal der Station, ihrer finanziellen, künstlerischen und politischen Interessen, am Herzen, die in einer schwierigen Übergangszeit einer verlässlichen und festen Führung bedürfen.

- 2 -

Seien Sie versichert, sehr geehrter Herr Ersing, dass ich bereit bin, meine Pflicht weiterhin zu tun bis die nicht durch mich verschuldete Intendantenkrise überwunden ist. Der Rundfunk wird insofern keine Stunde ohne Leitung sein. Ich bin überzeugt, dass der Süddeutsche Rundfunk unter Ihrer tatkräftigen Führung und mit Unterstützung des Rundfunkrats einer glücklichen Entwicklung entgegengeführt wird.

Mit vorzüglicher Hochachtung

gez. Rossmann.

Süddeutscher Rundfunk
- Pressestelle -

Stuttgart-O, den 25.8.49
Neckarstrasse 145

Kommuniqué des Rundfunkrats über seine Sitzung
von heute

"Der Rundfunkrat des Süddeutschen Rundfunks hat in gemeinsamer Sitzung mit dem Verwaltungsrat heute die Entscheidung des in der Sitzung vom 8.8.1949 gewählten Intendanten Herrn Dr. Hohner entgegengenommen. Herr Dr. Hohner hatte sich seinerzeit eine Bedenkzeit für die Annahme der Wahl ausbedungen. Da Dr. Hohner sich nur bereit erklären konnte, das Amt für 6 Monate anzunehmen ohne Bindungen für eine längere Zeit eingehen zu können, entschied der Rundfunkrat, dass die Voraussetzungen der Wahl auf 3 Jahre nicht erfüllt seien. Dr. Hohner hat infolgedessen auf die Annahme der Wahl verzichtet.

In Voraussicht einer solchen Entwicklung war der Verwaltungsrat an den bisherigen Intendanten Herrn Erich Rossmann mit der Frage herangetreten, ob er bereit wäre, sich durch den Rundfunkrat auf ein bis zwei Jahre in seinem Amt bestätigen zu lassen. Herr Erich Rossmann hat in einem Schreiben an den Verwaltungsrat gebeten, von diesem Vorschlag Abstand zu nehmen.

Der Rundfunkrat wählte alsdann mit 17 Stimmen bei 6 Enthaltungen Herr Dr. Fritz Eberhard zum Intendanten des Süddeutschen Rundfunks unter den folgenden Bedingungen:

1. dass Dr. Eberhard aus dem Staatsdienst ausscheidet.
2. dass er sein Landtagsmandat niederlegt
3. dass er auf seine Eigenschaft als Herausgeber einer Zeitschrift verzichtet
4. dass er sein neues Amt spätestens am 1. September 1949 antritt.

Der Verwaltungsrat wurde beauftragt, unter Berücksichtigung dieser Bedingungen mit Herrn Dr. Eberhard unverzüglich den Anstellungsvertrag abzuschliessen."

Vortrag von Dr. Fritz Eberhard am 16. Juli 1952
 in der Universität Tübingen
 "Der Rundfunk als Organ der öffentlichen Meinung"

Es ist mir eine Freude, in den Räumen meiner alten Universität, wo ich promoviert habe - bei Professor Wilbrand promoviert habe, den ich mit grosser Freude heute Abend hier sehe - , einen Vortrag halten zu dürfen über die Arbeit, die ich zur Zeit tue.

Ich will also hier sprechen über den Rundfunk als Organ der öffentlichen Meinung. Dabei will ich sehr wenig über die Technik sagen. Allerdings aus dem, was ich hier sage, kann man einen wichtigen Schluss ziehen, nämlich den Schluss, dass es notwendig ist, beim Rundfunk gewisse Staatseingriffe jedenfalls zu machen. Dann will ich etwas über das Programm sagen, über seine Reichhaltigkeit und die daraus sich ergebenden Gefahren - Gefahren für die Kultur und für die Politik. Dann will ich verhältnismässig viel sagen über die möglichen juristischen Konstruktionen für den Rundfunk, insbesondere über sein Verhältnis zum Staat, - und werde dem Staat dabei sagen: Hände weg vom Rundfunk, im Interesse des Rundfunks, vor allem aber im Interesse des Staates. Und damit käme ich dann mitten hinein in das Problem: in welcher Weise kann der Rundfunk ein Organ der öffentlichen Meinung sein, in welcher Weise soll der Rundfunk es sein in der konkreten deutschen Lage?

Also, zunächst z u r T e c h n i k . Was ist da der Rundfunk? Ich lese vor aus dem Paragraphen 1 des Rundfunkgesetzes für Württemberg-Baden: "Der Rundfunk im Sinne dieses Gesetzes umfasst die Veranstaltung und Übermittlung von Darbietungen aller Art unter Benützung elektrischer Schwingungen in Wort, Ton und Bild, soweit er sich an die Allgemeinheit wendet." Der Rundfunk wird vielfach der jüngere Bruder der Presse genannt. Die Presse wird mit ^{dem} Auge aufgefasst. Der Rundfunk wendet sich an die Ohren. Nun, das haben wir schon einmal gehabt, vor der Druckerpresse. Homers Gesänge wurden ja nicht durch gedruckte Erzeugnisse verbreitet. Die Pama, das Gerücht, ja alle Literatur, alle Nachrichten liefen rund, wurden mit Ohren aufgenommen und dann vielleicht auch im Gedächtnis aufgenommen. - allerdings ohne die Benützung elektrischer Schwingungen wie beim heutigen Mittel des Rundfunks. Damals waren die Menschen mehr als heute auf das Hören, auf das Weitergeben des Gehörten und das Behalten des Gehörten eingestellt.

Ich glaube, dass sich daraus eine wichtige Nutzenanwendung für die heutige Arbeit in den Schulen ziehen lässt. Die Schulen sind sehr auf das Lesenlernen eingestellt. Man liest und behält - oder vergisst. Aber die Schulen sind weniger darauf eingestellt, die jungen Menschen dazu zu bringen, richtig zuzuhören - mir scheint, das ist etwas, was gerade wir Deutschen sehr wenig

können - und an das Gehörte sich zu erinnern. Ich glaube - und das möchte ich hier als Nebenbemerkung mindestens sagen - , dass die Schule im Zeitalter des Rundfunks sich mehr darauf einstellen sollte, auch das Hören, das richtige Zuhören, zu lehren.

Doch zurück zur Technik. Sie wissen, wie das im allgemeinen ist, da gibt es dieses Mikrophon, wie es hier vor mir steht. Was hier gesprochen wird, das geht auf ein Magnetophonband. Das kann von einer Maschine wieder abgespielt werden, man hört die Worte dann von neuem. Und das geht dann über einen Sender - das ist im Fall des Süddeutschen Rundfunks eine verhältnismässig grosse Produktionsanlage - , und geht von dort auf eine Antenne. Die Antenne in Mühlacker, über die der Süddeutsche Rundfunk vor allem arbeitet, ist 270 Meter hoch, also ein verhältnismässig interessantes Bauwerk. Ich berichte das kurz, um zu zeigen, dass da eine ganz kostspielige Anlage notwendig ist. Gewiss wird heute auch über Ultrakurzwellen gesendet - dazu sind kleinere Anlagen notwendig, aber auch die sind verhältnismässig kostspielig. Und auch im UKW-Wellenband herrscht Platzmangel. Es ist jedenfalls nicht möglich, dass jeder, der es möchte, dass jeder Verein oder auch nur jede Stadt, einen eigenen Rundfunk hätte. Wieso ist das nicht möglich? Erstens wegen der Kosten, zweitens wegen des Platzmangels in dem Wellenband, auf das der Rundfunk angewiesen ist.

Daher ist ein Wellenplan notwendig und eine Wellenpolizei, damit kein Chaos entsteht. Ein solcher Plan ist - wie manche vielleicht aus Presse und Rundfunk sich erinnern - in Kopenhagen vor einigen Jahren gemacht worden, wobei die deutschen Wellen, wie auch manches andere in Deutschland, demontiert wurden, und wo uns dann sehr wenige Wellen letzten Endes geblieben sind. Jedenfalls ist der Raum in dem Wellenband beengt. Infolgedessen muss er, wohl oder übel, rationiert werden. Der Staat muss also hier eingreifen. Notwendig ist vielfach nicht nur das Eingreifen eines Staates, einer Regierung, sondern es ist eine europäische bzw. eine internationale Regelung notwendig. Das ist das, was aus dem Technischen sich an Organisatorischem auf alle Fälle ~~sich~~ ergibt: die Notwendigkeit eines Staatseingriffs zur planmässigen Verteilung, zur Zuteilung der Wellen und zur Kontrolle der Einhaltung des Wellenplanes.

Nun komme ich zweitens zum P r o g r a m m . Ich muss Ihnen den Rundfunk zunächst vom Inhalt aus vorstellen, wie mir scheint. Denn bei Diskussionen über das Verhältnis des Rundfunks zum Staat ist vielfach nur die Rede von den Nachrichten und vor allem von den Kommentaren. Wenn man über die Unabhängigkeit des Rundfunks diskutiert, diskutiert man vielfach nur darüber. Man scheint fast nur diesen Teil des Programms zu kennen, und man glaubt auch wohl auf Seiten des Staates vielfach, dass nur er für den Staat, für die Politik wichtig sei.

Ich muss also den Rundfunk hier vorstellen, und zwar kann ich das wohl am besten tun durch **V e r g l e i c h u n g** mit anderen Einrichtungen. Man kann den Rundfunk zu einem grossen Teil vergleichen mit einer Zusammenfassung von **Z e i t u n g** und **Z e i t s c h r i f t**, - natürlich nicht zum Lesen, sondern zum Hören. Und da liegt ein grosser Unterschied, den wir beachten müssen. Aber im Rundfunk gibt es auch Nachrichten, da gibt es auch Auslandsberichte - die zum Teil von ausserhalb Deutschlands gesprochen werden - , da gibt es Kommentare - was den Leitartikeln entspricht - , da gibt es Interviews - natürlich ganz andere als in der Presse, denn die Stimme dessen, der interviewt wird, kommt da zur Geltung; man lernt also seine Persönlichkeit besser kennen, als in einem gedruckten Interview - , da gibt es überhaupt akustische Berichte, entsprechend den Bildberichten in Zeitungen oder Zeitschriften, da gibt es Diskussionen, die im Rundfunkstudio im Funkhaus aufgenommen werden, aber auch andere Diskussionen, die draussen aufgenommen werden, Diskussionen auch zwischen Menschen, die in verschiedenen Städten leben. Wir haben alle vierzehn Tage in Stuttgart eine Diskussion zwischen einem Teilnehmer in Paris - einem französischen Senator - und einem Teilnehmer in Stuttgart; wir hatten bei der angespannten Lage in Berlin ein Gespräch, bei dem gleichzeitig von drei Orten diskutiert wurde: von New York, von Berlin und von Stuttgart. So etwas ist am Rundfunk technisch zu machen. Wir haben in diesem Bereich, den ich mit Zeitung und Zeitschrift vergleiche, ferner Pressestimmen, Glosse aller Art, Parlamentsberichte. Und wir haben sozusagen Sonderzeiten, den Sonderseiten in den Zeitungen entsprechend: wir haben eine Lokalseite, mit Heimatnachrichten, wo auch Heimatkundliches in Gestalt von Hörfolgen dargestellt wird; wir haben eine Sportseite, die wird besonders gross sein in den nächsten Wochen, wo aus Helsinki sehr viel zu berichten sein wird; wir haben einen Landfunk, einen Frauenfunk, einen Jugendfunk, einen Kinderfunk, entsprechend den Sonderseiten in den Zeitungen; wir haben ein Literaturblatt; wir haben kulturkritische Bemerkungen; wir haben Beiträge über Wissenschaft und Literatur, und dann kann die Literatur selber im Rundfunk zur Geltung kommen, vielleicht sogar gesprochen vom dem Schriftsteller, von dem Dichter. So viel zu dem Bereich, der mit Zeitung und Zeitschrift vergleichbar ist.

Daneben ist der Rundfunk aber auch ein Theater für die Hörer am Lautsprecher. Die Hörspiele spielen beim Rundfunk eine grosse Rolle und werden von denen, die den Rundfunk von der politischen Seite betrachten und kritisieren, meist vergessen, obgleich ihre politische Wirkung sehr viel grösser sein kann als die eines Kommentars. Die Hörerbefragung hat kürzlich bei uns ergeben, dass Molières "Eingebildeter Kranker" bei uns von 28% der Hörer gehört worden ist; das macht eine halbe Million Hörer, so viel, wie ein Theater niemals, auch nicht bei vielen Wiederholungen in den Theaterräumen versammeln könnte.

Nun, neben Zeitung und Zeitschrift und Theater haben wir

eine Schule. Wir haben einen Schulfunk, zunächst als Hilfsmittel für die Lehrer in den Unterrichtsräumen, - einen Schulfunk, der aber sehr viel von Erwachsenen gehört wird, die dadurch Bildungslücken ergänzen und Kenntnisse auffrischen können. 10% der erwachsenen Hörer des Süddeutschen Rundfunks bezeichnen sich als regelmässige Hörer des Schulfunks. Sie sehen, hier ist eine ganz grosse Chance, Bildungslücken zu schliessen. Wir haben kirchliche Sendungen am Rundfunk, Volkshochschulsendungen. Wir haben Universitäts-sendungen.

Dann haben wir U n t e r h a l t u n g s sendungen, vom einfachen "Bunten Abend" und einer Rätselsendung bis zum anspruchsvollen Kabarett.

Und wenn ich dies alles Ihnen aufgeführt habe, habe ich nur ungefähr die Hälfte des Programms beschrieben, die andere Hälfte ist M u s i k . Das heisst, der Rundfunk ist gleichzeitig ein Konzerthaus mit ernster Musik, mit Unterhaltungsmusik. Auch dieses Konzerthaus ist voller Probleme, auf die ich hier im einzelnen nicht eingehen will.

Dieses Programm insgesamt können Sie sich fast 24 Stunden lang anhören, wenn Sie wollen. Es ist ungeheuer mannigfaltig. Es unterliegt der Kritik aller Hörer, weil es ja in die Öffentlichkeit geht, die für ihre zwei Mark niemals zu jeder Stunde das bekommen können, was sie gerade zu dieser Stunde bekommen wollen. Die grosse G e f a h r , die ich Ihnen anschaulich machen wollte durch Beschreibung der Mannigfaltigkeit dessen, was der Rundfunk 24 Stunden lang auf den Hörer loslässt, die grosse Gefahr ist die, dass wertvolles Kulturgut als Geräuschkulisse missbraucht wird, dass die Menschen sich mit Musik berieseln lassen. Wir hatten einmal einen Anspruch einer Bauersfrau am Rundfunk in Stuttgart, die hatte gesagt: "Das Radio, das hab' ich gern: Das Radio schwätzt für mich, das Radio denkt für mich, es macht für mich Musik." Nun, "macht für mich Musik" - bitte schön, - geschenkt. "Das Radio schwätzt für mich" - ja, manchmal. Aber "das Radio denkt für mich", wenn das gesagt wird - und viele sagen das und sehr viele lassen sich in ihrem Denken beeinflussen - , dann sehen Sie die grosse Gefahr für Kultur und Politik. Wir bemühen uns in Stuttgart am Süddeutschen Rundfunk systematisch dagegen anzuarbeiten mit vielerlei Mitteln: mit Einschaltung von Pausen, mit Programmvorschauen, mit vielen Versuchen, die Hörer zu aktivieren - das will ich hier gar nicht alles im einzelnen aufzählen. Das Ziel ist, die Hörer dazu zu bringen, mit Auswahl zu hören und dann wirklich zuzuhören. Wir lassen vielfach Hörerbefragungen durch das Institut für Demoskopie in Allensbach machen, um uns ein Bild zu verschaffen, wie die einzelnen Sendungen bei den Hörern ankommen. Ich bin stolz auf ein Ergebnis bei Vergleichung der beiden letzten Hörerbefragungen. Da haben wir festgestellt durch Vergleichung der Befragung von Anfang 1951 und von Anfang 1952: Der Prozentsatz der Hörer, die sagen:

"Ich sehe mir das Programm an und schalte danach das Rundfunkgerät ein" - dieser Prozentsatz ist gestiegen von 22% auf 36%, und der Prozentsatz jener - uns viel weniger lieben Hörer - , die sagen: "Wir haben fast immer das Gerät eingestellt und hören je nach dem, ob es uns interessiert, mehr oder weniger aufmerksam zu" - , der Prozentsatz dieser Hörer ist von 25% auf 10% gesunken, ich glaube, dank einer sehr systematischen Arbeit des Süddeutschen Rundfunks - man könnte sagen - dank der Erziehung der Hörer zum wirklichen Zuhören. Ich glaube, die Gefahr, die ich vorhin nannte, haben wir dadurch mindestens eingedämmt.

Noch ein Wort zu dem: "Das Radio denkt für mich". Die hier liegende politische Gefahr kann man gar nicht überschätzen. Denn wenn das der Zustand ist, dass Millionen sagen: "Das Radio denkt für mich", dann reicht es aus, dass ein Diktator sich des Rundfunks bemächtigt, und dann denkt er für alle andern. Ich glaube, die Gefahr ist Ihnen allen - grade nach den Erfahrungen im Dritten Reich - durchaus klar, und ich kann mich begnügen, so viel hier zur Programmseite zu sagen und die hier liegende grosse Gefahr für Kultur und Politik zu unterstreichen. Ich glaube, nur, wenn diejenigen, die am Rundfunk arbeiten, sich dieser Gefahr bewusst sind, kann sie überwunden werden.

Nun komme ich zu den juristischen und soziologischen Betrachtungen. Ich bin kein Fachjurist und will Ihnen hier auch keine juristischen Einzelheiten geben. Das Problem, um das es hier geht, ist die Frage: Freiheit oder Unfreiheit, Unabhängigkeit oder Abhängigkeit, Abhängigkeit vom Staat, von Parteien, von Gruppen aller Art. Ich möchte Ihnen sagen, wie das hier liegende Problem in verschiedenen Ländern gelöst worden ist, und dann zu der Lösung kommen, die zur Zeit in Deutschland versucht wird.

In den Vereinigten Staaten gibt es eine freie Konkurrenz um die Hörer. Die Programme werden entsprechend - und man kann wohl vielfach sagen - , entsprechend niedrig eingestellt, um viele Hörer zu gewinnen. Denn die Konkurrenz geht nicht eigentlich um die Hörer, sondern sie geht um die Firmen, die am Rundfunk Reklame machen wollen. Diese Firmen aber zahlen für die Reklame dann mehr, wenn mehr Hörer durch die Reklame erreicht werden. In Amerika wird keine Hörergebühr bezahlt, sondern der Rundfunk finanziert sich - das gilt wenigstens für die meisten Rundfunkanstalten - aus dem, was die reklametreibenden Firmen zahlen. Es gibt tausende Sender, die in verschiedenen Netzen zusammengefasst sind. Die Sender haben je eine Lizenz für eine bestimmte Welle mit einer bestimmten Sendestärke. Die weitaus meisten sind kommerzielle Sender, wie ich sie eben beschrieben habe, die von Reklamesendungen leben. Daneben gibt es allerdings auch eine Reihe anderer Sender, die betrieben werden von Universitäten, von Städten, auch einige von Staaten; es gibt auch Gewerkschaftssender, es gibt auch kirchliche Sender, wo dann jeweils die tragenden Organisationen die Geldmittel zum Betrieb des Senders aufbringen. Diese Vielzahl der Sender gibt den Hörern die Möglichkeit, zwischen verschiedenen Sendern zu wählen, also ganz verschiedene Kommentatoren und ganz ver-

schiedene Nachrichtendienste zu hören. Ich glaube, in New York kann man wenigstens 13 verschiedene Sender einstellen. Selbstverständlich ist, dass z.B. bei politischen Wahlen die verschiedenen Parteien paritätisch zu Wort kommen; selbstverständlich ist, dass auch sonst - etwa bei Kämpfen von Gewerkschaften gegen Arbeitgeber - beide Seiten paritätisch zu Wort kommen; das ergibt sich aus der amerikanischen Tradition. Das alles beruht auf freier Konkurrenz, wie ja auch das Wirtschaftsleben in Amerika. Wir haben eben eine Konkurrenz um die Hörer, und fast das Ganze wird aus Reklamesendungen finanziert. Ins Ausland gibt es allerdings staatliche Sender. "Die Stimme Amerikas" ist hier in Deutschland bekannt. Es gibt auch private amerikanische Sender nach draussen; in USA und Europe, in München gibt es den Sender "Radio Free Europe" - Radio Freies Europa - , der aus privaten Mitteln finanziert wird.

In England ist das alles völlig andere und entspricht in der Gestaltung der englischen Tradition. Wir haben dort den BBC, die British Broadcasting Corporation, die ein Monopol hat, aus Hörergebühren finanziert wird ähnlich wie die deutschen Sender, und die Staatszuschüsse bekommt für Sendungen ins Ausland, aber die Sendungen ins Ausland alle selber als Rundfunkgesellschaft gestaltet. An der Spitze des BBC stehen Gouverneure, die vom König ernannt werden auf Vorschlag des Ministerpräsidenten. Die wählen dann einen Generaldirektor, der den grossen Betrieb leitet. Im Frieden ist diese Organisation völlig unabhängig von der Regierung. So etwas ist in England möglich, obgleich die Regierung die Ernennung der Spitze der Corporation vornimmt. (In England gibt es im Rundfunk eine Sendung, die heisst "Week in Parliament", die Woche im Parlament, wo geeignete Abgeordnete irgendeiner Partei einen Bericht, einen Wochenbericht, aus dem Parlament geben. Und dort gelingt es, dass dieser Bericht wirklich überparteilich ist. Der entsprechende deutsche Versuch ist leider völlig fehlgeschlagen, weil die Tradition dafür in Deutschland heute jedenfalls noch fehlt. Natürlich gibt es auch im BBC Parteireden, die nach einem Schlüssel auf die Parteien aufgeteilt sind. All dies läuft dort sehr einfach und sehr selbstverständlich.) Noch einmal: In England gibt es eine einzige Gesellschaft, finanziert aus Hörergebühren, vom Staat hingestellt und doch vom Staat völlig unabhängig, jedenfalls nicht der Regierung dienstbar.

In Frankreich haben wir wieder ein ganz anderes System, das ich ganz kurz beschreiben kann: das ist einfach ein staatlicher Rundfunk. Ich habe auch noch nie gehört, dass die Sendungen, die politischen Sendungen dieses staatlichen Rundfunks von irgendeiner Bedeutung für die französische Bevölkerung gewesen sind.

In Deutschland hatten wir zur Zeit der Weimarer Republik einen Rundfunk, der auch aus Höreergebühren finanziert wurde, und den ich hier beschreiben möchte mit einigen Sätzen, die ich einem Brief eines meiner heutigen Kollegen, des Intendanten des Bayerischen Rundfunks, Herrn von Scholtz, entnehme, der seinerzeit schon Erfahrungen im deutschen Rundfunk gesammelt hat. Diese Erfahrungen zu kennen ist heute wichtig, wenn man sich über die Gestaltung des Rundfunks als Organ der öffentlichen Meinung Gedanken macht. Herr von Scholtz erinnert da in ^{einem} Brief an den traurigen Zustand, in dem sich der Rundfunk im Jahre 1930 befand. Er spricht von der "reinen Staatskontrolle der jeweils amtierenden Regierung", "Behörden besaßen in den Rundfunkgesellschaften die Mehrheit der Anteile mit beschränkter Haftung; Behörden beriefen die politischen Überwachungsabteilungen und Kulturbeiräte, die das Programm zensurierten und über die Mitwirkenden befanden". Er war damals in der Nachrichtenabteilung des Bayerischen Rundfunks tätig und bekam täglich zweimal die Zettel mit den fertigredigierten Nachrichten der Dradag, Berlin, einer Gesellschaft, in der der Staat die Mehrheit der Anteile besaß. Er war verpflichtet, wegen jeder Nachricht, die der zuständigen Behörde nicht genehm sein mochte, einen Vertreter des Ministeriums zu fragen. Der Leiter der Vortragsabteilung mußte jede Woche mit seinen Manuskripten unter dem Arm zum Zensor gehen, ebenso der künstlerische Leiter; der mußte seine Programmpläne dem Kulturbeirat vorher vortragen und kam nur dann gut durch, "wenn er nichts plante, was dem Ministerium missfallen hätte." So ähnlich geht es in diesem Brief fort. Herr von Scholtz faßt dann zusammen: "Es gab damals im Rundfunk keine aktiven Nachrichtenredaktionen, keine politischen Redaktionen, keine kritischen Kommentare, keinerlei Diskussion der öffentlichen Probleme. Ausser ein paar zensurierten Reden, die wir die "amtliche Magermilch" nannten, gab es keine politische Information. Der Rundfunk hat für die politische Reifung des Volkes, die so dringend nottat, wenn eine Widerstandskraft gegen totalitäre Propaganda wachgehalten werden sollte, nichts, aber auch gar nichts getan. Und er konnte auch in seiner damaligen Struktur nichts tun, eben weil er unmündig, weil er staatlich gegängelt war. Man kann für die Rettung der Freiheit, um die es auch damals gieng, nichts tun, wenn man selbst keine hat. Mit diesem völligen Versagen als publizistisches Organ hat der Rundfunk den Feinden der Demokratie den größten Dienst erwiesen."

Über den Rundfunk der Weimarer Zeit will ich nicht mehr sagen als das, was ich hier im wesentlichen mit den Worten meines bayerischen Kollegen vorgetragen habe.

Wie der Rundfunk im Dritten Reich gestaltet war, ist Ihnen allen bekannt. Der Rundfunk stand damals eben total im Dienst der totalitären Regierung. Da galt wirklich jenes "Denk für mich" der Bauersfrau, von der ich vorhin sprach. Ich erinnere mich persönlich, als ich in Berlin an dem Tage nach der Ermordung des Herrn von Rath auf die Strasse kam, hörte ich aus einem Lautsprecher von Goebbels: "Heute Abend versammeln sich die Berliner zu spontanen Kundgebungen" da und da, - bitte, da haben Sie das "Denkt für mich" in voller Ausprägung. Wir haben dasselbe heute in der Sowjetzone, genau dasselbe wie im Dritten Reich.

Nun zu dem Experiment, das in den drei Westzonen nach 1945 begonnen wurde und das heute noch fortgeführt wird. Es ist ein neuer Versuch. Das Ziel ist, einen unabhängigen Rundfunk herzustellen - finanziert aus Hörergebühren, wie das in Deutschland schon vorher üblich war - unabhängig von Regierung, Staat und Parteien. Das ist nicht leicht in Deutschland, wo wir wenig Tradition für unabhängige Organisationen innerhalb des Staates haben. Im Grunde sind die Universitäten die einzigen Organisationen in Deutschland, die durch Jahrhunderte - wenn auch mit gewissen Unterbrechungen - die Tradition der Unabhängigkeit gewahrt haben. Es ist ein neuer Versuch, der gemacht worden ist. Er ist nicht einheitlich in ganz Deutschland gemacht worden. Auf die Verschiedenheiten zwischen den einzelnen Anstalten kann ich hier nur gelegentlich eingehen. Im wesentlichen ist die Organisation bei den Rundfunkanstalten in Westdeutschland insofern dieselbe, als alle Anstalten des öffentlichen Rechtes sind, die drei Organe haben. Die Einzelheiten dieser Organe beschreibe ich Ihnen an dem Modell des Süddeutschen Rundfunks in Stuttgart. Da gibt es einen Rundfunkrat, in dem die Vertreter der verschiedensten Gruppen sitzen, von Kirchen bis zu Gewerkschaften, von Kommunalverbänden bis zu den Schullehrern, von den Journalisten bis zu den Komponisten. Das sind etwa dreissig bis vierzig. Diese wählen den Intendanten, und sie beraten ihn im Programm. Dann gibt es einen Verwaltungsrat, der ist teils ernannt vom Landtag, teils ernannt vom Rundfunkrat; er ist eine Art Aufsichtsrat, er führt die Geschäftsaufsicht und beschliesst über den Haushaltsplan. Das dritte Organ ist der Intendant, wie gesagt, gewählt vom Rundfunkrat, nach Anhörung des Verwaltungsrats. Er ist voll und ganz und allein verantwortlich für das gesamte Programm. Wir haben also einen Rundfunkrat, als breiteste Körperschaft, den Intendanten wählend und beratend; einen Verwaltungsrat, als eine Art Aufsichtsrat, und dann eine Person, die für das gesamte Programm die Verantwortung zu tragen hat. Grundsätzlich halte ich diese Organisation für richtig und zweckentsprechend, allerdings im einzelnen für durchaus verbesserungsfähig.

So ist der Versuch gemacht worden, einen unabhängigen Rundfunk in Deutschland herzustellen. Nun schwebt er selbstverständlich nicht im luftleeren Raum. Wir leben ja auch heute noch unter

- 9 -

Besatzungsrecht; das war sehr viel fühlbarer in den ersten Jahren nach 1945. Die Rundfunkanstalten arbeiten auch heute noch unter dem Alliierten Gesetz Nr. 5; die Wellen werden zugeteilt von den Alliierten; die Alliierten können Auflassungen machen, können Eingriffe in das Rundfunkprogramm, ja auch in die Personalpolitik vornehmen. Sie haben solche Eingriffe praktisch fast nicht vorgenommen. Durch ein alliiertes Gesetz ist das Vermögen der ehemaligen Reichsrundfunkgesellschaft auf die heutigen Rundfunkanstalten übertragen worden, auch ein Teil des Postvermögens, soweit es jetzt für Rundfunkzwecke benutzt wird. Die Post hatte nämlich im Dritten Reich und auch in der Weimarer Republik den eigentlichen Senderbetrieb in ihrer Hand, während nur der Studiobetrieb Sache der Rundfunkanstalten war. So weit ist also alliiertes Recht gültig. Daneben gilt noch altes Reichsrecht in Bezug auf die Hörergebühr und die Entstörung bei Rundfunksendungen. Dann gibt es Ländergesetze in der amerikanischen Zone. Es gibt neuerdings in der französischen Zone den Staatsvertrag anstelle einer früheren französischen Ordonance, und es gibt in der britischen Zone für den Nordwestdeutschen Rundfunk noch eine englische Verordnung als Grundlage. Wir haben also eine sehr mannigfaltige deutsche und alliierte juristische Grundlage.

Notwendig ist zweifelsohne ein Bundesrundfunkgesetz. Es ist notwendig mindestens zur Regelung der internationalen Vertretung des deutschen Rundfunks, der Wellenzuteilung in Deutschland und der Kontrolle der Einhaltung der zugewiesenen Wellen. Die Verfassungsgrundlage ist gegeben im Grundgesetz im Artikel 73, wo aber nur über die technische Seite klargelegt ist, dass der Bund hier die Zuständigkeit hat. Da fällt der Rundfunk unter das sogenannte Fernmeldewesen. Allgemeine Ansicht ist, dass im übrigen die Kulturhoheit der Länder gelte, dass also die Ländergesetzgebung zuständig sei. Völlig offen ist, wer zuständig ist für die Regelung der Organisation der Rundfunkanstalten; und auch manches andere ist ganz offen. Ich war ja selber im Parlamentarischen Rat dabei, als diese Dinge beraten wurden, und man hat einfach vieles dem späteren Gesetzgeber überlassen, um nicht alle Probleme vorweg zu lösen. Im Grunde steht nichts fest. Wenn ich Ihnen die Frage stelle: Was hat ein Kommentar über die Eingliederung der Bundesrepublik in das europäische Verteidigungssystem mit der Kulturhoheit des Landes Württemberg-Baden zu tun? da werden alle sagen: Die hat gar nichts damit zu tun. Andererseits will ich Sie fragen: Was hat die unbezweifelte Zuständigkeit des Bundes für die technische Seite, für die Wellenzuteilung, mit den schwäbischen Heimatsendungen des Stuttgarter Senders zu tun, etwa mit der Sendung "Familie Staudenmeier"? Da werden die meisten von Ihnen antworten: gar nichts! Tatsächlich hat sie sehr viel damit zu tun. Denn - und das ist das Interessante - von der technischen Seite aus kann der Hahn

- 10 -

- 10 -

zugedreht werden, kann einfach die Wellenzuteilung versagt oder zurückgenommen werden, und dann kann der Sender eben in Stuttgart keine schwäbischen Heimatsendungen mehr machen. Es kann von der technischen Seite aus erreicht werden - wenn das von den Bundesinstanzen gewollt wird - , dass ein Bundeseinheitsrundfunk hergestellt wird.

Und damit komme ich schon in die Schwierigkeiten und die Aufgaben, die vor uns als Rundfunkmännern und vor den Gesetzgebern stehen. Ich will Ihnen hier eine kleine Liste der Schwierigkeiten und der Aufgaben nennen. Da ist also zunächst die Frage der **Z u s t ä n d i g k e i t** von Bund und Ländern, die ich eben erwähnt habe. Dann gibt es die **b e s c h r ä n k t e Z a h l v o n W e l l e n**, von der ich am Anfang sprach, die eine Rationierung notwendig machen. Eine dritte Schwierigkeit ist das Verhältnis des Rundfunks zur **P o s t**. Dieses Verhältnis ist sehr verschieden geregelt in den verschiedenen ehemaligen Besatzungszonen. In der amerikanischen Besatzungszone, also auch in Stuttgart, ist die Post im Grunde nur der Kassenbote, der die Hörergebühren kassiert. In der britischen Zone ist die Konstruktion völlig anders: Da ist die Post zuständig für die Vergebung der Lizenz, einen Empfänger aufzustellen, und gibt von den Lizenzgebühren an die Rundfunkanstalt Geld ab. Also eine ganz verschiedene Regelung. Und wie das so ist in einem grossen bürokratischen Betrieb, wie der Post, da gibt es Männer, die meinen, sie müssen den Rundfunk möglichst ganz in sich hineinschlucken. Ich glaube nicht, dass das die Unabhängigkeit des Rundfunks und die Meinungsfreiheit am Rundfunk fördern würde. Also da liegt eine Schwierigkeit. Eine weitere Schwierigkeit liegt in der **G r e n z z i e h u n g** zwischen - ja, ich möchte nicht sagen - , zwischen den Rundfunksendern in Deutschland, denn die strahlen ja alle über ein weites Gebiet aus, sondern die Grenzziehung zwischen den Gebühreneinzugsgebieten in Deutschland. Da gibt es den winzigen Sender in Bremen, entstanden aus der zufälligen amerikanischen Enklave Bremen; Bremen war eben der Hafen, wo die amerikanische Zufuhr gelandet wurde, darum wurde Bremen amerikanisches Besatzungsgebiet. Und weil es das nun einmal war, bekam es einen eigenen Sender und hat ihn heute noch. Auch sonst in Deutschland gibt es da schwierige Grenzziehungsprobleme. Ein weiteres Problem ergibt sich aus dem **G r ö s s e n u n t e r s c h i e d** zwischen den einzelnen Rundfunkanstalten in Deutschland. Sie arbeiten in einer Arbeitsgemeinschaft zusammen, aber die Zusammenarbeit ist erschwert durch den erheblichen Grössenunterschied. Da haben wir den Nordwestdeutschen Rundfunk mit über 5 Millionen Hörern, mehr als der Hälfte der deutschen Rundfunkhörer, und auf der anderen Seite z.B. den Süddeutschen Rundfunk mit 800 000 Hörern und Radio Bremen mit 250 000 Hörern. Das sind sehr ungleiche Partner. Bei so starker Verschiedenheit in der Grösse ist die Zusammenarbeit natürlich schwierig. Eine weitere Schwierigkeit ergibt sich daraus, dass die **L a n d e s g e s e t z g e b u n g** noch völlig

- 11 -

in Fluss ist, ganz abgesehen von der Bundesgesetzgebung, die noch gar nicht angefangen hat. Es gibt auch in den Ländern, wo es ein Landesgesetz für den Rundfunk gibt - wie etwa im Lande Württemberg-Baden, im Lande Hessen, im Lande Bayern - , keinerlei Gewähr, dass nicht von einem Tag auf den andern das Gesetz geändert wird, - während in England eine Lizenz für 10 oder 15 Jahre an die BBC gegeben wird. Im Rahmen der französischen Zone gibt es jetzt einen Staatsvertrag auf zehn Jahre, während in der britischen Zone erst eine neue deutsche gesetzliche Grundlage geschaffen werden muss. Also auch auf dem Gebiet der Ländergesetzgebung ist alles noch in Fluss. Und nun kommen an den Rundfunk gerade jetzt neue Aufgaben heran. Das Fernsehen erwähne ich hier nur mit einem Wort. Eine andere Aufgabe ist die gemeinsame Gestaltung von Kurzwellensendungen nach dem Ausland und von Langwellensendungen, die sich besonders an die Hörer in der Sowjetzone richten würden.

Bei all diesen Problemen, die ich zuletzt nannte, steigt das andere Problem auf: Soll man eine zentrale oder eine dezentralisierte, föderalistische Lösung suchen, die ja die Zusammenarbeit auf föderalistischer Grundlage durchaus nicht ausschliesst. Mit der Entscheidung für Zentralismus oder Föderalismus im deutschen Rundfunk - und das ist eine sehr ernste Angelegenheit - , mit dieser Entscheidung fällt auch die Entscheidung über Abhängigkeit oder Unabhängigkeit. Denn ein zentraler deutscher Rundfunk, neben der Bundesregierung stehend, welche Rolle kann der spielen? Er kann nicht der Herr der Bundesregierung sein, offensichtlich nicht. Er kann also nur der Sklave der Bundesregierung sein. Ein unabhängig neben den Regierungen, der Bundesregierung und den Länderregierungen, stehender Rundfunk ist in Deutschland nur möglich, wenn er föderalistisch aufgebaut ist. Bei der englischen Tradition ist das anders. Aber in Bezug auf Deutschland bin ich überzeugt, dass ein unabhängiger Rundfunk nicht möglich ist, wenn er zentral organisiert ist. Dann steht die Bundesregierung vor der Frage: wer ist der Herr im Hause, und dann ist es zweifelsohne so, dass die Bundesregierung der Herr, und der Rundfunk der Knecht ist. Und ich glaube nicht, dass das zum Guten des Bundes oder der Bundesregierung wäre.

Und da komme ich auf den letzten Punkt in meiner Liste der Schwierigkeiten. Manche Politiker im Bund, manche Politiker in manchen Ländern und manche Parteiangestellten erhoffen sich etwas von einem Staatsrundfunk. Ich glaube, nicht eigentlich aus Feindschaft gegen den heutigen Rundfunk, sondern aus Rundfunkfremdheit, aus Nichtwissen um das, was der Rundfunk tut und tun kann. Bei den Überlegungen, was ein Staatsrundfunk wäre und was er bedeutete, muss man sich darüber klar sein:

- 12 -

der Staat ist nicht gleich der Regierung. Das sehen die meisten ein und sagen dann: oh, auch die Opposition soll natürlich an dem Staaterundfunk zu Worte kommen. Aber der Staat ist auch nicht gleich Regierung plus Opposition. Der Staat ist auch nicht gleich der Summe aller politischen Parteien. Der Staat ist mehr. Und die öffentliche Meinung ist auch nicht die Summe der Meinungen aller politischen Parteien. Es gibt ja auch ausserhalb der politischen Parteien politische Ansichten und politischen Willen.

Ich glaube, durch dieses alles, was ich bis jetzt gesagt habe, habe ich vorbereitet, das Problem enger in Angriff zu nehmen: Rundfunk als Organ der öffentlichen Meinung. Ich glaube, dass da vier Lösungen denkbar sind:

Die erste Lösung wäre die: Der Rundfunk ist ein **R e g i e - r u n g s o r g a n**, das öffentliche Meinung macht, oder - vorsichtiger gesagt - das versucht, öffentliche Meinung zu machen. Dann würde aus dem angeblichen Monopol der sechs oder sieben Rundfunkintendanten in Deutschland das sehr festgefügte Monopol eines Oberregierungsrats oder vielleicht auch eines Ministerkabinetts. Er und seine Regierung glaubten vielleicht, Regierungsmassnahmen würden dadurch besser oder auch schmuckhafter, wenn der Rundfunk sie laut und oft öffentlich lobt. Ich vermute, ein solcher Versuch, öffentliche Meinung zu machen, wird scheitern, und zwar erstens an der Langeweile; noch Staatsanzeiger sind nämlich nie besonders interessante Zeitungen. Und zweitens, am Misstrauen. Warum haben denn Millionen in Deutschland unter Lebensgefahr während des Dritten Reiches ausländische Sender gehört? Ein totalitäres System hat eine ganze Reihe von Möglichkeiten, mit Hilfe des Rundfunks seine Meinung weithin ausschliesslich zu verbreiten, wirksam zu verbreiten. Aber wird dasselbe in einer Demokratie funktionieren? Da würde doch stets die Opposition das Misstrauen gegen den Regierungssender schüren. Ich glaube also, in einer Demokratie, wenn man die erhalten will, kann man mit einem Regierungsrundfunk gar nicht so viel machen, wie manche Leute in der Regierung, manche Politiker - ich sage ausdrücklich manche, keineswegs alle - sich davon versprechen. Soviel zur Lösung Nr. 1: Der Rundfunk als Regierungsorgan, das die öffentliche Meinung macht.

Nun kann man sich zweitens ein Organ denken, das jede Meinung ausschaltet, das die Neutralität dadurch vollkommen sichert, dass **keine Meinung zum Ausdruck gebracht wird**. Es entsünde dann so etwas - nur die Älteren hier werden sich daran erinnern - wie eine meinungslose "Gartenlaube"; die war natürlich auch Ausdruck einer Weltanschauung, wenn auch keiner besonders schönen Weltanschauung.

Diese beiden Lösungen scheinen mir technisch verhältnismässig einfach durchführbar zu sein. Im einen Fall wird nur die Regierungsmeinung verbreitet, und im andern Fall Meinungslosigkeit.

Die dritte Lösung: Der Rundfunk als Organ, das ein Spiegel aller Meinungen ist - wirklich aller Meinungen, die z.B. in Deutschland vorhanden sind. Das würde schon unserm Rundfunkgesetz widersprechen, das in der Satzung § 2 verlangt: Förderung der menschlichen Ideale von Wahrheit, Toleranz, Gerechtigkeit, Freiheit und Achtung vor den Rechten der Persönlichkeit. Wenn man sich daran hält, kann man selbstverständlich z.B. Kommunisten nicht gleichberechtigt zu Wort kommen lassen. Ich glaube, ein Rundfunk, der versuchte, Spiegel aller Meinungen zu sein, die da sind, würde seine Aufgabe verfehlen, die er gerade in Deutschland vor sich hat.

Ich möchte nun die vierte Lösung beschreiben, als die Lösung, die ich für die einzig richtige halte, - und zwar von einem anderen Gesichtspunkt aus. Öffentliche Meinung ist ja wohl nicht etwas, was da ist - wie eine Tafel hier an der Wand - , und was man dann irgendwo widerspiegeln kann. Die öffentliche Meinung wird von Personen geschaffen, gebildet. Sie wird auch von einer Rundfunkanstalt dadurch gebildet, dass sie Personen im Funkhaus arbeiten und am Rundfunk sprechen lässt. Die Rundfunkanstalt ist dabei ein Treuhänder der öffentlichen Meinung. Und ich meine, sie muss sich in unserem demokratischen Staat dabei leiten lassen von den Grundsätzen der Demokratie und der Menschlichkeit und muss Rücksicht nehmen auf die heute gegebene Lage von Volk und Staat. Unter diesen Voraussetzungen, glaube ich, kann eine Rundfunkanstalt als Treuhänder der öffentlichen Meinung wirklich Gutes leisten, - Gutes leisten auch grade für den Staat, grade für die jeweilige Regierung. Sie muss sich dabei die heutige Lage des deutschen Volkes und Staates vor Augen halten. Diese Lage ist ja sowohl historisch als auch geographisch gesehen eine Lage zwischen Diktatur und Demokratie, zwischen Sklaverei und Freiheit. Wir alle sind unter einer Diktatur gewesen in der jüngsten Vergangenheit, zum Teil sind wir es noch, in der Sowjetzone. Uns allen fehlt eine ununterbrochene demokratische Tradition, wie sie andere Völker genossen haben. Die Bundesrepublik ist - weiss Gott - noch keine fertige Demokratie, sondern eine werdende Demokratie. Und die Frage ist: Wie kommt sie dem Ideal der Demokratie näher? Grade dazu ist eine freie Kritik notwendig, - eine frei Kritik auch an einem staatsunabhängigen Rundfunk, und zwar im Interesse des Staates, damit dieser Staat dem Ideal näherkommen kann. Die Hörer brauchen, der

- 14 -

Staat braucht den Rundfunk als ein unabhängiges Organ der öffentlichen Meinung, - nicht im Dienst des Staates stehend, nicht dem Staate hörig, aber zum Dienst am Staat bereit.

Der Rundfunk hat hierzu eine grosse Reihe von Möglichkeiten, die er in Deutschland noch keineswegs voll erschöpft hat. Wir machen immer wieder neue Versuche, solche Möglichkeiten auszuprobieren, Nun gewiss, die Masse der Hörer des Rundfunks nennt sich sehr gern unpolitisch, wie überhaupt die Masse der Staatsbürger in Deutschland, grade nach dem, was hinter uns liegt, sich sehr gerne "unpolitisch" nennt. Aber auf diese Masse der Unpolitischen kommt es ja in der Demokratie an. Denn sie treffen ja in ihrer Mehrheit die letzten Entscheidungen. Und auf die müssen sie vorbereitet werden durch Aufklärung über Tatsachen und über Probleme, - über die Voraussetzungen und Möglichkeiten der politischen Entscheidungen. Ich glaube, gerade der Rundfunk - ich habe das vielfach ausprobiert - kann nationale Probleme als solche einer grossen Masse von Menschen bewusst machen, - Probleme, die mit den Worten Friede, Freiheit, Einheit, Europa uns, wenn wir politisch nachdenken, jeden Tag begegnen, - ebenso Probleme der demokratischen Methode: die Notwendigkeit der Toleranz, die Notwendigkeit des Kompromisses statt des totalitären Durchsetzens einer Meinung, die Notwendigkeit des Kompromisses innenpolitisch und aussenpolitisch; denn wie soll ohne Kompromisse, ohne Opfer aller Nationen, Europa überhaupt werden? Alle diese Probleme bewusst machen, das kann der Rundfunk. Das kann natürlich auch die Zeitung. Der Rundfunk kann es aber meines Erachtens besonders gut, weil er in der Lage ist, sich gleichzeitig an Gefühl und Verstand zu wenden. Die Zeitung wendet sich im wesentlichen an den Verstand, während das Kino das kaum tut. Vergleichen Sie bitte einen Augenblick Kino und Rundfunk. Im Kino sitzen Sie im Dunkeln in einer Masse von Menschen, und was da vorne vor Ihnen flimmert, das wendet sich mehr an Ihr Unbewusstes als an Ihr Bewusstes. Den Rundfunk hören Sie im grossen und ganzen jedoch im hellen Raum und hören ihn als Einzelne. Der Rundfunk wendet sich an Ihr Gefühl und an Ihren Verstand - mehr als die Zeitung auch an das Gefühl, wie ich schon sagte - und er kann Ihnen vieles bewusst machen, was Ihnen vorher nicht bewusst war, und er kann Sie zu selbständigem Urteil befähigen, ja dazu herausfordern. Das kann man planmässig tun, und davon will ich jetzt ein wenig reden.

Wir haben am Rundfunk eine Reihe gebracht, in der Probleme behandelt wurden in einer Diskussion von zehn bis zwölf Minuten; dann brach die Diskussion ab, und zwar möglichst an einem Höhepunkt, aber vor der Lösung des Problems. Das Problem blieb offen, und die Frage erging an den Hörer!

- 15 -

Was meinen Sie dazu? Diese Diskussionen wurden in einer Reihe von Volkshochschulen mitgehört zwölf Minuten lang, danach saßen Diskussionsgruppen beisammen; nachdem sozusagen der Startschuss von gut diskutierenden Menschen gegeben war, haben andere die Diskussion fortgesetzt und eine Lösung der Probleme selbständig versucht, Dies als Beispiel für das Herausfordern zu einer Meinungsbildung. Wir machen zur Zeit etwas ganz Ähnliches in unserem Schulfunk. Da haben wir eine Reihe, die betitelt ist "Rolf und Ursel", das sind zwei Kinder, die diskutieren irgendein Problem. Es sind zwei Geschwister, zwölf und elf Jahre alt, die erleben allerlei. Eine Handlung treibt einem Höhepunkt, einer Entscheidung zu, und knapp vor dieser Entscheidung bricht die Handlung ab. Und dann wird gefragt: Was können, was sollen, was müssen, was werden Rolf und Ursel nun tun? Das ist der Versuch, Kinder an eine Entscheidung heranzuführen und dann eine Entscheidung fällen zu lassen. Wir hatten da eine Sendung, in ihr wurde eine Geschichte in Gestalt einer Hörfolge erzählt, dass eine Badewanne gestohlen wurde von einem Flüchtlingskind, dessen Mutter krank im Krankenhaus lag, und das Kind wollte sich dadurch offenbar Geld für die Mutter beschaffen. Ein anderes Kind, nämlich eben der Rolf, wurde beschuldigt, die Badewanne gestohlen zu haben. Er fand heraus, wer sie wirklich gestohlen hatte. Da brach die Handlung ab, und die Kinder wurden gefragt, was nun? - Ich habe hier zwei Briefe mitgebracht, um Ihnen an Beispielen zu zeigen, wie die Lösung von Kindern gegeben wird. Da schreibt ein Herbert Stiefel aus Ludwigsburg:

"Zu Deiner Sendung am 7. Mai habe ich mir folgenden Schluss ausgedacht: (Der Schulfunk wird also gedüst!) Rolf und Ursel machen mit dem Dieb die Vereinbarung aus: der Dieb gibt die Badewanne zurück, wenn Rolf und Ursel ihm versprechen, dass seine kranke Mutter nichts davon erfährt, und dass Herr Maurer (das ist der Bestohlene) ihm nichts tut. Rolf und Ursel gehen nun zu Herrn Maurer und versprechen ihm, dass er die Badewanne wieder bekommt, wenn er dem Dieb nichts tut und dessen Mutter nichts davon erfährt. Sie erklären Herrn Maurer dem Dieb seine Not und dass es ihm leid tue. Herr Maurer geht darauf ein, und so ist Rolfs und Ursels Ehre gerettet". Und ich will einen zweiten Brief vorlesen, weil er aus der Sowjetzone kommt. Er ist sehr viel kürzer. Er ist von einem neunjährigen Kind aus Thüringen (Name und Adresse will ich hier nicht sagen): "Ursel und Rolf wollten nicht, dass der Junge bestraft wird, weil er sehr arm ist und seine Mutter im Krankenhaus liegt. Darum machen sie es heimlich: Sie nehmen die Badewanne aus dem Keller und schaffen die Badewanne wieder zu Herrn Maurer zurück".

- 16 -

- 16 -

Bitte, ich habe Ihnen hier etwas aus dem Schulfunk berichtet, einfach, weil da ein gutes Beispiel dafür war, wie man Hörer zum eigenen Denken aktivieren kann. Es kommt mir alles darauf an, dass der Rundfunk das immer wieder versucht, damit nicht jener andere Zustand entsteht, der mit den Worten charakterisiert war: "Das Radio denkt für mich".

Nun, der Rundfunk kann auch das Selbstbewusstsein in den Hörern stärken, dass sie selber politisch denken können. Wir geben zur Zeit im Frauenfunk am Samstagmorgen eine Diskussion zwischen einer Mutter und einer Tochter. Die Tochter ist die augenscheinlich politisch stark Interessierte, die Mutter - wesentlich älter, eben eine andere Generation - gibt sich als politisch völlig uninteressiert, nichts wissend, nicht politisch urteilen könnend. Aber in der Unterhaltung kommt nun stets heraus, dass diese Mutter, einfach aus fraulichem Instinkt heraus, der Tochter solide politische Entscheidungen vorschlägt. Das ist ein Versuch, das Selbstbewusstsein der Frauen zu stärken, dass sie sehr wohl politische Entscheidungen selber fällen können, also nicht darauf angewiesen sind, dass eine Regierung, dass ein Rundfunk für sie denkt.

Nun kann der Rundfunk ausserdem viel tun, um Tatsachen einfach zur Kenntnis zu bringen: Tatsachen aus der Sowjetzone, Tatsachen aus den umliegenden Ländern. Er kann das Gefühl vermitteln: "So geht es nicht, wie es dort gemacht wird" usw.

Aber der Rundfunk kann und soll meines Erachtens noch etwas ganz anderes tun, was in Deutschland besonders notwendig ist. Er kann nämlich Tatsachen der jüngsten Vergangenheit behandeln, - behandeln natürlich in einer ganz anderen Art und Weise, als das manche illustrierte Zeitschriften zur Zeit tun. Ganz offenbar sind doch Erinnerungen in Millionen von Deutschen verdrängt. Diese Tatsachen wieder zu erleben und dann wirklich zu überwinden, das scheint mir, ist etwas, was der Rundfunk erreichen kann. Wir hatten da eine Reihe von einstündigen Sendungen - ich glaube - es waren sechs - über "Dramatische Tage in Hitlers Reich": Beginn des Tschechenfeldzuges, Beginn des Polenfeldzuges und einige andere wichtige Tage. Da kam auch Hitlers Stimme, da kam auch die Stimme von Goebbels. Oh, ich weiss, und viele Hörer haben mich darauf hingewiesen, dass manche sich freuten, die "Stimme ihres Herrn" wieder zu hören. Aber ich glaube, sie haben sich letzten Endes doch nicht so sehr gefreut, wenn sie all diese gebrochenen Versprechungen und diese nicht wahrgewordenen Prophezeiungen gehört haben. Ich weiss von Familienzweigen beim Zuhören. Diese Sendung hat nämlich

- 17 -

viele Menschen in Erregung versetzt. In politische Erregung versetzt. Und das, scheint mir, war schon ein wichtiger Erfolg. Familienszenen, wo die Frau dem Mann sagt: "Das kannst Du mir doch nicht noch einmal anhören, das ist ja so lurchbar, was gewesen ist, das wollen wir vergessen", wo der Mann sagt: "Nein, ich will es mir noch einmal genau vor Augen führen und vor. Ohr setzen lassen, wie es gewesen ist, denn nur dann kann ich damit endlich fertig werden." Mir scheint, dass wenn der Rundfunk durch eine geeignete Gestaltung dieser Sendungen helfen

ich glaube, der Rundfunk kann sehr dazu helfen, Vorurteile bewusst zu machen und die durch Überwinden zu helfen, sie an den Tatsachen klären zu helfen. Wir haben so etwas gemacht mit einem Wettbewerb: "Wer hat ein Vorurteil gegen die Italiener?" Wir haben darauf siebentausend Briefe bekommen, angeprompt dadurch, dass wir zwölf Preise mit Italienreisen ausgesetzt hatten für die interessantesten Vorurteile. Das war ein geschickter journalistischer Trick, um Menschen an dieses Problem zu interessieren. Wir haben dadurch Folgendes erreicht:

Wir haben zunächst einmal etwa fünfhundert Briefe bekommen, die reine "Liebesbriefe" an Italien waren, wo also die Briefschreiber von vorneherein darauf verzichteten, für ein Vorurteil eine Reise nach Italien geschenkt zu bekommen. Nun, diese Briefe fingen vielfach so an: Ich bin der Ansicht, der Italiener ist faul.... Ich bin der Ansicht, der Italiener ist grausam usw., aber schon beim Aufschreiben des Vorurteils ist vielen klargeworden, dass solche allgemeinen Behauptungen ja völliger Unsinn sind, und schon im Schreiben haben sie die Behauptung, also dieses Vorurteil, zurückgenommen. Ihnen wurde dabei schon bewusst, dass es ein Vorurteil war. Nun, andere haben Vorurteile aufgeschrieben, und wir haben dann zwölf ausgelassen, die eine Reise nach Italien bekamen, in einem grossen Preisgericht. Sie sind auch auf die Reise gegangen, und hatten die Gelegenheit, ihre Vorurteile an den Tatsachen zu kontrollieren und Vorurteile mit geeigneten Italienern zu diskutieren. Dabei kamen hochinteressante Dinge heraus. Eine grossartige Diskussion habe ich miterlebt in Mail, wo Italiener und Deutsche sich mit Leidenschaft vorgeworfen haben: Ihr habt uns in zwei Weltkriegen verraten! Ihr habt in den zwei Weltkriegen den Vertrag gebrochen. Beide Seiten stellten diese Behauptung auf. Und das Ergebnis der Diskussion war schliesslich, dass beide Seiten sagten: Wenn wir gemeinsam als Europäer unser Schicksal gestalten wollen, dann muss das natürlich aufhören, dass die Rebalkinder auf beiden Seiten der Alpen für zwei Monate zweier Kriege in völlig verschiedener Weise erzwungen bekommen. Wir werden also, anschliessend an jene Diskussion in Italien, eine Arbeit an deutschen und

italienischen Schutzhörern einleiten, wozu auch der Staatssekretär des Auswärtigen in Rom helfen wird, und die von dem Institut in Braunschweig, das solche Arbeiten auch für andere Länder schon gemacht hat, geleitet werden wird. All das, was in Italien von jenen zwölf Freisträgern erlebt wurde, haben wir jedes Tag über den Rundfunk gegeben. Jeden Tag kam eine Schminutensendung. So haben Tausende oder Hunderttausende von Hörern miterlebt, wie Vorurteile mit den Tatsachen konfrontiert und überwunden wurden.

Ich glaube, das Bewusstwerden der Vergangenheit - im Fall der "Dramatischen Tage" - und das Bewusstwerden von Vorurteilen und die Überwindung von Vorurteilen ist etwas, wozu der Rundfunk als Organ der öffentlichen Meinung, als Organ, durch das sich das deutsche Volk mit sich selber über Vergangenheit und Umwelt verständigen kann, etwas leisten kann. Aus den Kreisen des Rundfunkrates heraus ist mir der Vorschlag gemacht worden, einen Wettbewerb auszusprechen: "Wer hat ein Vorurteil gegen die Politiker?" Ich möchte diesen Wettbewerb eigentlich beschränken auf Personen unter 30 Jahre. Ich glaube, da werden die merkwürdigsten Vorurteile herauskommen, wenn sie ehrlich hingeschrieben werden, wie ich hoffe. Von Dorothy Thompson, einer deutschfreundlichen amerikanischen Journalistin, haben wir kürzlich gelesen, dass das Vorurteil gegen die Politiker, das sie überall in Deutschland gehört habe, das war: Die fahren in grossen Autos! Und ich selber habe vor einiger Zeit in Niedersachsen zwei Bauern vor mir hergehen sehen und miteinander sprechen hören über Politik. Der Eindruck, den ich da hörte, war sehr viel drastischer. Da wurde nämlich gesagt: "Es ist derselbe Frosch, nur sitzen jetzt andere Schweine dran". Bitte, ob diese Vorurteile uns so aufgeschrieben werden bei dem Wettbewerb, das weiss ich nicht. Aber über solche Vorurteile offen am Rundfunk zu diskutieren, scheint mir, ist eine Notwendigkeit, wenn wir das politische Leben gesund gestalten wollen.

Mun werden Sie vielleicht sagen: Der Dr. Eberhard hat ja überhaupt nichts hier von staatsbürgerlichem Unterricht gesagt. Das habe ich in der Tat bisher nicht getan. Von staatsbürgerlichem Unterricht ist in dem Sinne, dass da eine Belehrung erfolgt über die Funktionen von Bundestag, Bundesrat, Regierung, Präsident, Verfassungsgericht und was es noch gibt, habe ich nicht so sehr viel. Es ist auch wichtig, es geschieht so Süddeutschen Rundfunk. Ich halte auch nicht viel von einer theoretischen Belehrung über Grundrechte.

Ich halte da sehr viel mehr von dem Angreifen praktischer Beispiele. Da möchte ich gleich eines erzählen. Der Süddeutsche Rundfunk hätte rechtzeitig erfahren, dass ein Bucher in Stuttgart veröffentlicht werden sollte, weil man ein Tagelohn - dann auch so sollte, und dass die Interessen des

Bunkers in einen anderen Bunker übergesiedelt werden sollten, aber das gar nicht haben wollten. Wir gingen mit einem Mikrophon dahin, als die Räumung durch die Polizei zusammen mit dem Wohnungsamt vorgenommen werden sollte. Wir haben mit dem Mikrophon die Schreie gegen die Polizei aufgenommen: Polizei raus! und: Ihr Polizisten! usw. Der Bunker wurde nicht geräumt. Wir haben diese Sendung an demselben Abend über den Süddeutschen Rundfunk gehen lassen und haben eine grosse Erregung in ganz Stuttgart damit erzielt. Auch die Behörden sind in Erregung gekommen. All diese erregten Behörden: Wohnungsamt, Polizei, Innenministerium usw. haben wir am nächsten Nachmittag zu einer Sitzung ins Funkhaus eingeladen, haben auch diese Diskussion aufgenommen auf jenes schmale Band mit dem Mikrophon, und haben auch sie über den Rundfunk gehen lassen. Mir scheint, dies war eine bessere Belehrung über Grundrechte als eine theoretische Auseinandersetzung darüber, was im Grundgesetz, Artikel soundsoviel, steht.

Ich glaube, es war auch eine gute Belehrung, die Wehrdebatte Anfang dieses Jahres zwei Tage lang über den Rundfunk gehen zu lassen. Eine Umfrage hat ergeben, dass das die meistgehörte Sendung des ganzen Monats gewesen ist. Die Bevölkerung hat dabei Interessantes gehört und interessiert zugehört. Und ich glaube, das war gut, um in die Demokratie hineinzuwachsen.

Theoretische Betrachtungen über die Freiheit? Davon halte ich auch nicht so sehr viel. Aber wir haben jede Woche in einer Zeitfunksendung einen Fünfminuten-Bericht aus Berlin, das heisst aus der Atmosphäre einer Stadt heraus, die angesichts ihrer Bedrohung vom Freiheitswillen besonders stark erfüllt ist. Und ich glaube, das ist eine Lektion über Freiheit, wie man sie gar nicht besser geben kann, wie sie der Rundfunk eben Woche für Woche geben kann. Ähnlich geht es mit dem Problem der Einheit. Ähnlich geht es mit dem Problem Europas. Diese nationalen Probleme und Aufgaben kann man am Rundfunk, ich glaube besser als durch irgendein anderes Organ der öffentlichen Meinung, Millionen von Menschen bewusst machen. So glaube ich, dass der Rundfunk eine Arbeit leistet und auch weiter leisten kann an der Integration des deutschen Volkes zu einem Ganzen, diesseits und jenseits der Zonengrenze. Im Jahr 1945 war ja zunächst alles zerfallen, ein Staatsbewusstsein war ja fast nicht mehr vorhanden. Ich glaube, das kann man wieder schaffen, und zwar für ganz Deutschland. Wir können ja am Rundfunk über die Zonengrenze nach Osten sprechen, wir können gerade von Stuttgart aus - und tun es vielfach - in die Saar hineinsprechen; wir können am Rundfunk ganz Deutschland tatsächlich vereinigen als Hörer.

- 20 -

Zu diesen vielen Aufgaben, die ich Ihnen eben angeführt habe, um Ihnen ein möglichst farbiges Bild von den Möglichkeiten zu geben, ist jeder geeignete **R e g i e r u n g s s p r e c h e r** willkommen. Er ist sogar sehr willkommen. Und es ist so ungefähr der dümmste Beitrag zu der Diskussion über Probleme des Rundfunks in den vergangenen Monaten gewesen, dass eine Reihe von Zeitungen geschrieben haben, der Bundeskanzler müsse am Rundfunk darum kämpfen, das Recht der freien Meinungsäußerung zugestanden zu erhalten, das jedem Kommentator zugestanden würde. Mir und meinen Kollegen ist jedenfalls kein Fall bekannt, in dem der Bundeskanzler über den Rundfunk sprechen wollte und ihm jemand gesagt hat: "Das darfst du nicht". Es wäre ja auch höchst töricht, etwas Interessantes, was der Hörschaft da geboten werden kann, nicht zu bringen.

Zu dieser Arbeit sind also **Regierungssprecher** willkommen, zu dieser Arbeit sind viele **freie Mitarbeiter** notwendig - freie Schriftsteller sind dazu notwendig, die zum Teil ihre Existenz davon bestreiten können, dass sie am Rundfunk arbeiten, und die dann im übrigen noch schöpferisch tätig sein können, wofür sie ja im allgemeinen nicht sehr viel Geld erhalten. Eine Grundlage kann jedenfalls, auch für die Schaffung einer freien Literatur, vom Rundfunk aus auf diese Weise geschaffen werden. Dichter sind am Rundfunk als freie Mitarbeiter sehr erwünscht, im Gegensatz zum Film, der ja sehr viel geschäftlicher denkt und von dem ein Dichter einmal sagte: "Denn die Produzenten hassen das Gebild' aus Dichters Hand". Nun, beim Rundfunk ist das anders. **Regierungssprecher, freie Schriftsteller, Dichter**, sie alle können und sollen am Rundfunk in geeigneter Weise zu Wort kommen. Er braucht viele freie Mitarbeiter; er braucht alle, die etwas zu sagen haben: **Parteigebundene und andere**; denn auch ausserhalb der Parteien gibt es ja - wie ich schon sagte - **politisch denkende Menschen**.

Ich glaube, dass das, was ich eben kurz aus der eigenen Arbeit berichtete auf Grund des 1945 begonnenen Experiments mit dem deutschen Rundfunk, in Deutschland fortgesetzt werden sollte. Wenn wir das tun, dann haben wir eine gute Aussicht, einen Rundfunk in dem eben beschriebenen Sinne als Organ der öffentlichen Meinung zu haben, ein **Organ, das die öffentliche Meinung zugleich darstellt und bildet durch freie Persönlichkeiten**, die am Rundfunk sprechen. Dabei kommt dann zustande - entschuldigen Sie das Wort und seien Sie nicht böse darüber - eine **demokratische Propaganda** für die Demokratie. Ich scheue mich nicht vor dem Wort Propaganda, denn das Wort ist ja nicht von Josef Goebbels erfunden. Ich sagte das Wort "demokratisch" zwei Mal: **demokratische Propaganda für die Demokratie**.

Keine totalitäre Propaganda also, die das Nachdenken tötet und die keine Zeit zum Nachdenken lässt. Der Rundfunk eignet sich gewiss auch zu einer totalitären Propaganda! Wir aber wollen eine demokratische Propaganda, die zum Nachdenken anregt, anreizt, ja - wenn es irgend geht - zum Nachdenken zwingt.

Der Rundfunk kann dazu helfen, er kann wichtige Hilfe dazu leisten als ein Organ der öffentlichen Meinung. Er kann es meines Erachtens nur, wenn er vom Staate unabhängig ist. Nur dann kann er dem demokratischen Staat wirklich einen Dienst leisten. Ich glaube, es wäre ein Pyrrhussieg, wenn eine demokratische Regierung sich den Rundfunk untertan machte. Denn wenn die Redefreiheit - und die umfasst auch die Freiheit des Redens am Rundfunk! - zu Ende ist, dann würde von demokratischer Freiheit im übrigen bald nicht mehr die Rede sein. Helfen Sie bitte alle, das zu verhüten!

SÜDDEUTSCHER RUNDFUNK
ANSTALT DES ÖFFENTLICHEN RECHTS



Herrn
Intendant Walter Geerdes
Radio Bremen

Vertraulich !

INTENDANT

B r e m e n

Heinrich-Hertz-Straße

STUTTGART NECKARSTRASSE 145
Schließfach 837 - Fernschreiber 0723834
Telegrammadresse Rundfunk Stuttgart
Fernsprech-Anschlüsse 40841 u. 42553

Ihr Zeichen

Ihre Nachricht vom

Unser Zeichen

Tag

Mü/ek

21.2.1953

Lieber Herr Geerdes !

Herr Professor Carlo Schmid, Tübingen, Vizepräsident des Bundestags, hat sich gelegentlich einer Aufnahme am 15. Februar 1953 in taktlosester Weise zu groben Beleidigungen gegenüber dem Vorsitzenden des Verwaltungsrats, dem Intendanten und dem stellvertretenden Intendanten hinreißen lassen.

Das Verhalten von Professor Schmid ist nach unserer Auffassung umso verwerflicher, als er wenige Stunden vorher Gast des Intendanten gewesen ist.

Das Auftreten des Herrn Professor Schmid im Süddeutschen Rundfunk hat weiter zur Folge gehabt, daß drei Angestellte des Süddeutschen Rundfunks, die sich an den Beleidigungen beteiligt haben, nämlich der Vorsitzende und ein weiteres Mitglied des Betriebsrats und ein Abteilungsleiter fristlos entlassen worden sind.

Ich habe geglaubt, Sie hierüber sofort informieren zu sollen.

Mit freundlichen Grüßen

Fritz Eberhard
(Dr. Fritz Eberhard)

SÜDDEUTSCHER RUNDFUNK
PressestelleNeun Jahre Süddeutscher Rundfunk
=====

Intendant Dr. Fritz Eberhard verabschiedet sich von den Hörern
29. August 1958, 19.00 Uhr, MW
20.10 Uhr, UKW

Liebe Hörerinnen, liebe Hörer!

Heute muss ich von Ihnen Abschied nehmen, als Intendant von den Hörern.

Das Amt des Rundfunkintendanten ist ein öffentliches Amt, - ein Auftrag, über dessen Erfüllung er jederzeit Rechenschaft abzugeben bereit sein muss. Das will ich heute tun.

Vor neun Jahren wurde ich vom damaligen Rundfunkrat als Intendant gewählt. Dabei war mir klar: Das ist ein im Namen des Volkes an mich erteilter Auftrag, den Rundfunk mit seinen vielfältigen Möglichkeiten treuhänderisch zu verwalten als ein Instrument der Allgemeinheit, das allen Gruppen und Schichten des Volkes zu dienen hat. Ein solches Amt ist natürlich auch - ja ganz wesentlich - ein politisches Amt. Sein Inhaber ist berufen, in seinem Wirkungsbereich daran zu arbeiten, dass Volk und Staat ihre Ziele erreichen, wobei die Interessen der Allgemeinheit allen Partei- und Gruppeninteressen, auch wenn sie sich noch so laut anmelden, übergeordnet bleiben müssen.

Seit September 1949 habe ich nur daran gearbeitet, mit Hilfe vieler guter Mitarbeiter die Leistungen des Süddeutschen Rundfunks für die Hörer - und später auch für die Zuschauer am Fernsehschirm - zu verbessern. Wir haben im Laufe der Zeit manches getan, um - auf Grund von Hörerbefragungen - den Wünschen der Hörer, auch der anspruchsvollen Hörer, gerecht zu werden. Aber wir haben uns besonders bemüht, das Bedürfnis der Hörer nach Unterhaltung besser zu befriedigen. Seit 1952 geben wir in den Haupthörzeiten ein zweites Programm zur Auswahl. Am frühen Vormittag senden wir jetzt ein Hausfrauenkonzert, statt - wie noch vor einigen Jahren - ja eine Genülpawse zu machen. Am Abend können Sie jetzt ab 18.00 Uhr unterhaltende Musik hören und zwar, wenn Sie beide Programme zusammen ausnutzen, mindestens 2 1/2 Stunden lang, -

Musik, die Ihnen nach der Arbeit Entspannung bieten soll. Wir wissen, dass viele von Ihnen erst danach gewichtigere Sendungen wirklich hören können und wollen. Diese Art der Programmgestaltung, zu der wir nach und nach übergegangen sind, hat die Zufriedenheit der Hörer mit dem Süddeutschen Rundfunk wachsen lassen. Wir wissen das aus regelmässigen Hörerbefragungen und der grossen bei uns eingehenden Hörerpost. Vor acht Jahren noch kam auf je 2 zustimmende Briefe von Hörern ein kritisch ablehnender Brief. Aber in den letzten vier Jahren kam auf je 27 freundliche Briefe nur noch ein einziger kritisch ablehnender Brief. Die laufenden Hörerbefragungen zeigen uns dasselbe. Erfreulicherweise sind also unsere Hörer heute weit zufriedener mit dem Süddeutschen Rundfunk als vor neun Jahren. In diesen meinen Intendantenjahren scheint mir das, was ich neu beginnen durfte, am besten gelungen. Ich denke dabei an die Verankerung des Süddeutschen Rundfunks in unserem Gebiet durch viele öffentliche Konzerte, Vorträge, auch öffentliche Diskussionen, wie z.B. die "Karlsruher Gespräche". Ich denke ferner an eine grosse Anzahl von Rundfunk-Sendereihen und schliesslich an das ganze Fernsehen, von den Programmbeiträgen des Süddeutschen Rundfunks bis zum Stuttgarter Fernsehturm.

Wir bemühten uns, in Rundfunk und Fernsehen die Vielfalt des kulturellen Lebens im weitesten Sinne einzufangen, wiederzuspiegeln und von uns aus - soweit wir konnten - zu bereichern. 1949 kam ich unmittelbar aus der Arbeit als Mitglied des Parlamentarischen Rates in Bonn am Grundgesetz der Bundesrepublik zum Süddeutschen Rundfunk. Daher war es selbstverständlich vom ersten Tage an mein Anliegen, der Süddeutsche Rundfunk möge durch seine politischen Sendungen der werdenden deutschen Demokratie dienen, und zwar im ganzen Deutschland diesseits und jenseits der Zonen-grenzen.

Wenn die Demokratie in Deutschland wirklich Wurzel fassen soll, brauchen wir Staatsbürger, die selber denken, aber nur Staatsbürger, die wirklich in Bilde sind, die umfassend und wahrheitsgemäß unterrichtet sind, können selber denken, können sich ein unabhängiges Urteil bilden. Es kommt daher auf die gute Information an, auf die Wahrheit, auf die umfassende Darstellung der Wirklichkeit. Daher haben wir im Rundfunk- und Fernsehprogramm uns immer von neuem bemüht, die grossen politischen Fragen und Probleme unseres Volkes einer breiten Öffentlichkeit vor Ohren und Au-

gen zu führen. Dabei mussten sogenannte heisse Eisen angefasst werden. Nicht alle wussten das. Nicht allen war das bequem. Auch für meine Mitarbeiter und mich selber war es durchaus nicht immer bequem. Aber von der Pflicht, die Wirklichkeit darzustellen, kann im Grunde kein Publizist entbunden werden. Ein Rundfunkintendant, der sich von dieser Pflicht aus Bequemlichkeit oder Feigheit drücken wollte, hätte seine Aufgabe von vornherein verfehlt.

Über die Arbeit an der künstlerischen Entwicklung von Rundfunk und Fernsehen will ich hier nicht sprechen. Sie gilt als selbstverständlich. Und wenn ich hier Beispiele anführen wollte, so wüsste ich nicht, wo anfangen und wo aufhören. Lassen Sie mich aber ein paar Beispiele für unsere planmässige Informationsarbeit geben.

Wir haben gleich nach meinem Amtsantritt im Herbst 1949 das damals überaus heikle Saarproblem aufgegriffen. Es gab grosse Widerstände und Beschwerden - vor allem bei den alliierten Kontrolloffizieren. Aber noch ^{heute} begegnen wir in der Saarbevölkerung grosser Dankbarkeit dafür, dass wir sie damals am Süddeutschen Rundfunk nicht im Stich gelassen haben.

Auch die Deutschen jenseits der Zonengrenze und die Berliner haben wir nicht im Stich gelassen. Unsere Hörer wurden laufend gut unterrichtet über die nervenzerreissenden Vorgänge des Kalten Krieges, über die Berliner Probleme, über die Wirklichkeit hinter dem Eisernen Vorhang. Ja, ich darf wohl sagen, Sie, liebe Hörer, haben den Volksaufstand in der Zone im Juni 1953, und 1956 den in Ungarn am Rundfunk miterlebt. Heute ist die Frage der Wiedervereinigung ein heisses Eisen. Ich hoffe, in diesem Jahr haben z.B. die "Mitteldeutsche Woche" am Rundfunk und der Fernsehfilm "Besuch aus der Zone" die brennende Frage der deutschen Teilung Ihren deutlich vor Ohren und Augen gestellt.

Im Laufe der neun Jahre gab es Sendungen über das Dritte Reich, über den Zweiten Weltkrieg. Wir haben da keine schönen Erinnerungen wachgerufen. Gewiss nicht. Aber wenn wir dadurch auch nur ein wenig dazu beigetragen haben, dass das deutsche Volk nicht noch einmal denselben ungeligen Weg geht, so waren diese Sendungen richtig.

Erinnern Sie sich an die Rundfunk- und Fernsehsendungen über die "vergessenen" deutschen Juden in Paris? Sie hatten einen schönen Erfolg: Viele Tausende, an der Spitze der deutsche Bundestag, gaben 1 1/2 Millionen Mark dafür, dass diese "vergessenen" Juden in Paris menschenwürdige Wohnungen erhalten.

Erinnern Sie sich an Sendungen über den schädlichen Lärm? Über die schädlichen Zusätze in Lebensmitteln? Eine Sendung unseres Fernsehens war es, die die Nitrit-Prozesse hier im Lande und in ganz Deutschland in Gang gebracht hat. Erinnern Sie sich an Sendungen, die unsere geistige Auseinandersetzung mit dem Kommunismus erleichtern wollten, etwa an die Sendereihe "Christen oder Bolschewisten"? Und eine letzte Frage: Erinnern Sie sich an eine Reise des Sinfonieorchesters des Süddeutschen Rundfunks nach Leipzig, wo unser Orchester einen früheren Mitarbeiter aus dem Zuchthaus - örtlich genannt - freigespielt hat?

Solche vielfältige Arbeit im öffentlichen Interesse hielt ich und halte ich auch heute im Rahmen der gesetzlichen Befugnisse eines Rundfunkintendanten für seine Pflicht. Bei Erfüllung seiner Pflicht nie geirrt zu haben -, wer wollte das von sich behaupten? Ich tue es nicht. Aber ich habe mich immer bemüht und scheide darum aus meinem Amt mit gutem Gewissen.

Erlauben Sie mir bitte, heute am Abschluss meiner Arbeit anzuknüpfen an meine Vorschätze, wie ich sie bei der Übernahme des Amtes am 1. September 1949 über den Rundfunk ausgesprochen habe. Es war der 10. Jahrestag des Kriegsausbruches 1939, und so formulierte ich meinen Auftrag als Intendant mit den Worten: "... dafür zu arbeiten, dass der Ruf wahr werde: Nie wieder Krieg!, Nie wieder Diktatur einer Partei!" Und ich fuhr damals fort: "Vergessen wir nie, was 1933 und was heute vor 10 Jahren in Deutschland geschah. Arbeiten wir daran, die Wiederholung zu verhüten."

In der Tat, nach der geschichtlichen Katastrophe, die 1945 ihren Höhepunkt hatte, durften wir Deutschen uns nicht damit begnügen, uns demokratische Verfassungen zu geben und dann alles den demokratischen Spielregeln zu überlassen. Demos heißt Volk. Demokratie hat also zu allererst mit Volk zu tun. Demokratie ist mehr als eine Anzahl von Parteien, mehr als die Anwendung von Spielregeln; Demokratie ist weit mehr als ein Kampffeld

der Gruppeninteressen und ein Verfahren zur Verteilung von Posten. Eine Demokratie, die sich in ihren politischen Spielregeln erschöpft, ist in Gefahr, von Interessengruppen und Funktionären abgenutzt und vernutzt zu werden. Demokratisch darf nicht nur der äussere Ablauf, die äussere Form des politischen Lebens sein. Das vergessen wir über dem Wirtschaftswunder heute nur allzu leicht. Demokratie ist, wenn sie lebendig und schöpferisch sein soll, auch im Vollzug ihrer Spielregeln an ihren Inhalt gebunden, also an den Wert der Persönlichkeit, der Wahrheit, der Freiheit, der Gerechtigkeit, der Toleranz. Wir können ruhig sagen, sie ist auch an die Liebe gebunden. Wir müssen wohl alle auf Grund unserer täglichen Erfahrung zugeben: die so verstandene Demokratie - in der das Volk nicht nur zu gelegentlichen politischen Willenskundgebungen zur Wahlurne geht, sondern in der es sich in seinem ganzen sittlichen und kulturellen Bestande dauernd darstellt und betätigt - diese Demokratie durchpulst und durchwaltet noch keineswegs unser ganzes persönliches oder gar unser ganzes öffentliches Leben. Hier zu helfen, scheint mir eine wichtige Aufgabe des deutschen Rundfunks zu sein.

Diese Aufgabe lag vor neun Jahren vor mir. Vorhin nannte ich einige Beispiele aus der Arbeit des Süddeutschen Rundfunks. Sie zeigen die Möglichkeit, Staatsbürger über den Rundfunk zum Selberdenken, ja zum Selberhandeln zu bewegen und so zu helfen, die Demokratie in Deutschland lebendige Wirklichkeit werden zu lassen. Die grosse Aufgabe ist erst zu einem kleinen Teil erfüllt. Der Abstand der deutschen Demokratie etwa von der englischen oder amerikanischen ist noch immer gross. Und die Demokratie ist bei uns ja noch längst nicht durch jahrhundertelange Tradition gelebter.

Dieselbe Aufgabe für die deutsche Demokratie liegt also weiter vor dem Süddeutschen Rundfunk. Das sage ich hier zum Abschied den Hörern und vor allem meinen Mitarbeitern, von denen ich hoffe, dass sie diese Aufgabe weiter anpacken, - von denen zu scheiden mir persönlich schwer fällt. Aber ich muss nach dem Beschluss des Rundfunkrats, der als gesetzliche Vertretung der Öffentlichkeit den Intendanten wählt, dem Süddeutschen Rundfunk jetzt verlassen. Und ich verabschiede mich daher heute abend von Ihnen allen.

Dank sage ich den Mitarbeitern, die mir geholfen haben. Dabei nenne ich bewusst zuerst die Mitarbeiter der Verwaltung und der Technik, weil sie nach aussen nicht so stark in Erscheinung treten. Ihnen allen sehr herzlichen Dank. Ebenso herzlichen Dank den Mitarbeitern am Programm von Hörfunk und Fernsehen, besonders denen, die mit mir den Mut aufbrachten, nicht den bequemsten Weg des Konformismus zu gehen. Dank allen, auch allen Hörern, die mir durch Kritik halfen, den richtigen Weg zu suchen.

Ihnen allen, meine Hörerinnen und Hörer, für die ich nun neun Jahre habe arbeiten dürfen, gelten meine besten Wünsche!

Guten Abend!

Dr. Karl-Georg Egel, Journ_alist

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Dr. Karl-Georg E g e l

geb. 8.12.1919 in Briest Kr. Angermünde

1938 - 1944 Studium der Medizin, Kunstgeschichte und Psychoanalyse
zwischenzeitlich Militärdienst

8.2.1945 amerikanischer Sender Luxemburg
redaktionelle Tätigkeit

ab 19.6.1946 beim NWDR Abt. Politisches Wort, Hauptsachbearbeiter

30. 9.1947 ausgeschieden beim NWDR

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

INSTRUCTIONS TO ORIGINATOR

ZS/A-35 - 89

- ① MESSAGES MAY BE SENT IN GERMAN
- ② ALL MESSAGES MUST BE SIGNED BY AN OFFICER
- ③ THE TERMINAL MUST PROCEED THE ADDRESSEE
- ④ NEWS TAKES PRIORITY OVER OTHER MATTERS
- ⑤ NAME OF ORIGINATOR OR ADDRESSEE WILL NOT APPEAR IN THE ADDRESS

SERVICE MESSAGE

TO: Herrn v. Zahn (TERMINAL) Hamburg (ADDRESSEE)

FROM: KÖLN BCU COLOGNE
Intendant Burghardt
 (TIME) 24.9.A/ 14.15 Uhr

FOR Herrn von Zahn, Hbg. (OUR REF) (YOUR REF)

(TEXT) Dr. Egel ist nach reiflicher Überlegung aus freiem Entschluss dazu gekommen, den Schulfunk durchzuführen und in Köln zu bleiben.

M. Burghardt
 Intendant

SIGNED (NAME) Burghardt (RANK) Intendant
 (LOCK LETTERS)

MESSAGE 1113 ENDS 15.00. Uhr

SIGNATURE
M. Burghardt
 Intendant RANK

24.9.46

Klein

Institut für Zeitgeschichte / Archiv

Abt. Verwaltung
 u. d. Herrn Platner

V. 15 John
~~am~~ 5.10.1946

Von Freitag, den 6. Sept. 1946 an habe ich in Köln die Arbeit des Schulfunks übernommen. Ich wurde in das Zimmer von Herrn v. Schnitzler verwiesen mit dem Hinweis, dass mir auf einigen Tagen ein eigener Raum zur Verfügung gestellt werden sollte. Da die ersten Tage meiner hiesigen Arbeit hauptsächlich mit Verhandlungen mit freien Mitarbeitern ausgefüllt ~~waren~~, die sich zwar zeitraubend aber doch ausserhalb des Hauses durchführen liessen, so liess sich die Arbeit im Raum von Herrn v. Schnitzler mit Herrn Gass zusammen durchführen. Nachdem Herr v. Schnitzler aus seiner Urlaub zurückgekommen war und nachdem ich die ersten schriftlichen Arbeiten abliefern musste, wurde die Arbeit des Schulfunks in der Politischen Abteilung, die nur über eine Schreibmaschine verfügt, fast unmöglich, trotz der täglichen Arbeiten einer der Sekretärinnen. Ich stellte verschiedene Male die Dringlichkeit eines Arbeitsraumes mit einer Schreibmaschine für mich in den Vordergrund.

Am Mittwoch, den 25. IX. September stellte ich einen Antrag für einen Wagen nach Mülheim/Ruhr für Sonnabend, den 28. September, um dort eine grosse Reportage für den Schulfunk auszunestellen. Die Verhandlung mit der Zeche Rosenblumen-Belle und der Berufsberatung in Köln - der Sachbearbeiter für Berufsberatung wollte mich begleiten und war zum Sonnabend früh ins Wundrade bestellt - wurde abgeschlossen. Am Freitag, den 27.9. 17.00 Uhr nachmittags bekam ich die Nachricht, dass ich nicht fahren könne, trotz meines Hinweises über die Dringlichkeit der Fahrt. Für Mittwoch, den 2. Oktober stellte ich einen neuen Antrag über dasselbe Fahrtziel für 9 Uhr. Der Wagen konnte mir erst für 11.30 genehmigt werden, da Herr v. Schnitzler und Herr Gass ebenfalls mit diesem Wagen beschäftigt werden mussten. So kam ich zu spät und konnte nur einen Teil der Arbeit erledigen. Ich verabschiedete mich mit der Bitte um Entschuldigung bei der Zeche für heute, Sonnabend, den 5. Oktober, 10 Uhr vormittags, der technische Direktor und der gesamte Werksrat wurden extra für diesen Tag zusammengerufen. Am Donnerstag beantragte ich eine Fahrt Gorthin. Am Freitag wurde sie abgelehnt, mit dem Hinweis, ich könne mit dem U-Bahn am Freitag früh nach Gorthin

nehmen werden. Nach Verhandlung mit der Technik wurde mir dies
versichert. Heute früh um 7.45 Uhr jedoch erklärte mir der
Fahrer des U-Wagens und Dr. Dohmen, dass sie nicht über Mühlheim hinaus
fahren würden.

Seit 8 Tagen versuche ich bei den verschiedenen Abteilungen und
bei der Verwaltung eine Sekretärin oder Stenotypistin aufzutreiben,
die mir ershülfsweise drei Schulfunk-Manuskripte tippen könnte.
Gestern bekam ich von der Verwaltung einen jungen Mann zur Verfügung
gestellt, der scheinbar das erste Mal eine Schreibmaschine zu
Gesicht bekommen hatte.

Unter diesen Umständen kann ich nicht für den reibungslosen Abl.
der Schulfunk-Sendungen garantieren.

Hochachtungsvoll!

Mr. Lepel

Durchschlag an Herrn Intendant Burghardt

Schulfunk
 Dr. Karl Georg Eggl
 =====

Köln, 19.10.46

An die Verwaltung
 zu Hd. v. Herrn P l a t n e r

Durchschlag zu Hd. v. Herrn Intendant B u r g h a r d t

Am 6. August kam ich aus Hamburg zurück um die Arbeit des Schulfunks am Sender Köln zu übernehmen und einzurichten. Die Arbeit der Abt. Schulfunk am Sender Köln vom Oktober 1946 bis Februar 1947 beschränkt sich in der Anzahl der Sendungen selbst noch auf ein geringeres Ausmass, die Hauptarbeit in dieser Zeit liegt in der Planung und Vorbereitung, sowie Ausarbeitung der Sendereihen, Vorträge und Hörspiele für das nächste Halbjahr von März bis August 1947. Da der Schulfunk seinen gesamten Sendeplan von Halbjahr zu Halbjahr im Voraus abgearbeitet, in einer Schulfunkheft gedruckt, nach Rücksprache mit dem Kultusministerium und Oberschulräten der Länder und Kreise an sämtliche Schulen verschickt, um den Schulen die Möglichkeit zu geben, ihren Unterrichtsplan auf den Schulfunksendeplan von vornherein einzustellen, ist für diese Arbeit der Planung, Aufstellung und Ausarbeitung des sehr umfangreichen Schulfunkprogramms des Senders Köln ein sehr grosser Stab an freien Mitarbeitern heranzuziehen, einzuarbeiten und zu prüfen. Da der Schulfunk infolge seiner enorm wichtigen Aufgaben und bestimmt durch die spezielle Eigenart seiner Hörerschaft (die sehr kritische Jugend) nur mit hervorragenden erstklassigen Autoren, Wissenschaftlern und Dichtern zusammen arbeiten kann, Da Inhalt und Thematik der Sendungen sehr vielseitig und aus allen Lebensgebieten und Wissenszweigen herkommen, so brauche ich für diese Arbeit unbedingt eine eingearbeitete, verlässliche, kluge Sekretärin, die über eine derartig umfassende Allgemeinbildung verfügt, dass sie alle auftauchenden Themen geistig einholen kann, dass sie mir in den verschiedenen wissenschaftlichen Bibliotheken ohne Schwierigkeit die infrage kommende Fachliteratur zusammenstellen kann und vor allem, dass sie auch mit dem teilweise sehr schwierig zu besorgenden freien Mitarbeiterstab als Dame repräsentativ verhandeln kann. Aus allen diesen Gründen konnte ich mich in der Auswahl einer Sekretärin nicht mit irgend einem Experiment versuchen, da die Arbeit sehr drängt. Die Hälfte der gesamten

Planung für das nächste Halbjahr muss am 15. November fertig sein, die nächste Rente am 15. Februar und inzwischen müssen noch 5 Manuskripte für den laufenden Sendeplan fertig gestellt werden.

Ich hatte mit dem Herrn Intendanten diese Frage erörtert und er selbst hatte, bevor er meine Auffassung in diesem Punkte konnte, den Fall ähnlich gesehen.

Zufällig kam am 21. September 46 Frl. Elisabeth Senff aus Trebbin bei Berlin in die Nähe von Köln, um eine Nazi-Aktivistin, die sie 1944 denunziert hatte, gerichtlich zu verfolgen. Da Frl. Senff in jedem Punkt mit meiner Vorstellung einer Idealsekretärin für den Schulfunk übereinstimmt, bat ich sie, ob sie nicht als Sekretärin zum Schulfunk des Senders Köln arbeiten wolle. Nach Vorstellung bei Herrn Intendant Burghardt und bei Herrn Platner und nach prinzipiellen Einverständnis dieser beiden Herren fuhr Frl. Senff in die russische Zone zurück um sich dort abzumelden, ihren Haushalt aufzulösen und verabredungsgemäß am 15. Oktober nach Köln zu kommen, um hier ihre Stellung anzutreten.

Frl. Senff ist mir aus folgenden Gründen bekannt:

- 1.) Sie war Sekretärin des Chefchirurgen am Reserve-Lazarett Beelitz, unter dem ich Stationsarzt war. Ich habe weder vorher noch nachher eine derart verlässliche, intelligente, fleißige, verantwortungsbewusste, organisationstüchtige und repräsentative Sekretärin kennengelernt.
- 2.) Sie ist ein bewusst politischer Mensch. Sie war eine entschiedene und daher nicht nur gefühlsbetonte Antifaschistin. Sie war ein wichtiges Mitglied der Widerstandsgruppe im Reserve-Lazarett Beelitz und hat in Zusammenarbeit mit dem Chefchirurgen, einem Unterarzt und mir Nachrichten gesammelt und verbreitet, durch die Widerstandsgruppe ermittelt, wer von den Patienten Nazi oder Antinazi sei und durch gewagte und gefährliche Manöver Antinazi im Lazarett festgehalten oder mit einem negativ gefälschten Kriegsgebrauchbarkeitsgrad in der Heimat behalten.

Nach dem 20. Juli 44, nachdem ich für einige Tage verhaftet und zur Front strafversetzt wurde, wurde sie in demselben Zusammenhang von einer Naziaktivistin denunziert und bekam vom Zentralgericht des Heeres den Prozess gemacht. Sie hat nichts ausgesagt, niemanden verraten, obwohl sie sich durch

-2-

Weiterdenunziation z.B. von mir hätte entlasten können.
Nur durch den Einmarsch der Roten Armee in Berlin wurde sie
vor dem letzten Ausgang des Prozesses bewahrt.

Aus allen diesen Gründen bitte ich also nochmals, Fräulein Elizabeth
Senff als Sekretärin für den Schulfunk einzustellen.

G. Eise
Hochachtungsvoll

Institut für Zeitgeschichte / Archiv

An: Mr. Greeno, Hamburg

Von: Dr. Egel, Köln

27.6.47

Sehr geehrter Hr. Greeno,

Ich habe im Anschluss an unsere heutige, kurze Unterredung Herrn v. Zahn einen Brief geschrieben, in dem ich ihm meinen Standpunkt dargelegt habe. Ich möchte Ihnen diesen Brief abschriftlich zur Kenntnis geben.

Darf ich Ihnen den Vorschlag machen, dass wir bei meinem nächsten Hamburger Besuch die inwischen aufgeworfenen Runden Tische zur Grundlage einer neuen Besprechung nehmen, von der wir dann vielleicht die Klärung über meine weitere Arbeit für den Runden Tisch oder für den Nordwestdeutschen Rundfunk abhängig machen könnten.

Ich bin am Mittwoch, den 2.7., von München zurückkommend wieder in Köln.

Hochachtungsvoll

Ihr ergebener

23.6.47

Von: Dr. Engel, Köln

An: Herrn v. Zahn, Homburg.

Sehr geehrter Herr v. Zahn,

Hr. Greene hat mir heute erklärt, dass Maj. Jones und Sie in der letzten Zeit mit meinen Kunden Fischen unzufrieden gewesen seien. Und zwar einmal wegen ihrer Qualität und zum andern, weil ich in diesen Kunden Fischen eine einseitige politische Tendenz zum Ausdruck gebracht hätte.

Hr. Greene sagte ferner; dass, sollte ich den Letztere nicht abblenden können, am Nordwestdeutschen Handelsrat kein Platz mehr für mich wäre.

Inszen Sie sich kurz zu beiden Kritikpunkten Stellung nehmen. Kundentest zur Kritik an der Qualität:

Abgesehen davon, dass ich die bisher aufgegebenen Kunden Fische nicht für schlecht halte, bin auch ich mit den letzten Kunden Fischen nicht zufrieden. Unter den Kontrollen aber, unter denen ich sie planen, zusammenstellen und aufheben musste, konnten sie meiner Ansicht nach nicht besser gemacht werden. Ich habe Herrn Engelbrecht bei seiner letzten Unterredung in Homburg bereits meine Gedanken vorgetragen und ihm vor einigen Tagen einen Brief geschrieben, in dem ich ihm meine Situation dargestellt habe, mit der Bitte, falls Sie in Homburg auch ersichtbar seien, Ihnen diesen Brief zuzustellen. Ich möchte hier die wesentlichen Punkte kurz noch einmal zusammenfassen:

Mein Arbeit bildet unter dem Mangel an einem eigenen Büro und an einem eigenen Sekretärin. Ich habe in Köln z.B. kein Büro und keinen Tisch zur Verfügung. Keinen Tisch, an dem ich meine Post erledigen kann, an dem ich meine schriftlich ausgearbeitete Planung zusammenstellen kann, an dem ich eine Bibliothek anlegen kann und Ausschnitte aus Zeitungsartikeln und Zeitungen sammeln kann. Ich habe keinen Raum, in dem ich die Verhandlungen für den Kunden Fisch durchführen kann, sodass ich genötigt bin, mit dem eingeladenen Teilnehmer im Kunden Fisch in der Kantine oder in einem großen leer stehenden Raum die Verhandlungen voranzutreiben. Kann der Teilnehmer den Sitz am Stück, so muss ich mit dem Teilnehmer

untersuchen, um für einen neuen Markt zu suchen. Diese Zustände haben auf die Teilnehmer selbst ungünstige psychologische Rückwirkungen. Abgesehen von einem Prestigeverlust des Handelsstandes selbst können sich diese Rückwirkungen negativ auf die Auftragsausführung auswirken. Das beschränkt sich nicht nur auf die direkte Verkaufspraxis des Kunden Käufers, sondern auch auf die vorbereitenden Maßnahmsarbeiten.

Durch den Mangel eines eigenen Büros ist es für mich unmöglich, Besprechungen zu führen, da ich mich jeweils in einem gerade leer stehenden Zimmer aufhalten muss, von dem aus ich ein Gespräch in der Zentrale anstellen kann, nach 10 Minuten aber muss ich wieder einen anderen Raum suchen, wenn der Besitzer des Büros zurückkehren will. Infolge der Telefonzentrale wissen nicht, wo sie die ankommenden Gespräche hinleiten soll, die Gespräche erreichen mich nicht.

Der Mangel einer Sekretaria wirkt sich darin aus, dass ich nur sehr spärlich eine Korrespondenz führen kann und dass ich darauf angewiesen bin, handschriftlich von zu Hause aus meine Korrespondenz zu erledigen. Ähnliche Verhältnisse bieten sich auch in Hamburg und Berlin. Daher ich nach Hamburg oder an einen anderen Standort, um dort einen kleinen Tisch aufzunehmen, so muss ich für meine Rückkehr nach Köln bereits einen neuen Runden Tisch vorbereiten und zum Verschicken. Während meiner Abwesenheit kommt es sehr häufig vor, dass einer der vorhandenen Gesprächsteilnehmer wahngewandert wurde. Da niemand da war, der diese Änderung zur Kenntnis nehmen konnte, um nach dieser neuen Situation die anderen Gesprächspartner anzustellen, so muss ich auch meiner Geschäftspartner umorganisieren, einen neuen Ersatzmann suchen, was zur Folge hat, dass die geplante Qualität in der Zusammenarbeit leidet, dass zuweilen der ganze Runde Tisch ausfallen kann oder dass man mit einer Qualitätsminderung rechnen muss.

Ich will Sie mit weiteren Einzelheiten versehen. Die Arbeit leidet also darunter, dass ich im Augenblick um Runden Tisch "ohne einen Stahl darstellen muss".

Ihr Vorschlag, mich mit der Reduktion des Runden Tisches zu betrauen, geht von dem Gedanken aus, dass es gut wäre, einen Menschen mit dieser Arbeit zu betrauen, der ständig auf Reisen in allen Teilen Deutschlands mit seiner neuen Person

diese Stellung gestalten sollte. Man könnte nun fragen, ob auf Grund der bis jetzt von mir gemachten Erfahrungen diese Vorstellung sich nicht als ungünstig erweisen würde. Ich glaube aber trotzdem, dass Sie Recht gehabt haben und dass man nur bessere Voraussetzungen für eine Organisation der Deutschen Kirche schaffen müsste. Nach meinen bisherigen Erfahrungen würde eine feste Sekretaria und ein festes Büro für den Deutschen Fisch als Organisationsgrundlage gelten, in Zusammenhang mit der Anweisung an die beiden Länder, in denen das feste Büro sich nicht befindet, dort für seine jeweilige Anwesenheit eine Sekretarin zu bestimmen, an die ich mich neben ihrer sonstigen Arbeit noch wenden könnte. Das feste Büro, in dem die Sekretarin für den Deutschen Fisch sich aufhalten würde, würde mir die Möglichkeit geben, meine Führung dort zusammenzufassen, Telefonsprüche und Briefe würden dort immer auf mich treffen, ich könnte mich dort jeweils auf meinen Reisen telefonisch orientieren und von dort aus eingetretene Änderungen korrigieren.

Zu der Kritik der einseitigen Tendenz, ich selbst bin mir einer Tendenz nicht bewusst. Ich würde mich aber gerne von Ihnen an Hand von Beispielen eines anderen belehren lassen, um bei weiterer Arbeit von diesen gemeinsamen besprechenden Punkten ausgehen zu können. Ich würde Ihnen daher vorschlagen, dass ich am 14. Juli nach Hamburg komme mit den Landeskäse in München und Köln aufgenommenen Deutschen Fischern. Wir könnten uns dann diese beiden Kirchen gemeinsam anschauen und auf Grund des vorliegenden Materials noch einmal die geschlichen Voraussetzungen einer Zusammenarbeit besprechen.

Ich habe in Köln von 3. bis zum 10. Juli vier Lande Fischer zusammengestellt und festgelegt.

Hier Themen und Zusammenfassung:

- Dienstag, 3.7. - Konjugationsgemeinschaft und Einzelhandel,
 Freitag, 4.7. - Zwangsversicherung oder Privatversicherung,
 Montag, 7.7. - über die Verantwortung mit Innenminister, Arbeits-, Wirtschafts-, Hochbau-, Justizminister von der Rhein-Verwaltung und einen Vertreter von Mr. Ashway.
 Dienstag, 8.7. - Lokale es sich noch zu arbeiten ? mit Arbeitsminister Halbschl, einem Gewerkschaftler, einem Arbeiter, einem Schwarzhändler und einem Wirtschaftler.

In München möchte ich 2 Lande Fischer aufnehmen,

einmal "Föderalismus und Zentralismus" und nun außerdem ein Gespräch mit den ausländischen Schriftstellern, die jetzt in München sein werden.

Eine fruchtbare Zusammenarbeit ist, glaube ich, nur möglich auf der Basis gegenseitigen Vertrauens. Ich habe den Eindruck, dass ich gegen ein gefasstes Verurteil, aus dem mich bei Ihnen eben Misstrauen gegen mich ergeben hat, meine Arbeit ausführen muss. Dies Gefühl, wie ich ehrlich sage, belastet meine Arbeit und meine Klänge. Ich kann mir andererseits vorstellen, dass Sie Ihr Misstrauen gegen mich nicht als Verurteil, sondern als begründet ansehen.

Ich würde es bedauern, wenn es mir nicht gelingen wollte, dieses Misstrauen zu beseitigen. Ich glaube aber, dass es die Voraussetzung für einen weiteren Arbeit sein könnte. Vielleicht gelingt es uns, bei meinem Hamburger Besuch am 14. Juli, wenn Sie mit dem Fernin einverstanden sind, diese Dinge zu klären.

Mit freundlichen Grüßen

Hochachtungsvoll

I h r

Von Verwaltung
Herrn Platner

Köln, den 1. September 1947
Pl/A - P 305

ZS/A-35 - 100

an die Herren
Abteilungsleiter

Fischer
Dr. Ernst
Schula

Dr. Ringling
Kuessner
Semmelroth

Steigner
Reissdorf
Brückner

Betriebsrat

VERTRAULICH!

Nachstehend geben wir Ihnen eine Mitteilung unseres Controllers,
Mr. Hugh Carleton Greene bekannt:

" Ich habe festgestellt, dass sich unter den freien Mitarbeitern, die von den verschiedenen Abteilungen für die Übernahme einer Beschäftigung vorgeschlagen werden, eine große Anzahl früherer Mitglieder der NSDAP oder Partei-Organisationen befindet. Ich möchte alle Abteilungsleiter bitten, nach Möglichkeit Personen einzustellen, die nicht frühere Parteimitglieder sind.

Mit Wirkung vom 15. September wird kein früheres Mitglied der NSDAP fest oder als freier Mitarbeiter angestellt werden, bevor nicht eine Klärung durch den Fachausschuss stattgefunden hat. Dabei ist darauf hinzuweisen, dass die Entnazifizierung durch den Fachausschuss nicht unbedingt gleichbedeutend damit ist, dass die betreffende Person für eine Beschäftigung am NWDR in Frage kommt. Meine persönliche Zustimmung muss auch weiterhin eingeholt werden.

Obgleich ich weiss, dass Ausnahmen gemacht werden müssen, hoffe ich ausserordentlich, dass es durch die Zusammenarbeit der Abteilungsleiter gelingen wird, dieses Problem in positiver Weise anzugreifen und dass alle Anstrengungen gemacht werden, um für den NWDR Personen zu finden, die keine Beziehungen zur NSDAP hatten."

Wir bitten Sie, Ihre Mitarbeiter von dem Inhalt dieser Bekanntmachung in Kenntnis zu setzen und dafür Sorge zu tragen, dass entsprechend verfahren wird.-



Axel Eggebrecht, Journalist

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

DER POLITISCHE MEINUNGSBILDENDE RUNDFUNDKOMMENTAR 1945.- 1952

- Fragebogen -

1. Kurze Angaben zur Person (Geburtsdatum und -ort, Ausbildung, berufliche Tätigkeit)

Axel Eggebrecht, *10.1.1899/Leipzig. Abitur hum.Gymnasium. Im wesentlichen stets freier Schriftsteller, bis auf kurze Tätigkeit als Dramaturg in den 20er Jahren. Und 4 Jahre fest am Sender Hamburg, 45 - 49.

2. Angaben zur journalistischen Tätigkeit

- a) außerhalb des Rundfunks (wann und in welcher Eigenschaft für welche Zeitungen)
b) im Rundfunk (ausschließlich Kommentator, oder auch andere Aufgaben?)

Mitarbeiter von: WELTBÜHNE, LITERARISCHE WELT, BERLINER TAGEBLATT, VOSSISCHE ZEITUNG u.s. Berliner Blätter, bis 1933.

Von etwa 1927 bis anfang 33 mehrfach Diskussionen und kommentierende Sendungen bei den meisten damaligen Reichssendern.

3. Welche Einflüsse und welche Umstände spielten eine wichtige Rolle für die Aufnahme Ihrer Kommentatortätigkeit?

Von der britischen Besatzungsmecht im Juni 45 zu RADIO HAMBURG geholt. Dort einer der Mitbegründer des ersten neuen deutschen Senders. Leitender Redakteur ohne festen Bereich bis Ende Mai 49.

4. Wann und wo haben Sie kommentiert, und wieviele Kommentare haben Sie ungefähr in der Zeit von 1945-1952 gesprochen?

Anzahl in Hamburg nicht mehr festzustellen. Ausserdem im Hessischen und Südwestdeutschen Rundfunk.

5. Welches Vertragsverhältnis hatten Sie zu dem Sender, bei dem Sie kommentierten, und wie wurden Sie honoriert?

Bis Mai 49 festangestellt. Seitdem freier Mitarbeiter.

6. Welche Themenbereiche haben Sie speziell kommentiert, und welcher Art war der Kommentar (gezielter Sonderkommentar, regelmäßige Sendung, 5min- oder 15min-Kommentare)?

Keinerlei Begrenzung. Auch Features, Prozessberichte (Belsenprozess Herbst 45!) und Hörspiele behandelten vielfach aktuelle Themen.

7. Können Sie sich an eigene Kommentare oder Kommentare von Kollegen erinnern, die - aus welchen Gründen auch immer -
- a) in der Öffentlichkeit besondere Aufmerksamkeit erregt haben,
 - b) intern in Ihrem Hause diskutiert bzw. angefochten worden sind,
 - c) zu besonderen Wirkungen bei Parteien, Verbänden, Behörden geführt haben?

Besonders wirksam mein Hörspiel WAS WÄRE, WENN..., März 47, am Vorabend der Moskauer Konferenz. Dann z.B. Aufruf 48, Restquote von DM 20.- des neuen Geldes für Wohnungsbau zu spenden.

Angefochten wurden meine Sendungen im Hause niemals.

8. Erinnern Sie sich aus der Zeit vor Übergabe der Sender in deutsche Hand, auf welche Weise die Kontrolloffiziere der Besatzungsmächte ihre Kontrollfunktionen wahrnahmen? (Richtlinien, Manuskriptvorlage, Konferenzen mit dem Kontrolloffizier, Themenaufträge)

Die britische Kontrolle war sehr grosszügig. Ich habe nahezu niemals Konflikte erlebt. Fühlte mich so frei in meinen Äusserungen wie selten im Leben.

- 9) Waren Inhalt und Richtung des Kommentars ganz Ihnen überlassen oder erfolgten vorher Absprachen (Redaktionskonferenzen, o.ä.)?

Alles blieb meiner Initiative überlassen.

- 10) Haben Sie auch Interviews mit namhaften Politikern und Vertretern des öffentlichen Lebens gemacht? (Bitte nähere Angaben)

Ja. Z.B. Round-table-Gespräch mit Lord Beveridge, dem Urheber des damals vielgenannten Planes zur Neuregelung der brit. Wirtschaft.

11. Befinden sich noch Unterlagen über Ihre Kommentartätigkeit in Ihrem Privatbesitz. (Bitte nähere Angaben)

Ja. Siehe Begleitbrief!

12. Wären Sie bereit, Ihre Unterlagen teilweise oder ganz dem Institut für die Zwecke wissenschaftlicher Forschung verfügbar zu machen?

Siehe Begleitbrief!

13. Haben Sie Kenntnis von anderswo vorhandenem Material, das dem oben beschriebenen Zweck dienlich sein könnte?

Archiv des NDR. Auch hierzu: Begleitbrief!

14. Können Sie Anschriften Ihrer ehemaligen bzw. gegenwärtigen Kollegen nennen, deren Befragung aufschlußreiche Ergebnisse bringen würde?

Peter von Zahn, Hamburg ('Windrose'). Franz Reinholz, über NDR Hamburg.

15. Haben Sie selbst Kommentarsammlungen, Aufsätze, persönliche Erinnerungen o.ä. publiziert? (Bitte nähere Angaben)

WAS WÄRE, WENN... erschien als Broschüre. Kommentare: Nur aus späterer Zeit in Auswahl erschienen (Econ-Verlag.)

16. Können Sie Literatur nennen, in der die Probleme Ihrer Arbeit besonders überzeugend dargestellt sind?

Eine gute Darstellung der Frühzeit: POLITIK UND PROPORZ IM NWDR. Rundfunkpolitik in Nord- und Westdeutschland 1945-55. Dissertation von Dirk Ludwig Schaaf, Hamburg 1971. Über Fernsehen des NDR zu erreichen. (Soll auch als Buch erscheinen.)

RAUM FÜR WEITERFÜHRENDE HINWEISE (evtl. bitte Sonderblatt)

Axel Eggebrecht

EGGEBRECHT
Eb-ME

deutscher Schriftsteller

Axel Constantin August Eggebrecht wurde am 10. Jan. 1897 in Leipzig als Sohn eines Arztes geboren. E. besuchte ein Gymnasium in Bremen und nahm von 1917-18 am 1. Weltkrieg teil, aus dem er schwer verwundet heimkehrte. Nach Kriegsende studierte er bis 1920 vier Semester Germanistik und Philosophie an den Universitäten Kiel und Leipzig.

Danach war er in verschiedenen Berufen tätig: als Reisender, als Packer in einer Verlagsbuchhandlung, als Regioassistent und von 1923-30 als Film-dramaturg. Seit 1925 ist E. freier Schriftsteller.

Seine politische Einstellung brachte es mit sich, daß E. von den Nationalsozialisten inhaftiert wurde. Man warf ihm sogar einige Zeit ins KZ. Bis 1935 hatte er Arbeitsverbot. Später war er Mitarbeiter an unpolitischen Film-Drehbüchern.

Nach dem Krieg war E. von 1945-49 Abteilungsleiter im NWDR Hamburg und von 1946-47 Mitherausgeber der Nordwestdeutschen Hefte.

Von E.s Veröffentlichungen seien genannt: "Katzen" (Essays und Erzählungen, 27, 3. Ausg. 55), "Leben einer Prinzessin" (Roman, 29), "Junge Mädchen" (Erzählungen und Essays, 32), "Grundzüge der Weltliteratur" (48 ff.), "Goethe und Schiller über das Theater" (49), "Volk ans Gewehr! Eine Berliner Chronik" (59), "Epochen der Weltliteratur" (64) und "Vergangenheit vor Gericht - Auschwitzprozess" (66).

Von den Filmen, zu denen er die Drehbücher schrieb, seien angeführt "Kampf der Tertiiä" (28), "Bel Ami" (38), "Marguerite durch drei" (39), "Operette" (40), "Komödianten" (40), "Wiener Blut" (41), "Eine Liebesgeschichte" (53), "Rittmeister Wronski" (55) und "Stresemann" (56).

Weiter schrieb E. die Hörspiele "Was wäre, wenn ..." (47), "Die Ancisten" (47), "Der halbe Weg" (50), "Einer zahlt seine Schuld" (50), "General Josua" (51), "Fest der Götter" (54), "Ruhm und Geld" (55), "Der Falschspieler" (56) usw. Auch für das Fernsehen hat E. gearbeitet, z.B. "Wer überlebt, ist schuldig" (60). Seit 1965 ist E. Mitglied des PEN-Zentrums der Bundesrepublik Deutschland.

Anschrift: (1967) Hamburg 39, Maria-Ronizen-Stieg 15 (T. 47 37 43).

Axel Eggebrecht,

Das Jahr Null am Rundfunk.

Ob die vielgerühmten Zwanzigerjahre tatsächlich eine goldene Zeit der Literatur und des Theaters waren, das ist neuerdings unstritten. Erstaunlich einzig aber sind Publikum und Fachleute sich in der Meinung, dass der Rundfunk in den ersten Jahren nach 1945 eine Blütezeit erlebt hat.

Wie kam es dazu?

Am 3. Mai abends schwieg der 'Reichssender Hamburg'. Die Stadt wurde von der britischen Armee besetzt. Im Hause am Rothenbaum waren nur ein paar Techniker geblieben. Nachts kamen englische Ingenieur-Offiziere. Morgens gab es wieder Strom. Und nach einer Pause von nur 23 Stunden meldete sich 'Radio Hamburg, a station of Military Government'. Das war am 4. Mai 1945 abends 19 Uhr.

Ein paar Wochen lang wurde nur wenige Stunden gesendet. Musik von Bändern, unterbrochen durch Nachrichten in vielen Sprachen, für die Millionen Gefangener und Zwangsarbeiter im Lande. Gelegentlich hörte man kurze Anweisungen auf Deutsch: Aufrufe an Ärzte, Bäcker und Fleischer, Erlasse über die abendliche Ausgangssperre, Aufhebung der Verdunkelung.

Als anfang Juni wir ersten Deutschen uns zur Mitarbeit meldeten, standen in den Korridoren des Funkhauses Tommy's mit Maschinenpistolen. Misstrauisch wurden wir untersucht und befragt. Aber rasch erkannten ein paar Captains: Ein Rundfunk für Deutsche würde nun wichtig - und der konnte nur von Deutschen gemacht werden. Damit handelten sie, ehe uns wir, gegen

das strikte Verbot jeglicher 'Fraternisation'. Gerade dadurch erhielt Hamburg einen Vorsprung, der erst nach und nach von den Sendern in der amerikanischen und französischen Zone aufgeholt wurde. Dann zogen Alle aus freundschaftlichem Wettbewerb ihren Nutzen - wobei das größte Hindernis darin bestand, die vorerst streng geschlossenen Zonengrenzen zu passieren. Schon im Herbst 45 entfaltete sich allenthalben ein überaus lebendiges Leben in den Funkhäusern; just als alle übrigen Lebensbereiche aufs notwendigste eingeschränkt wurden. Ja, man muss wohl sagen: eben weil sonst alles karg und grau war, erlangte das Radio eine unvorstellbare Bedeutung.

Wir in Hamburg fingen klein an. Zuerst gab es ausser den Nachrichten Landfunk, Frauenfunk, manchmal wissenschaftliche Vorträge, einen Radiodoktor und vor allem Katschläge für Radiobaetler. Dann sprachen ab und zu Politiker, so am 1. Juli Hamburgs Bürgermeister Petersen. Der neue deutsche Polizeichef erläuterte amtliche Massnahmen: etwas Verblüffendes für die Untertanen der zwölfjährigen Diktatur.

In einem Marschdorf wurde Hans Schmidt-Isserstedt aufgestöbert. In abgelegenen Bauernhöfen und Gefangenenlagern suchte er sich Musiker zusammen, arrangierte Probespielen und vor Landsern und Dorfjugend; und schon im Sommer war das neue Sinfonieorchester vollzählig versammelt und begann, in Sendungen mitzuwirken. Öffentlich traten Schmidt-Isserstedts Mannen aber ^{am} im November auf, und auch da noch unter gewissen Schwierigkeiten: Nur wenige Mitwirkende hatten eine festliche Kleidung gerettet - doch das Publikum, selber im Räuberzivil, erwartete von Künstlern wenigstens ein weisses Hemd...

Als erstes Hörspiel wurde, am 1. September, Zuckmayers 'Hauptmann von Köpenik' gesendet, unter Helmut Käutners Regie, mit Willy Maertens in der Titelrolle. Bis Jahresende folgten schon 15 weitere Hörspiele. Für den Hamburger Sender schrieb dann im nächsten Jahr der Junge, schwerkranke Wolfgang Borchert 'Brausesen vor der Tür', zum erstenmal gesendet am 13. Februar 1947. Neun Monate später, einen Tag nach dem Tode des Dichters, war die Bühnenaufführung dieses bis heute wichtigsten Zeugnisses ^{des} ~~der~~ Jugend, die dem Unheil zwar entronnen, aber für immer von ihm gezeichnet war.

In Köln und Berlin entstanden Zweigsender von Radio Hamburg, das Netz hieß anfang 46 schon 'Nordwestdeutscher Rundfunk'. Inzwischen waren wir von Monat zu Monat selbstsicherer geworden; das zeigte vor allem kritische politische Kommentare, offenherzige Debatten 'Am runden Tisch' und die allabendlichen, ^{aktuellen} 'Streiflichter des Tages', die rasch zu einer Art populärer Beschwerdestelle wurden. Eine auffallend offene Sprache führten auch, schon im Herbst 45, die täglichen Berichte vom Lüneburger Belsenprozess; erst recht ein Jahr später die fortlaufend gegebene Darstellung des Nürnberger Tribunals.

Kein Zweifel, gerade die Briten liessen uns ~~deutschen Hörerwit-~~ ~~ten~~ fast völlig freie Hand. Darum müssen hier wenigstens ein paar ihrer Namen genannt werden: Poston, Everitt, James und vor allem Hugh Carleton Greene. Diese Grosszügigkeit war die eine Voraussetzung dafür, dass ein lebendiges Programm zustandekam. Ein anderer Grund war der Zwang zur Improvisation. Damals kannten wir noch keine Planung auf Wochen und Monate hinaus; selbst grosse Sendungen wurden manchmal plötzlich beschlossen und binnen weniger Tage und Nächte geschrieben und produziert.

Bergleichen war nur möglich, weil Alle von ihrer Aufgabe erfüllt waren. Damals glaubte jeder von uns, nun müsse alles neu und besser werden, und wollte dabei mithelfen. ~~Jeder half jedem~~ Ein Gremium von lauter nahezu gleichberechtigten Freunden wirkte zusammen, es gab noch keine Rangunterschiede und keinen Interimisten. Wir kümmerten uns um keine Begrenzung der Arbeitszeit. Und vor allem stand Jeder ein für das, was er schrieb und sprach.

Das konnte nicht so ^{bleiben} ~~bleiben~~. Neue feste Ordnungen bildeten sich. Auch der Rundfunk blieb nicht locker und improvisiert wie in den ersten zwei, drei Jahren nach 45. Doch wird man ^{schon} ~~schon~~ verstehen, dass die ersten Mitarbeiter (und mit ihnen mancher unserer Zuhörer) noch heute mit einer Art wehmütiger Zufriedenheit an jene Pionierzeit denken, in der das Fundament gelegt wurde für die ganze spätere Entwicklung.

Interview-Inhalt, für Dierk Ludwig Schaaf. 1.10.65

Natürlich gab es im britisch geleiteten 'Radio Hamburg, a station of Military Government', eine Zensur der Sendungen.

Sie war sehr grosszügig, aber schon deshalb unvermeidlich, weil es damals wesentlich mehr live-Sendungen gab als heutzutage.

Alles in allem habe ich kaum jemals so frei arbeiten und sprechen können wie in den Jahren 1945-48. Das galt auch für andere, insbesondere für die allabendlichen, aktuellen 'Streiflichter', die Peter Bann (Dr. Curt Emmrich) leitete.

Zwei Beispiele dafür aus meiner Erfahrung:

1) Ich fuhr~~te~~ mehrmals in der Woche nach Lüneburg und berichtete, von September bis November 45, über den Belsen-Prozess. Am Abend des Urteils, das 11 angeklagten KZ-Wächtern zum Tode verurteilte, referierte ich kurz und hielt dann ein leidenschaftliches ^{unterstützendes} Plädoyer gegen die Todesstrafe - ohne daran von Captain Everitt im mindesten gehindert zu werden.

2) Als Veit Harlan von einer Spruchkammer für unbelastet erklärt wurde, empörte sich die Öffentlichkeit. Ich lud Vertreter aller Parteien zu einem round-table-Gespräch am Mikrofon; dazu Harlan selbst, damit er Stellung nehmen könne. Hugh Carleton Greene, der Chef unseres Hauses, untersagte Harlans Mitwirkung, weil dieser auf einer schwarzen Liste stünde und keinesfalls im Radio sprechen dürfe. In der Sendung gab ich dieses Verbot bekannt. Darauf rief H.C. Greene mich zu sich, nicht um ähnliches ein für allemal zu verhindern, sondern mit folgender Bitte: "Besprechen Sie so etwas vorher mit mir, damit ich es gegenüber meinen Vorgesetzten in London beantworten kann."

Axel Springer kam auf folgende Weise mit dem Sender in Verbindung: Es sollte eine Zeitschrift im Stil des britischen 'Listener' entstehen, um Texte wichtiger Sendungen auch gedruckt zu verbreiten. Ich hatte Springer flüchtig kennengelernt, er war liebenswürdig, interessiert und hatte eine Nase für publizistische Wirkung. Auch Franz Reinholz und Peter von Zahn kannten ihn, und so schlugen wir ihn vor. Er bekam die Lizenz für die "Nachkriegszeitung 'Hör zu'". Etwas später wurde es notwendig, eine Programmzeitschrift herauszubringen. Nach unseren guten Erfahrungen schlugen wir vor, auch diese Lizenz an Springer zu geben. ~~Das~~ ^{Das} wurde 'Hör zu' ein grosser Erfolg, die Nachfrage war unter den besonderen Verhältnissen der Nachkriegszeit enorm.

Und so wurden wir Rundfunkleute mitverantwortlich für den Start Springers, dessen künftigen Aufstieg zum Herrn eines mächtigen Pressekonzerns keiner von uns voraussehen konnte.

Die 'Entnazifizierung' im Rundfunk wurde von den Briten mit wechselnder Schärfe betrieben. Etwas später leitete sie Major McKie, nach meiner Ansicht nicht immer glücklich. So passierte es, dass z.B. Sekretärinnen, die allenfalls einmal im BfA gewesen waren, entlassen wurden; andere, tatsächlich belastete Mitarbeiter blieben unsehellig.

Ich bin davon überzeugt, dass man die Durchleuchtung der in Frage kommenden Fälle vor allem uns unbelasteten Deutschen hätte überlassen sollen. Anderwärts geschah das eine Zeit lang, so im 'Kulturrat', der Ende 45 und anfang 46 im Rathaus tagte und die sogenannten Kulturschaffenden überprüfte. Das betraf aber nicht die Radio-Mitarbeiter, sondern Schauspieler, Regisseure und Schriftsteller. Ich gehörte dem Kulturrat an, zusammen mit Senatoren Aacan Klee-Gobart und Franz Heitgres; auch der Buchhändler Felix Jud und der Filmproduzent Walter Koppel waren Mitglieder.

Die Engländer bemühten sich gleich im Sommer 45 um deutsche ^{Radio-}Mitarbeiter. Sie hatten schon während des Krieges Fragebogen an deutsche Emigranten in aller Welt verschickt und ^{nach einer von Lilo} ~~auf diese Weise~~ Listen von Nazi-Gegnern zusammenstellen können, die in Deutschland geblieben waren. Mich fanden sie schon im Mai 45, in einem kleinen Holsteinischen Dorf bei Verwandten, ich konnte nach Hamburg kommen und begann am 16. Juni meine Arbeit am Rundfunk. Ausser mir gab es zuerst nur noch drei Deutsche, (abgesehen von Techni- kern:) Kai Köster, Dr. Klapproth und Fräulein Heumann. ^{Dr. Heilmann, Frau Bauer} Sehr bald begannen wir mit einem Programm, das über Aufrufe und das Abspielen alter Musikbänder hinausging. Schon im September 45 sendeten wir unser erstes Hörspiel: 'Zuckmayers' Hauptmann von Köpenik' war die Unterlage dafür.

1947 wurden einige Mitarbeiter entlassen, die während ihrer ^{Kriegs-}Ge-fangenschaft in England für das Radio geschult worden waren: Dwojdrak, Dr. Sgel und ^{Karl Schwan} v. Schnitzler. Ihnen wurde Manipulation vor-geworfen, sie waren überzeugte Kommunisten und gingen dann nach Ostberlin.

Auch sonst entstand nach und nach Misstrauen gegen Linksgesinnte, seit ~~xxx~~ der 'kalte Krieg' die ehemaligen Alliierten in Gegensatz brachte. So kam es, dass auch ich gelegentlich peinlich befragt wurde; ich glaube, dass selbst Alexander Maass und Walter D. Schultz zeitweise in Verdacht gerieten, die aus britischer Emigration zu uns gekommen waren und leitende Stellungen einnahmen. Diese Untersuchungen waren aber fair und hatten keine Folgen, auch nicht für mich.

Ich verliess ^{meiner Vater sein} ~~das Haus,~~ den nunmehrigen NWDR, 1949 aus ganz anderem Anlass.

Inzwischen stand es unter deutscher Leitung. Generaldirektor der drei Häuser in Hamburg, Köln und Berlin war nun Adolf Grimme, im dritten Reich zu Zuchthaus verurteilt und völlig integer. Grimme setzte den langjährigen KZ-Insassen Herbert Blank als kommissarischen Intendanten in Hamburg ein. Blank war Anhänger des 'Nationalbolschewisten' Otto Strasser, durchaus kein Hitler-Anhänger. Aber in seiner neuen Stellung propagierte er mit zunehmender Deutlichkeit autoritäre Ideen. Entsprechend war auch seine persönliche Haltung, die das ganze Haus gegen ihn aufbrachte. Es kam zu schweren Konflikten. Ich fühlte mich, als Mitbegründer der Anstalt, dazu berechtigt, Grimme eine Art Ultimatum zu stellen: Er solle Blank von seinem Posten entfernen und einen besseren berufen (den konnte ich vorschlagen, es war Walter Dirks!) - andernfalls würde ich gehen. Grimme hatte Blank noch nicht durchschaut, Blank blieb - und ich verliess das Haus. Wenig später erkannte Grimme seinen Irrtum und entliess nun Blank. Ich trat dann als freier Mitarbeiter wieder in Verbindung zum NWDR und später NDR, liess mich aber nie mehr fest anstellen.

In den folgenden Jahren wurde die publizistische Freizügigkeit (auch im Rundfunk grösser, unter Ernst Schnabel und besonders unter Walther Hilpert, den deutschen Intendanten. Über den Einfluss des Parteien-Proporz auf die Rundfunk-Arbeit liess sich viel sagen. Ich hatte das Glück, als halb und halb Aussenstehender wenig davon tangiert zu sein. Die Problematik der Aufsichtsgremien in einer 'Anstalt öffentlichen Rechts' besteht aber zweifellos nach wie vor.

Axel Eggebrecht
(Axel Eggebrecht.)

Reinhard Gerdes, Journalist

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

DER POLITISCHE MEINUNGSBILDENDE RUNDFUNKKOMMENTAR 1945.- 1952

- Fragebogen -

1. Kurze Angaben zur Person (Geburtsdatum und -ort, Ausbildung, berufliche Tätigkeit)

14. 5. 1900 in Sommerfeld Kreis Grossen/Ostpr.
nach Kriegsdienst (Seeblieger) 1919 Abitur in Bielefeld.
Studium in Münster und Berlin

2. Angaben zur journalistischen Tätigkeit

- a) außerhalb des Rundfunks (wann und in welcher Eigenschaft für welche Zeitungen)
b) im Rundfunk (ausschließlich Kommentator, oder auch andere Aufgaben?)

a) seit 1924 Journalist in Berlin: "Tag" (Volksrecht),
"Berliner Tageblatt" (Chef vom Dienst), "Berl. Hörse-
zeitung" (stellv. Chefredaktor). Ende Okt. 1944

3. Welche Einflüsse und welche Umstände spielten eine wichtige Rolle für die Aufnahme Ihrer Kommentatortätigkeit?

Frage zur vertieften Untersuchung der Hörer.
Auslandskorrespondenten waren in den ersten Jahren
nicht vorhanden. Kommentator

4. Wann und wo haben Sie kommentiert, und wieviele Kommentare haben Sie ungefähr in der Zeit von 1945-1952 gesprochen?

Südwestfunk. Von 1946 bis Ende 1952 1450 Kommen-
tare

5. Welches Vertragsverhältnis hatten Sie zu dem Sender, bei dem Sie kommentierten, und wie wurden Sie honoriert?

fest vergütet. Gehalt plus Sonderhonorar für
jeden Kommentar. Auch Gehalt der Sender in deutsche
Mark bezahlt nach Sondervertrag.

6. Welche Themenbereiche haben Sie speziell kommentiert, und welcher Art war der Kommentar (gezielter Sonderkommentar, regelmäßige Sendung, 5min- oder 15min-Kommentare)?

Weltpolitik an Wochentagen 5-10 Minuten, je
Sonntag die "Wochensicht der Welt" - 15 Minuten,
an jedem Silvester die Jahresrückblick mit 45 Min.
Ausserdem grössere Sonderausgaben.

7. Können Sie sich an eigene Kommentare oder Kommentare von Kollegen erinnern, die - aus welchen Gründen auch immer -
- a) in der Öffentlichkeit besondere Aufmerksamkeit erregt haben,
 - b) ~~intern in Ihrem Hause diskutiert bzw. angefochten worden~~
sind,
 - c) zu besonderen Wirkungen bei Parteien, Verbänden, Behörden geführt haben?

ja

8. Erinnern Sie sich aus der Zeit vor Übergabe der Sender in deutsche Hand, auf welche Weise die Kontrolloffiziere der Besatzungsmächte ihre Kontrollfunktionen wahrnahmen? (Richtlinien, Manuskriptvorlage, Konferenzen mit dem Kontrolloffizier, Themenaufträge)

Manuskriptvorlage

- 9) Waren Inhalt und Richtung des Kommentars ganz Ihnen überlassen oder erfolgten vorher Absprachen (Redaktionskonferenzen, o.ä.)?

ganz mir überlassen

- 10) Haben Sie auch Interviews mit namhaften Politikern und Vertretern des öffentlichen Lebens gemacht? (Bitte nähere Angaben)

ja

- 11. Befinden sich noch Unterlagen über Ihre Kommentartätigkeit in Ihrem Privatbesitz. (Bitte nähere Angaben)

Die ersten 750 Kommentare sind verloren gegangen. Von Ende 1944 Ende 1952 sind vorhanden. Ab 1953 noch einige tausend.

- 12. Wären Sie bereit, Ihre Unterlagen teilweise oder ganz dem Institut für die Zwecke wissenschaftlicher Forschung verfügbar zu machen?

ja

- 13. Haben Sie Kenntnis von anderswo vorhandenem Material, das dem oben beschriebenen Zweck dienlich sein könnte?

nein

- 14. Können Sie Anschriften Ihrer ehemaligen bzw. gegenwärtigen Kollegen nennen, deren Befragung aufschlußreiche Ergebnisse bringen würde?

nein

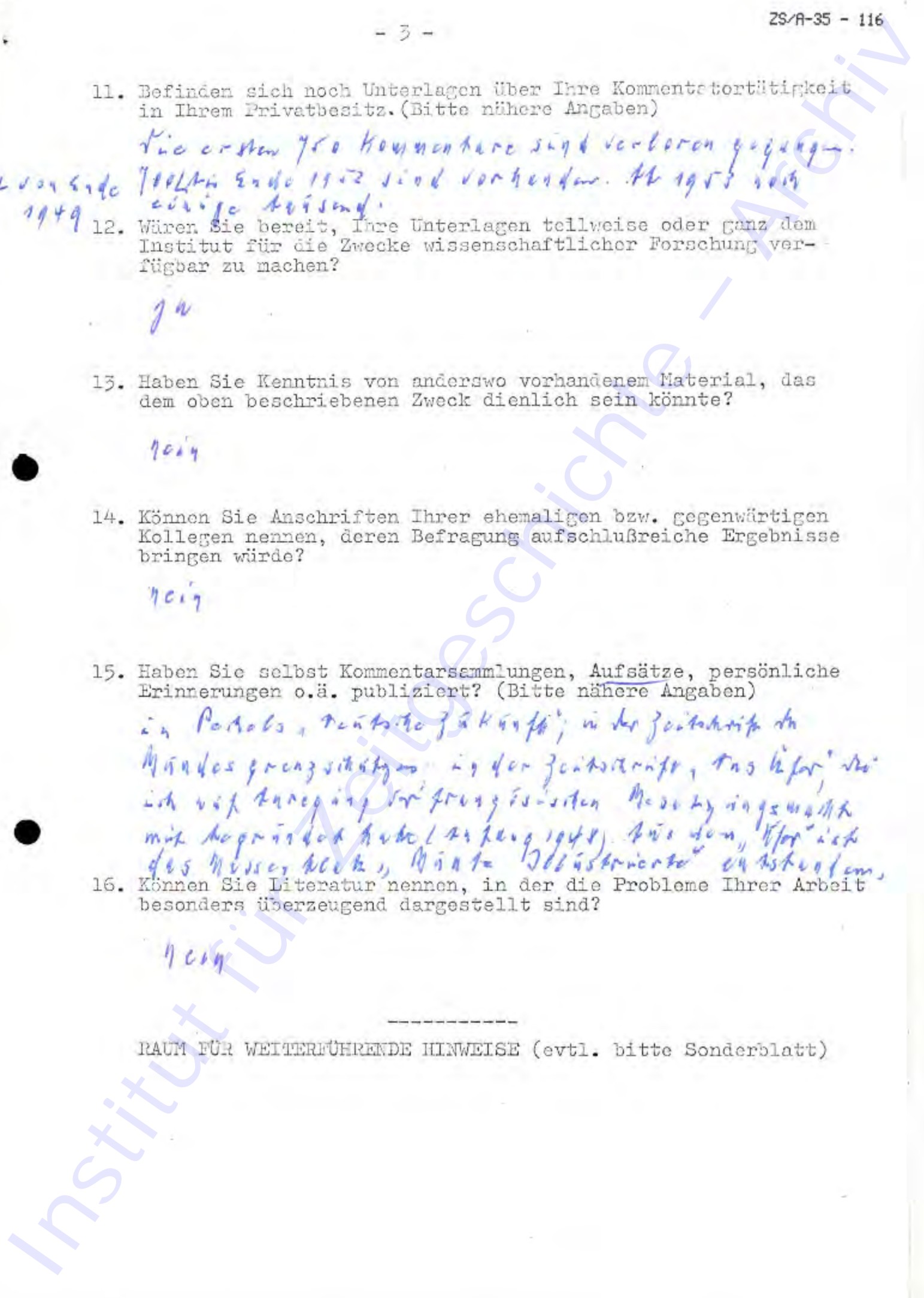
- 15. Haben Sie selbst Kommentarsammlungen, Aufsätze, persönliche Erinnerungen o.ä. publiziert? (Bitte nähere Angaben)

in "Parabeln, Deutsche Zukunft"; in der Zeitschrift "An Mündes grenzsitzungen" in der Zeitschrift "Das Leben" (die ich mit Beteiligung bei französischen Medien zusammengestellt mit Begründung habe (Anfang 1948). Für den "Kopf" des Messerblocks, "Münze" "Johannesbrücke" etc. etc.

- 16. Können Sie Literatur nennen, in der die Probleme Ihrer Arbeit besonders überzeugend dargestellt sind?

nein

RAUM FÜR WEITERFÜHRENDE HINWEISE (evtl. bitte Sonderblatt)



Reinhard Gerdes

757 Baden-Baden, 8.11.1972
Obere Leisbergstr. 18

Institut für Zeitgeschichte
- Dr. Wolfgang Jacobmeyer -
8 München 19
Leonrodstr. 46 b

2604/72

Sehr geehrter Herr Jacobmeyer,

endlich erlaubt mir eine freundliche Seele, Ihnen zu schreiben. Es tut mir sehr leid, daß wir uns Anfang September nicht treffen konnten, obwohl ich immer zu Hause war. Um nun auf Ihre Briefe einzugehen:

Spezifische Reaktionen auf meine Kommentare erfolgten erst, als sie mit meinem Namen veröffentlicht wurden und dies geschah erst, als der Südwestfunk nach Entstehen der Bundesrepublik Deutschland in allein deutsche Hände geriet. Vom Mai 1946 bis Ende 1949 waren die Kommentare anonym und aus dieser Zeit sind Reaktionen nicht erfolgt. Später hatte ich täglich etwa 30 Zuschriften, wovon 3 % höchst kritisch waren. Sie waren allerdings anonym und deutlich als individueller Terror vom kommunistischer Seite zu erkennen. Wenn es Sie interessiert, kann ich hinzufügen, daß ich mit Auszügen aus meinen Kommentaren stets in den Berichten des Bundespresseamtes für Regierung und Abgeordnete stand. Ich weiß auch, daß wichtige Minister der ersten Adenauer-Regierung mich wenigstens sonntags regelmäßig hörten.

Zu Ihrem zweiten Brief:

Den Aufsatz des Badener Tagblattes vom 18.4.1956 kann ich Ihnen nicht schicken, ich habe ihn nicht. Sie könnten ihn höchstens im Namen Ihres Institutes als Fotokopie von der Zeitung anfordern. Ich schicke Ihnen jedoch den Durchschlag eines Briefes mit, den ich aufgrund des Zeitungsaufsatzes an Herrn Bischoff gerichtet habe. Sie können daraus ersehen, was ^{es} mit den Behauptungen im Badener Tagblatt zu tun hat. Den Durchschlag vernichten Sie bitte, wie auch die beiden Pakete mit den Kommentaren, ich brauche sie nicht mehr.

Was die Geschichte der Politischen Reaktion im Südwestfunk angeht, so war sie noch abenteuerlicher als die des übrigen Südwestfunks. Es fanden

- 2 -

sich Anfang des Jahres 1946 aufgrund von Anzeigen in verschiedenen Blättern neben etlichem Treibholz einige Journalisten zusammen, die fast alle andere Sparten des Journalismus vertraten, nur nicht die Politik. Der einzige, für den der Aufbau einer Rundfunk-Redaktion eine Kinderei war, bin ich gewesen. Darum arbeiteten die Franzosen, die sich die Aufsicht über die Redaktion vorbehalten hatten, jahrelang eng mit mir zusammen. Ich nehme an, Sie wissen, daß die Redaktion dem Intendanten entzogen und eine rein französische Angelegenheit war. Der entscheidende Mann war Kommandant Hirn, der einen Chefredakteur wählen ließ. Die Wahl fiel auf meinen Kollegen Schwarzenstein, der ein guter Journalist war, aber einseitig festgelegt auf Fremdenverkehrsfragen. Sein Stellvertreter wurde Herr Theodor Zwermann, von Haus aus Feuilletonist, aber wenigstens durch Mitarbeit an einer Korrespondenz des Auswärtigen Amtes politisch geschult. Ich selbst habe drei Jahre Nachrichtendienst gemacht, auch andere unterwiesen und nebenbei, und zwar ganz kräftig, Kommentare geschrieben. Über die Tätigkeit von Herrn Link kann ich Ihnen wenig sagen, m.W. wurde er von den Franzosen eingeschleust, weil er - wenigstens erzählte er es - als evangelischer Pfarrer für eine Kirchengemeinde in Südfrankreich ausersehen war und eine Zeit der Überbrückung gebrauchte. Er hatte von Innenpolitik nicht die geringste Ahnung und reihte nur Wochenereignisse aneinander. Später übernahm dann den Innenpolitischen Kommentar Klaus Peter Schulz, der vor einigen Monaten als Berliner Abgeordneter der SPD zur CDU überwechselte. Sein Nachfolger war Dr. Heinrich Scharp, den der frühere Reichskanzler Wirth aus dem Zuchthaus Bautzen herausgeholt hatte. Aber das war schon in den Jahren des Aufstiegs der Bundesrepublik, in denen normal gearbeitet werden konnte, weil genug Geld da war und sich langsam auch der Arbeitsehrgeiz durchsetzte, der in den ersten Jahren nach dem Zusammenbruch fast völlig fehlte. Ich hoffe, Sie können aus meinen Angaben einigen Nutzen ziehen.

Mit freundlichen Grüßen



An den Intendanten des Südwestfunks
Herrn Professor Friedrich Bischoff

Sehr geehrter Herr Bischoff!

Ein besonderer Fall zwingt mich, Sie um Ihre Aufmerksamkeit zu bitten.

Im "Badener Tagblatt" vom 18. 4. 1956 ist unter der Überschrift "Zehn Jahre Politik im Südwestfunk - eine Unterhaltung mit Chefredakteur Werner Titze" ein Aufsatz erschienen. In ihm wird gesagt, Werner Titze sei im wesentlichen der Aufbau der politischen Dienste des Senders zuzuschreiben. Dieser Satz ist eine Geschichtslüge. Sie beleidigt alle diejenigen Redakteure, die wirklich aus dem Nichts heraus Aufbauarbeit im Südwestfunk geleistet haben. Sie beleidigt in stärkster Masse mich, denn ich darf wohl sagen, dass ohne mich die Redaktion des SWF niemals so arbeitsfähig geworden wäre, wie sie es geworden ist, und niemals die solide Grundlage bekommen hätte, auf der selbst ein journalistischer Anfänger, wie es Herr Titze war, ab 1949 mühelos weiterbauen konnte.

Geschichtslügen sind meist unausrottbar, haben sie erst einmal ihren Einzug gehalten. Ich möchte deshalb wenigstens für die Akten des Südwestfunks einige Wahrheiten niederlegen. Als Herr T am 1. Januar 1949 zunächst die Leitung des Nachrichtendienstes bekam, waren folgende Standardsendungen vorhanden:

- 1) Der Nachrichtendienst
- 2) Die Tribüne der Zeit
- 3) Die Presseschau
- 4) Die Weltpolitische Wochenschau
- 5) Der Innenpolitische Kommentar (kraft französischen Auftrages von einem unfähigen Mann verfasst)
- 6) Die Probleme der Zeit unter der Redaktion von Lothar Hartmann
- 7) sogar das Mittwochgespräch, das Herr Brobeil erfunden hatte.

Alle diese Sendungen bestimmen auch heute noch weitgehend das politische Gesicht des SWF. Sie sind in ihrer Struktur von der Anfangszeit bis heute unverändert, ein Beweis dafür, wie gut sie angelegt worden sind. Am Aufbau dieser Dienste hat Herr Titze nicht im mindesten mitgewirkt. Die wichtigsten von ihnen bestanden schon, als er im Herbst 1946 zu einem kurzfristigen Gastspiel erschien. Er kam damals in eine vollarbeitende Redaktion, in eine Redaktion, die so gut arbeitete, dass sie den völlig berufsfremden Herrn Titze verkraften und zum Nachrichtenredakteur ausbilden konnte. Es bleibt deshalb unerfindlich, wie er

behaupten kann, der Aufbau der politischen Dienste sei im ~~wesentlichen~~ wesentlichen ihm zuzuschreiben. Dass diese Behauptung von Herrn Titze stammt, ist ohne weiteres zu unterstellen, da sein Gesprächspartner vom "Badener Tagblatt" kein eigenes Wissen hat.

Ich will die Verdienste des Herrn Titze nicht verkleinern, aber sie beginnen erst mit dem Jahr 1949, in dem er als Vertrauensmann der Besatzungsmacht wieder erschien. Sie haben nicht das Geringste mit der schweren Aufbauarbeit zu tun. Sie ergaben sich auch zwangsläufig, nachdem sich mit dem Entstehen der Bundesrepublik und ihrem raschen Aufstieg fortlaufend Möglichkeiten boten, die ganz selbstverständlich ergriffen werden mussten. Hier liegen die Verdienste des Herrn Titze, nicht im Aufbau des politischen Dienstes, den andere vorgenommen haben. Ich würde es nur für gerecht halten, wenn Herr Titze veranlasst wird, seine Publizitätsbedürfnisse besser mit der Wahrheit in Einklang zu bringen, als es in dem Gespräch mit dem "Badener Tagblatt" geschehen ist. Sonst sehe ich den Tag kommen, an dem er verkünden wird, er habe auch mich in die Geheimnisse des Journalismus eingeführt.

Für mein Gerechtigkeitsgefühl und für meine Überzeugung, dass der Journalist zu dienen und sich nicht zu spreizen hat, ist der Fall so empörend, dass ich Sie bitten möchte, zu erwägen, ob ich nicht offiziell aus der von Herrn Titze geleiteten Abteilung herausgenommen und entweder direkt Ihnen oder Herrn Hartmann zugeordnet werden kann.

Mit dem Ausdruck aufrichtiger Verehrung
Ihr ergebener

Durchschlag für Herrn Hartmann

Karl Gerold, Hrsg. d. Frankfurter
Rundschau

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

DER POLITISCHE MEINUNGSBILDENDE RUNDFUNKKOMMENTAR 1945.- 1952

- F r a g e b o g e n -

1. Kurze Angaben zur Person (Geburtsdatum und -ort, Ausbildung, berufliche Tätigkeit)
Karl Gerold, geb. 29. August 1906 in Giengen/Brenz
Journalist und Schriftsteller, Verleger, Herausgeber und
Chefredakteur der "Frankfurter Rundschau"
2. Angaben zur journalistischen Tätigkeit
 - a) außerhalb des Rundfunks (wann und in welcher Eigenschaft für welche Zeitungen)
 - b) im Rundfunk (ausschließlich Kommentator, oder auch andere Aufgaben?)
Berichterstatteur und Kommentator für Baseler National-Zeitung und andere Blätter sowie für den Schweizer Rundfunk in den Jahren 1933 - 1945, während der Emigration in der Schweiz. Während dieser Zeit Mitarbeit bei Widerstandssendern. Von 1945 an Mitarbeit beim Hessischen Rundfunk und Deutschlandfunk.
3. Welche Einflüsse und welche Umstände spielten eine wichtige Rolle für die Aufnahme Ihrer Kommentatortätigkeit?
Die Mitarbeit an einem freiheitlich-demokratischen Deutschland.
4. Wann und wo haben Sie kommentiert, und wieviele Kommentare haben Sie ungefähr in der Zeit von 1945-1952 gesprochen?
Läßt sich nicht mehr feststellen und auch nicht schätzen.
5. Welches Vertragsverhältnis hatten Sie zu dem Sender, bei dem Sie kommentierten, und wie wurden Sie honoriert?
Freie Mitarbeit. Keine Erinnerung mehr an Honorar.
6. Welche Themenbereiche haben Sie speziell kommentiert, und welcher Art war der Kommentar (gezielter Sonderkommentar, regelmäßige Sendung, 5min- oder 15min-Kommentare)?
Innenpolitik, das Verhältnis der Bundesrepublik zum Ausland, insbesondere den Ostblockstaaten, Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und der DDR

7. Können Sie sich an eigene Kommentare oder Kommentare von Kollegen erinnern, die - aus welchen Gründen auch immer -
- a) in der Öffentlichkeit besondere Aufmerksamkeit erregt haben,
 - b) intern in Ihrem Hause diskutiert bzw. angefochten worden sind,
 - c) zu besonderen Wirkungen bei Parteien, Verbänden, Behörden geführt haben?

Keine Erinnerung

8. Erinnern Sie sich aus der Zeit vor Übergabe der Sender in deutsche Hand, auf welche Weise die Kontrolloffiziere der Besatzungsmächte ihre Kontrollfunktionen wahrnahmen? (Richtlinien, Manuskriptvorlage, Konferenzen mit dem Kontrolloffizier, Themenaufträge)

Nein. Es haben eine Reihe von Gesprächen mit Kontrolloffizieren stattgefunden. Meine Mitarbeit erfolgte ohne Vorschriften oder Beschränkungen von irgendeiner Seite.

- 9) Waren Inhalt und Richtung des Kommentars ganz Ihnen überlassen oder erfolgten vorher Absprachen (Redaktionskonferenzen, o.ä.)?

Inhalt und Richtung waren ausschließlich mir überlassen.

- 10) Haben Sie auch Interviews mit namhaften Politikern und Vertretern des öffentlichen Lebens gemacht? (Bitte nähere Angaben)

Sehr viele. Einzelheiten können hier jedoch nicht angegeben werden, da sie den Rahmen des Fragebogens sprengen würden. Mehr darüber wird in einem Buch stehen, an dem ich gegenwärtig arbeite.

11. Befinden sich noch Unterlagen über Ihre Kommentartätigkeit in Ihrem Privatbesitz. (Bitte nähere Angaben)
Mit Sicherheit. Sie sind jedoch nicht - oder besser noch nicht - archiviert und steen daher nicht zur Verfügung
12. Wären Sie bereit, Ihre Unterlagen teilweise oder ganz dem Institut für die Zwecke wissenschaftlicher Forschung verfügbar zu machen?
Bis zur Übernahme der Lizenz für die "Frankfurter Rundschau" 1946 können die Unterlagen nicht vorgelegt werden. Aus der Zeit danach liegt möglicherweise einiges im Rundschau-Archiv vor.
13. Haben Sie Kenntnis von anderswo vorhandenem Material, das dem oben beschriebenen Zweck dienlich sein könnte?
Leider nicht.
14. Können Sie Anschriften Ihrer ehemaligen bzw. gegenwärtigen Kollegen nennen, deren Befragung aufschlußreiche Ergebnisse bringen würde?
Nein, es wären zu diesem Zweck zu viele Einzelheiten zusammenzutragen.
15. Haben Sie selbst Kommentarsammlungen, Aufsätze, persönliche Erinnerungen o.ä. publiziert? (Bitte nähere Angaben)
Eine Autobiographie schreibe ich gegenwärtig. Es erschienen mehrere Gedichtsbände mit Exilliteratur.
16. Können Sie Literatur nennen, in der die Probleme Ihrer Arbeit besonders überzeugend dargestellt sind?
Eine Reihe von Artikeln, Leitartikeln und Kommentaren in der "Frankfurter Rundschau".

RAUM FÜR WEITERFÜHRENDE HINWEISE (evtl. bitte Sonderblatt)

Falls Sie sich für Details interessieren, empfehle ich Ihnen das Archiv der "Frankfurter Rundschau".

Sir Hugh Carleton Greene, Chief Con-
troller NWDR 1.10.46 - 15.11.48, Gen.
Direktor BBC 1960 - 68

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

, 5.10.1972

- Dr. Wolfgang Jacobmeyer -

Ja/Hü

Sir Hugh Carleton Greene
Flat 7
Palace Gate
L o n d o n /England

Sehr geehrter Sir Hugh,

Das Institut für Zeitgeschichte bemüht sich gegenwärtig verstärkt um die Erforschung der deutschen Geschichte seit 1945 sowie um die Sammlung anderswo nicht erfaßter einschlägiger Quellen und Informationen. In diesem Rahmen erstrebt es mit Unterstützung der Historischen Kommission der ARD und der einzelnen westdeutschen Rundfunkhäuser eine Sicherung der in den Registraturen der Rundfunkhäuser nur noch sehr fragmentarisch erhalten gebliebenen Überlieferung der politischen Rundfunkkommentare aus der Zeit der Vor- und Frühgeschichte der Bundesrepublik (1945-1952). Diese Materialsammlung soll durch die Erfassung von noch in Privathand befindlichen Unterlagen ergänzt und mit Befragungen über die Bedingungen der Rundfunkarbeit in dieser Zeit, insbesondere der Arbeit der politischen Kommentatoren, verbunden werden.

Inzwischen habe ich als der für dieses Projekt zuständige Sachbearbeiter die Archive der Rundfunkhäuser besucht und das relevante Material eingesehen. Dabei hat es sich gezeigt, daß die Überlieferung besonders des früheren NWDR sehr dürftig ist. Das betrifft nicht nur die geringe Zahl der offenbar ganz zufällig erhalten gebliebenen Kommentaranuskripte, sondern überhaupt Archivmaterialien zur Frühgeschichte des NWDR. Zusätzlich fehlt gerade für diese Zeit eine Hintergrundsanalyse der englischen Besatzungspolitik, auf die sich meine Arbeit stützen könnte.

Aus diesen Gründen wäre ich Ihnen sehr verbunden, wenn ich Ihnen zumuten dürfte, zu dem folgenden Problem- und Fragenkatalog Stellung zu nehmen.

1. Unklar geblieben ist mir bisher, wie die deutschen Mitarbeiter des NWDR - konkret die führenden Herrn von Zahn, Eggebrecht, von Schnitzler, Heitmüller, u.a. - für die Rundfunkarbeit gewonnen wurden. Hat dabei ein gewisser Zufallsmodus die größere Rolle gespielt, oder war die englische Rundfunkpolitik (als Teil der Informationspolitik) schon sehr früh programmatisch konzipiert und auch personell festgelegt worden?
2. Unklar sind auch die Vorgänge, die zum Fortgang des Leiters der politischen Wortabteilung in Köln, Karl-Eduard von Schnitzlers, geführt haben. In der Literatur ist häufiger die Rede von "Verfehlungen" Schnitzlers, der seine Stellung in Köln "mißbraucht" habe. In welchem Zusammenhang gehören diese Urteile? Wußten die englischen Behörden nicht von vornherein, daß Schnitzler sich nach seiner Zeit in Ascot als Kommunist verstand? Und wenn das zutrifft, - kann man Schnitzlers Fortgang auch als Teil eines Umschwungs in der britischen Radiopolitik verstehen? Wie weit war Schnitzlers Fortgang aus Köln freiwillig? Könnten Sie mir freundlicherweise den offenen Brief Schnitzlers aus Ostberlin (März 1947) zugänglich machen oder bibliographisch nachweisen?
3. In Ihrem Interview, das Sie Herrn Dr. Schaaf am 11. März 1969 gewährt haben, schreiben Sie, Sie hätten zur Vorbereitung Ihres Stuttgarter Vortrags vom 15. April 1965 aufgrund einer Sondergenehmigung die britischen Akten zur Rundfunkpolitik in Deutschland nach 1945 eingesehen. Diese Akten hätten zu Ihrer Überraschung wenig Informationen hergegeben. - Wo liegen diese Akten heute, und unter welchen Bedingungen sind sie einsehbar? Haben Sie persönlich noch Unterlagen, die für den Zusammenhang der britischen Rundfunkpolitik von Interesse wären?
4. Können Sie mir Informationen über die Amtszeit und Tätigkeit des ersten Kölner Intendanten Max Burghardt geben? Besonders interessiert wäre ich auch hier wieder an den Gründen, aus denen Burghardt damals fortgegangen ist. Auch ist noch unklar, welchen Umständen Burghardt seine Ernennung zum Intendanten zu verdanken hatte.

5. Die britische Rundfunkkontrolle wird von alten Mitarbeitern des NWDR heute als "äußerst liberal und menschlich angenehm" (so z.B. Eggebrecht) charakterisiert. - Ich hätte gern Auskunft über die organisatorische Stellung der Rundfunkpolitik im Rahmen der britischen Militärregierung und über die inhaltlichen Maßstäbe der Kontrolle. Gab es eine Art von "Programm", entweder schriftlich fixiert oder doch, wie es vielleicht britischer Praxis eher entsprechen würde, mündlich verabredet? - So weit ich sehe, waren die einzelnen Kontrolloffiziere auf Programmparten aufgeteilt. Sind Ihres Wissens die Kontrolloffiziere des politischen Wortprogramms noch am Leben, und könnten Sie mir deren Anschriften mitteilen? Ich würde sie gern befragen.
6. In Ihrem Buch "Entscheidung und Verantwortung" berichten Sie auf den Seiten 49/50 von Zahns Kommentar "Umgang mit Siegern", und Sie erwähnen die amerikanischen Proteste gegen diesen Kommentar. - Gab es interalliierte Absprachen über die von den jeweiligen Militärregierungen zu betreibende Rundfunkpolitik, oder besaß jede Militärregierung völlig freie Hand in ihrer Rundfunkpolitik? Worauf gründeten sich die amerikanischen Proteste und zu welchen Wirkungen haben sie damals geführt? Handelte es sich bei dem Protest gegen den Zahn-Kommentar um einen Einzelfall, oder wurden von amerikanischer (oder anderer) Seite solche Einsprüche häufiger erhoben?

Ich habe, glaube ich, Ihre Hilfsbereitschaft schon zu stark in Anspruch genommen. Dennoch handelt es sich hier lediglich um die wichtigsten Fragen, die ich an Sie habe; es wären, wie Sie sich denken mögen, noch viele Einzelheiten zu erkunden. Daher wäre ich Ihnen sehr verbunden, wenn ich Sie in absehbarer Zeit einmal aufsuchen und persönlich befragen dürfte.

Mit vielem Dank für Ihre Bemühungen und freundlichen Empfehlungen bin ich

Ihr sehr ergebener

Ja

1. The people you mention were all engaged before my time and I do not know the individual circumstances. There is some material on this in Herr Schaaf's thesis POLITIK UND PROPAGANDA IM NWDR which I find excellent, but you may learn more from the people concerned. There had been very little detailed planning except for the early stages of the take-over and certainly no basic programme concept. That would be un-English!

2. It was, of course, known that Schnitzler was a Communist. But I, for one, had nothing against Communists as such so long as they did not abuse their position to propagate their own views. Schnitzler, in my opinion did. I had one talk with him in Cologne during which I warned him that if he did not stop I should have to sack him. When he failed to pay any attention to this warning I saw him again and personally dismissed him. His departure from Cologne was, therefore, anything but voluntary. It did not involve any change in British radio policy, except that I was, perhaps, more of a political animal than my predecessors. Schnitzler was an able professional and could have stayed if he had not abused his position. The same thing happened with Egel, who, when I sacked him, told me that I was quite right to get rid of Schnitzler, who was thoroughly unreliable, but that he ^{Egel} was ~~really~~ really all right! When I have time I shall go through my papers and see if I can find a copy of Schnitzler's open letter. I must have seen it again somewhere before I wrote my Stuttgart lecture.

3. The papers to which I referred when I was talking to Herr Schaaf are in the Foreign Office Library. Since the 50 year rule has now been reduced to 30 years, perhaps you might be allowed to see them.

2

I suggest that you write to The Foreign Office Librarian, The Foreign Office, London S.W.1. I doubt whether I have got much of interest among my papers. But I shall have a look.

4. I do not know the circumstances of Burghardt's appointment. He was in office when I arrived and I soon formed the opinion that, quite apart from his Communist views, he was not up to the job. I was responsible for his removal, but I do not remember my personal discussions with him even to the extent that I do with Schnitzler and Egel.

5. The Broadcasting Control was part of Information Services Division. But once I was appointed I was left to get on with my job as I thought fit. There was no "programme" of any sort. I made up my own mind that NWDR ~~was~~ must have a legal status and went ahead as best I could - much faster than the Americans who were much more "controllers" of their German staff than we were in the British Zone, where we became more and more colleagues working to the same end. I soon reduced the number of control staff to a very small group. The best of the programme officers, Rolf James, lives in Canada, but I do not have his address. He might be reached through the Canadian Broadcasting Corporation for which his wife used to work. Another, Reginald Peck, is ~~Daily~~ ^{Sunday} Telegraph Correspondent in Bonn. If you can reach Rolf James I think his account might be more reliable.

6. I had frequent contacts with the Americans - both formal and informal. Occasionally with the Russians before the Berlin Blockade, least of all with the French. Even with the Americans the meetings used to be on major policy matters, such as the future ~~of~~ ^{of} Bremen rather than on programmes. I cannot remember whether the protests about

Zahn's talk were official or unofficial. The attempt to have any "allied" radio policy was soon given up. It would have been impossible to get agreement among two of us, let alone four. So we all went our own way. It was not so much that the Americans or others often objected to individual programmes like Zahn's. They were worried about the pace at which we were going in the British Zone. The position I held for about a year as Director General working to a German Board of Governors, and trying to forget and make them forget that I was also the British Controller, could not have happened in any other zone. It was an interesting example of what one likes to think is a British propensity, leaving the man on the spot to get on ~~him~~ with the job in his own way.

2316 17U

FLAT 7
10 PALACE GATE
LONDON, W8 5NF
TEL. 01-584 8992

10. Oktober 1972

Sehr geehrter Dr. Jacobmeyer
Vielen Dank für Ihren
Brief vom 5. Oktober.

Ich möchte zuerst
fragen ob ich Ihren
Fragenkatalog auf englisch
antworten darf. Das würde
mir viele Mühe ersparen
wenn es nicht zu viele
Mühe für Sie macht.

Mit freundlichen
Grüßen

Ihr
Glynis Greene

R
Eingegangen
26. OKT 1972

Ja			ka
R	ko	L	br
			Ja
			fu

Institut für

FLAT 7
10 PALACE GATE
LONDON, W8 5NF
TEL. 01-504 8992

October 24 1972

Dear Dr. Jacobmeyer,

Many thanks for your
letter of October 13. I
shall answer your
questionnaire as soon as
I can. It makes one
realise how hard it
must be for history to
be accurate!

Eingegangen
6. NOV 1972
Fu

B
B
W
E

Yours sincerely
Black Greene

P.S. I hope that what I have
typed will be useful. I
should be very glad to
add to it either in
correspondence or conversation.

, 1.11.72

- Dr. Wolfgang Jacobmeyer -

Ja/Hü

Sir Hugh ~~Caleton~~ Greene
Flat 7
10 Palace Gate
London, W8 5 NF/England

Dear Sir Hugh,

Thank you very much for your Letter of October 24, and your answers to my questionnaire. It helps a lot to fill in the gaps in my understanding of the early development of the NWDR. Perhaps you will be interested to hear what the German head of the political department of Radio Bremen wrote in a memorandum early in 1947:

"Der NW-Funk [= NWDR] benutzt seit geraumer Zeit eine fast krankhafte Toleranz seiner Control-Offiziere, um dem deutschen Hörer gerade das vorzusetzen, was Radio Bremen bemüht ist, zu verhindern. Mit der Bauernfängerei des scheinbar 'offenen Wortes' treibt ein Mehr und Mehr an Hörern dem NW-Funk zu. Es sind die Hörer, die nicht an einer deutschen Schuld interessiert sind, sondern mehr an einer 'Auchschuld' anderer Nationen, und [die] immer wieder eine neue Bestätigung ihrer Theorie vom Balken in des anderen Auge bekommen können. Etwa die Theorie auch der bürgerlichen Parteien, mit denen diese heute ihre Mitglieder kaufen. Radio Bremen bleibt bei seiner politisch-pädagogischen Einstellung und - verliert seine Hörer."

[Claus Werner Caro, Frühjahr 1947]

I wonder if you find these lines interesting enough to comment upon them.

Thank you again for your valuable help.

I am yours sincerely

7
va

2564/72

FLAT 7
10 PALACE GATE
LONDON, W8 5NF
TEL: 01-584 8992

November 5 1972

Dear Dr. Jacobmeyer

Many thanks for your letter of November 1st with the quotation from Herr Cassis memorandum. It is an interesting sidelight on the differences between Bremen and Hamburg which are well described in Herr Scharf's thesis. It also illustrates the difference between the American and the British approach to the control of broadcasting. The Americans believed in indoctrination; I believed in freedom of speech and discussion. Perhaps the difference stemmed partly from the fact that the Americans relied infinitely more

Eingegangen

18. JAN. 1974

0177/74

FLAT 7

10 PALACE GATE

LONDON, W8 5NF

TEL. 01-584 8992

January 9 1974

Dear Herr Jacobmeyer,

Thank you very much for sending me your article 'Politischer Kommentar und Rundfunkpolitik'. I find it excellent - a valuable contribution to history.

I have thought of one or two minor points which expand your account to some slight extent.

1. page 363 Steigner. I remember going to see Willie Fichter (who had seen with the BBC German service during the war) to ask if he would release Steigner to join NWDR - to which he agreed. I had forgotten that the recommendation comes through Peter van Zahn, Schnitzler, Engel etc.
2. page 370

I would not agree that the
communist dismissals involved
a 'Krise der liberalen
Personalpolitik'. I had had
my eye on Schnitzler for
some time and in one or
more long conversations in
Cologne had warned him
that if he went on
abusing his position through things
he said in his commentaries
he would have to go. I
had done the same with
Egel. The dismissals were
also carried out personally
by me. I remember
Egel telling me that I
was quite right to dismiss
Schnitzler who was a
thoroughly untrustworthy
person but that I ought
to have more confidence in
him. Egel!

35 page 372 note 60. No doubt
beer (Guinness) was sent to me

51 my wife. There was plenty
to see had in the Atlantic
bar!

Again with many thanks
and best wishes

Yours sincerely,
Helen Greene

Institut für Zeitgeschichte

Gv/Grü. Nachrichtenaufnahme

7.10.46

Ansprache von Mr. Hugh Carleton Greene

an die Gefolgschaft des NWDR in Köln am 29. Oktober 1946.

Meine Kollegen und Kolleginnen!

Ich hoffe, daß meine Stimme stark genug für diesen Raum ist und Sie meine Worte gut hören.

Sie werden wohl wissen, daß ich seit Anfang dieses Monats Controller hier geworden bin. Einige von Ihnen werden vielleicht schon meine Stimme aus der alten Zeit her kennen, aber ich wollte mich kurz vorstellen, so daß Sie auch wissen, wie ich aussehe.

Eine Politik der unfairen Kontrolle, wenn ich so sprechen darf, ist niemals meine Art gewesen, und wenn ich möchte, daß ich Sie mit der Zeit alle kennen lerne und Sie mich. Es ist meine Absicht, in den nächsten Tagen und Wochen nach und nach einige Zeit mit jeder Abteilung hier zu verbringen, sowie in Berlin, um zu sehen, wie die Arbeit vor sich geht und wie und wo man vielleicht behilflich sein kann. Aber das wird natürlich einige Zeit dauern, bis ich alle neuen Eindrücke gesammelt habe.

Ich komme, wie Sie alle wissen, von der BBC, und es ist möglich, daß einige von Ihnen gedacht haben, daß das zu einer engen Verbundenheit zwischen BBC und Nordwestdeutschem Rundfunk führen könnte. Meiner Meinung nach gibt es gar keinen Anlaß für solche Befürchtungen. Ich bin mir des Unterschieds zwischen meiner früheren Tätigkeit und meiner neuen Tätigkeit völlig bewußt. Als ich vor einigen Wochen hier war zu einer Zeit, als ich nicht interviewt, habe ich gesprochen von dem Unterschied zwischen dem Nordwestdeutschen Rundfunk und dem Deutschen Dienst der BBC, den ich damals selbstverständlich noch leitete. Ich sagte, daß der Deutsche Dienst der BBC die Stimme Englands darstellt, während der Nordwestdeutsche Rundfunk ein deutscher Heimatdienst ist, genau wie BBC Home Service, der englische Heimatdienst, ist. Und das ist ein gewaltiger Unterschied, und dieser Unterschied muß immer bestehen. Es ist aber möglich, daß ich als BBC-Mann während der letzten sechs Jahre einige Erfahrungen sammeln konnte, besonders bei dem Aufbau des Deutschen Dienstes in London, die für den weiteren Aufbau hier von Nutzen sein können. Ich hoffe es jedenfalls, und deshalb, nehme ich an, wurde ich auch nach Hamburg eingeladen.

Ich spreche natürlich in aller Bewunderung für das, was Sie alle und meine Vorgänger in ihren verschiedenen Gebieten bei dem Aufbau dieses Rundfunksystems geleistet haben, einen Aufbau vom Garnichts. Meine einzige Hoffnung ist, daß ich einen bescheidenen Anteil nehmen kann an den nächsten und in den Endstadien dieser Aufbauarbeit.

Ich glaube, es ist vielleicht jetzt nicht die Zeit, darüber eine lange Rede zu halten. Ich möchte nur eines sagen. Es ist klar, daß eine der Aufgaben der nächsten Monate und Jahre mit sein wird, die Unabhängigkeit des Rundfunks sicherzustellen. Ich meine Unabhängigkeit gegenüber den einzelnen politischen Parteien und gegenüber etwaiger zukünftiger Regierungsstellen. Denn dieser Sender darf niemals ein Parteisender werden oder ein Regierungssender oder das Sprachrohr kommerzieller Interessen. Wenn ich die Politik eines solchen Senders in zwei Worten zusammenfassen kann, dann sind es Sachlichkeit und Objektivität auf allen Gebieten. Und das bedeutet nicht, daß man langweilig zu sein braucht.

Um das alles klarzumachen, werden wir natürlich mit der Zeit eine neue Verfassung ausarbeiten müssen.

Mr. H.C. Greene

- 2 -

Ich bin überzeugt, sehr viel von der Verfassung der BBC lernen zu können, und ich kann schon jetzt sagen, daß wir, wo es nötig zu sein scheint, auf die Hilfe und den Rat der höchsten Stellen der BBC in London rechnen zu können. Wir werden regelmäßig Besuche aus London von den leitenden Männern der BBC haben, aber das ist nur, um uns Rat zu geben.

Ich sprach da von Hilfe, und da dürfte ich vielleicht ein paar Worte sagen über die Ziele der jetzigen englischen Kontrolle an diesem Sender.

Wir sind hier, zu helfen bei dem Aufbau eines Rundfunks, der deutsch sein muß und immer mehr von Deutschen geleitet werden wird. Es ist unser ~~K~~ziel als Engländer hier uns überflüssig zu machen.

Ich glaube, ich habe zu dieser Tageszeit lange genug gesprochen, und ich glaube, ich brauche keine Worte zu verlieren über die ungeheure Wichtigkeit unserer Arbeit. Wir haben, davon bin ich überzeugt, wirklich einen sehr großen Beitrag zu leisten bei der Gestaltung der Zukunft Deutschlands und Europas, und ich glaube, wir sollten uns dessen jeden Tag bewußt sein.

Zum Schluß vielleicht darf ich kurz zusammenfassen, wie ich meine Tätigkeit hier betrachte, und das ist, die Erfahrungen, die ich gewinnen konnte, zur Verfügung zu stellen für den weiteren Aufbau und die Festigung eines neuen deutschen Rundfunksystems, das deutschen Bedürfnissen entspricht und vielleicht mit der Zeit, wenn unsere Arbeit hier gelingt, ein Vorbild für ganz Deutschland sein könnte.

Ich glaube, das ist ungefähr alles, was ich heute sagen wollte. Aber ich hoffe, wir werden weitere Gelegenheiten haben für solche Aussprachen.

Institut für Zeitgeschichte

Dec. 1946

Cologne

From:- Controller

Duties of British Control Staff with NWDR: Reorganisation

1. The Deputy Controller [Eng.] Lt.Col. Findlay will assume with immediate effect the position of general Deputy to the Controller while retaining his duties as Deputy Controller [Eng.] In the absence of the Controller he will take full responsibility for the day to day work of NWDR.
2. With effect from January 1st ¹⁹⁴⁷ Mr. Porter will become Assistant Controller in charge of all forms of entertainment output apart from Music. The Assistant Controllers responsible to the Deputy Controller [Programmes] Mr. Peck will then be Capt. James [Talks + Features], Mr. Fletcher [News], Major Hartog [Music], Mr. Porter [Entertainment].
3. With effect from January 1st ¹⁹⁴⁷ Mr. Maass will take over the organisation and direction of an NWDR Staff Training School. It will also be his special task to look out for new talent which can be trained in this school. In this capacity he will be responsible jointly to the three Deputy Controllers for the different aspects of his work.
4. Major Wallich in addition to his staff duties will be Chief of the Berlin Region. He will be assisted by Capt. Bartlett. Major Henry will continue as Acting Chief of the Cologne Region, assisted by Mr. Rothe.
5. In order to improve co-ordination between the programme output of Hamburg and the Berlin and Cologne Regions the Deputy Controller [Programmes] will arrange for regular visits by himself and the Assistant Controllers on the programme side to Berlin and Cologne. As a general rule one of the British officers on the programme side will be away from Hamburg on a visit to the Berlin or Cologne Region at any given time.
6. The Station Chiefs in Berlin and Cologne are responsible for seeing that the programme policy laid down by the Deputy Controller [Programmes] is carried out and will be directly responsible to him for the programme output of their stations. On the Administrative and Technical sides they are similarly responsible to the appropriate Deputy Controller.

7. Officers of the central Programme Control Staff in Hamburg when on visits to Berlin and Cologne will consult with the local Station Chiefs about any programme arrangements they propose to make. They will invariably give the Station Chief concerned a full account in writing of all arrangements they have made and all decisions which have been reached during their visit. The Deputy Controller (Programmes) will be supplied with a copy of this account.

8. It should be borne in mind that the present intention is, to remove all control over Music and Entertainment by the end of June 1947. The British officers responsible for these sides of programme output should do their best to facilitate the eventual hand-over by seeing that both direction and execution are left more and more in German hands.

Circulation:

Director ISC Branch
 Major N.J.B. Huijsman
 All British Officers Broadcasting Section
 Direktor Wirtz
 Intendant Burghardt
 All Abteilungsleiter Hamburg
 Cologne
 Berlin

Fritz Niehus

UF /MAIN

Telefon 332148/251935

MAINZER LANDST

11/65 (17. Jahrgang)

15. April 1965

10. Rede in Stuttgart über "Rundfunkeffahrungen in Deutschland"

die wir damals davon überzeugt, daß es für Politiker gut ist,

... nur sich über sie lustig macht - auch wenn sie es nicht gern haben ...

STUTTGART, 15. April, (afd) - "Rundfunkeffahrungen in Deutschland" hatte der Generaldirektor der BBC, Sir Hugh Greene, seinen Vortrag überschrieben, den er zur Eröffnung der neuen Fernsehstudios des Süddeutschen Rundfunks im Park der Villa Berg am 10. April 1965 in Stuttgart gehalten hat. In Kenntnis der Ausführungen des ersten Generaldirektors des damaligen Nordwestdeutschen Rundfunks - als solcher hatte Sir Hugh vor knapp zwanzig Jahren in Hamburg u.a. die Lizenzierung der Programmschrift "Hör Zu" entscheidend mitbeeinflusst - entschloß sich, den Stuttgarter Festvortrag im Wortlaut widerzugeben, weil sich darin jene rundfunk-geschichtlichen Aspekte der beginnenden Nachkriegsentwicklung widerspiegeln, die heute bestenfalls mühsam nachgelesen werden können ...

falsch

Sie haben mir mit Ihrer Einladung, heute anlässlich der Eröffnung der neuen Fernsehstudios in Stuttgart das Wort zu ergreifen, eine große Ehre erwiesen.

Ich möchte, ich sollte diese Gelegenheit wahrnehmen um etwas über meine Erfahrungen in Deutschland nach dem Kriege zu sagen, was mir sehr willkommen ist, denn es ist auch schwierig, über die eigene Arbeit zu sprechen, das Jahr geht so schnell vorüber und die Erinnerungen werden blässer. Und wenn man, wie ich damals tat, auch für die heutige Situation irgendeiner dauerhaften Wert gehabt hat, dann ist es vielleicht jetzt an der Zeit, hierüber etwas zu sagen.

Wir legen also die Uhr auf die vierziger Jahre zurück. Ich möchte nicht auf den 1. Oktober 1946 beginnen: den Tage, an dem ich in Hamburg eintraf, um die Posten des Rundfunk-Controllers in der britischen Zone zu übernehmen. Sondern mit dem 15. November 1948, als ich Abschied nahm und meine Aufgaben Adolf Grimme, dem ersten deutschen Generaldirektor des Nordwestdeutschen Rundfunks übergab, der auch sein letzter Generaldirektor sein sollte. In meiner Abschiedsrede in der großen Hamburger Konzerthalle sprach ich über einige der Dinge, die ich in den vorangegangenen zwei Jahren zu tun versucht hatte.

Ich werde damals, eine Kritik seitens der politischen Parteien ist aber gerade mir zu begrüßen. Ich gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Tag niemals kommen würde, an dem der Vorsitzende der SPD aufhören würde, über den "Wortwechsel" zwischen NDR-Rundfunk zu sprechen und der Vorsitzende der CDU von "Hör Zu" zum "deutschen ersten Rundfunk". Was ich aber besonders betonen wollte, war, daß der Rundfunk von Staat und von parteipolitischen Einflüssen unabhängig sein sollte.

Als ich nach Beendigung meiner kurzen Rede zum Podium zurückkehrte, hörte ich, wie Herr ... Rieger ... sagte, der ein sehr guter Freund von ...

Nr. 35/63 (15.4.63)

Fortsetzung

konnte wie damals davon überzeugt, daß es für Politiker gut ist, wenn man sich über sie lustig macht - auch wenn sie es nicht gern haben ...

mir war, schon in dieser Hinsicht ein Gegner, knurrend zu mir sagte: "Es wird Ihnen nicht gelingen, Mr. Greene, es wird Ihnen nicht gelingen".

War Herr Brauer im Recht oder im Unrecht? Meine eigene Antwort auf diese Frage wird sich vielleicht im Verlauf meiner Ausführungen ergeben.

24 Stunden der "letzten" und "ersten" Sendung kaum 24 Stunden vergangen

Als ich am 1. Oktober 1946 in Hamburg eintraf, war der NWG bereits in Betrieb. Eine Gruppe von drei britischen Offizieren hatte mit einigen Soldaten den Hamburger Sender am 4. Mai 1945 um 10 Uhr vormittags übernommen. Sie fanden die deutschen Ingenieure auf ihren Posten vor. Am Abend des gleichen Tages um 19.00 Uhr sendete der Hamburger Rundfunk in mehreren Sprachen. Zwischen der letzten von den Nationalsozialisten kontrollierten Sendung und der ersten von Engländern kontrollierten Sendung waren kaum 24 Stunden vergangen. Auf diese Weise begann - bevor die letzten Schüsse des Krieges gefallen waren - die Zeitspanne der Team-Arbeit zwischen Deutschen und Engländern, die wie geplant, am 15. November 1946 beendet wurde.

Die erste Aufgabe war der Wiederaufbau der technischen Einrichtungen. Die einzigen benutzbaren Sendeanlagen in der britischen Zone - wenn sie auch zum großen Teil veraltet oder für Erneuerungen reif waren - befanden sich in Hamburg. Das Kölner Rundfunkhaus war eine Ruine und der Sender Langenberg von der Wehrmacht beim Rückzug vernichtet worden. Hamburg wurde so unermesslicher Weise das Zentrum eines Rundfunknetzes, das einige Monate später den Namen Nordwestdeutscher Rundfunk erhielt, zu dem auch Stationen in Köln, Hannover und Berlin gehörten.

Es herrschte Knappheit an technischer Ausrüstung und an Baumaterial. Und eine Katastrophe folgte der anderen. So brannte zum Beispiel im Jahr 1946 die einzige Fabrik in der britischen Zone, die Mikrophone herstellte, aus. Aber trotzdem wurden die Senderäume- und Anlagen an den wichtigsten Plätzen in der Zone und in Berlin allmählich repariert oder gebaut. Köln war im Spatsommer 1945 wieder in Betrieb.

Durch einen abenteuerlich von Streich geschaffen ...

Die Hamburger "Central-Technik", ohne die der schnelle Aufbau des NWG nicht möglich gewesen wäre, wurde durch einen abenteuerlichen Streich geschaffen. Einer der deutschen Ingenieure wußte, daß sich in einem Halblegerwerk im Harz am Rande der russischen Zone eine große Menge wertvollen technischen Geräts befand. Ihm und einem britischen Offizier gelang es, dorthin zu kommen und das Gerät herüberzubringen.

In jener frühen Zeit sind Männer wie Peter von Zahn, Axel Eggbrecht, Ernst Schöndel und Hans Eckhart-Isenroth nach Hamburg gekommen; wie ich glaube, auch wegen der durch die Atmosphäre verhältnismäßiger Freiheit, die dort selbst in jenen frühen Tagen herrschte.

Zu der Zeit, in der ich in Hamburg ankam, war außer der materiellen Wiederaufbau bereits weit vorgeschritten und die Männer, die den Programmen den Lebenshauch einhauchen, gab es - ich habe schon einige wenige genannt - waren bereits beim Rundfunk tätig.

(Fort.)

Nr. 15/42 (15.4.65)

Fortsetzung

Heute wie damals davon überzeugt, daß es für Politiker gut ist, wenn man sich über sie lustig macht - auch wenn sie es nicht gern haben.

Ich sah meine Aufgabe darin, dem NWK einen legalen Status zu geben, ihn mit dem politischen Leben im Nachkriegsdeutschland zu verflechten und die bereits geschaffene Tradition der Freiheit und Unabhängigkeit zu vertiefen und weiter zu fördern. Eines der ersten Dinge, die ich tat, war die Abhaltung einer Versammlung des gesamten Personals in der großen Konzerthalle. Ich sagte damals: "Ich bin hier, um nicht überflüssig zu machen". Ich sorgte dafür, daß viele der britischen Kontroll-Offiziere - insbesondere die weichen Wächter - in der Tat sehr schnell überflüssig wurden. Ich reduzierte das britische Personal auf eine kleine Gruppe von Männern, die bereit waren, mit Begeisterung für die gleichen Ziele zu arbeiten.

Auch wir Engländer haben in unserer Messe gefroren ...

Wenn ich auf meine ersten Tage in Hamburg zurückblicke, scheint alles von dem eisigen Winter 1946/47 beherrscht zu sein. Ich glaube, es war für die Moral und die Einheit des gesamten deutschen und englischen Personals in jener schwierigen Zeit sehr wichtig, daß auch wir Engländer - wenn wir auch besseres Essen und bessere Getränke hatten - in unserer Messe froren, was allgemein bekannt war. Das Funkhaus am Rothenbaum war etwas geheizt und viele Angestellten verbrachten dort die Nächte auf Sofas, Stühlen und auf dem Fußboden.

Wir stießen in jenem Winter wegen der Freiheit unserer Berichterstattung auf viele Schwierigkeiten: nicht bei der britischen Militärregierung - das ist mir vollkommen verständlich, worauf wir abzielten und uns in bemerkenswerten Fällen unterstützte - sondern auf Schwierigkeiten mit den Hamburger Stadtvätern und den im Entstehen begriffenen deutschen politischen Parteien.

Da war zum Beispiel der große Torf-Skandal. In einer Hamburger Vorstadt gab es aus Gründen, die ich vergessen habe, ein enormes Torf-Lager. Wir berichteten über das Vorhandensein dieser wertvollen Reserve von Heizmaterial. Darauf gab der Hamburger Senat bekannt, es handle sich um feuchten Torf, der zum Heizen ungeeignet sei. Einer unserer Reporter verbrachte in dem Torf-Lager mit dem Nachtwächter eine Nacht und stellte fest, daß dessen kleine Hütte, die durch den "feuchten, zum Heizen ungeeigneten Torf" erwärmt war, der angenehmste Aufenthalt in ganz Hamburg war. Sein Bericht, den er am nächsten Tag erstattete, führte dazu, daß Hamburger Politiker, an ihrer Spitze Herr Klabunde, wutentbrannt in mein Büro kamen und Entschuldigungen, die Entlassung aller Beteiligten usw. verlangten. Natürlich hatten sie keinerlei Erfolg.

Ein Kohlenzug befindet sich bei Buchholz in der Heide

In jenem Winter pflegten wir in unseren Nachrichtensendungen über das Herannahen von Kohlenzügen zu berichten: etwa so, wie während des Krieges ein Communiqué das Herannahen feindlicher Kampfflugzeuge meldete. Die Meldungen lauteten etwa so: "Ein Kohlenzug befindet sich zur Zeit bei Buchholz in der Heide. Ein zweiter wird in etwa einer Stunde den Bahnhof Dammvorposten erreichen", usw. Es dürfte so einige Hamburger geben, die sich dieser zufälligen, oftlosen Kommuniqués mit Dankbarkeit erinnern. Wir befanden uns damals in guter Gesellschaft. Daß es nicht einen großen Kardinal, der durch eine berühmte Predigt zum gleichen "bawa die deutsche Sprache für einige Zeit mit dem Wort "Fringsen" bereicherte" (Paris.)

Nr. 35/69 (15.4.69)

Fortsetzung

Es wie damals davon überzeugt, daß es für Politiker gut ist, wenn man sich über sie lustig macht - auch wenn sie es nicht gern haben ...

Das war mehr oder weniger sachliche Berichterstattung. Wir hatten auch satirische Programme und die Satire, wie das zu anderen Zeiten und in anderen Ländern auch geschehen kann, wurde manchmal mißverstanden. So brachte zum Beispiel das "Hamburger Echo" die große Schlagzeile "Mr. Grosche, essen Sie Ihren Hut", weil ich in einer Rundfunksendung erklärt hatte: "Wenn der Nordwestdeutsche Rundfunk irgendwelche antidemokratische Propaganda getrieben hat, dann werde ich, wie man in England sagt, meinen Hut essen". "Als antidemokratische Propaganda" wurden natürlich in einigen politischen Kreisen Rundfunksendungen bezeichnet, in denen unvermeidliche Irrtümer und gelegentliche korrupte Machenschaften in dem neuen demokratischen System aufzeigt und lächerlich gemacht wurden. Ich bin heute wie damals davon überzeugt, daß es für Politiker gut ist, wenn man sich über sie lustig macht - gleichgültig, ob sie das gern haben oder nicht.

Wenn ich mich richtig erinnere, trat in jenem Winter das Personal des Hamburger Senders zweimal in Streik: als Protest gegen ungenügende Lebensmittellösungen. Ich glaube, die Mitglieder des Betriebsrates waren ziemlich enttäuscht, daß sie sich an den Streiks und den Protestmärschen beteiligten und daß die Sendungen eingestellt wurden: mit Ausnahme der Nachrichtensendungen.

Über den Umgang mit Siegern herrscht die größte Unklarheit

Etwas um jene Zeit brachte Peter von Zahn seine berühmte Rundfunksendung "Umgang mit Siegern". Er wurde hierzu, wie Ernst Schnabel mir vor kurzem erzählte, dadurch inspiriert, daß er sich etwas über mich geärgert hatte. Der großartig modulierte Anfang dieser Sendung ist mir stets in Erinnerung geblieben. Er sagte: "Über den Umgang mit Kindern und Frauen, mit Chinesen und mit Menschen im allgemeinen, auch über den Umgang mit Pferden und Bötoren ist manches geschickte Wort gesagt worden. Über den Umgang mit Siegern herrscht jedoch die größte Unklarheit." Diese Sendung führte zu Protesten: diesmal von den Amerikanern.

Aber ich weiche zu sehr von meinem Hauptthema ab: wenn es auch vielleicht der Mühe wert ist, zu versuchen, die Atmosphäre jener unwahrscheinlichen Zeit zum Teil wiedererstehen zu lassen. Es war in der Geschichte des Rundfunks eine aufregende Zeit. Und ich hoffe, daß die gewisse Heiterkeit, die trotz körperlicher Unbequemlichkeiten herrschte, und die gewisse Respektlosigkeit jener Tage noch in den Korridoren deutscher Rundfunkstationen wiederhallt.

Wie Sie sich vielleicht vorstellen werden, habe ich bei der Vorbereitung dieses Vertrages viele Urkunden durchgesehen. Zu den Interessantesten gehörten die ausführlichen Protokolle der Sitzungen des Rundfunk-Rates der Interpolitischen Ausschusses des Zonenrates, an denen ich vom Sommer 1947 bis zum Sommer 1948 teilnahm. Ich muß gestehen, daß ich vollständig vergessen hatte, wie genau ich mit dem Rundfunk-Rat die verschiedenen Rundfunk-Themen erörterte - von der Verfassung des NWDR ganz zu schweigen. Dies hatte ich jedoch nicht vergessen, wie gewisse Frau Professorin aus Ober den Vorsitz führte. Wir behandelten Programmangelegenheiten: es etwa behauptungen, in Beispielen habe es indessente Stellen gegeben, die Beschuldigungen der Parteilichkeit in politischen Reden und die Zweckmäßigkeit, Sprecher der politischen Parteien im Interesse (Berat.)

Nr. 50/62 (15.4.65)

Fortsetzung

Heute wie damals davon überzeugt, daß es für Östlicher gut ist,
 wenn man sich über sie lustig macht - auch wenn sie es nicht gern haben ...

der Parteien zu veranlassen, sich einer gewissen Ausbildung als Rundfunk-
 sprecher zu unterziehen. (Ich traf übrigens mit Vertretern der politischen
 Parteien alle 14 Tage zusammen).

Kommunisten, die meist in Köln arbeiteten, habe ich entlassen

Als die 2 Listen von Themen worden die erschien, wie wenig sich einige
 Dinge in der Welt des Rundfunks verändertern. Wir besprachen zu jener Zeit
 auch das Betrich in der neuen Ausbildungs-schule des NWDR und alle mög-
 licher anderen Fragen: wie zum Beispiel die Personal-Politik des NWDR und
 die Entlassung von Angehörigen des Personals wegen Fragebogen-Fälschung.
 Ich wurde im Juni 1947 in "Hamburger Echo" scharf angegriffen, weil ich
 es abgelehnt hatte, die Namen der Entlassenen bekanntzugeben, und weil
 ich sie als "wertvolle Mitarbeiter" bezeichnet hatte. Ich bedaure diese
 Äußerung nicht. Ich sollte vielleicht an dieser Stelle hinzufügen, daß
 ich einige Angehörige des Personals, die Kommunisten waren - die meisten von
 ihnen arbeiteten in Köln - unter etwas weniger peinlichen Umständen gleich-
 falls entlassen habe.

Ich habe mit einigem Vergnügen wieder den langen offenen Brief gelesen,
 der Karl Eduard von Schnitzler im März 1947 von Ost-Berlin aus an mich
 richtete. Sein Brief endete folgendermaßen: "Die Hörer des NWDR aber wer-
den sich Tags erkennen, daß der NWDR in den Geburtswachen der deutschen
Demokratie unter Ihrer Leitung versagt und seine historische Aufgabe der
Kölner Versöhnung und des sozialen und geistigen Neubaus versäumt hat".
 Mein r Erinnerung nach machte dieser offene Brief wenig Eindruck, nachdem
 ich Schnitzler einen freundlich gehaltenen Brief geschrieben hatte, in dem
 ich ihn zu seiner Beredsamkeit beglückwünschte. Es gab später ein oder
 zwei Gelegenheiten, bei denen ich gewisse Gründe zu der Annahme hatte, daß
 Schnitzler zu uns zurückkommen könnte. Und ich hatte für ihn in jedem
 Sinne des Wortes einen warmen Empfang vorbereitet.

Warum nicht etwas wie die BBC eingeführt werden sei, wurde gefragt

Aber genug von diesen Abschweifungen. Ich muß jetzt das Statut des NWDR
 behandeln, das schließlich als Anhang zur Verordnung Nummer 118 der Militä-
 rregierung veröffentlicht wurde: eine Zahl, die für immer in mein Ge-
 dächtnis eingegraben ist. Während des ganzen Jahres 1947 verbrachte ich
einem sehr erheblichen Teil meiner Zeit mit dem Entwurf und eingehender
Berätungen über diese Urkunde. Dieses ursprüngliche Statut des NWDR wurde
mehrfach kritisiert: mit der Begründung, es sei von der Militärregierung
aufgezwungen worden, es richte sich nach dem Vorbild der BBC und sei für
die deutschen Verhältnisse ungeeignet gewesen. Andererseits hat Dr. Schrö-
der, als er Rundfunkminister war, vor einigen Jahren in einer Rede vor dem
Landtag die 5 Besatzungsmächte kritisiert, weil sie - als sie hierzu die
Verordnung und die Macht hatten - nicht etwas wie die BBC in Deutschland
eingeführt hätten. Man: entweder - oder.

In dem auch sein ich möchte sagen, was meinem eigenen Gedanken zu diesen
 20 Gründe lag und was ich versuchen wollte.

Zu jener Zeit hatte nichts einen größeren Einfluß auf mich als die Dingen
 Entwicklung, die ich mit dem Vater des deutschen Rundfunks, Dr. Bredow,
 hatte. Von ihm erfuhr ich etwas über die Schwierigkeiten in der Organisation (Forts.)

Nr. 33/63 (15.4.65)

Fortsetzung

Reute wie damals davon überzeugt, daß es für Politiker gut ist, wenn man sich über sie lustig macht - auch wenn sie es nicht gern haben ...

des deutschen Rundfunkwesens vor 1933, die er mit seiner beispiellosen Erfahrung und genauen Sachkenntnis festgestellt hatte. Um seine eigenen Worte zu gebrauchen: die schwere partei-politische Kontrolle hatte zu farblosen Reportagen, zum Mangel an Aktualität und einer unnatürlichen Neutralität gegenüber den Tagesereignissen geführt. Die Tätigkeit der Rundfunkgesellschaften - die in der Reichs-Rundfunkgesellschaft zusammengefaßt waren, in der die Post die Mehrheit der Anteile hatte - wurde von den politischen Ausschüssen genau kontrolliert, in denen Vertreter der Regierung und der politischen Parteien nebeneinander saßen. Diese Überwachung hatte, wie Dr. Bredow mir sagte, im Laufe der Zeit zu einer regelrechten Vorzensur der politischen Parteien für Vorträge und andere Programme geführt, die sich auch nur ganz am Rande mit politischen Fragen beschäftigten.

Mögliche Anpassung des EBC-Statuts an die deutschen Bedingungen

Dr. Bredow stimmte mit mir auch darin überein, daß es aus politischen und technischen Gründen wünschenswert sei, daß die Sende-Anlagen nicht Eigentum der Post, sondern der Rundfunk-Organisationen seien und von ihnen betrieben werden. Als wir im August 1947 über diese Frage mit der Postbehörde berieten, wurde Dr. Bredow aufgefordert, die Postbehörde zu unterstehen, was er jedoch ablehnte.

Auf dieser Grundlage hatte ich den Eindruck, daß das Statut der unabhängigen EBC mit erforderlichen und vernünftigen Modifikationen den deutschen Bedingungen angepaßt werden könnte. Im Jahre 1947 bestand meine Aufgabe, wie ich sie sah, ein Statut zu entwerfen, das sowohl die deutschen wie die englischen Erfahrungen in Rechnung stellte, und, wenn möglich, eine Synthese zu schaffen, die praktisch durchführbar war und mit der Zeit als Dauerlösung annehmbar sein könnte.

In jenem Jahr fuhr ich durch die ganze britische Zone, um nacheinander mehrere Entwürfe, die ich ständig änderte, mit den verschiedensten Stellen zu besprechen: mit allen Länderregierungen, mit dem Zonenbeirat, wobei Dr. Brack manchmal als Rechtsberater des Beirates auf der anderen Seite des Tisches saß; ferner mit Vertretern der Parteien, der Kirchen und Kulturorganisationen, der Gewerkschaften, der Arbeitgeber usw. Ich ersehe aus dem Protokoll, daß ich nach einer Sitzung des Zonenbeirates jeden einzelnen mir vorgeschlagenen Abänderungsantrag akzeptiert habe.

"Demokratische Kontrolle" durch die Parteien habe ich strikt abgelehnt

In diesem Punkt blieb ich aber völlig standhaft. Ich lehnte die von den unabhängigen Parteien oder von denen von ihnen gestellte Forderung nach dem ab, was sie die "demokratische Kontrolle" des Rundfunkwesens nannten: durch eine Art Überwachungsausschuß, in dem die Partei-Organisationen vertreten sein sollten. Es gab lange Argumente und lange Verhandlungen, aber das was wurde in dem Statut des NWDR ausdrücklich festgelegt, daß die politischen Parteien bei der Kontrolle des Rundfunkwesens keinerlei Mitspracherecht haben dürften. Dies, zusammen mit der Übernahme der Rundfunkanlagen von der Postbehörde, gab dem NWDR eine Unabhängigkeit, die im übrigen im deutschen Rundfunkwesen unbekannt war. (forts.)

Nr. 35/63 (15.4.65)

Fortsetzung

Heute wie damals davon überzeugt, daß es für Politiker gut ist,

wenn man sich über sie lustig macht - auch wenn sie es nicht gern haben ..

Die Länderregierungen erhielten - im Gegensatz zu den Parteien - einen gewissen Einfluß an der Spitze; dadurch, daß die Ministerpräsidenten von Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Schleswig-Holstein, sowie der Bürgermeister der Hansestadt Hamburg Mitglieder des Hauptausschusses waren, dem auch Vertreter des Erziehungswesens, des kulturellen und re-
 zivilen Lebens, der Gewerkschaften und andere angehörten. Die wichtigste Aufgabe des Hauptausschusses, (der die Plankommissionen bei der BRD die Kronen kom) sollte die Wahl der Mitglieder des Verwaltungsrats sein, die die besonderen Sonderinteressen irgendwelcher Art wahrnehmen und von Keiner Seite irgendwelche Instruktionen erhalten sollten. Der Verwaltungsrat ernannte seinerseits den Generaldirektor.

1947 war ich so etwas wie ein Heiter über den Bodensee

Bei der Vorbereitung dieses Vertrags habe ich zum ersten Mal seit vielen Jahren das Statut des NWDR wieder durchgesehen; jetzt mit mehr Erfahrungen als damals; denn im Jahr 1947 war ich eigentlich so etwas wie ein Heiter über den Bodensee. Und ich muß sagen, es war gar nicht schlecht, was wir verifiziert hatten. Mir wurde gesagt, daß einige Jahre, nachdem der NWDR aufgehört hatte zu existieren, Herr Arnold, der für die Trennung zwischen Hamburg und Köln eine gewisse Verantwortung hatte, gesagt hat: In den Statuten des NWDR hätte man das Statut für das gesamte Rundfunkwesen in der Bundesrepublik finden können, wenn man die Dinge richtig gehandhabt hätte. Aber das nur nebenbei.

Das Statut wurde in der Konzerthalle in Hamburg am 30. Dezember 1947 von Mr. Steel übergeben, der später als Sir Christopher Steel britischer Botschafter in Bonn war. Es trat am 1. Januar 1948 in Kraft. Der NWDR wurde dadurch die erste deutsche Rundfunk-Organisation, die nach Kriegsende legalen Status erhielt.

Die Dinge nahmen einen guten Anfang. Der erste Verwaltungsrat wurde von dem Hauptausschuß im März 1948 einstimmig gewählt. Der Verwaltungsrat wählte zu seinem ersten Vorsitzenden Adolf Grimme, der damals gleichzeitig im Land Niedersachsen Kultusminister war.

Dies war das Ende der ersten Phase meiner Arbeit. Ab März 1948 war ich Generaldirektor unter der Aufsicht des Verwaltungsrats und betrachtete mich nicht mehr als britischer Controller. Ich sagte in meiner Abschiedsrede in Hamburg, daß ich es immer als eine Ehre ansehen werde, daß der Verwaltungsrat es anscheinend nicht allzu schwierig fand, mich, den Ausländer, so zu behandeln, als ob ich in Wahrheit der Generaldirektor ihrer eigenen Wahl war. Das war meines Wachtens während der Besatzungszeit eine Mühseligkeit, die in keinem anderen Verwaltungszweig eine Parallele hatte.

Es war ein wirkliches Vergnügen, mit Adolf Grimme als Vorsitzendem des Verwaltungsrats zusammenzuarbeiten. Die Welt des Rundfunks war ihm zwar fremd. Aber ich glaube, es war für den deutschen Rundfunk ein bedeutender Gewinn, daß die Kern von Grimmes Ansehen und Integrität in jenen frühen Nachkriegsjahren für den Rundfunk gewonnen wurde. Während meiner letzten Monate in Deutschland achtete ich viel über die Zukunft des deutschen Rundfunks nach. Fähige meiner Ideen waren zweifellos äußerst unrealistisch. Zu demselben Wachte ich, daß vielleicht viel für ein gewisses Maß (Parts.)

Nr. 25/85 (13.4.64)

Fortsetzung:

Heute wie damals davon überzeugt, daß es für Politiker gut ist, wenn man sich über sie lustig macht - auch wenn sie es nicht gern haben ...

Die Nationalisierung und der Verschmelzung sprach und dafür, daß dann vier starke Organisations-geschaffen wurden: nämlich der NWDR für Hamburg, Köln und Berlin und drei andere in Frankfurt, Stuttgart und München. Diese Idee mißfiel aber meinen amerikanischen und französischen Kollegen.

1948 bin ich für die Schaffung einer Art "ARD" eingetreten

Andererseits habe ich in meinen Unterlagen einen Bericht über die Zukunft des deutschen Rundfunkwesens gefunden, den ich für die britische Militärregierung entwarf. Er trägt das Datum des 16. März 1948. In diesem Bericht trat ich für die Schaffung einer "Arbeitsgemeinschaft des deutschen Rundfunks" ein. Diese Arbeitsgemeinschaft würde, wie ich damals erklärte, deutsche Rundfunk-Interessen auf internationalen Konferenzen vertreten und unter anderem für die Koordinierung der Programmplanung und die Beseitigung einer unfairen Konkurrenz verantwortlich sein.

Auch dieser Vorschlag stieß auf den Widerstand der Amerikaner und Franzosen. Aber ich ließ mich nicht abbringen. Ich glaube, Hr. Bruck wird bestätigen, daß meine Erinnerung richtig ist, wenn ich sage: als er am 1. September 1948 die Leitung der Rechtsabteilung des NWDR übernahm, war eine der ersten Aufgaben, um deren Durchführung ich ihn bat, die Ausarbeitung eines Plans für die Schaffung dieser Arbeitsgemeinschaft.

Ich mußte noch die Aufgabe, nach Überflüssig zu machen, dadurch vollenden, daß ich einen deutschen Generaldirektor fand, der an meine Stelle treten konnte. Ich kam schließlich zu dem Schluß, daß der richtige Mann für diesen Posten Adolf Grimme war. Es bedurfte einiger Überredung. Und welche Verantwortung übernimmt man, wenn man versucht, das ganze Leben eines Mannes zu ändern. Ich hoffe, er hat es nicht zu oft bedauert. Sein Leben verließ, wie ich glaube, viel stürmischer als dies sonst der Fall gewesen wäre. Aber ich hoffe und glaube, daß er seine Arbeit für interessant und der Mühe wert hielt. Am 15. November 1948 übergab ich Herrn Grimme mein Amt und verließ Hamburg vier Tage später.

Im Anfang dieses Vortrages habe ich zitiert, was Herr Brauer mir damals zuflüsterte: "Es wird Ihnen nicht gelingen, Mr. Greenc, es wird Ihnen nicht gelingen".

Unterschätzte ich den Unterschied zwischen den politischen Traditionen?

Hatte Herr Brauer Recht? In gewissem Grade war das wohl der Fall. Vielleicht war ich zu optimistisch. Vielleicht unterschätzte ich den Unterschied zwischen den politischen Traditionen in Deutschland und in England. Vielleicht sollte ich Kompromisse schließen sollen, mehr noch als ich das machte tat. Selbstfalls die Dinge haben sich inzwischen geändert. Die ursprünglichen Kollisionspunkte wurden ersetzt. Der NWDR als solcher existiert nicht mehr.

Aber ich bin weitgehend genug zu glauben, daß meine zwei Jahre in Deutschland in einem weiteren Sinne kein völliger Fehlschlag waren: daß ich etwas zur Verankerung der Selbständigkeit des Rundfunks geleistet habe - eine Tradition, die heute noch lebendig ist.

Ich weiß nicht, ob ich zu unvorsichtig sein, den Versuch zu machen, meine eigenen Erfahrungen in Deutschland von 1946 bis 1948 und die Erfahrungen, die ich in den letzten 5 Jahren als Generaldirektor der (Parte.)

Nr. 35/85 (15.4.85)

Fortsetzung:

Monte wie Pamela Hayes überzeugt, daß es für Politiker gut ist,

wenn man sich über sie lustig macht - auch wenn sie es nicht gern haben ...

BBC gesammelt habe, auf die heutigen Verhältnisse anzuwenden. Unabhängigkeit ist etwas, wofür man stets kämpfen muß. Im Falle der BBC muß gesagt werden, daß die Grundlage unserer Unabhängigkeit die Gebühren sind, durch die wir finanziert werden. Aber abgesehen hiervon liegt etwas undefiniertes in der Tatsache, daß die BBC seit über 40 Jahren Teil des nationalen Systems ist. Die Tradition der Unabhängigkeit in der Bundesrepublik ist weniger als 30 Jahre alt. Ich frage mich: hab ich mit der Annahme recht, daß die sich recht Grundzüge dieser Unabhängigkeit die Tatsache ist, daß nach dem Grundgesetz nicht der Bund, sondern die Bundesländer die Verantwortung für das Rundfunkwesen tragen und für die Gesetzgebung auf diesem Gebiet zuständig sind.

Ich kann keinerlei Grund dafür sehen, warum man in der Bundesrepublik der Ansicht sein sollte, daß die gegenwärtige Organisation des Rundfunkwesens irgendwie grundlegend ungesund ist. Ganz bestimmt kann ich keinerlei Grund dafür sehen, daß irgendjemand seine Augen neidisch und sehnsüchtig auf die Verhältnisse in England richten sollte. Eine gewisse Konkurrenz, die Sie durch die Existenz des ZDF haben, kann etwas gesundes sein. Die Behauptung, die Bundesrepublik brauche ein drittes Rundfunknetz, das von einer Organisation ähnlich der ITA in England betrieben werden sollte, scheint keineswegs überaus gesund zu sein. Einige Leute waren der Ansicht, ich sei bei dem Versuch, ein zu genaues Ebenbild der BBC in Deutschland zu schaffen, zu weit gegangen. Wenn ich diesen Irrtum begangen habe, dann begangen Sie nicht selbst den gleichen Irrtum mit der Annahme, Sie sollten eine andere unserer Institutionen nachahmen, die in der Bundesrepublik sogar noch wesensfremder sein könnte.

Zwei Untersuchungsausschüsse über "das Ausmaß" sehr besorgt gewesen

Denken Sie auch daran, daß in England zwei Untersuchungsausschüsse sehr besorgt über das Ausmaß waren, in dem die Presse am kommerziellen Fernsehen finanziell beteiligt ist. Allerdings ist hierauf keine Regierungsaktion erfolgt - vielleicht war es hierfür zu spät. Der verstorbene Zeitungsredakteur Lord Beaverbrook glaubte leidenschaftlich daran, daß der Rundfunk und die Presse ihre eigenen Wege gehen sollten, ohne miteinander finanziell verstrickt zu sein.

Und ich bin überzeugt, er hatte recht. Was würde zum Beispiel Fernsehprogramm, dessen finanzielle Grundlage das Zeitungswesen ist, wirklich unparteiisch kritisieren?

Ich hoffe, Sie werden nicht das Gefühl haben, daß ich auf Fragen eingegangen bin, die mich nichts angehen. Bitte nehmen Sie für einen Augenblick an, daß ich diesen Punkt als früherer deutscher Generaldirektor und nicht als Engländer erwähnt habe und gestehen Sie mir das Recht zu, mich in dieser Eigenschaft zu äußern.

Zum Schluß möchte ich - wieder als Engländer sprechend - die Glückwünsche der B.B.C. zu der Eröffnung dieses prächtigen neuen Fernsehstudios ausprechen.

Antwort: Die Lizenz war sehr "liberal". Sie war so liberal, daß die "Amerikaner" und Franzosen oft unzufrieden waren mit dieser Lizenz als zu liberal bezeichneten.

Frage: Gärden die Manuskripte vor oder nach der Sondergenehmigung?

Antwort: Ja, kann ich mich nicht mehr erinnern. Ich weiß aber, daß wir sogar völlig unzensurierte Live-Sendungen hatten.

Frage: Wurden Mitarbeiter aus dem Bereich "Radio" von "Sondergenehmigung" betroffen?

Antwort: Ja, einige wurden damals entlassen wegen "Kollisionsverletzung". Einige von ihnen arbeiten jetzt wieder beim Rundfunk. Ich habe einen Teil dieser Leute jedoch immer noch wertvolle Mitarbeiter gehalten und habe das damals auch gesagt. Die Teil der entlassenen Mitarbeiter erhielt auch Befreiungslizenzen.

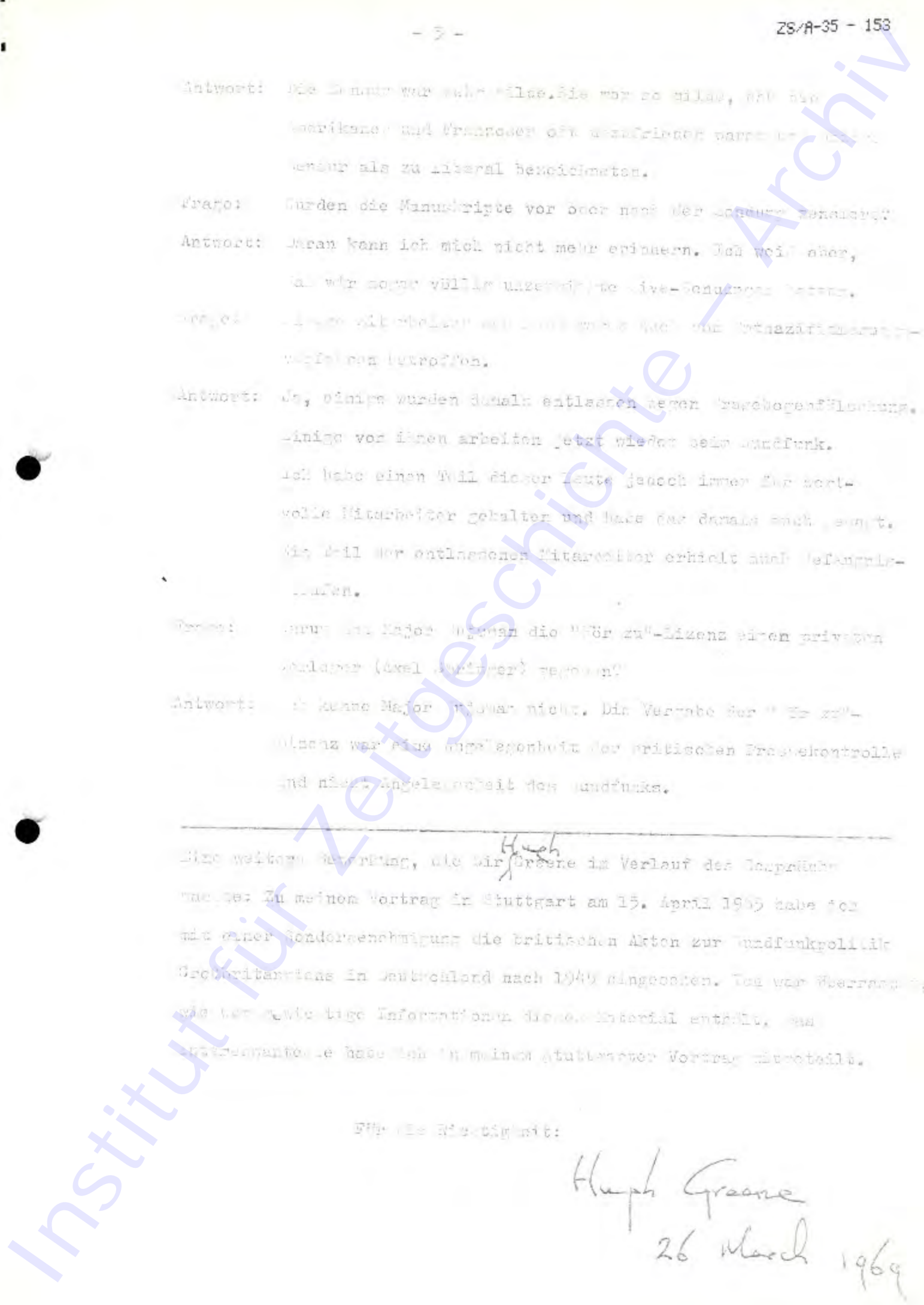
Frage: Wurde der Major Johnson die "Für zu"-Lizenz einem privaten Sender (Axel Jönsson) gegeben?

Antwort: Der Major Johnson nicht. Die Vergabe der "Für zu"-Lizenz war eine Angelegenheit der britischen Pressekontrolle und nicht Angelegenheit des Rundfunks.

Eine weitere Bemerkung, die Sir ^{Hugh} Greene im Verlauf des Gesprächs machte: Zu seinem Vortrag in Stuttgart am 15. April 1969 habe ich mit einer Sondergenehmigung die britischen Akten zur Rundfunkpolitik Großbritanniens in Deutschland nach 1949 eingeschickt. Das war überraschend, wie der wichtige Informationen dieses Material enthält, das entsprechende habe ich in meinem Stuttgarter Vortrag mitgeteilt.

Für die Richtigkeit:

Hugh Greene
26 March 1969



Interview mit Sir Hugh Greene am 17. November 1970 in Hamburg
im Hotel Vier Jahreszeiten.

=====

Dr. Graf Sir Hugh, Sie waren so liebenswürdig, mir schon in einem Brief zuzusagen, dass wir uns anlässlich Ihres Besuches in Hamburg sehen und sprechen könnten. Sie kündigten mir damals auch Ihr Buch an, das inzwischen im Hans-Bredow-Verlag der Universität Hamburg herausgekommen ist, das ich gelesen habe und in dem Sie ein ganzes Kapitel Ihrer Rundfunkzeit in Deutschland in den Jahren 1946 - 48 gewidmet haben, so dass eigentlich nur noch einige zusätzliche Fragen im Augenblick wichtig sind. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie die Fragen, soweit Sie es mögen, beantworten würden. Sie dienen nicht einer Veröffentlichung, sondern ausschliesslich der Dokumentation, die der NDR jetzt seit eineinhalb Jahren betreibt, und die gleichzeitig eine Vorbereitung für eine Publikation ist, die er anlässlich des 50-jährigen Bestehens des Rundfunks in Norddeutschland im Jahre 1974 herausbringen will. Hierzu sind viele vorbereitende Arbeiten notwendig, vor allem die Erfassung der Quellen. Gerade aus der Zeit des Reichssenders Hamburg und aus der Anfangszeit Radio Hamburg und den Anfängen des NWDR ist ausserordentlich wenig an Schriftgut, an Ton- und Bildmaterial vorhanden. Es erklärt für die Zeit des Reichssenders sich einmal daraus, dass die Besatzungsmächte wohl viel vernichtet haben, mehr aber noch die politisch belasteten damaligen Leiter des Rundfunkbetriebes.

Aus der Zeit Radio Hamburg ist manches vorhanden, aus der Zeit des NWDR sehr viel, aber aus der Anfangszeit fehlt vieles, so dass wir also gezwungen sind, diese Lücken aufzufüllen durch Befragung ehemaliger führender Mitarbeiter, durch Gedächtnisprotokolle und Erfahrungsberichte und Erinnerungsberichte. Aus diesem Grunde bin ich hier. Sie waren, Sir Hugh, eine verhältnismässig kurze Zeit innerhalb der 50-jährigen norddeutschen Rundfunkgeschichte, d.h. 2 Jahre, Leiter des NWDR, von 1946 - 1948. Aber diese zwei Jahre sind deswegen von ganz eminenter Bedeutung, weil

hier neue Maßstäbe gesetzt wurden, weil ein ganzer Neuanfang begann. Der Rundfunk, bis dahin weithin auf dem Gebiet der meinungsbildenden Sendungen ein Instrument der Politik, wurde nun zu einem freien Instrument oder zu einem Mittel, sagen wir besser, denn es ist ja kein Instrument, auf dem man spielt, sondern ein Mittel, das man erarbeitet, zu einem freien Mittel der Meinungsäußerung, der politischen Massenkommunikation, der Information, der Belehrung, aber auch der künstlerischen Gestaltung und der Unterhaltung.

Wie sehen Sie es nun, Sir Hugh, aus Ihrer heutigen Sicht: was übernahmen Sie und was wurde grundsätzlich neu gestaltet und was ist bis jetzt davon geblieben und wird nicht Programmbestandteil, aber bleibender Grundsatz der Programmarbeit im deutschen Rundfunk sein.

Sir Hugh Die Anfänge wurden schon gemacht, nicht wahr, als ich am 1. Oktober 1946 nach Hamburg kam, ich glaube vor allem damals wollte man vor meiner Zeit und als ich da war, wie Sie gesagt hatten, die freie Meinungsäußerung fördern, besonders eine freie Meinungsäußerung auf politischem Gebiet, wahrheitsgetreue Nachrichtengebung und dies waren, glaube ich, die wichtigsten Sachen auf anderen Gebieten, auf künstlerischen Gebieten, neue junge Kräfte zu fördern.

Dr. Graf Damals wurde, meines Wissens und wie Axel Eggenbrecht mir erzählte, auch die Rundfunkschule gegründet, die nicht nur der Ausbildung von Rundfunkreportern oder -redakteuren galt, sondern einfach einen Nachholbedarf befriedigte, der darin bestand, dass eine bestimmte Altersgruppe von Jugendlichen gar keine ordentliche

Sir Hugh ja

Dr. Graf Ausbildung mehr erhalten konnte, diese Schule, hatte sie Erfolg?

Sir Hugh Ja, und es gibt noch viele Leute, glaube ich, im Hamburger Haus und sonst in anderen Rundfunkhäusern und in der

journalistischen Welt, die in dieser Schule der ersten Zeit unter Alexander Maaß waren, aber es würde vielleicht ganz interessant sein, das nachzuforschen, und die Meinungen dieser Leute zu bekommen.

Dr. Graf Ja, das hatte ich auch vor, die ehemaligen Schüler dieser Einrichtung, die heute noch tätig sind und noch leben zu befragen. Es ist aber ein sehr großer Kreis, der schwer erreichbar ist.

Darf ich Sie fragen, wie die rechtlichen Grundlagen waren. War es die Militärverordnung Nr. 118, also das Kontrollratsgesetz 118 glaube ich.

Sir Hugh Ja, Nr. 118.

Dr. Graf Das war die rechtliche Grundlage. Dieses Kontrollratsgesetz ist ja lange noch in Kraft geblieben, z.B. hinsichtlich der Personal- oder Betriebsräte. Und ich habe längere Zeit hindurch, 3 mal hintereinander, in drei Perioden 6 Jahre die Betriebsratswahl im Norddeutschen Rundfunk für das Fernsehen und dann für die ganze Anstalt geleitet in Hamburg und da mussten wir uns immer darauf beziehen, denn es gab da nur die Bestimmung, nämlich dass in freier, demokratischer, geheimer Wahl der Betriebsrat zu wählen sei. Weil unsere Anstalt eine 3-Länderanstalt ist, aufgrund des Staatsvertrages mit den Ländern Hamburg, Niedersachsen und Schleswig-Holstein, waren die Personalvertretungsgesetze nicht anwendbar, denn es waren Ländergesetze, und das Betriebsverfassungsgesetz auch nicht, weil das noch nicht außer Kraft gesetzt war mit 118.

Insofern ist das sehr interessant.

Hatten Sie Verbindung auch mit Prof. Dovifat, dem ..

Sir Hugh Ja, er war ein Mitglied des ersten Verwaltungsrats. Er vertrat Berlin mit Herrn v.d.Gablentz.

Dr. Graf Darf ich, ohne indiskret zu sein, und ohne, es ist ja nur eine Dokumentationsfrage, und das fällt mir jetzt ein, Sie Folgendes fragen: Herr Prof. Dovifat hatte im Frühjahr des Jahres, in dem er starb, noch in Hamburger Unterlagen und im Schriftgut Material untersucht über die Zeit des NWDR in Berlin. Er hat ja auch ein Buch inzwischen heraus-

gegeben, im Nachlass.

Sir Hugh

Ja, ich habe das kleine Buch gesehen, ja.

Dr. Graf

Es ist ganz interessant und ich habe auch vor, seinen Nachlaß bei seiner Frau noch mal durchzusehen. Er machte so eine Bemerkung, irgendwie so nebenbei. Das war nun aber wirklich, nehmen Sie es nicht übel, nur nebenbei. Ich will nur fragen, weil Sie dabei waren damals, er meinte, dass die Kontrolloffiziere der britischen Besatzungsmacht der Labour-Partei nahestunden und dass unabhängig von der zweifellosen Integrität und Qualifikation von Herrn Dr. Grimme, damals noch Herr von der Gablenz zur Debatte stand für den Vorsitzenden, nein für die Generaldirektion -

Sir Hugh

Nein, das stimmt nicht.

Dr. Graf

Das hatte aber überhaupt nichts mit der Wahl zu tun, sondern reine Qualifikationsfragen, das ist ganz selbstverständlich.

Sir Hugh

Nein, das ist völlig unwahr. Man hat niemals an Herrn von der Gablenz gedacht für den ersten Generaldirektor, und auch, es stimmt auch nicht, dass die Mitglieder der englischen Kontrollorganisation der Labour-Party besonders nahegestanden haben. Das stimmt überhaupt nicht.

Dr. Graf

Weil ja gerade die Labour-Party zur Macht kam.

Sir Hugh

Es ist klar, es gab eine Labour-Regierung. Aber da liegt ein völliges Missverständnis der englischen Verhältnisse vor.

Dr. Graf

Na ja, das ist aber auch nur nebenbei.

Sir Hugh

ja.

Dr. Graf

Was ich fragen wollte, Technik und Verwaltung waren ja weithingehend von politischem Einfluss frei. Bis auf das Personelle. Sind da, ist da sehr viel dran geändert worden? Abgesehen von der normalen Weiterentwicklung der Technik, das ist klar, oder war viel zerstört, so dass es neu aufgebaut werden musste, also die Technik und die

Verwaltung als besondere Bereiche des Rundfunkbetriebes.

Sir Hugh Nur die Technik, es war viel zerstört. Das musste wieder aufgebaut werden. Aber es gibt viele Leute, die Ihnen mehr über die technische Seite erzählen können.

Dr. Graf Dr. Kösters.

Sir Hugh Herr Taege, der auf der berühmten Expedition mit Finlay war, um technisches Material aus der russischen Zone im Harz zurückzubringen. Er kann viel Interessantes darüber erzählen. Aber Sie haben etwas gesagt über Personalpolitik.

Dr. Graf Ja.

Sir Hugh Das hat sich sehr geändert. Ich wollte die Möglichkeit ausschließen, dass das Personal nach politischen Meinungen gewählt werden soll. Das habe ich ausgeschlossen zu meiner Zeit. Das wäre gegen die damalige Satzung gewesen. Es gab kein Proporz damals. Man fragte nicht, ob ein Mann SPD oder CDU war, ein Mitglied des Personals. Ich finde, es ist eine Tragödie, dass man jetzt im deutschen Rundfunk das Proporzsystem eingeführt hat.

Dr. Graf Ich erinnere mich daran, dass der junge Herr Dierk Schaaf bei Ihnen einmal in London war, um Sie zu interviewen für seine Doktorarbeit. Er hat dieser Doktorarbeit den Titel gegeben: Programm nach Proporz, glaube ich.

Sir Hugh Aha.

Dr. Graf Er hat sich besonders für diese Frage immer interessiert. Das ist ja vielleicht eine vom Gesetzgeber garnicht so gewollte Lösung. Er will ja nur haben, dass die landmannschaftlichen Belange gewahrt werden und dass die demokratische Gestaltung des Rundfunks das Fundament der Arbeit ist.

Sir Hugh Man soll nicht zu demokratisch sein. Eine Übertreibung der Demokratie..

Dr. Graf Hier erhebt sich auch die Frage, wie sehen Sie es aus

Ihrer Sicht, vor allem Ihrer langjährigen Erfahrung als Generaldirektor der BBC? In der Weimarer Republik, die ja auch Länder hatte, es gab eine preussische und bayerische Regierung und andere, doch es gab nur eine Reichsrundfunkgesellschaft und im alten demokratischen England, von dem wir alle noch viel lernen können, was wir alle wissen, da gibt es ja auch nur die große BBC, abgesehen von ITA, aber die grosse BBC. Da ist es nicht nach Landmannschaften oder nach Wales und Schottland gegliedert. Meinen Sie, dass die Überleitung - das ist nicht meine Meinung - ich will es nur sachlich fragen, dass eine Überleitung der Kulturhoheit der Länder auf den Bund - damit hängt es ja zusammen - in diesem föderativen System unseres Staatswesens sich ungünstig auswirken würde, dass eine Bundesrundfunkanstalt oder ein Bundesfernsehen evtl. undemokratisch wären? Man könnte sich doch denken, dass bei - das wird ja immer wieder vorgetragen - auch im Zusammenh~~ang~~ mit Universitäten, Schulen und sogar Schulferien usw., die föderative Struktur wirkt ja in die einzelnen Familien hinein, glauben Sie also, dass man die Meinungsbildung durch Aufsicht von Seiten entsprechender Gremien völlig frei und unbeeinflusst halten könne von Einflüssen und auf der anderen Seite eine Straffung der Administration und Technik in dem Sinne, dass man also Computer und Datenverarbeitung und diese ganzen modernen Dinge des Verwaltungswesens, aber auch die Technik mit ihren Neuerungen erreichen könnte? Wäre eine solche Lösung undemokratisch?

Sir Hugh Ich kann die Frage nicht ganz verstehen.

Dr. Graf Ich meine, aufgrund der Kultur- und Rundfunkhoheit der Länder gibt es jetzt Landesrundfunkanstalten.

Sir Hugh Ja.

Dr. Graf Nun wollen z.B. der Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen und von Niedersachsen ein neues Land Norddeutschland gründen.

Sir Hugh Ja.

Dr. Graf Es würde also bedeuten, dass wir dann nur einen Rundfunk in Norddeutschland hätten, wenn diese Gliederung eines Tages zustande käme.

Sir Hugh Ja.

Dr. Graf Das wäre so ähnlich, wie der grosse NWDR, der ja auch Köln umfasst und Berlin. Es ist ja heute vielen bekannt, dass es an sich schade war, ihn zu zerstören.

Sir Hugh Ich bin auch dieser Meinung.

Dr. Graf Das ist ganz persönlich.

Sir Hugh Ja.

Dr. Graf Ich meine nur, wenn man sich irgendwann einmal entschließen würde, dem Bund auf dem Gebiet der Kulturhoheit und damit zusammen der Rundfunkhoheit mehr Rechte zu geben, wäre es doch im Grunde nicht undemokratisch, nur eine andere Variante.

Sir Hugh Es ist nicht undemokratisch. Es könnte vielleicht zu einer Gefahr werden für die Freiheit des Rundfunks, wenn man sieht, inwieweit die politischen Parteien in Deutschland jetzt auch auf Länderbasis versuchen, den Rundfunk zu beeinflussen, kann man glauben, dass es viel gefährlicher sein würde, wenn der Bund dann dafür verantwortlich wäre.

Dr. Graf Ja, das ist auch meine Meinung. Vielen Dank.
Darf ich Sie fragen, Sir Hugh, wie war eigentlich Ihre Zusammenarbeit damals in Hamburg mit den Hamburger Behörden und den staatlichen Dienststellen der Hansestadt. Gab es da gar keine Schwierigkeiten?

Sir Hugh Es gab einige Schwierigkeiten. Ich habe in meinem Buch etwas darüber geschrieben. Es gibt, glaube ich auch, den Text eines Vortrages von mir darüber, über die Angriffe gegen den NWDR, die Behauptungen, dass

wir Nazipropaganda betrieben haben usw. und ich glaube, in den Spalten der Hamburger Presse von damals wird man eine ganze Menge drin finden.

Dr. Graf Ich habe es schon festgestellt. Ja, das ist sehr schön.

Sir Hugh Ich wurde auch angegriffen, weil ich erst mal verschiedene Leute entlassen habe wegen ihrer Nazivergangenheit. Ich wurde sehr angegriffen, weil ich sie als wertvolle Mitarbeiter bezeichnet habe, obwohl ich sie entlassen musste. Es gab viele Schwierigkeiten dieser Art. Die politischen Parteien haben auch zuerst die Idee nicht begrüßt, dass sie gute Rundfunksprecher sein sollten, um einen Einfluss auf diese Weise auszuüben, und man musste sehr lange daran arbeiten, sie zu überzeugen, dass es besser sein würde, wenn sie eine gewisse Schulung als Rundfunksprecher haben sollten. Ich habe sehr viel Zeit für die Besprechungen mit den Parteien und mit dem Zonenbeirat verbracht und ich sagte: nicht ohne Schwierigkeiten.

Dr. Graf Ja, darf ich bei dieser Gelegenheit auch noch fragen, wie war der Kontakt mit der Bevölkerung im Sendegebiet. Zu dieser Zeit war ein grosser Teil ja noch von der Ideologie des Nationalsozialismus beeinflusst, andererseits war eine große Ernüchterung eingetreten durch den Ausgang des Krieges und die Art und den Verlauf des Krieges, Grausamkeiten usw. und dann war natürlich zunächst Hoffnungslosigkeit. War die Bevölkerung aufgeschlossen, war sie hilfesuchend, begrüßte sie in ihrem Wesen das Neue, war sie misstrauisch oder verängstigt? Oder war sie auch ablehnend?

Sir Hugh Wissen Sie, ich habe keine Generalerinnerungen auf diesem Gebiet, nichts von Wert, glaube ich. Wir hatten, glaube ich, schon eine gewisse, eine Art Meinungsforschung. Aber was die Ergebnisse waren, weiß ich nicht mehr.

Dr. Graf Es wird sicherlich in den Unterlagen noch manches darüber vorhanden sein, wo man nachsehen kann. Haben Sie, Sir Hugh, noch starke persönliche Bindungen? Leben viele der ehemaligen Mitarbeiter heute noch und haben Sie noch

Verbindungen? Abgesehen von Franz Reinholz und Axel Eggebrecht und den hier noch im Hause Tätigen?

Sir Hugh Es gibt viele, gestern noch - es ist eigentlich schade, dass Sie gestern Abend nicht anwesend waren.

Dr. Graf Ich wollte eigentlich kommen, dann dachte ich mir, - vorher wurde angerufen, dass ich heute um 11 Uhr hier sein sollte und dann später ...

Sir Hugh Sie hätten dort viele Leute kennengelernt, Techniker, Sekretärinnen, Leute aller Art, die zu meiner Zeit da waren.

Dr. Graf Ich werde es auch noch feststellen können.

Sir Hugh Es muss eine Liste geben.

Dr. Graf Ich habe eine Liste von sämtlichen Pensionären, die also in dieser Zeit da waren.

Sir Hugh Und auch viele Leute, die noch nicht pensioniert sind. Ich glaube, über 200. Aber ich weiss, die Sekretärin von Franz Reinholz wird eine Liste haben.

Dr. Graf Ich werde mich darum kümmern. Es ist schade, dass ich nicht gestern da war. Sir Hugh, noch eine Frage zur Dokumentation selbst: Eine Frage zur Dokumentation in der BBC selbst. Wird sie laufend betrieben in dem Sinne, dass es eine Institution gibt, eine Dokumentationsstelle, abgesehen von den Produktionsarchiven etc.

Sir Hugh Ja.

Dr. Graf Es gibt eine besondere Dokumentationsstelle?

Sir Hugh Richtig, ja.

Dr. Graf Gibt sie auch die Jahrbücher heraus?

Sir Hugh Nein, die Jahrbücher werden von unserem Publicity-Department zusammen mit unserem Veröffentlichungs-Department herausgebracht, nicht von der Dokumentationsstelle.

Dr. Graf Die Dokumentationsstelle sammelt also nur Material.

Sir Hugh Ja.

Dr. Graf Auch Schriftgut, Ton- und Filme, also Ton- und Bildträger, wenn man so will.

Sir Hugh Alles Schriftgut, aber jetzt geht man, man hat sonst wichtige Rundfunkvorträge usw. gesammelt, auf Platten. Aber jetzt, glaube ich, versucht man, diese zwei Teile der Dokumentation zusammenzubringen, zusammenzufassen.

Dr. Graf Das ist sehr interessant.
Sir Hugh, ich freue mich, dass Sie so liebenswürdig waren, mir dieses kurze Interview zu gewähren. Es ist auch schön, nun Ihre Stimme im Dokumentationsreferat zu haben. Im Schallarchiv haben wir von Ihnen manches und es ist auch an Schriftgut viel da, vor allem Ihr Buch. Ich glaube, dass also diese kurze Zeit unter Ihrer Leitung in unserer Publikation und auch im Dokumentationsreferat selbst ihren gebührenden Platz finden wird. Ich möchte Ihnen herzlich dafür danken, dass Sie mich empfangen, Sir Hugh, vielen Dank.

Sir Hugh Vielen Dank. Noch etwas. Ich habe an etwas gedacht. Sie werden wohl wissen, dass das Foreign-Office in London gewisses Schriftgut hat. Ich habe diese Dokumentation durchgesehen, für meinen Vortrag in Stuttgart, der jetzt in diesem kleinen Buch gedruckt ist. Ich habe das Material durchgesehen, und es ist nicht sehr viel von Wert da. Ich meine, außer Texten wie der Text von Militärverordnung Nr. 118, den man wohl hat. Es gibt einige Berichte von mir usw. Aber ich glaube, ich habe das, was dabei wichtig war, schon herausgenommen für meinen Stuttgarter Vortrag. Ausserdem kommt diese Dokumentation unter dem was früher war 50-year-roll und was jetzt 30-year-roll geworden ist, d.h., dass man sie erst nach 30 Jahren veröffentlichen kann. Es wird bald 30 Jahre sein. Aber Sie werden, wenn Sie mal die Möglichkeit haben, das Foreign-Office Library besuchen, werden Sie nicht sehr viel finden.

Dr. Graf Die ähnliche Beobachtung habe ich hier bei uns gemacht. Ich war bei den Staatsarchiven und Landesbibliotheken usw. und bei den Landtags- und Bürgerschaftsverwaltungen im Sendegebiet. Es ist sehr wenig Material vorhanden, und das, was da ist, betrifft immer die Frage Politik und Rundfunk, Staat und Rundfunk, aber nicht andere spezifische Fragen - und das kann ja auch nicht sein - höchstens die Ausschuss-Sitzungen, also des Volksbildungsausschusses, Kulturausschusses etc., da ist manches vorhanden, aber sonst sind diese Quellen wirklich spärlich.

Auf diese Erinnerungs- und Erfahrungsberichte, wenn sie mündlich mir jetzt gegeben werden, können wir daher nie verzichten und deswegen war es wertvoll für mich, dass Sie es taten. Vielen Dank, Sir Hugh.



Jacobmejer

"Rundfunk in der freien Gesellschaft"

Hugh C. Greene sprach im Bayerischen Rundfunk

Auf Einladung von Intendant Christian Wallenreiter sprach Sir Hugh Carleton Greene, der langjährige Generaldirektor der BBC, am 19. Oktober 1971 im Studio 1 des Münchner Funkhauses vor zahlreich erschienenen Abgeordneten des Bundestages und des Bayerischen Landtages, Gästen, Vertretern der Presse und Mitarbeitern aus Funk und Fernsehen zu dem rundfunkpolitisch hochaktuellen Thema "Rundfunk in der freien Gesellschaft".

Sir Hugh Carleton Greene, 1910 geboren, Bruder von Graham Greene, ist ein guter Kenner deutscher Verhältnisse. Er erlernte hier die deutsche Sprache, die er fließend spricht. 1933 kam er als Korrespondent englischer Zeitungen nach München und ein Jahr später nach Berlin. Im Mai 1939 wies ihn die NS-Regierung aus Deutschland aus. Nach dem Krieg kam Hugh C. Greene als Rundfunk-Kontroll-Offizier der Britischen Militärregierung zurück. Er leitete den Aufbau des NWDR, dessen Generaldirektor er 1948 war. Bei der BBC bekleidete er leitende Stellungen. Von 1960 - 69 war er Generaldirektor der BBC.

Im Januar 1966 hielt er, ebenfalls im Münchner Funkhaus, einen vielbeachteten Vortrag zum Thema "Rundfunk und Presse - gegeneinander oder miteinander?"

* * *

Mit dem Abdruck des Referates von Hugh Carleton Greene beginnt der Bayerische Rundfunk mit der Herausgabe von "informationen". Sie erscheinen in unregelmäßiger Folge und behandeln rundfunkpolitisch relevante Themen. "informationen" werden versandt an die Mitglieder der Aufsichtsgremien, an Politiker, Journalisten und interessierte Persönlichkeiten der Gesellschaft.

Bayerischer Rundfunk, Pressestelle
8 München 2, Rundfunkplatz 1

Telefon: 5900-2176
Fernschreiber: 0529 831

HUGH CARLETON GREENE

DER RUNDFUNK IN DER FREIEN GESELLSCHAFT

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Zum ersten Mal seit über 30 Jahren kann ich heute Abend über den Rundfunk sprechen, ohne im Rundfunk eine Verantwortung irgendwelcher Art zu haben. Vor einigen Wochen habe ich meinen Sitz im Verwaltungsrat der B.B.C. aufgegeben, den ich innehatte, seitdem ich im Jahre 1969 von meinem Posten als Generaldirektor der B.B.C., also als Leiter der Exekutive, zurückgetreten war.

Ich habe aber keineswegs die Absicht, alle meine Verbindungen zum Rundfunk abubrechen. Ja - ich werde vielleicht in Zukunft in der Lage sein, im Rundfunk häufiger zu sprechen als in der jüngsten Vergangenheit. Und die Tatsache, daß ich heute abend hier bin, ist an sich schon ein Beweis dafür, daß ich das Interesse an einem Medium nicht verloren habe, dem in meinem Leben ein großer Teil meiner Arbeit gewidmet war. Aber der Zeitpunkt war gekommen, in dem ich an die Probleme des Rundfunks als freier Mann herangehen wollte - oder jedenfalls als ein Mann, der von unmittelbarer Verantwortung frei war und daher nicht allzu große Verpflichtungen hat, die richtige Vorsicht und berechnete Zurückhaltung an den Tag zu legen. Böswillige könnten sagen, daß ich mir niemals allzu große Diskretion auferlegt habe. Wie dem auch sei - ich kann heute abend an die Dinge sozusagen "in neuem Geist" herangehen.

- 2 -

Der Mann, der als erster Generaldirektor zur Gestaltung der B.B.C. den größten Beitrag geleistet hat - John Reith - ist im Sommer dieses Jahres gestorben. Einige Dinge, die über mich gesagt worden sind - Freundliches und Unfreundliches - könnten Sie fast zu der Annahme veranlassen, daß ich sein unmittelbarer Nachfolger als Generaldirektor war. In Wahrheit hatte er die B.B.C. seit über 2 Jahren verlassen, als ich in der B.B.C. im deutschsprachigen Dienst zu arbeiten begann, was ich für nicht mehr als eine Beschäftigung für die Kriegsdauer hielt. Die B.B.C. war damals - mit Ausnahme ihrer neuen fremdsprachigen Dienste - im wesentlichen die Organisation, die Reith in den zwanziger und dreißiger Jahren aufgebaut hatte. Und da gab es viele Dinge, die einem Journalisten wie mir als sehr merkwürdig erschienen: - Hemmungen und veraltete Methoden, die wir in Bush House - in einiger Entfernung von der zentralen Verwaltung in Broadcasting House - schnell aufgaben. In vieler Hinsicht wären Reith und ich über die Probleme des Rundfunks niemals einer Meinung gewesen. Trotzdem gab es viel, worin wir übereinstimmten - besonders auf dem allergefährlichsten Gebiet: wenn die Interessen der Öffentlichkeit, der Politiker und der Rundfunkleute einander kreuzen und unvermeidlicherweise aufeinander prallen.

- 3 -

- 3 -

Kurz bevor er im Jahre 1938 die B.B.C. verließ, hatte Reith umrissen, was er auf diesem Gebiet getan hatte. Er beschrieb es so: "Ich habe dafür gesorgt, daß die B.B.C. in ihren Satzungen frei und politisch unparteiisch geblieben ist." Und er fügte hinzu: "Die Politiker haben mich deswegen nicht gemocht." Im Jahre 1971 kann ich das Gleiche sagen: Die Politiker + oder einige Politiker, insbesondere Harold Wilson, wie man annahm, jetzt Führer der Opposition - mochten mich auch nicht sehr. In der Tat: die von ihm im Jahre 1967 nach dem Tod von Lord Normanbrook vorgenommene Ernennung von Lord Hill - dem damaligen Vorsitzenden des Verwaltungsrats des kommerziellen Fernsehens ITA - zum Vorsitzenden des Verwaltungsrats der B.B.C. wurde von vielen, darunter einigen Mitgliedern seiner Regierung, als ein Versuch Wilsons angesehen, mich zum Rücktritt zu zwingen. Ich hoffe über diesen Vorgang eines Tages zu berichten, will das aber nicht heute abend tun.

Was Reith getan hatte, war dies: er hatte die B.B.C. in der robusten liberalen Tradition des 19. Jahrhunderts Wurzeln schlagen lassen, in denen er - mit einigen Variationen, die seiner schottischen Herkunft entsprachen - aufgewachsen war.

- 4 -

- 4 -

Und für mich - mit meinem entschieden liberalen Vater - gilt das gleiche. Ein Kennzeichen dieser liberalen Tradition hat Reith selbst definiert, indem er den Dichter und Kritiker Matthew Arnold zitierte: Es besteht darin, "zu versuchen, die Wahrheit auf der einen wie der anderen Seite zu erforschen - ohne Kampf oder Geschrei - und ohne gewaltsam oder eigenwillig auf der einen Seite vorwärts zu stoßen. Nur auf diese Weise - so will es mir scheinen - können Sterbliche hoffen, von der geheimnisvollen Göttin einen Blick zu erhaschen."

Arnolds geheimnisvolle Göttin war natürlich die Wahrheit. "Nicht auf der einen Seite gewaltsam oder eigenwillig vorwärts stossen." Das aber ist genau das, was so viele Politiker - und auch alle un-liberalen Gruppen, die einen Druck ausüben wollen - von Rundfunkleuten erwarten. Das ist ihr Rezept für Perfektion und mein Rezept für den Untergang einer freien Gesellschaft, zu deren Eckpfeilern der Rundfunk ebenso wie die Presse gehören sollte.

Ich könnte einen anderen großen Liberalen des 19. Jahrhunderts, Lord Macaulay, zitieren zur Ergänzung des von Reith erwähnten Matthew Arnold. Macaulay schrieb: "Menschen haben keine bessere Möglichkeit, eine Frage richtig zu lösen, als sie frei zu diskutieren."

- 5 -

- 5 -

Einige Politiker - wenn auch nicht alle, denn es gibt überall und in allen Parteien mit Ausnahme der äußersten Rechten und der äußersten Linken Menschen, die an liberalen Traditionen festhalten - einige Politiker sehen in jeder freien Diskussion, in jeder Kritik oder scharfen Frage eine boshafte Verschwörung gegen die selbstverständliche Wahrheit, die sie nach ihrer Überzeugung allein verkünden.

John Reith's Liebe für freie Diskussionen hatte freilich Grenzen: teils wegen der damaligen allgemeinen Einstellung und teils wegen seiner eigenen strikten schottischen Erziehung. Es wäre falsch, so zu tun als ob die B.B.C. in den zwanziger und dreissiger Jahren ihre Senderäume für die Art des Meinungsaustausches über jedes erdenkliche Thema zur Verfügung gestellt hat, wie dies in den sechziger Jahren selbstverständlich war. Aber Reith legte den Grundstein, auf dem diejenigen, die nach ihm kamen, weiter bauen konnten: den Grundstein des Vertrauens der Öffentlichkeit in die Unabhängigkeit des Rundfunks von einem politischen und - das ist ebenso wichtig - von einem kommerziellen Einfluß.

Von einem derartigen Einfluß frei zu sein, bedeutet nicht, daß Rundfunkleute in Großbritannien, in der Bundesrepublik oder irgendwo sonst von der Verantwortlichkeit gegenüber der

- 6 -

- 6 -

Öffentlichkeit frei sind, daß sie unverantwortlich sein dürfen. Es handelt sich hier um ganz verschiedene Dinge. Es muß eine redaktionelle Verantwortung geben und das verlangt innerhalb einer Organisation, um wirksam zu sein, einen ehrlichen Meinungsaustausch von oben bis unten und von unten bis oben. Aber wenn alle mitreden, trägt am Ende wirklich keiner die Verantwortung. Deshalb lehne ich die sogenannte Mitbestimmung im redaktionellen Bereich trotz meiner liberalen Einstellung entschieden ab. Nicht lange nach dem Tod von Reith sagte Christopher Chataway, der in der gegenwärtigen konservativen Regierung Postminister ist und vor seinem Eintritt in die Politik selbst ein erfahrener professioneller Rundfunkmann war, folgendes:

"Diese Unabhängigkeit der B.B.C. und der ITV beruht auf der Zurückhaltung und dem gesunden Menschenverstand der aufeinanderfolgenden Regierungen. Manche sind vielleicht der Ansicht, daß die natürliche Zaghaftigkeit aller Regierungen auch etwas damit zu tun hat. Die Unabhängigkeit des Rundfunks hängt auch von der Feinfühligkeit der Rundfunkleute gegenüber dem Geschmack und der Einstellung der Öffentlichkeit ab und von ihrem Verantwortungsgefühl. Die Rundfunkleute haben im Verlauf der Jahre erkannt, daß ihr Verfügungsrecht über ein seltenes Kommunikationsmittel ihnen Verpflichtungen und eine Zurückhaltung auferlegt, die nicht notwendigerweise Journalisten oder Verleger haben, die auf dem freien Markt tätig sind. Regierungen sind ständig in der Versuchung, diese

- 7 -

- 7 -

Unabhängigkeit einzuschränken, und Rundfunkleute sind versucht, sie zu mißbrauchen. Sie kann niemals als selbstverständlich angesehen werden." Soweit Chataway.

Dies ist eine völlig zutreffende Darstellung des Dilemmas, vor dem Regierungen und Rundfunkleute ständig stehen: ein Dilemma, das leider in allzu vielen Fällen zwangsweise auf Kosten der Rundfunkleute gelöst wird. Einerseits hat man klarerweise die Pflicht, die Wellenlängen verantwortungsvoll und im Interesse der Öffentlichkeit zu verwenden. Andererseits sind viele Politiker eindeutig davon überzeugt, daß sie allein wissen, was im Interesse der Öffentlichkeit liegt und daß dies niemand sonst weiß oder sogar wissen sollte.

In Großbritannien wurde durch Schaffung des Verwaltungsrats der B.B.C. und der Unabhängigen Fernsehbehörde dafür gesorgt, daß die Interessen der Öffentlichkeit gewahrt werden: nicht von Vertretern der Regierung oder politischer Parteien, sondern von Männern und Frauen mit unabhängiger Gesinnung, die aus Kreisen verschiedener Einstellung und Erfahrung ausgewählt werden und zu den Beratungen und Entscheidungen einen rein persönlichen Beitrag leisten. Es liegt freilich in der Natur der Dinge, daß sich nicht alle auf diese Weise Berufenen als geeignet erweisen oder daß derartige Ernennungen nicht immer ohne tiefer liegende Motive erfolgen. Aber das System hat sich bewährt. Es setzt auf beiden Seiten gute Nerven voraus:

- 8 -

- 8 -

Auf seiten der Politiker, die befürchten, daß ihre Interessen irgendwie geschädigt werden könnten und auf seiten unabhängiger Männer und Frauen, wenn Politiker verärgert werden und leise damit drohen, ihnen die Machtbefugnisse zu entziehen, die sie ihnen ursprünglich übertragen haben. Ich bin sehr besorgt, daß der Verwaltungsrat der BBC neuerdings durch die Schaffung einer unabhängigen Beschwerdestelle zu weitgehende Konzessionen gemacht hat. Wie dem auch sei, die Berufung von Politikern auf Kontrollposten ist zu bedauern, und ebenso in Verwaltungsräten die Einräumung zu großer Machtbefugnisse an diejenigen, die für Regierungen oder Parteien sprechen. Ich glaube, daß Sie hier in Bayern in dieser Hinsicht bis jetzt in einer besseren Lage sind als einige andere Rundfunkorganisationen in Deutschland. Möge der Himmel und andere Herrschaften dies erhalten!

Politiker, die sich nur durch Lippendienst zu liberalen Traditionen bekennen, handeln oft aufgrund von 2 Trugschlüssen. Erstens; sie sind im Irrtum, wenn sie glauben, sie könnten, wenn sie den Rundfunkleuten ihre Machtbefugnisse entziehen, diese selbst ausüben. Sie würden das nicht tun und könnten es auch nicht, weil sie nicht das Vertrauen der Öffentlichkeit haben würden. Werfen Sie einen Blick auf Italien oder auf Frankreich unter de Gaulle. Die Wirkung des Rundfunks in England beruht jedenfalls grundsätzlich auf der Tatsache, daß sie nicht von Politikern ausgeübt wird, und daß die Öffentlichkeit das weiß.

- 9 -

Ich wünschte, ich könnte sagen, daß jeder Politiker in Großbritannien - von anderen Ländern gar nicht zu reden - das versteht.

Der zweite Trugschluß ist die Annahme, daß die Art der Macht, die von Rundfunkleuten ausgeübt wird, Ansichten und Absichten ändern kann. Rundfunkleute haben nicht die Macht, Menschen zu veranlassen, dieses oder jenes zu denken oder zu tun. Sie haben die Aufgabe, Informationen zu vermitteln und sich das Vertrauen zu sichern, dies ehrenhaft, verantwortungsvoll, umfassend und entsprechend den Interessen der Öffentlichkeit zu tun, die nicht immer die gleichen sind wie die der Politiker oder der jeweils an der Macht befindlichen Regierung. Dieser Einfluß beruht auf dem Glauben der Öffentlichkeit, daß man bei einer Diskussion zwischen den verschiedenen Teilnehmern für Fairness sorgt und daß Debatten nicht zu Gunsten der einen oder anderen Ansicht beeinflußt werden. Sie beruht gerade auf jenen Dingen, die ein von Politikern kontrollierter Rundfunk nicht bieten kann.

Behaupte ich nun als Rundfunkmann, daß der Rundfunk Menschen nicht beeinflußt, nicht einmal ihre Gedanken? Die Antwort auf diese Frage ist sowohl negativ wie positiv.

Ich glaube nicht, daß der Rundfunk Menschen veranlassen kann, Dinge zu tun, die sie nicht tun wollen - ausgenommen vielleicht auf einem sehr beschränkten Gebiet: man kann sie vielleicht veranlassen, mehr Waschpulver zu kaufen als sie wirklich brauchen. Andererseits kann der Rundfunk Gedanken beflügeln, die sich im Geist der Menschen bereits formen. Und die Macht des Denkens ist sehr groß und nicht immer bei Regierungen willkommen, die eine zweifelhafte Politik verfolgen. Was auch immer Spiro Agnew sagen mag: in den USA hat das Fernsehen nicht durch eigene Stellungnahme die Opposition gegen den Vietnam-Krieg entstehen lassen. Aber was auf dem Bildschirm zu sehen war, veranlasste Menschen, die bisher nicht gedacht hatten, sich Gedanken zu machen. Wäre es besser, wenn sie nicht denken würden? Wenn ein Politiker - sagen wir Spiro Agnew - diese Frage mit 'Ja' beantworten würde, würde er sich auf sehr schlüpfrige Pflaster begeben.

Ich sprach über das Rundfunkwesen in demokratischen Gesellschaften, in denen das Publikum nicht weniger anspruchsvoll ist als die Politiker. Aber das trifft nur auf eine kleine Zahl von Ländern zu und hierzu gehören nicht einmal alle Demokratien. Wenn Sie die Liste derjenigen Länder durchgehen, in denen Fernsehen und Radio von der Regierung im Interesse ihrer eigenen Ideologie oder Politik kontrolliert werden, dann werden Sie erkennen, wie wenig

Freiheit es in der Welt für den Rundfunk gibt und wie wichtig es ist, diese Freiheit - wo es sie gibt - gegen alle Einschränkungen zu verteidigen.

Der Preis der Freiheit ist ständige Wachsamkeit und Widerstand gegen Druck. Nennen Sie mir ein Land, in dem Rundfunkleute und Politiker häufig streiten, und ich nenne es eine Gesellschaft, die freier ist als die meisten. Wo es derartige Streitigkeiten nicht gibt, ist Vorsicht am Platze. Und nehmen Sie sich auch vor dem Rundfunkmann in acht, der von seiner Unabhängigkeit spricht und im gleichen Atemzug erklärt, daß seine Beziehungen zu den Politikern ungetrübt sind.

Wann hätten wir von Streitigkeiten zwischen Rundfunkleuten und Politikern in der Sowjetunion, in Spanien, Portugal oder in Griechenland unter den Obristen gehört? Kein sowjetischer Regisseur könnte eine Studie wie "The selling of the Kremlin" machen, wie dies in den USA CBS mit dem "Selling of the Pentagon" tat oder zeigen, wieviel Zusammenarbeit es zwischen den im europäischen Rußland eingefallenen deutschen Armeen und einigen nationalen Minderheiten gab. Selbst in Frankreich ist jene bemerkenswerte französische deutsche-schweizerische Co-Produktion "Die Sorge und das Mitleid" von der ORTF nach zwei Jahren noch immer nicht gezeigt worden. Ich hoffe nur, daß der Beschluß den Film nicht zu zeigen, unabhängig getroffen wurde, so wie ich zu meiner eigenen viel besprochenen sehr schweren Entscheidung kam, "Das Kriegsspiel" nicht in der B.B.C. zeigen zu lassen.

- 12 -

In diesem Fall gab es übrigens einen politischen Druck nur in der entgegengesetzten Richtung.

Bis jetzt habe ich über die Unabhängigkeit des Rundfunks nur in der Theorie gesprochen. Wir sind heute abend zweifellos übereinstimmend der Ansicht, dass diese Unabhängigkeit etwas Gutes ist. Ich möchte Ihnen aber jetzt einige praktische Beispiele aus der Geschichte der B.B.C. geben, die, wie ich hoffe, die Art von Entscheidungen zeigen, die vielleicht eines Tages in der Bundesrepublik oder in anderen Ländern getroffen werden müssen.

Zunächst das Verhalten der B.B.C. während des Generalstreiks im Jahre 1926, dem einzigen Generalstreik in der britischen Geschichte. Das Gericht hatte den Generalstreik für illegal erklärt: eine Ansicht, die natürlicherweise nicht von vielen Streikenden geteilt wurde. In der Regierung ab es Minister, unter ihnen Churchill, die gegen die Streikenden scharf vorgehen und jede denkbare Methode anwenden wollten, um sie zum Nachgeben zu zwingen. Das hätte die Übernahme der B.B.C. für ihre Zwecke bedeutet. Nach Ansicht dieser Minister sollte sich der Rundfunk für Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung einsetzen, jedenfalls entsprechend der Auslegung, die die Regierung diesem Begriff gab. Reith war jedoch der Ansicht, dass ein unparteiischer Rundfunkdienst für das britische Volk von grösserem Nutzen sein würde: sowohl zu jener Zeit, wie - wegen des geschaffenen Präzedenzfallles - auch in der Zukunft.

- 13 -

Der damalige Premierminister Stanley Baldwin, der auf dem Gebiet der Aussenpolitik weniger begabt war als auf dem Gebiet der Innenpolitik, stellte sich auf die Seite von Reith und hielt die Scharfmacher - Churchill und die übrigen - zurück.

Was geschah? Reith musste sich an die Gerichtsentscheidung halten und durfte nichts tun, was die Fortdauer eines Verhaltens fördern könnte, das für illegal erklärt worden war. Aber er sorgte weiterhin für einen Nachrichtendienst, der über die Handlungen und Erklärungen aller an dem Streitfall Beteiligten unparteilich berichtete. Er befriedigte hiermit, wie das immer in derartigen Fällen geschieht, niemand. Aber Reith musste einen schwierigen Kurs verfolgen. Unterwürfigkeit hätte ihm nach Beendigung des Streiks nur die Verachtung der Regierung eingetragen, und die Unabhängigkeit der B.B.C. wäre kurz nach ihrer Geburt vernichtet worden. Ein paar Schritte zuweit in der anderen Richtung hätten dazu geführt, dass die Zensoren - an ihrer Spitze Churchill - über die B.B.C. hereingebrochen wären. Und man wäre sie vielleicht niemals wieder losgeworden. Reith musste vorsichtiger manövrieren, als dies in späteren Krisen in der Geschichte der B.B.C. erforderlich war. Aber er wahrte den Grundsatz der Unabhängigkeit für spätere Entwicklungen.

Das zweite Beispiel bietet die Suez-Krise vom Jahre 1956. Damals stand die B.B.C. wieder unter dem Druck einer Regierung, die ihre eigenen Interessen denen der Nation gleichstellte. Die Regierung wollte die Ansichten derer unterdrücken, die gegen die britisch-französische Intervention waren. Der Premierminister, Anthony Eden, wollte, dass das, was er als Aufruf an das Volk ansah, nicht in Frage gestellt wurde und unbeantwortet blieb. Die B.B.C. hatte die Aufgabe, darüber zu entscheiden, ob die Rundfunkansprache des Premierministers genügend strittig war, um eine Antwort der Opposition zu rechtfertigen. Die Regierung wollte das eine, die Opposition das andere. Hugh Gaitskell, der damalige Führer der Opposition, telefonierte spät an einem Sonnabend abend mit der B.B.C., um sich zu erkundigen, wie die Entscheidung lautete. Er sprach mit Harman Grisewood, dem Assistenten des Generaldirektors, der antwortete, er habe nicht die Absicht, den Vorsitzenden des Verwaltungsrats aus dem Schlaf zu wecken, Gaitskell werde seine Antwort, wie er sagte, zu einer "Christlichen Stunde" erhalten. Das geschah dann am nächsten Morgen um 10 Uhr vormittags, und die B.B.C. teilte der Opposition mit, dass ihr das Recht eingeräumt werde, dem Premierminister zu antworten.

Es besteht kein Zweifel, dass das gewisse Misstrauen, das die konservative Partei als Folge jenes Zwischenfalls gegenüber der B.B.C. hatte, erst nach langer Zeit verschwunden ist.

- 15 -

Aber die öffentliche Meinung billigt jetzt alles in allem ganz offensichtlich die damalige Entscheidung der B.B.C. Die B.B.C. nahm in der öffentlichen Debatte nicht Partei, sondern stellte ein Forum zur Verfügung. Ohne dieses Forum wären die Leidenschaften vielleicht mehr entfacht worden, und die Nation wäre in dieser Frage vielleicht noch tiefer gespalten gewesen. Der gesamte Fall zeigte, welchen Wert es hat, daß hinter dem General-Direktor ein Verwaltungsrat von Männern und Frauen ohne Parteibindungen steht, der unabhängig von der Regierung oder einer Partei Entscheidungen trifft und der langfristige Interessen berücksichtigt, zu deren Verschleierung Politiker neigen, die sich vor allem auf die unmittelbar akuten Fragen konzentrieren.

Mein drittes Beispiel stammt aus der allerjüngsten Zeit, dem Sommer dieses Jahres. Der Fernsehdienst der B.B.C. brachte ein Programm über die Auswirkungen, die die Wahlniederlage auf eine Gruppe von Politikern der Labourpartei gehabt hat. Die Politiker, unter ihnen der Führer der Opposition, Harold Wilson, beschwerten sich über mehrere Teile des Programms. Wilson wandte sich insbesondere dagegen, daß man ihm Fragen über seine Einnahmen aus seinen Memoiren gestellt hatte; Fragen, die er bei anderen Gelegenheiten vor und nach dem Programm beantwortet hat - anscheinend ohne in Verlegenheit zu geraten. Der Verwaltungsrat beschäftigte sich mit diesen Beschwerden, ließ sie sorgfältig untersuchen und entschied, daß einige gerechtfertigt waren - aber nicht die persönliche Beschwerde Harold Wilsons, daß die

- 16 -

-16 -

ihm vorgelegten Fragen unpassend gewesen seien. An einigen Stellen des Programms waren Fehler vorgekommen und die Mitglieder des Verwaltungsrats stellten das fest. Aber im allgemeinen hielten sie die Beschwerden für unbegründet und veröffentlichten eine lange Erklärung, in der sie sich über den Begriff eines Ausgleichs zwischen Rundfunk und Politikern äusserten, über den ich vorher sprach. Sie sagten in ihrer Erklärung:

"Die Politik ist wie ein Minenfeld. Unvermeidlicherweise besteht ein Unterschied zwischen den Zielen von Politikern und von Journalisten - sei es in der Presse oder im Rundfunk. Der Politiker will vielleicht seine Ansichten über die Wahrheit darlegen, während der Journalist die gesamte Wahrheit aufdecken will, so wie er sie kennt. Trotzdem braucht der eine den anderen, und es haben sich grundsätzliche Regeln entwickelt, auf denen das Vertrauen und das Verständnis beruht. Aber der Rundfunk-Journalismus kann zu Gunsten einer Einzelperson, einer Partei oder Regierung auf sein Recht auf unabhängige redaktionelle Entscheidung nicht verzichten. Und das Gleiche gilt von der Presse."

Diese Erwähnung der Presse ist wichtig. Presse und Rundfunk stehen in England seit langem in einem etwas heiklen Verhältnis. Die Presse ist über das Ausmaß besorgt, in dem insbesondere das Fernsehen viele ihrer Aufgaben

- 17 -

übernommen hat, was dazu führt, daß das Fernsehen für viele Millionen Menschen die Hauptnachrichtenquelle ist. Aber diejenigen, die eine Einschränkung der Macht des Fernsehens wünschen - sei es in England, in den USA oder irgendeinem anderen Land, in dem das Fernsehen unabhängig ist - sind die gleichen, die eine Beschränkung der Presse wollen. Sie fürchten unbequeme Fragen, einen ihnen als unpassend erscheinenden Kommentar, die Weigerung, sich mit sanften ausweichenden Antworten abspeisen zu lassen, das unbequeme Gedächtnis eines Fernseh- oder Zeitungsreporters - viele Politiker haben ihr eigenes Banquogespensst wie in Shakespeares Macbeth. Diese Menschen wollen ein ruhiges Leben ihrer eigenen Wahl führen, und sie vergessen, daß am Ende dieses Weges vielleicht ein ruhiges Leben auf sie wartet, daß vom Gummiknüppel und Revolver diktiert wird. Es wäre daher klug, wenn Presse und Fernsehen ihre Differenzen offen zugeben, aber das Bewußtsein der gemeinsamen Gefahr beibehalten.

Der Kampf, die Freiheit des Rundfunks zu erhalten, ist notwendigerweise ein Kampf, der kein Ende hat. Das wird in weiter Zukunft genauso sein, wie in der Vergangenheit und in der Gegenwart. In einigen Ländern werden zweifellos Schlachten verloren und in anderen, in denen es zur Zeit keine Freiheit gibt, gewonnen werden - so wollen wir hoffen -. Ich glaube nicht, daß die Einführung neuer technischer Verfahren die grundsätzliche Existenzfrage ändern wird. Es gibt einige, die glauben, daß die Freiheit des Rundfunks durch Konkurrenz

- 18 -

gefördert werden wird - sei es durch die Konkurrenz neuer Rundfunkdienste oder eine Konkurrenz, die durch die Einführung vieler verschiedener Dienste des Drahtfunks entsteht.

Die Konkurrenz auf dem Gebiet des Rundfunks ist jedoch ein schwieriges Problem. Sie führt nicht automatisch zu besseren Programmen, so wie eine Konkurrenz in der Industrie vielleicht bessere Kühlschränke, Autos oder Staubsauger zur Folge hat. Auch wird die Rundfunkkonkurrenz nicht automatisch zu freieren Programmen führen. Theoretisch könnte es im Rahmen eines künftigen Drahtfunks eine fast unbeschränkte Zahl von Informationsquellen geben, die eine unbeschränkte Redaktionsfreiheit haben. Das würde das Ende der politischen Unparteilichkeit bedeuten, die die B.B.C. und einige andere Rundfunkorganisationen sich zum

- 19 -

Ziel gesetzt haben. Aber irgendwie glaube ich nicht, daß es hierzu kommen wird. Das Fernsehen ist teuer und es gibt immer Finanzfragen. Wegen der Unkosten nimmt die Zahl der Zeitungen immer mehr ab und die Macht liegt in den Händen von immer weniger werdenden Zahlmeistern. Ich kann nicht einsehen, warum es im Draht-Fernsehen anders sein sollte, wenn man seine Entwicklung so zuläßt wie die Apostel des völlig freien Unternehmertums das wünschen. Der Druck des Wettbewerbs würde stärker werden und die Herrschaft des Buchhalters würde eine Verschlechterung der Qualität bedeuten - denn Qualität ist fast immer teuer - und eine Begrenzung der Vielfältigkeit der dem Publikum gebotenen Programme. Und wenn das Vorhandensein von Geldmitteln der entscheidende Faktor sein soll, wird die Freiheit der Meinungsäußerung gleichfalls leiden, denn in allen Ländern, in denen es viele politische Parteien gibt, werden einige Parteien und einige Personen reicher sein als andere.

Das ist jedenfalls eine teilweise Antwort für diejenigen, die bereits sagen: da der Drahtfunk keine Anforderungen an Wellenlängen stellt, deren Zuteilung durch den Staat der Verantwortung der Regierung für den Rundfunk zugrunde liegt, solle jeder in der Lage sein können, Sendungen zu bringen, so wie - wenigstens in der Theorie - jeder eine Zeitung drucken lassen kann. Und wie theoretisch diese Freiheit ist,

wissen wir alle in diesen Tagen, in denen es immer weniger Zeitungen gibt, die von immer weniger Verlegern herausgegeben werden.

Das ist ein Problem, über das, wie ich glaube, diejenigen nicht viel nachgedacht haben, die die Hüter des öffentlichen Interesses sein sollten und nicht seine Nutznießer - ich meine die Regierungen. Angesichts des Tempos moderner technischer Fortschritte werden wir vielleicht eines Morgens aufwachen und feststellen, daß wir auf diese Frage sofort eine Antwort geben müssen.

Wie Sie vielleicht wissen, war ich während der Zeit des Wiederaufbaus nach dem Kriege stark in die Probleme des deutschen Rundfunks verwickelt. Ich hielt es damals für richtig, im Interesse der Freiheit Risiken einzugehen und zu versuchen, in sehr kurzer Zeit - in nur etwas über 2 Jahren - eine Tradition der Unabhängigkeit und sogar des Wagemuts zu schaffen. Es war meine erste Erfahrung in der Leitung einer großen Rundfunkorganisation. Und in mancher Hinsicht war dies vielleicht schwieriger als die Leitung der B.B.C.: eine Aufgabe, die mir etwas über 11 Jahre nach meiner Abreise aus Deutschland zufiel.

Wenn ich mich heute in der Rundfunkwelt der Bundesrepublik umtue, sehe ich viel, was mir Freude macht und mir das Gefühl gibt, daß meine Jahre in Deutschland keine Zeitverschwendung

- 21 -

waren. Ich sehe auch vieles, was mir Sorge macht. Ich sehe Rundfunkleute, die entschlossen sind, für ihre politische Unabhängigkeit zu kämpfen und von ihr Gebrauch zu machen - trotz dem Übel des Proporz-Systems, das ich vergeblich versuchte zu beseitigen. Ich habe gelegentlich Programme gesehen, in denen man meiner Ansicht nach die richtigen Grenzen politischer Unparteilichkeit, wie ich sie durch meine B.B.C.-Brille sehe, überschritt. Und damit spielt man nur in die Hände derjenigen Politiker, die die Freiheit des Rundfunks einschränken oder beseitigen wollen. In England würde der Moderator eines politischen Fernsehprogramms, auch bei der B.B.C. oder bei der ITV, der sich bei der Versammlung einer politischen Partei feiern ließ - und das im Hofbräuhaus - am nächsten Tag feststellen müssen, daß er arbeitslos ist. Manchmal frage ich mich auch, ob der Rundfunk in der Bundesrepublik bisher alles getan hat, was er als Förderer von Talenten tun könnte. Ich denke dabei an mein eigenes Land, wo eine außerordentlich große Zahl unserer besten Dramatiker und Theater- und Filmdirektoren von der B.B.C. zur Entfaltung gebracht wurden - und übrigens auch einige unserer Politiker. Der Rundfunk braucht Menschen mit so viel Talent, daß sie vor den besten Talenten außerhalb ihres Hauses keine Angst haben. Ich sehe, daß Politiker in den Aufsichtsgremien von Rundfunkorganisationen Schlüsselstellungen haben und daß es - zumindest hin und wieder - bei der Besetzung leitender Stellen einen politischen Kuhhandel gibt, was bedeutet, daß nicht ausschließlich die persönliche Befähigung des Kan-

- 22 -

- 22 -

didaten ausschlaggebend ist. Ich fürchte, dies könnte viele talentierte Künstler, Journalisten und Verwaltungsspezialisten oder Menschen, die allround sind, davor abschrecken, sich im Rundfunk um eine Karriere zu bemühen. Es würde mich davon abschrecken, denn in politischer Hinsicht bin ich ein wirklicher Unabhängiger und nicht bereit, zu irgendeiner Partei - sei sie konservativ, sozialistisch oder liberal - in ein Treueverhältnis zu treten.

Gleichzeitig muß ich mir darüber klar sein, daß Deutschland nicht England ist und daß Sie Ihre Probleme auf Ihre eigene Weise lösen müssen. Ich möchte nur hinzufügen, daß ich hoffe, Sie werden nach meinen letzten Bemerkungen nicht denken, ich sei ein törichter Wichtigtuer, der sich in Dinge einmischt, die ihn nichts angehen. Ich habe vor dem Krieg als Journalist in Deutschland 5 1/2 Jahre lang gelebt und nach dem Krieg über 2 Jahre als Rundfunkmann. Ich habe daher mit Deutschland mehr zu tun gehabt als mit irgendeinem anderen Land - mein eigenes ausgenommen. Ich bin jetzt Verleger, Brauereidirektor, Journalist und Schriftsteller und nicht so sehr ein Rundfunkmann, aber die Freiheit des Rundfunks ist für mich nach wie vor von großer Bedeutung, und ich bin immer bereit, Bücher und Bier beiseite zu tun und mich als Freiwilliger auf die Barrikaden zu begeben, wenn die Freiheit des Rundfunks in Gefahr sein sollte.

Dr. jur. Otto Gritschner, RA

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

RECHTSANWALT DIPL.-VOLKSWIRT DR. JUR. OTTO GRITSCHNER

München 15, Sonnenstraße 19 · Telegrammadresse Cicero · Postscheck München 104048
Telefon (0811) 592161 (Anruf nach Büroschluß auf Tonband) · Fernschreiber 05-22 286Herrn
Dr. Wolfgang Jacobmeyer
c/o Institut für Zeitgeschichte8000 München 19
Leonrodstr. 46 b

889 / 72

Einnahmen	
2.3. MA 1972	
Ja	Nein

München, den 25. April 1972
Dr. Gri/haKr
Betr.: Ihr Schreiben vom 19.4.1972

Sehr geehrter Herr Dr. Jacobmeyer,

Ihre Formularmitteilung vom 19. April habe ich bekommen und den Fragebogen auch, der mich auch der Länge nach an die Zeit vor 1945 erinnert.

Ich habe damals ziemlich rasch auch im Rundfunk zu publizieren begonnen, vor allem über Ehe- und Familienrecht. Ich kann mir aber nicht vorstellen, daß Sie damit etwas Besonderes anfangen können.

Wenn Sie wollen, können wir uns einmal sprechen, bevor ich mich daran mache, Ihren Riesen-Fragebogen auszufüllen.

Jedenfalls wünsche ich Ihnen alles Gute

Ihr


Dr. Otto Gritschner

, 11.8.72

- Dr. Wolfgang Jacobmeyer -

Ja/Hü

Herrn

Dr. jur. Otto Gritschner

8 München 15

Sonnenstr. 19

Sehr geehrter Herr Doktor Gritschner,

vielen Dank für Ihr Schreiben v. 25. April 1972. Sie finden mich noch immer ein wenig bestürzt darüber, daß mein Fragebogen nicht nur der Länge nach an die Zeit vor 1945 erinnern soll, während ich doch des Glaubens war, daß die Länge von Fragebogen als besonderes Kennzeichen der Nachkriegszeit gelten darf.

Tatsächlich geht es bei dem Ihnen vorgestellten Forschungsvorhaben um Kommentare zur Innen- und Sozialpolitik. Dennoch wäre ich sehr dankbar, wenn ich Ihre Unterlagen einmal einsehen könnte. Ihre Beiträge zum Ehe- und Familienrecht scheinen mir jedenfalls nicht von vornherein aus dem Kontext der Sozialpolitik herauszufallen.

Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn ich in den nächsten Tagen mit Ihrer Kanzlei einen Gesprächstermin ausmachen dürfte.

Mit freundlichen Empfehlungen

Ihr

Ja

DER POLITISCHE MEINUNGSBILDENDE RUNDFUNCKOMMENTAR 1945.- 1952

- Fragebogen -

1. Kurze Angaben zur Person (Geburtsdatum und -ort, Ausbildung, berufliche Tätigkeit)
 11.1. 1904 - Köln - Rhein - Gegen. - 5 - '33, Jura - Abt., Wirtschaftl. - Wiss., Philol.
 Bonn. Univ. (Staatsrat - 1918), 2. jäh. Staatsprüfung, - polit. Gründe als Berufswahl
 im 1945 - 1. Mal beim Obergefehr., danach seit Juni 1945
 schon vor 1945 gelegentlich publiziert + Berliner Beiträge [Berliner Tagebl., dt. allg. H. g.]
2. Angaben zur journalistischen Tätigkeit
- a) außerhalb des Rundfunks (wann und in welcher Eigenschaft für welche Zeitungen)
- b) im Rundfunk (ausschließlich Kommentator, oder auch andere Aufgaben?)
 ab Winter 1945/46: die Frau + das Recht (Hauswirtschaft)
 Beiträge für alle Beiträge + Zs. (Wirts. Dienst)
 Rhein. Kurier
 L. Rhein - Kurier ca. 150.000
 Honorarumlage p. a. [1946]
3. Welche Einflüsse und welche Umstände spielten eine wichtige Rolle für die Aufnahme Ihrer Kommentatortätigkeit?
 III. Reich endlich vorbei
 wollte wieder + wichtig, keine Sorge, + etwas unabh. g. r
4. Wann und wo haben Sie kommentiert, und wieviele Kommentare haben Sie ungefähr in der Zeit von 1945-1952 gesprochen?
 mehrere Stunden
 mehr = 700
5. Welches Vertragsverhältnis hatten Sie zu dem Sender, bei dem Sie kommentierten, und wie wurden Sie honoriert?
 freie Mitarbeiter
 kein Honorar
6. Welche Themenbereiche haben Sie speziell kommentiert, und welcher Art war der Kommentar (gezielter Sonderkommentar, regelmäßige Sendung, 5min- oder 15min-Kommentare)?
 juristische Kommentare
 währungsrechtliche Basis
 antikommunistisch
 konservative

7. Können Sie sich an eigene Kommentare oder Kommentare von Kollegen erinnern, die - aus welchen Gründen auch immer -
- a) in der Öffentlichkeit besondere Aufmerksamkeit erregt haben,
 - b) intern in Ihrem Hause diskutiert bzw. angefochten worden sind,
 - c) zu besonderen Wirkungen bei Parteien, Verbänden, Behörden geführt haben?

in Begleitung von Genues
 gut ausgeht - mit v. Cube: bayer. Liberale im besten Sinne
 Le keine Kontrolle zur Beeinflussung
 Larosche!
 allgemein: juristisches Merkmal ("unter alles San")
 juristisch der Stoff von Wald + Wärschommung als Teilbild betrachtet

8. Erinnern Sie sich aus der Zeit vor Übergabe der Sender in deutsche Hand, auf welche Weise die Kontrolloffiziere der Besatzungsmächte ihre Kontrollfunktionen wahrnahmen? (Richtlinien, Manuskriptvorlage, Konferenzen mit dem Kontrolloffizier, Themenaufträge)

Wie half es bei der Kontrolle? -> direkte Eingriffe nicht, stillschweigend abgerückt
 Anwesenheit: Gespräch gegen Einwände gegen Entscheidung
 in: als dort die Kommunikation beschränkt
 "ausgesprochen hochsteht: alles, was nach Christen + Naturrecht aussieht, abgerückt."
 -> Gernsbahn, Felsenbühl, Benschel,
 - Feld?
 Handfunk es ist, weil die Schwarz keine Leute haben, die schalten können

- 9) Waren Inhalt und Richtung des Kommentars ganz Ihnen überlassen oder erfolgten vorher Absprachen (Redaktionskonferenzen, o.ä.)?

S.o. (keine Schwierigkeiten wegen sachlicher Auffassung)
 -> v. Cube
 -> Robert Lembo (liberal, polit. indifferent)

- 10) Haben Sie auch Interviews mit namhaften Politikern und Vertretern des öffentlichen Lebens gemacht? (Bitte nähere Angaben)

- 3 -

11. Befinden sich noch Unterlagen über Ihre Kommentartätigkeit in Ihrem Privatbesitz. (Bitte nähere Angaben)

noch alle vorhanden [bitte stimmen!]

12. Wären Sie bereit, Ihre Unterlagen teilweise oder ganz dem Institut für die Zwecke wissenschaftlicher Forschung verfügbar zu machen?

bedingt

13. Haben Sie Kenntnis von anderswo vorhandenem Material, das dem oben beschriebenen Zweck dienlich sein könnte?

Dr. h.c. Röck (Referent Podewitz + Podewitz im KK)
Kollmannsberger? (+ keine Frau), Algis Hahn (St)

14. Können Sie Anschriften Ihrer ehemaligen bzw. gegenwärtigen Kollegen nennen, deren Befragung aufschlußreiche Ergebnisse bringen würde?

S. o.!

15. Haben Sie selbst Kommentarsammlungen, Aufsätze, persönliche Erinnerungen o.ä. publiziert? (Bitte nähere Angaben)

Hat es vor.

16. Können Sie Literatur nennen, in der die Probleme Ihrer Arbeit besonders überzeugend dargestellt sind?

 RAUM FÜR WEITERFÜHRENDE HINWEISE (evtl. bitte Sonderblatt)

Wolfram Groddeck, Journalist SWF

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

WOLFRAM GRODDECK

CH 6072 SACHSELN 29. VIII. 72
CHALET HAUMEI
TELEFON (041) 662638

Herrn
Dr. Wolfgang Jacobmeyer
i/Institut für Zeitgeschichte
D 8 München 19
Leonrodstr. 46 b

2004 178

Sehr geehrter Herr Dr. Jacobmeyer!

Auf Ihren Brief vom 11. ds. Ms. darf ich folgendes erwidern:

Die Kompetenzen innerhalb der Abteilung Politik waren nicht ganz klar umrissen. Ich hatte ursprünglich als stellvertretender Abteilungsleiter eine unabhängigere Stellung, aus der ich zugunsten eines Protegés des damaligen "Generaldirektors" Schneider-Hassel verdrängt wurde, wobei natürlich meine Qualifikation als Außenseiter eine Rolle spielte. Es gelang mir immerhin, eine gewisse Selbständigkeit zu behaupten. So habe ich durchgesetzt, daß meine Sendungen, vertretungsweise Weltpolitische Wochenschau, 5 mal wöchentl. ausländische Presse- und Rundfunkkommentare, 1 mal wöchentl. Politische Zeitschriftenschau, ohne vorherige Kenntnisnahme durch den Abteilungsleiter Titze herausgingen, obwohl dieservon Zeit einen Anspruch darauf geltend machte. Er mußte sich begnügen, nachträglich Passagen, über die er sich ärgerte, auf den Durchschlägen mit Grünstift zu beschmieren. Das beigelegte "Andenken", das ich zufällig noch in meinen Akten fand, zeigt die Geistesart dieser Beanstandungen, um die ich mich nie gekümmert habe. Für Rückgabe wäre ich dankbar.

Wie allgemein üblich, war auch in der Abteilung Politik des SWF eine Art Parteienproporz ausgehandelt worden, der sich aber praktisch lediglich auf den innenpolitischen Wochenkommentar auswirkte, und auch hier nur schwach. So hätte der damals noch der SPD angehörige Klaus Peter Schulz von jeher einen Rechtsdrall. Eine eigene Meinung hatte eigentlich nur der ihn ablösende Walter Dirks.

Die halbstündige Abendsendung "Tribüne der Zeit" wurde von Leuten gemacht, die Herr Titze ausgewählt hatte. Auch die Auslandskorrespondenten unterstanden ihm, doch hatte bei ihrer Anstellung der Programmleiter und stellvertr. Intendant Hartmann das entscheidende Wort. Dieser war ein freiheitlich eingestellter Mann, der sich indessen nicht gerne exponierte.

fehlt unter-
baur!

B

Was die Nachrichtensendungen anlangt, hatte ich gelegentlich Schwierigkeiten, mein Recht als Chef vom Dienst gegenüber dem Abteilungsleiter zu wahren. Immerhin darf ich für mich in Anspruch nehmen, daß Vorgänge, die sonst gerne ignoriert wurden - und werden -, wie Aktionen der Atomwaffengegner, Kundgebungen politischer Minderheiten, Fugewash-Konferenz usw., in den SWF-Nachrichten zu hören waren. Mit zwei Ausnahmen waren die Nachrichtenredakteure schon bei meinem Eintritt in den SWF tätig, also nicht von Titze ausgewählt.

Ebenso wie der Abteilungsleiter war auch der außenpolitische Kommentator Gerdes auf die Adenauerpolitik und den Kalten Krieg eingeschwo-ren. Er war aber persönlich integer. Einem Hörer, der sich bei ihm über meine Kommentare beschwert hatte, schrieb er, wir lebten in einer Demokratie, in der jeder seine Meinung sagen könne.

Es mag sein, daß meine Angaben über die Tätigkeit der französischen Kontroll-offiziere ein wenig subjektiv sind, einmal auf Grund meiner vorangegangenen Erfahrungen mit den Amerikanern in Gießen, zum andern vielleicht durch eine Vorliebe für die französische Mentalität. Es waren gebildete Menschen, mit denen man sich auseinandersetzen konnte. Das taten die Kollegen der SWF-Redaktion nicht gerne. Es kommt hinzu, daß die meisten Anfänger waren und ihre Manuskripte vielleicht nicht immer sendereif waren. Eine Ausnahme machte ein junger Redakteur, Herr Reiss, der heute wieder beim SWF tätig ist: Er widersprach den Kontroll-offizieren bei jedem sich bietenden Anlaß, und diese nahmen ihm das durchaus nicht übel. Reiss und ich verbrachten z.B. mit einem Kontroll-offizier Namens Castagné, der wegen seiner Genauigkeit im allgemeinen gefürchtet war, dienstfreie Stunden im Schwimmbad. Ein Heft von Döblins "Goldenem Tor", in dem ein kleiner Beitrag von mir erschienen war, wurde bei den Kontroll-offizieren mit einem freundlichen Begleitzettel in Umlauf gesetzt. Alles ganz anders als bei den Amerikanern!

Nachzutragen wäre noch, daß ich Anfang der sechziger Jahre auf Grund der Beschwerde eines Kalten Kriegers wegen meiner Auslandspresse-Sendung kurzfristig vor den Programm-Beirat geladen wurde. Ich war aber frühzeitig gewarnt worden und hielt vor den Leuten ein einstündiges Referat über die politische Publizistik im Westen, womit die Sache ihr Bewenden hatte. Im Hause war das eine kleine Sensation.

Nun habe ich vor Ihnen lauter persönliche Dinge ausgebreitet, aber sie sind ja auch irgendwie symptomatisch.

Mit freundlichem Gruß

Ihr
Wolfram Groddak

DER POLITISCHE MEINUNGSBILDENDE RUNDFUNDKOMMENTAR 1945.- 1952

- Fragebogen -

1. Kurze Angaben zur Person (Geburtsdatum und -ort, Ausbildung, berufliche Tätigkeit) geb. 1. VIII. 99[†] Stud. d. Philosophie, 1926-39 Redakteur in verschied. Unternehmungen des Scherl-Konzerns
†Baden-Baden
2. Angaben zur journalistischen Tätigkeit
 - a) außerhalb des Rundfunks (wann und in welcher Eigenschaft für welche Zeitungen) Gießener Freie Presse
 - b) im Rundfunk (ausschließlich Kommentator, oder auch andere Aufgaben?) Chef v. Dienst d. Nachrichtenredaktion, Internationale Pressestimmen, Polit. Zeitschriftenschau
3. Welche Einflüsse und welche Umstände spielten eine wichtige Rolle für die Aufnahme Ihrer Kommentatortätigkeit?
4. Wann und wo haben Sie kommentiert, und wieviele Kommentare haben Sie ungefähr in der Zeit von 1945-1952 gesprochen?
Ich vertrat die Weltpolitische Wochenschau vertretungsweise in der Berichtszeit ca. 50 mal, andere Kommentare (vorwieg. Außenpolitik) ca. 100.
5. Welches Vertragsverhältnis hatten Sie zu dem Sender, bei dem Sie kommentierten, und wie wurden Sie honoriert?
Vertrag als Nachrichtenredakteur, Honorar für Kommentare außerh. d. Gehaltes je 75 M.
6. Welche Themenbereiche haben Sie speziell kommentiert, und welcher Art war der Kommentar, (gezielter Sonderkommentar, regelmäßige Sendung, 5min- oder 15min-Kommentare)?
Außenpolitik, Wochenschau 15 Minuten, andere 5-6 Minuten

7. Können Sie sich an eigene Kommentare oder Kommentare von Kollegen erinnern, die - aus welchen Gründen auch immer -
- a) in der Öffentlichkeit besondere Aufmerksamkeit erregt haben,
 - b) intern in Ihrem Hause diskutiert bzw. angefochten worden sind,
 - c) zu besonderen Wirkungen bei Parteien, Verbänden, Behörden geführt haben?

zu b: interne Schwierigkeiten, Kritik von reaktionär eingestellten Vorgesetzten (Abt.leiter)

8. Erinnern Sie sich aus der Zeit vor Übergabe der Sender in deutsche Hand, auf welche Weise die Kontrolloffiziere der Besatzungsmächte ihre Kontrollfunktionen wahrnahmen? (Richtlinien, Manuskriptvorlage, Konferenzen mit dem Kontrolloffizier, Themenaufträge)

Vorzensur

Die französ. Kontrolloffiziere waren sehr konziliant

- 9) Waren Inhalt und Richtung des Kommentars ganz Ihnen überlassen oder erfolgten vorher Absprachen (Redaktionskonferenzen, o.ä.)?

Inhalt mir selbst überlassen

- 10) Haben Sie auch Interviews mit namhaften Politikern und Vertretern des öffentlichen Lebens gemacht? (Bitte nähere Angaben)

Nein

11. Befinden sich noch Unterlagen über Ihre Kommentirstorttätigkeit in Ihrem Privatbesitz. (Bitte nähere Angaben)

Einige Durchschläge von Sendungen

12. Wären Sie bereit, Ihre Unterlagen teilweise oder ganz dem Institut für die Zwecke wissenschaftlicher Forschung verfügbar zu machen?

kaum lohnend

13. Haben Sie Kenntnis von anderswo vorhandenem Material, das dem oben beschriebenen Zweck dienlich sein könnte?

Nein

14. Können Sie Anschriften Ihrer ehemaligen bzw. gegenwärtigen Kollegen nennen, deren Befragung aufschlußreiche Ergebnisse bringen würde?

Nein

15. Haben Sie selbst Kommentarsammlungen, Aufsätze, persönliche Erinnerungen o.ä. publiziert? (Bitte nähere Angaben)

Nein

16. Können Sie Literatur nennen, in der die Probleme Ihrer Arbeit besonders überzeugend dargestellt sind?

Nein

RAUM FÜR WEITERFÜHRENDE HINWEISE (evtl. bitte Sonderblatt)

Wolfram Groddek

Lothar Hartmann, 1.Progr.Direktor d.
SWF Baden-Baden (verst. 1973)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

22.9.1972

- Dr. Wolfgang Jacobmeyer -

Ja/Be.

Herrn

Direktor Lothar H a r t m a n n

Programmdirektion
Deutsches Fernsehen8 M ü n c h e n 40
Leopoldstraße 10

Sehr geehrter Herr Hartmann!

Im Rahmen der Ausweitung seines Forschungsprogramms auf die Geschichte nach 1945 hat das Institut für Zeitgeschichte ein Forschungsprojekt unternommen, das den meinungsbildenden politischen Rundfunkkommentaren deutscher Anstalten in den Jahren 1946 bis 1952 gewidmet ist.

Bei meinen Recherchen zum SWF hat Herr Dr. Carl Wingenroth mir freundlicherweise Ihren Namen genannt und mir empfohlen, Sie anzuschreiben, weil Sie als der erste Programmdirektor des SWF noch am ehesten in der Lage wären, gewisse Fragen zum organisatorischen Hintergrund des Kommentar-Projekts zu beantworten.

Es sind vor allem zwei Fragenkomplexe, die ich gern beantwortet hätte.

1. zur französischen Kontrolle im SWF

- Wer waren die Kontrolloffiziere?
- Welchen organisatorischen Aufbau hat sich die Kontrolle gegeben?
- Gab es auch schriftliche Anweisungen über den inhaltlichen Tenor von Sendungen?
- Wie häufig und von welcher Art waren die Beanstandungen, und welche Konsequenzen zogen sie nach sich?
- Wie reagierten die deutschen Mitarbeiter auf Kontrollvorschriften und -maßnahmen?

2. zum Aufbau der politischen Wortabteilung beim SWF
- Stellten Kommentarsendungen eine eigene Abteilung dar, oder waren sie redaktionell eingegliedert?
 - Welche organisatorischen Folgen hatte der Fortgang des Kommentators Dr. Schulz?
 - Wie war das Zahlenverhältnis von festangestellten Kommentatoren und freien Mitarbeitern?
 - Gab es im Hause Spannungen wegen einzelner Kommentare, und wie wurden diese Spannungen gelöst?
 - In welcher Form und mit welchen inhaltlichen Vorstellungen haben Parteien und Verbände auf einzelne Beiträge reagiert?

Ich bin mir bewusst, daß dieser Fragenkatalog Sie derzeit in einer etwas unglücklichen Phase erreicht. Daher wäre ich Ihnen sehr verbunden, wenn Sie dennoch die Mühe auf sich nehmen könnten, eine Art Exposé zu entwerfen. Sollten Sie mir lieber mündlich antworten wollen, so ließe sich ein Termin von meiner Seite her auch kurzfristig verabreden.

Mit freundlichen Empfehlungen und vielem Dank für Ihre Mühe bin ich

Ihr sehr ergebener

Ja



Anstalt des öffentlichen Rechts

Beauftragter für
Ausbildung und Fortbildung

Südwestfunk, 7570 Baden-Baden, Postfach 820

Herrn
Dr. Wolfgang Jacobmeyer
Institut für Zeitgeschichte
8000 M ü n c h e n 19
Leonrodstraße 46 b

Eingegangen			
- 2. FEB 1973			
ja			no

Baden-Baden
Hans-Bredow-StraßeFernsprecher (0 72 21) 27 61
Durchwählverkehr 276.. 2221Telex 784236 8
Durchwählverkehr 784236..

Ihr Zeichen

Ihre Nachricht

Unser Zeichen

Datum

Te/mh

23. Jan. 1973

3287 MB

Lieber Herr Jacobmeyer !

Anlässlich Ihres Aufenthaltes in Baden-Baden im vorigen Jahr führten Sie ein langes Gespräch mit mir über die politischen Sendungen des Südwestfunks in den ersten Jahren der Besatzungszeit. Ich habe damals Ihre Fragen so gut und so schlecht beantwortet, wie meine Erinnerung reichte. Nun ist dieser Komplex erneut an mich herangetragen worden, indem mir Herr Programm- direktor Hartmann den Brief zugeschickt hat, den Sie ihm im September 1972 geschrieben haben, mit der Bitte, die Beantwortung zu übernehmen, die er wegen einer sehr starken dienstlichen Beanspruchung nicht selbst übernehmen kann.

Das kann nun allerdings nur aus meiner Sicht geschehen und mit der gleichen Einschränkung, die ich damals machte, nämlich soweit die Erinnerung reicht. Ich habe auch das Gedächtnis von Herrn Klaus-Peter Schulz benutzt, der mich auf der Durchreise nach Strasbourg besuchte.

Zu 1)

Von den Kontrolloffizieren, die mehrfach wechselten, sind mir noch drei Namen in Erinnerung: MM. Favelier, Castanié(?), Miltenberger. Ihr Leiter war Commandant Louis Hirn, der vom SWF zur Presseabteilung der französischen Botschaft in Godesberg ging, nach langjähriger Tätigkeit dort zum französischen Konsul in Saarbrücken ernannt wurde und z.Zt. in Belgien als Konsul tätig ist (die Anschrift werden Sie sicherlich über die französische Botschaft erfahren können). Er dürfte am besten in der Lage sein, Ihnen detaillierte Auskünfte über die Organisation der Zensur etc. zu geben.

Schriftliche Anweisungen sind weder Klaus-Peter Schulz noch mir bekannt.

In der ersten Zeit hat es häufig Beanstandungen bei den Nachrichtensendungen - nur dazu kann ich etwas sagen - gegeben.

- 2 -

Blatt 2 zum Schreiben vom 23. Jan. 1973 an Herrn Dr. Wolfgang Jacobmeyer

Sie bezogen sich sowohl auf die Aufnahme einer bestimmten Meldung, wie auf einzelne Formulierungen. Den Anordnungen der Kontroll-Offiziere wurde Folge geleistet. Es gab aber oft eine Diskussion über eine beanstandete Formulierung etc., die in nicht wenigen Fällen zur Zurücknahme der Beanstandung führte. Dabei spielte das Verhältnis des Redakteurs zu den Kontroll-Offizieren und seine Sprachkenntnisse eine nicht unwesentliche Rolle.

Die Reaktion der deutschen Mitarbeiter war naturgemäß in erster Linie von ihrer Einstellung zur Besatzungsmacht und zu der damaligen Leitidee der rééducation bestimmt. Unabhängig davon gab es immer wieder einmal bei der ganzen Nachrichtenredaktion Verwunderung oder Verblüffung über einzelne Beanstandungen.

In dieser Zeit war der verantwortliche Leiter der deutschen Redaktion Herr Schwarzenstein, von dem ich am 1. Januar 1949 die Leitung übernommen habe. Herr Schwarzenstein ist vom SWF zur Bundeszentrale für Fremdenverkehr zurückgekehrt, bei der er vorher viele Jahre lang tätig war. Er sollte über seine Erfahrungen auf diesem Posten befragt werden. Er ist z.Zt. Leiter der Außenstelle der Bundeszentrale in Rom. Über die Zentrale in Frankfurt dürften Sie seine Anschrift erhalten.

Zu 2)

Bis zur Einrichtung einer Abteilung Politik unter der Leitung von Dr. Schulz unterstanden die Kommentarsendungen der von Herrn Schwarzenstein geleiteten Abteilung. Auch darüber wird er nähere Auskünfte geben können. Später war Dr. Schulz als Leiter der Abteilung Politik für Kommentarsendungen verantwortlich.

Der Fortgang von Dr. Schulz, der übrigens nichts mit der französischen Zensur zu tun hatte, führte dazu, daß eine Abteilung Politik gegründet wurde, die außer den Nachrichten alle politischen und wirtschaftlichen Sendungen umfaßte. Die Leitung wurde mir nach einem langen Gespräch mit dem damaligen Intendanten Friedrich Bischoff und dem Programmdirektor Lothar Hartmann übertragen.

Die Mehrzahl der Kommentatoren waren freie Mitarbeiter.

Bezüglich der Spannungen wegen einzelner Kommentare gilt folgendes:

- a) für die Schwarzenstein-Zeit müßte dieser befragt werden,
- b) für die Schulz-Zeit: ihm sind keine besonderen Spannungen in Erinnerung,
- c) zu meiner Zeit hat es Diskussionen, auch Auseinandersetzungen keine Spannungen, gegeben. Es war bereits die Übergangszeit zur Aufgabe der Zensur.

Einflußnahme von Parteien und Verbänden:

- a) zur Schwarzenstein-Zeit (bis Ende 1948): es ist unwahrscheinlich, daß es damals schon solche Einflüsse gegeben hat,
- b) zur Schulz-Zeit: er erinnert sich an häufige Vorstellungen und Versuche der Einflußnahme,
- c) zu meiner Zeit entwickelte sich die Zusammenarbeit mit dem Rundfunkrat und eine Abdeckung durch den Rundfunkrat. Ich stand positiv zu der Forderung nach der Ausgewogenheit des Programms, es gelang, den Rundfunkrat zu überzeugen, daß eine solche Ausgewogenheit nicht für einzelne Sendungen, sondern nur als Maßstab für die Gesamtheit der Sendungen über einen längeren Zeitraum vertretbar und realisierbar sei.

Dr. Schulz sagte mir, er sei gern bereit, seine Erfahrungen, auch einige anekdotische Erinnerungen, auf Band zu sprechen, falls Sie einen Mitarbeiter zu ihm schicken wollen. Er war übrigens vor seiner Tätigkeit beim SWF - wie Sie sicherlich wissen - Chefredakteur des "Sozialdemokrat" in Berlin und könnte auch über seine Erfahrungen mit britischen Kontroll-Offizieren berichten.

Ich hoffe, daß Sie mit meinen Ausführungen etwas anfangen können, mehr war beim besten Willen nicht herauszuholen.

Mit herzlichem Gruß

Ihr

gez. Werner Titze
(nach Diktat verreist)

i.A.


(Melüh, Sekretärin)

Otto Herr, Journalist Hess. Rundfunk

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

DER POLITISCHE MEINUNGSBILDENDE RUNDFUNKKOMMENTAR 1945.- 1952

- Fragebogen -

1. Kurze Angaben zur Person (Geburtsdatum und -ort, Ausbildung, berufliche Tätigkeit)

Otto HERR, geb. 14.6.05 in Freiburg i. Br.
 jurist. Studium, "Lizenz in Recht der Sozialen (Wirt.)",
 zunächst Wirtschaftsjurist in Saar, fallweise Kunst- und Literaturkritik

2. Angaben zur journalistischen Tätigkeit

- a) außerhalb des Rundfunks (wann und in welcher Eigenschaft für welche Zeitungen) praktisch keine
 b) im Rundfunk (ausschließlich Kommentator, oder auch andere Aufgaben?) von 1946-1948 Leiter des Nachrichten-Red. beim Hess. Rundfunk (damals noch "Radio Frankfurt"), danach Chefredaktor beim Hess. Rundfunk

3. Welche Einflüsse und welche Umstände spielten eine wichtige Rolle für die Aufnahme Ihrer Kommentatortätigkeit?

Bei erste Chefredaktor (u. Kommentator), Dr. Hans Meyer, Anfang 1947 Radio Ffm. (u. kein so hinständel Leipzig). Ich wollte an meine Stelle. Dazu kam ein lebhaftes Interesse in Freytag vor allem für unpopuläre Fragen.

4. Wann und wo haben Sie kommentiert, und wieviele Kommentare haben Sie ungefähr in der Zeit von 1945-1952 gesprochen?

Ausschließlich beim Hess. Rundfunk (bzw. Radio Frankfurt). Ich habe von 1947-52 nicht weniger als 250 Kommentare gesprochen. 1945 u. mindestens häufiger bis Mitte 1946 gab es mal mehrere. Keine Rundfunkkommentare

5. Welches Vertragsverhältnis hatten Sie zu dem Sender, bei dem Sie kommentierten, und wie wurden Sie honoriert?

siehe Freytag 25. Ich wurde für Kommentare zunächst monatlich honoriert, später wurde mir mit einem höheren Gehalt abgegolten.

6. Welche Themenbereiche haben Sie speziell kommentiert, und welcher Art war der Kommentar, (gezielter Sonderkommentar, regelmäßige Sendung, 5min- oder 15min-Kommentare)?

Für mich anfangs politische Themen. Ich habe von Fall zu Fall, je nach Ereignis, kommentiert, nicht an einem bestimmten Wochentag, aber wöchentlich mindestens im Hal, gegebenenfalls auch zwei- oder dreimal.

7. Können Sie sich an eigene Kommentare oder Kommentare von Kollegen erinnern, die - aus welchen Gründen auch immer -
- a) in der Öffentlichkeit besondere Aufmerksamkeit erregt haben,
 - b) intern in Ihrem Hause diskutiert bzw. angefochten worden sind,
 - c) zu besonderen Wirkungen bei Parteien, Verbänden, Behörden geführt haben?

Wird mehr an Einzelfälle, aber sowohl a), als b) u. c) können wir.

8. Erinnern Sie sich aus der Zeit vor Übergabe der Sender in deutsche Hand, auf welche Weise die Kontrolloffiziere der Besatzungsmächte ihre Kontrollfunktionen wahrnahmen? (Richtlinien, Manuskriptvorlage, Konferenzen mit dem Kontrolloffizier, Themenaufträge)

Die amerikanischen Kontrolleure waren außerordentlich liberal, es kam mir auf die Vorlage meiner Ms. Beschränkt u. ungenannt mit nicht, je Bestimmungen sondern der Kontrolloffiziere jedoch zu haben.

(Als Anfang 1949 Radio Frankfurt, im Sinne der Währungsreform, in Kontrolle überging u. "Stromuhr Rundfunk" wurde, habe ich die Staffing angefordert, daß wir häufiger davon frei werden könnten können zu sein - was dann auch der Fall war).

- 9) Waren Inhalt und Richtung des Kommentars ganz Ihnen überlassen oder erfolgten vorher Absprachen (Redaktionskonferenzen, o.ä.)?

ja.

- 10) Haben Sie auch Interviews mit namhaften Politikern und Vertretern des öffentlichen Lebens gemacht? (Bitte nähere Angaben)

In den letzten Jahren ja. Ich erinnere mich z. B. an ein Interview, das ich mit Sieck u. Jochenstall gemacht habe, die damals einmal in Frankfurt waren f. d. Waf. nicht mehr aus welchem Anlaß u. zu welchem Zeitpunkt dies war. - Später haben wir noch mehrere Republik Interviews gemacht.

11. Befinden sich noch Unterlagen über Ihre Kommentartätigkeit in Ihrem Privatbesitz. (Bitte nähere Angaben)

Nein. Vollrecht im Bundesfunk Archiv

12. Wären Sie bereit, Ihre Unterlagen teilweise oder ganz dem Institut für die Zwecke wissenschaftlicher Forschung verfügbar zu machen?

entfällt

13. Haben Sie Kenntnis von anderswo vorhandenem Material, das dem oben beschriebenen Zweck dienlich sein könnte?

Nein!

14. Können Sie Anschriften Ihrer ehemaligen bzw. gegenwärtigen Kollegen nennen, deren Befragung aufschlußreiche Ergebnisse bringen würde?

Vollrecht Werner Titz, ehemals Chefredakteur
des Bundesfunk, Bad-Baden

15. Haben Sie selbst Kommentarsammlungen, Aufsätze, persönliche Erinnerungen o.ä. publiziert? (Bitte nähere Angaben)

Nein

16. Können Sie Literatur nennen, in der die Probleme Ihrer Arbeit besonders überzeugend dargestellt sind?

Nein

RAUM FÜR WEITERFÜHRENDE HINWEISE (evtl. bitte Sonderblatt)

Werner Höfer, Dir. d. Fernsehens

WDR

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

WDR

Institut für Zeitgeschichte
z. H. Herrn Dr. W. Jacobmeyer

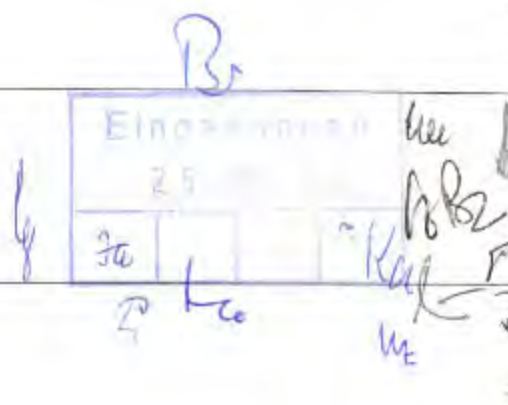
8 München 19
Leonrodstraße 46 b

Westdeutscher Rundfunk
Anstalt des öffentlichen Rechts

2432 / 72

Fernsehdirektion

5 Köln 1
Appellhofplatz 1
Postfach 10 19 50
Telefon 220 3102
Telegramme WDR Köln
Telex: 8 882 575



Köln , den 23. Oktober 1972

Sehr geehrter Herr Dr. Jacobmeyer,

da ich seit meiner Zugehörigkeit zum Westdeutschen Rundfunk, seit 1947, niemals Kommentare gesprochen habe, sehe ich mich nicht in der Lage, Ihren Fragebogen auszufüllen.

Mit freundlichen Grüßen

WDR-FERNSEHEN
Programmdirektion

Werner Höfer
(Werner Höfer)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Günter Hönicke, Journalist b. NWDR

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

DER POLITISCHE MEINUNGSBILDENDE RUNDFUNKKOMMENTAR 1945.- 1952

- Fragebogen -

1. Kurze Angaben zur Person (Geburtsdatum und -ort, Ausbildung, berufliche Tätigkeit) 22.10.1919 Altona/Elbe
Realgymnasium, Abitur 1940 als Externer am
Wilhelm-Synagoga in Hamburg, nach 1945 juristische
Studien an der Universität Hbg., Redakteur des NWDR/
NDR seit Juni 1946
2. Angaben zur Journalistischen Tätigkeit
 - a) außerhalb des Rundfunks (wann und in welcher Eigenschaft für welche Zeitungen)
 - b) im Rundfunk (ausschließlich Kommentator, oder auch andere Aufgaben?)
 - a) Mitarbeiter bei anderen Sendern
 - b) außerlokalen Redaktionen für aktuelle politische, auch regionale Sendungen und Sendereisen, z.B. 1. und 2. Tag
3. Welche Einflüsse und welche Umstände spielten eine wichtige Rolle für die Aufnahme Ihrer Kommentatortätigkeit?
das Kriegserlebnis, die verbräunliche Charakter des
3. Reiches, der Mangel an (politisch) geeigneten jüngeren
Redakteuren an damals, eigentlich kontrolliert durch Hbg.
4. Wann und wo haben Sie kommentiert, und wieviele Kommentare haben Sie ungefähr in der Zeit von 1945-1952 gesprochen?
in Hbg und in Studio Oldenburg des NWDR, das ich
unabhängig mit eigenem Material habe. Zahl unbekannt.
5. Welches Vertragsverhältnis hatten Sie zu dem Sender, bei dem Sie kommentierten, und wie wurden Sie honoriert?
fest angestellt
6. Welche Themenbereiche haben Sie speziell kommentiert, und welcher Art war der Kommentar (gezielter Sonderkommentar, regelmäßige Sendung, 5min- oder 15min-Kommentare)?
regelmäßige Sendungen aus dem Studio Oldenburg, wie
"Frankfurter aus Niedersachsen" und
"Niederrhein - Land und Leute", sowie andere
spezielle Sendungen redigiert und z.T. geschrieben

7. Können Sie sich an eigene Kommentare oder Kommentare von Kollegen erinnern, die - aus welchen Gründen auch immer -
- a) in der Öffentlichkeit besondere Aufmerksamkeit erregt haben,
 - b) intern in Ihrem Hause diskutiert bzw. angefochten worden sind,
 - c) zu besonderen Wirkungen bei Parteien, Verbänden, Behörden geführt haben?

In den ersten Jahren meiner Tätigkeit als Nachmittags-Redakteur in O'burg gab es viele Beschwerden von Parteien, Verbänden und Organisationen, die zu kurz gekommen zu sein glaubten oder sich über die angebliche Bevorzugung der Konkurrenz beschwerten. Die Interventionen waren fast immer sehr direkt und wurden erst später über die direkte Generaldirektion kanalisiert.

8. Erinnern Sie sich aus der Zeit vor Übergabe der Sender in deutsche Hand, auf welche Weise die Kontrolloffiziere der Besatzungsmächte ihre Kontrollfunktionen wahrnahmen? (Richtlinien, Manuskriptvorlage, Konferenzen mit dem Kontrolloffizier, Themenaufträge)

Die englischen Controller haben jede vermeintlich begründete Kritik an politischer Vorgänge und Personen unterstrichen, ermuntert und gefördert, sogar wenn sie sich gegen die Engländer gerichtet waren. Fehler haben sie nicht nur auf ihre Klappen genommen und die Urheber vor Konsequenzen geschützt. Die Kontrolle war praktisch eine ständige Redaktion der Beiträge, wie auch die Klappentexte gehandhabt.

- 9) Waren Inhalt und Richtung des Kommentars ganz Ihnen überlassen oder erfolgten vorher Absprachen (Redaktionskonferenzen, o.ä.)?

Keine Antwort, in O'burg vollkommen selbstständig gearbeitet bei voller Verantwortung

- 10) Haben Sie auch Interviews mit namhaften Politikern und Vertretern des öffentlichen Lebens gemacht? (Bitte nähere Angaben)

Ja, aber erst nach 1950, z.B. mit dem inzwischen verstorbenen Bundestagspräsident Eilers anlässlich regionaler Kommunalwahl in O'burg

11. Befinden sich noch Unterlagen über Ihre Kommentatortätigkeit in Ihrem Privatbesitz. (Bitte nähere Angaben)

nein

12. Wären Sie bereit, Ihre Unterlagen teilweise oder ganz dem Institut für die Zwecke wissenschaftlicher Forschung verfügbar zu machen?

was ich sie besäße, ja

13. Haben Sie Kenntnis von anderswo vorhandenem Material, das dem oben beschriebenen Zweck dienlich sein könnte?

in Studio Oldenburg des NDR
Angehöriger

14. Können Sie Anschriften Ihrer ehemaligen bzw. gegenwärtigen Kollegen nennen, deren Befragung aufschlußreiche Ergebnisse bringen würde? Hans Schmidt, Hbg 13, Paulallee 13

15. Haben Sie selbst Kommentarsammlungen, Aufsätze, persönliche Erinnerungen o.ä. publiziert? (Bitte nähere Angaben)

nein

16. Können Sie Literatur nennen, in der die Probleme Ihrer Arbeit besonders überzeugend dargestellt sind?

nein

RAUM FÜR WEITERFÜHRENDE HINWEISE (evtl. bitte Sonderblatt)

Dorothea Kempa-Rohne, Journalistin

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

DER POLITISCHE MEINUNGSBILDENDE RUNDFUNKKOMMENTAR 1945.- 1952

- Fragebogen -

1. Kurze Angaben zur Person (Geburtsdatum und -ort, Ausbildung, berufliche Tätigkeit)

7.8.13 in Hildesheim

5 Semester Germanistik, Philosophie, Kunstgeschichte

Deutscher Verlag, Berlin - NWDR - NDR

2. Angaben zur journalistischen Tätigkeit

- a) außerhalb des Rundfunks (wann und in welcher Eigenschaft für welche Zeitungen)
b) im Rundfunk (ausschließlich Kommentator, oder auch andere Aufgaben?)

Nur andere Aufgaben:

1948-50 : Leiterin der "Funkhochschule" (Sendungen zur Erwachsenenbildung - im Teil von Kollegen)

Ab 1950 : Frauenfunk

3. Welche Einflüsse und welche Umstände spielten eine wichtige Rolle für die Aufnahme Ihrer Kommentatortätigkeit?

4. Wann und wo haben Sie kommentiert, und wieviele Kommentare haben Sie ungefähr in der Zeit von 1945-1952 gesprochen?

5. Welches Vertragsverhältnis hatten Sie zu dem Sender, bei dem Sie kommentierten, und wie wurden Sie honoriert?

fest eingestellt

6. Welche Themenbereiche haben Sie speziell kommentiert, und welcher Art war der Kommentar (gezielter Sonderkommentar, regelmäßige Sendung, 5min- oder 15min-Kommentare)?

7. Können Sie sich an eigene Kommentare oder Kommentare von Kollegen erinnern, die - aus welchen Gründen auch immer -
- a) in der Öffentlichkeit besondere Aufmerksamkeit erregt haben,
 - b) intern in Ihrem Hause diskutiert bzw. angefochten worden sind,
 - c) zu besonderen Wirkungen bei Parteien, Verbänden, Behörden geführt haben?

a) Ein Kommentar von Peter v. Zahn im Zusammenhang mit der Rationierung von Brennstoff.

Nenn ich mich recht erinnere, wurde P. v. Z. von englischen Militärs zu einem Vortrag ins Funkhaus geholt.

8. Erinnern Sie sich aus der Zeit vor Übergabe der Sender in deutsche Hand, auf welche Weise die Kontrolloffiziere der Besatzungsmächte ihre Kontrollfunktionen wahrnahmen? (Richtlinien, Manuskriptvorlage, Konferenzen mit dem Kontrolloffizier, Themenaufträge)

Habe nie mit ihnen direkt zu tun gehabt. Redaktionskonferenzen mit Peter v. Zahn, die sich völlig normal abspielten, als gäbe es keine Besatzungsmacht.

Hugh Carlton Greene hat das Haus mit lokaler Hand geführt. Es war eine äußerst angenehme, kollegiale und nette Atmosphäre.

- 9) Waren Inhalt und Richtung des Kommentars ganz Ihnen überlassen oder erfolgten vorher Absprachen (Redaktionskonferenzen, o.ä.)?

- 10) Haben Sie auch Interviews mit namhaften Politikern und Vertretern des öffentlichen Lebens gemacht? (Bitte nähere Angaben)

11. Befinden sich noch Unterlagen über Ihre Kommentartätigkeit in Ihrem Privatbesitz. (Bitte nähere Angaben)
12. Wären Sie bereit, Ihre Unterlagen teilweise oder ganz dem Institut für die Zwecke wissenschaftlicher Forschung verfügbar zu machen?
13. Haben Sie Kenntnis von anderswo vorhandenem Material, das dem oben beschriebenen Zweck dienlich sein könnte?
14. Können Sie Anschriften Ihrer ehemaligen bzw. gegenwärtigen Kollegen nennen, deren Befragung aufschlußreiche Ergebnisse bringen würde?
- Peter v. Jahn*
Axel Eggbrecht
15. Haben Sie selbst Kommentarsammlungen, Aufsätze, persönliche Erinnerungen o.ä. publiziert? (Bitte nähere Angaben)
16. Können Sie Literatur nennen, in der die Probleme Ihrer Arbeit besonders überzeugend dargestellt sind?

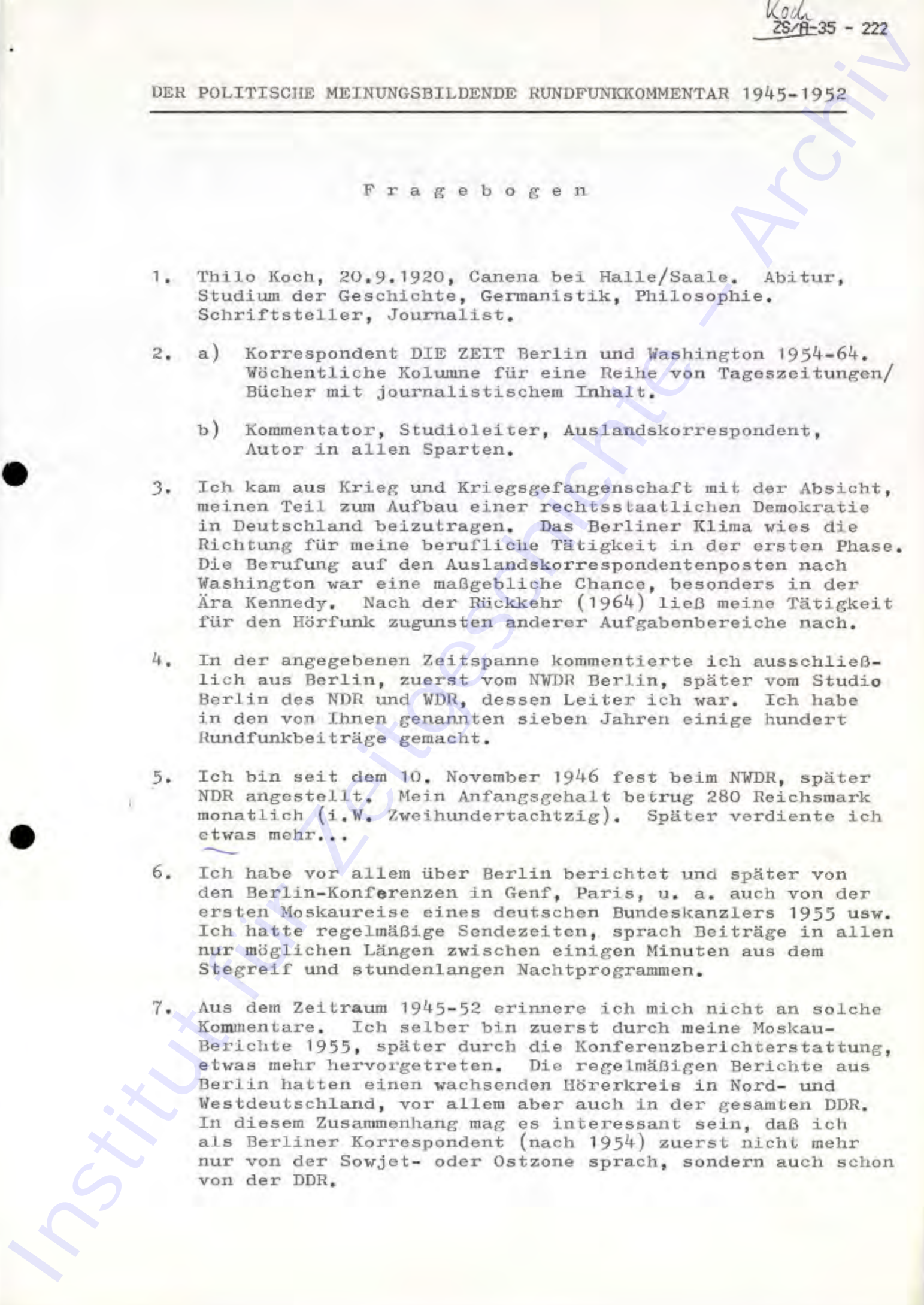
RAUM FÜR WEITERFÜHRENDE HINWEISE (evtl. bitte Sonderblatt)

Thilo Koch, Journalist

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

F r a g e b o g e n

1. Thilo Koch, 20.9.1920, Canena bei Halle/Saale. Abitur, Studium der Geschichte, Germanistik, Philosophie. Schriftsteller, Journalist.
2. a) Korrespondent DIE ZEIT Berlin und Washington 1954-64. Wöchentliche Kolumne für eine Reihe von Tageszeitungen/Bücher mit journalistischem Inhalt.
b) Kommentator, Studioleiter, Auslandskorrespondent, Autor in allen Sparten.
3. Ich kam aus Krieg und Kriegsgefangenschaft mit der Absicht, meinen Teil zum Aufbau einer rechtsstaatlichen Demokratie in Deutschland beizutragen. Das Berliner Klima wies die Richtung für meine berufliche Tätigkeit in der ersten Phase. Die Berufung auf den Auslandskorrespondentenposten nach Washington war eine maßgebliche Chance, besonders in der Ära Kennedy. Nach der Rückkehr (1964) ließ meine Tätigkeit für den Hörfunk zugunsten anderer Aufgabenbereiche nach.
4. In der angegebenen Zeitspanne kommentierte ich ausschließlich aus Berlin, zuerst vom NWDR Berlin, später vom Studio Berlin des NDR und WDR, dessen Leiter ich war. Ich habe in den von Ihnen genannten sieben Jahren einige hundert Rundfunkbeiträge gemacht.
5. Ich bin seit dem 10. November 1946 fest beim NWDR, später NDR angestellt. Mein Anfangsgehalt betrug 280 Reichsmark monatlich (i.W. Zweihundertachtzig). Später verdiente ich etwas mehr...
6. Ich habe vor allem über Berlin berichtet und später von den Berlin-Konferenzen in Genf, Paris, u. a. auch von der ersten Moskaureise eines deutschen Bundeskanzlers 1955 usw. Ich hatte regelmäßige Sendezeiten, sprach Beiträge in allen nur möglichen Längen zwischen einigen Minuten aus dem Stegreif und stundenlangen Nachtprogrammen.
7. Aus dem Zeitraum 1945-52 erinnere ich mich nicht an solche Kommentare. Ich selber bin zuerst durch meine Moskau-Berichte 1955, später durch die Konferenzberichterstattung, etwas mehr hervorgetreten. Die regelmäßigen Berichte aus Berlin hatten einen wachsenden Hörerkreis in Nord- und Westdeutschland, vor allem aber auch in der gesamten DDR. In diesem Zusammenhang mag es interessant sein, daß ich als Berliner Korrespondent (nach 1954) zuerst nicht mehr nur von der Sowjet- oder Ostzone sprach, sondern auch schon von der DDR.



8. Meine persönlichen Erfahrungen beziehen sich vor allem auf den jeweiligen Kontrolloffizier beim NWDR Berlin. Ich war gegenüber jeder Kontrolle besonders empfindlich. Um so mehr verdient es angemerkt zu werden, daß ich die britischen Kontrolloffiziere stets fair fand. Mit ihnen kam ich, wo immer ein direkter Kontakt entstand, sogar im Durchschnitt besser aus als mit manchem deutschen Vorgesetzten. Es gab allgemeine Richtlinien und auch einige politische Tabus. Manchmal wurde Manuskriptvorlage verlangt. Es gab auch gelegentlich Wünsche von Seiten der Kontrolloffiziere. Berlin war gerade in jenen Jahren ein brisantes Pflaster (1948/49 Blockade). Meine Auffassungen und Wünsche als Autor wurden jedoch stets respektiert, und wo es zu keiner Einigung kam, blieben auf meiner Seite jedenfalls keine Ressentiments zurück. Das gleiche nehme ich auch für die Kontrolloffiziere an, mit denen ich zu tun hatte.
9. Natürlich gab es Redaktionskonferenzen an jedem Tag, aus denen zumeist die Themen der Kommentare hervorgingen. Der Kommentar selbst gab meine persönliche Meinung wieder, und es geschah nicht sehr oft, daß es wegen des Manuskripts zu Meinungsverschiedenheiten kam. Manchmal hatte ich aufgrund eigener Einsicht zu ändern, manchmal gab auch der zuständige Redakteur oder Chefredakteur nach. Nur selten ist es zur Absetzung eines meiner Kommentare gekommen.
10. Hierüber steht in meinen Büchern Näheres, aber für die Zeit vor 1952 gilt, daß ich ja wohl nur mit einem berühmten Mann ein Rundfunkinterview machte, das war der spanische Philosoph José Ortega y Gasset. Dazu kamen gelegentlich auch Routineinterviews mit den damaligen Regierenden Bürgermeistermeistern von Berlin.
11. Ich verfüge über fast alle Manuskripte aus jener Zeit und habe einige auch schon auf Verlangen des NDR (Dr. Graf) fotokopieren lassen und zur Verfügung gestellt.
12. Die beim NDR vorliegenden Kopien stehen zu Ihrer Verfügung. Weitere könnte ich machen lassen, falls Sie das wünschen.
13. Es gibt in "meinem" ehemaligen Studio in Berlin-Grünwald, Hubertusallee 26, vermutlich noch Manuskripte, kaum aber aus der Zeit vor 1952, denn das Studio wurde 1954 gegründet. Alles was davor lag, übernahm der Sender Freies Berlin.
14. Zum Beispiel: Helmut Reinhardt-Bischof, jetzt Direktor des Funkhauses Hannover des NDR;
Mr. Wallich, zeitweise Kontrolloffizier beim NWDR Berlin;
Friedrich Schulze, seinerzeit erster Sendeleiter, quasi deutscher Direktor des NWDR Berlin.

15. Aus dem Zeitraum vor 1952 sind einige meiner Feuilletons aufgenommen worden in die Bücher "Zwischen Grunewald und Brandenburger Tor" und "Berliner Luftballons", beide Langenmüller Verlag München. Politische Kommentare sind in dem soeben erschienenen Buch "Deutschland war teilbar" - Die fünfziger Jahre - Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart enthalten. Meine Amerika-Kommentare erschienen in drei Bänden bei Christian Wegner in Hamburg, Zeitraum 1960-64; andere politische Kommentare in dem Buch "Wohin des Wegs, Deutschland" bei Kindler, München. Im von Ihnen angesprochenen Zeitraum erschien mein Roman "Eine Jugend war das Opfer" und mein Gedichtband "Stille und Klang", beides beim Pontes Verlag, Berlin. Vollständige Bibliographie siehe WER IST WER IM P.E.N. Persönliche Erinnerungen enthält vor allem mein Buch "Ähnlichkeit mit lebenden Personen ist beabsichtigt", Wegner Hamburg; auch das Buch "Fünf Jahre der Entscheidung" (1945-49), Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion Frankfurt. Zur Ostpolitik erschien mein Buch "Auf dem Schachbrett der Sowjetunion: die DDR", Christian Wegner Hamburg. Auch mein Buch über Gottfried Benn (dtv) bezieht sich zum Teil auf die früheren fünfziger Jahre.
16. Wo soll man da anfangen, wo aufhören.

Das Institut für Zeitgeschichte bemüht sich vornehmlich vor-
stärkt um die Erforschung der deutschen Geschichte seit 1945,
sowie um die Sammlung anderer nicht erfaßter einschlägiger
Quellen und Informationen. In diesem Rahmen erstrebt es mit
Unterstützung der Historischen Kommission der BRD und der In-
tendanten der einzelnen westdeutschen Rundfunkhäuser eine Si-
cherung der in den Registraturen der Rundfunkhäuser nur noch
sehr fragmentarisch erhalten gebliebenen Überlieferung der po-
litischen Rundfunkkommentare aus der Zeit der Vor- und Früh-
geschichte der Bundesrepublik (1945-1952).

Diese Materialsammlung soll durch die Erfassung von noch in
Privatband befindlichen Unterlagen ergänzt und mit Befragun-
gen über die Bedingungen der Rundfunkarbeit in dieser Zeit,
insbesondere der Arbeit der politischen Kommentatoren, ver-
eignet werden.

Bei der Weiterverfolgung dieses Vorhabens wird der ständige
Bearbeiter des Instituts bemüht sein, mit den noch leben-
den seinerzeit im Rundfunk tätig gewesenen Kommentatoren per-
sönliche Verbindung aufzunehmen. Der obliegende generalisie-
rende Fragebogen dient lediglich der Gewinnung erster allge-
meiner Informationen. Seine Ausfüllung kann hierfür aber sehr
wichtig sein. Deshalb bitten wir Sie grundsätzlich, uns durch
die Beantwortung der angegebenen Fragen behilflich zu sein.
Falls Sie dieses wünschen, werden wir Ihre Angaben selbstver-
ständlich vertraulich behandeln.

Mit bestem Dank für Ihre Bemühungen und freundlichen
Empfehlungen

i.A.

(Dr. Wolfgang Jacobmeyer)

DER POLITISCHEN VERFAHRENSLEHRE UND VERFAHRENSLEHRE

- - - - -

1. Kurze Angaben zur Person (Geburtsdaten und -ort, Anzahl usw., berufliche Tätigkeit)
2. Angaben zur journalistischen Tätigkeit
 - a) außerhalb des Rundfunks (wann und in welcher Bireauschaft für welche Zeitungen)
 - b) im Rundfunk (ausschließlich Kommentator, oder auch andere Aufgaben?)
3. Welche Einflüsse und welche Umstände spielten eine wichtige Rolle für die Aufnahme Ihrer Kommentatortätigkeit?
4. Wann und wo haben Sie kommentiert, und wieviele Kommentare haben Sie ungefähr in der Zeit von 1945-1952 gesprochen?
5. Welches Vertragsverhältnis hatten Sie zu dem Sender, bei dem Sie kommentierten, und wie wurden Sie honoriert?
6. Welche Themenbereiche haben Sie speziell kommentiert, und welcher Art war der Kommentar (gezielter Sonderkommentar, regelmäßige Sendung, 5min- oder 15min-Kommentare)?

7. Können Sie sich an eigene Kommentare oder Kommentare von Kollegen erinnern, die - aus welchen Gründen auch immer -
- a) in der Öffentlichkeit besondere Aufmerksamkeit erregt haben,
 - b) intern in Ihrem Hause diskutiert bzw. angefochten worden sind,
 - c) zu besonderen Wirkungen bei Parteien, Verbänden, Behörden geführt haben?
8. Erinnern Sie sich aus der Zeit vor Übergabe der Sender in deutsche Hand, auf welche Weise die Kontrolloffiziere der Besatzungsmächte ihre Kontrollfunktionen wahrnahmen? (Richtlinien, Manuskriptvorlage, Konferenzen mit dem Kontrolloffizier, Themenaufträge)
- 9) Waren Inhalt und Richtung des Kommentars ganz Ihnen überlassen oder erfolgten vorher Absprachen (Redaktionskonferenzen, o.ä.)?
- 10) Haben Sie auch Interviews mit namhaften Politikern und Vertretern des öffentlichen Lebens gemacht? (Bitte nähere Angaben)

11. Befinden sich noch Unterlagen über Ihre Kommentartätigkeit in Ihrem Privatbesitz. (Bitte nähere Angaben)

12. Wären Sie bereit, Ihre Unterlagen teilweise oder ganz dem Institut für die Zwecke wissenschaftlicher Forschung verfügbar zu machen?

13. Haben Sie Kenntnis von anderswo vorhandenem Material, das dem oben beschriebenen Zweck dienlich sein könnte?

14. Können Sie Anschriften Ihrer ehemaligen bzw. gegenwärtigen Kollegen nennen, deren Befragung aufschlußreiche Ergebnisse bringen würde?

15. Haben Sie selbst Kommentarsammlungen, Aufsätze, persönliche Erinnerungen o.ä. publiziert? (Bitte nähere Angaben)

16. Können Sie Literatur nennen, in der die Probleme Ihrer Arbeit besonders überzeugend dargestellt sind?

RAUM FÜR WEITERFÜHRENDE HINWEISE (evtl. bitte Sonderblatt)

ME-Ko (Koch) 20.2.1965 10037*
 Aus: Internat. Biograph. Archiv (Kunzinger-Archiv) Lieferung 2/65

Thilo Koch
 (deutscher Journalist)

Thilo Koch, ev., wurde am 20. Sept. 1920 in Camena bei Halle an der Saale geboren, bezeichnet sich aber seiner Herkunft nach als "gelernter Berliner". Die typische geistige Konzeption des Wahlberliners wurde ihm durch sein Studium der Literatur und Philosophie an der dortigen Universität zuteil, später aber auch durch seine ersten journalistischen Arbeiten. Seine Sendungen "Blickpunkt Berlin" und "Grüß an die Zone" ließen die Sprechathener bald von "ihrem" Thilo sprechen. 1955 übernahm er die Leitung des Berliner Studios des Norddeutschen Rundfunks. Seine Fernsehsendungen: "Die rote Optik", "Aus erster Hand" und "Diesseits und jenseits der Zonengrenze" machten ihn bald einen Namen.

Vier Jahre vertrat K. als Korrespondent den Norddeutschen und westdeutschen Rundfunk in Nord- und Südamerika mit Sitz in Washington. Millionen von Fernsehschern kennen seine "Weltbühne Amerika". Jeden Sonntagabend war er im Anschluß an die Tagesschau mit seinem "Brief aus Amerika" zu hören und zu sehen. Im Frühjahr 1964 kehrte K. nach Deutschland zurück. Er schilderte seine "Wiederbegegnung" mit der Bundesrepublik in der Artikelfolge der ZEIT, "Wohin des Wegs, Deutschland", die er mit dem Beitrag, "Pensioniert von der Geschichte" einleitete (Sept. 64). 1963 erschien sein "Tagebuch aus Washington" und "Zwischentöne - Ein Skizzenbuch". K. schrieb auch politische Kolumnen für die "Revue".

Veröffentlichungen: "Eine Jugend war das Opfer" (Roman, 1946), "Stille und Klang" (Gedichte, 1947), "Zwischen Grunewald und Brandenburger Tor, Berliner Feuilletons" (1956), "Gottfried Benn" (Biogr.Essay, 1957) "Berliner Luftballons" (Feuilletons, 1958), "Casanova" (Essay, 1959).

Er gibt Porträts deutsch-jüdischer Geistesgeschichte heraus. Th. ist Mitglied des PEN-Zentrums der Bundesrepublik. Auch des "Grünwalder Kreis" gehört er an.

K. ist mit Susanne, geb. Gaertner verheiratet und hat zwei Kinder.

Anschrift: 7201 Hausen ob Verina, Kr. Tuttingen/Württ. (Tel.: Spaichingen
 0 74 24/565)

THILO KOCH

201 HAUSEN OB VERINA
TELEFON 09324-2263

7. Februar 1974

Herrn
Wolfgang Jacobmeyer
c/o Deutsche Verlags-Anstalt

7 Stuttgart 1
Postfach 209

0469/74

Eingegangen			
12. FEB. 1974			
J			Li.

B *K* *Bz* *lee* *li* *W* *ME* *Fr.* *K* *Ja* *F*

Lieber Herr Jacobmeyer,

ich danke Ihnen sehr für den Sonderdruck aus den Vierteljahresheften für Zeitgeschichte. Natürlich habe ich mit großem Interesse Ihre Arbeit über den politischen Kommentar und die Rundfunkpolitik in den Zeiten des NWDR gelesen. Das waren für mich die Anfänge meiner beruflichen Tätigkeit nach dem Kriege, und daran knüpfen sich naturgemäß lebhafte und auch kontroverse Erinnerungen.

Ich glaube, Sie haben einen wichtigen Beitrag zur Rundfunkgeschichte der Bundesrepublik geschrieben. Wie schnell das sonst alles in Vergessenheit gerät...

Mit guten Wünschen für Sie persönlich und für Ihre Arbeit und freundlichem Gruß

Ihr

Thilo Koch

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 5483/75	Best. ZS/A
Rep.	Kat.

Institut für Zeitgeschichte

Hans Küffner, Journalist (verst.1973)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Hanns Küffner im
PRESSE- UND INFORMATIONSAMT
DER BUNDESREGIERUNG
ZENTRALREDAKTION

Az.:
(Bitte bei Beantwortung angeben)

53 BONN 1, den 28. April 1972
Postfach
Weldkerstraße 11
Fernruf: 208-760
oder über Vermittlung 2981
Fernschreiber: 0886741/743

Herrn
Dr. Wolfgang Jacobmeyer
Institut für Zeitgeschichte

8 München 19
Leonrodstraße 46 b

Eingangs	
23.11.1972	
fa	ka

Sehr geehrter Herr Dr. Jacobmeyer,

den mir übersandten Fragebogen gebe ich hiermit zurück. Sie werden mit den skizzenhaften Antworten wenig anfangen können. Mir fehlt im Augenblick die Zeit, mich ausführlicher zu äußern; vielleicht ist demnächst einmal Gelegenheit (wenn Sie es wünschen), sich über einige Fragen mündlich auszusprechen.

Ich brauche Ihnen nicht auseinanderzusetzen, daß Sie scharf unterscheiden müssen zwischen der Zeit, in der die Rundfunkanstalten Sender der Militärregierungen waren, und dem Zeitpunkt, da die nach Landesrecht errichteten Anstalten zu arbeiten begannen. Die Quellenlage ist wohl für die erstere Phase die bessere. Mehrere ehemalige Kontrolloffiziere und Angehörige der Militärregierung haben sich geäußert, wenn auch einige dieser Memoiren grobe Irrtümer und Fehlleistungen enthalten. Übrigens muß auch in diesem Zeitraum deutlich unterschieden werden zwischen dem Wirken der ersten Generation der Kontrolloffiziere - unter denen sich einige interessante, starke, umfassend gebildete, allerdings auch von starken Ressentiments geprägte Persönlichkeiten befanden - und der zweiten Generation. Ich habe eigentlich nur noch die letztere erlebt. Das waren überwiegend kleine Geister, die ebenso pedantisch wie ängstlich ihren Umerziehungsauftrag auszuführen trachteten, keine wichtige Entscheidung ohne lange Rücksprachen

mit der Militärregierung trafen, mit der deutschen Sprache und schon gar mit deutscher Geschichte auf dem Kriegsfuß standen usw. Es gab fast täglich ermüdende Debatten über Nichtigkeiten; der Zeitaufwand dafür stand in keinem Verhältnis zu den eigentlichen Aufgaben.

Interessanter ist wohl die Zeit nach der Errichtung der Landesrundfunkanstalten. Hier fließen, soweit ich sehe, die Quellen spärlich. Die ersten Jahre waren gekennzeichnet durch große Anlaufschwierigkeiten. Die neu berufenen Aufsichtsgremien hatten zunächst keine rechte Vorstellung, wie und mit welchen Mitteln sie ihre Kontrolle - ein in diesen Jahren endlos erörterter Terminus - auszuüben hatten; die leitenden Persönlichkeiten der Anstalten verteidigten mit aller Macht (und zunächst auch mit Erfolg) ihre Bewegungsfreiheit und Prärogative gegenüber den Politikern; sie waren in ihrer Haltung stark geprägt von der Vorstellung, daß man den Parteipolitikern scharf auf die Finger sehen müsse und man sich von ihnen nichts gefallen lassen dürfe. Das Dilemma für die für den politischen Teil des Programms verantwortlichen Mitarbeiter bestand darin, daß es darauf ankam, das politische Engagement der Bürger (das in diesen Jahren bekannter- und verständlicherweise äußerst gering war) zu fördern, andererseits das jahrelang von den Anstalten selbst genährte Vorurteil abzubauen, daß Parteipolitik eo ipso verderblich und schädlich sei. - Aber damit sage ich Ihnen gewiß nichts Neues.

Meine eigenen Schwierigkeiten, die schließlich zu meinem Ausscheiden führten, bestanden darin, daß ich etwas unvorsichtig und ungeschickt angedeutet hatte, jetzt sei - nach der Überleitung der Anstalten in deutsche Hände - der Zeitpunkt gekommen, die Zufälligkeiten und Irrtümer der Personalentscheidungen der ersten Jahre zu korrigieren. Damit macht man sich natürlich keine Freunde.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr ergebener

Hanns Küffner

DER POLITISCHE MEINUNGSBILDENDE RUNDFUNKKOMMENTAR 1945.- 1952

- Fragebogen -

1. Kurze Angaben zur Person (Geburtsdatum und -ort, Ausbildung, berufliche Tätigkeit)

geb. 2.5.1917 in Weilheim (Obb.). Ausbildung als Industriekaufmann (1934-1937), Berufs-
offizier, Studium der Geschichte u. Germanistik - Journalist
2. Angaben zur journalistischen Tätigkeit
 - a) außerhalb des Rundfunks (wann und in welcher Eigenschaft für welche Zeitungen)
 - b) im Rundfunk (ausschließlich Kommentator, oder auch andere Aufgaben?)
 - a) 1946-1948 Redakteur am "Allgäuer", Kempten. Nach 1952 Ressortchef beim "Münchner Merkur". Seit 1955 Referent u. Abteilungsleiter Bundespräsenz
 - b) 1948-1952 Chefredakteur des Südd. Rundfunks Stuttgart
3. Welche Einflüsse und welche Umstände spielten eine wichtige Rolle für die Aufnahme Ihrer Kommentatortätigkeit?
 1. Politische Gründe: zunehmendes Eigenvertrauen und Verantwortungsbewusstsein des Bizone, später des Bundespräsidenten
 2. Programm Gründe: funktionspolitische Ergänzung des vorwiegend außenpolitischen Kommentars [⊗]
4. Wann und wo haben Sie kommentiert, und wieviele Kommentare haben Sie ungefähr in der Zeit von 1945-1952 gesprochen?

In den Jahren 1948-1952 in jeder zweiten Woche ein innenpolitisches Kommentar (15 Minuten).
5. Welches Vertragsverhältnis hatten Sie zu dem Sender, bei dem Sie kommentierten, und wie wurden Sie honoriert?

Fest angestellt, Chefredakteur.
6. Welche Themenbereiche haben Sie speziell kommentiert, und welcher Art war der Kommentar (gezielter Sonderkommentar, regelmäßige Sendung, 5min- oder 15min-Kommentare)?

Siehe Tipus 4. hauptsächlich Fragen des Innen-, Partei-, Wirtschaftspolitik, 1951-1952 besonders auch Probleme der Verteidigungspolitik

* von Klaus Melkert, Helmut Fischer, Valentine Miller usw.

7. Können Sie sich an eigene Kommentare oder Kommentare von Kollegen erinnern, die - aus welchen Gründen auch immer -
- a) in der Öffentlichkeit besondere Aufmerksamkeit erregt haben,
 - b) intern in Ihrem Hause diskutiert bzw. angefochten worden sind,
 - c) zu besonderen Wirkungen bei Parteien, Verbänden, Behörden geführt haben?

- a) alle Äußerungen zu Frage der Wiederaufrüstung
(bis zum Ende der Tätigkeit von "Radio Stuttgart")
b) gemacht große Schwierigkeiten mit den am. Kontrolloffizieren, aus die
Kochschleckerle Grundsätze (z. B. andere Gespräche darüber, ob man "jüdisch" oder "israelisch"
sagen würde).
c) Proteste und Beschwerden waren an die Regierung

8. Erinnern Sie sich aus der Zeit vor Übergabe der Sender in deutsche Hand, auf welche Weise die Kontrolloffiziere der Besatzungsmächte ihre Kontrollfunktionen wahrnahmen? (Richtlinien, Manuskriptvorlage, Konferenzen mit dem Kontrolloffizier, Themenaufträge)

Alle Manuskripte von Nachrichtenvermutungen und Kommentaren mussten vorgelegt
und genehmigt werden. Differenzen waren ^{häufig} ~~geringfügig~~ will grundsätzlicher-
politischen Natur, sondern ergaben sich daraus, daß einigen Kontrolloffizieren eine
gründlicher Kenntnis der deutschen Geschichte, Sprache usw. fehlte.

- 9) Waren Inhalt und Richtung des Kommentars ganz Ihnen überlassen oder erfolgten vorher Absprachen (Redaktionskonferenzen, o.ä.)?

Keine Absprachen. Formulierungen, die Auseinandersetzungen erwarten ließen,
mussten vorher mit Programmredaktor oder Leitendat erörtert werden.

- 10) Haben Sie auch Interviews mit namhaften Politikern und Vertretern des öffentlichen Lebens gemacht? (Bitte nähere Angaben)

Ja. In Erinnerung geblieben ist mir nur eines der ersten
Interviews mit Theodor Heuss.

11. Befinden sich noch Unterlagen über Ihre Kommentartätigkeit in Ihrem Privatbesitz. (Bitte nähere Angaben)

Keine Unterlagen mehr.

12. Wären Sie bereit, Ihre Unterlagen teilweise oder ganz dem Institut für die Zwecke wissenschaftlicher Forschung verfügbar zu machen?

—

13. Haben Sie Kenntnis von anderswo vorhandenem Material, das dem oben beschriebenen Zweck dienlich sein könnte?

Nein.

14. Können Sie Anschriften Ihrer ehemaligen bzw. gegenwärtigen Kollegen nennen, deren Befragung aufschlußreiche Ergebnisse bringen würde?

Nein. Die wichtigsten Gesprächspartner für die Arbeit waren v. Cube, ~~Robt~~ Robert Leubke (beide München), Otto Herr (Frankfurt) und Werner Tige (Basel - Baden).

15. Haben Sie selbst Kommentarsammlungen, Aufsätze, persönliche Erinnerungen o.ä. publiziert? (Bitte nähere Angaben)

Keine Publikationen zu diesem Gegenstand

16. Können Sie Literatur nennen, in der die Probleme Ihrer Arbeit besonders überzeugend dargestellt sind?

—

RAUM FÜR WEITERFÜHRENDE HINWEISE (evtl. bitte Sonderblatt)

Bernhard Reichenbach, Journalist

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Fr.: Herr Reichenbach, wie war das eigentlich, als Sie damals nach London gekommen sind?

R.: Ja, meinen Sie, warum ich nach London gekommen bin. Na, sehr einfach. Ich war damals schon seit 33 in einer Oppositionsgruppe gegen das Nazi-Regime. Und das war leider der Gestapo bekannt geworden. Eines Tages kamen die Gestapo-Beamten zu mir, räumten alle marxistischen Bücher aus, oder die sie für marxistisch hielten, und dann kam das zweite Mal nochmals eine Untersuchung. Da wurde ich schwer vorgenommen, nicht wahr. Und darauf sagten meine Freunde, um Gottes willen, es hat gar keinen Zweck, wenn du hier bleibst. Du gefährdest uns. Ich tat das eigentlich sehr unwillig, weil ich immer der Meinung war, daß, wenn man gegen die Nazis kämpft, darf man die anständigen Deutschen nicht im Stich lassen und ins Ausland gehen. Nun, da aber meine Frau Jüdin war, war das doppelt unmöglich und ich bekam schon Anfang 34, glaube ich, einen Brief von dem lieben Herrn Goebbels. In dem stand drinn, ich dürfte überhaupt für keinerlei Zeitung oder Zeitschrift oder sonstwie arbeiten. Auch nicht unter einem Pseudonym, usw. Na, damit war mir natürlich jeder Boden unter den Füßen wirtschaftlich entzogen, und da meine Kinder schon draußen waren, dafür hatte meine Frau auch gesorgt, daß sie ins Ausland kamen - mein Junge war damals 12 Jahre alt, meine Tochter war 8 Jahre alt oder so etwas - nein, der Junge war älter schon, 14 Jahre, und, also so zogen wir dann nach London.

Und zunächst war das sehr schwierig, denn unglücklicherweise war immer eine meine schwächsten Fähigkeiten in der Schule fremde Sprachen. Nun war ich hier, und ein bisschen Schulenglisch und so. Aber die englischen Hilfsorganisationen damals waren ja außerordentlich groß aufgezogen und so wurde man dann wenigstens so irgendwie über Wasser gehalten. Und dann fing ich auch an, zusammen mit einem Emigranten aus Italien, ein Wirtschaftsnachrichten--Büro aufzuziehen, über die deutsche Ostpolitik, damals schon. Die Interessen

nicht wahr, und so weiter. Na, dann brach der Krieg aus, und da wurde ich zunächst interniert. Als feindlicher Ausländer. Also ich muß sagen, das war die komischste Zeit meines Lebens. Interniert, da war ich in einem Kreis. In einem Entournerent Camp- also, von Rabbinern, allen möglichen anderen Todfeinde der Nazis, nicht wahr, und da haben wir uns immer wundervoll unterhalten. Und ich muß sagen, trotz meiner Internierung habe ich damals, möchte ich sagen, eine besondere Hochachtung, ja eine Hochachtung vor der britischen Mentalität bekommen. Wir bekamen alle englischen Zeitungen zu lesen, nicht wahr. Und da las ich zum Beispiel in der "Times", daß im Unterhaus in einer Unterhaus-Sitzung von nachmittags um drei bis abends um zehn ununterbrochen die Regierung angegriffen wurde, weil sie uns interniert hatte. Also ich muß sagen, wir haben damals gesagt, nicht wahr, - Sie müssen bedenken, nicht wahr, damals wußte man nicht, kommt denn Hitler nicht doch, doch nach England rüber, und - die berühmten Worte, nicht wahr, beruhigt euch, er kommt, - die Hitler damals schrie, die waren in allen unsren Ohren. Und trotzdem, die englische Bevölkerung, und das House of Commons, beide Parteien, nicht wahr, alle Parteien, waren geradezu empört darüber. Und darauf - ich wurde ja dann auch bald entlassen, und zwar auf die Initiative von Richard Großmann, und Harold Nichols. Und 24 Stunden nachdem ich aus dem Internierungslager entlassen war, hielt vor meinem Haus ein Auto. Ich dachte, um Gottes willen, da steigen ja Polizisten aus dem Auto. Ich wußte nicht was geschah. Ich dachte, die wollen mich wieder zurückholen. Im Gegenteil, die wollten mich bringen zum Foreign Office, weil das Foreign Office mich haben wollte als Mitarbeiter für die deutschen Sendungen. Na ja, und dadurch war ich dann zunächst - meine Frau machte da dann auch mit - und dadurch war ich dann zunächst mal während des Krieges wirtschaftlich gesichert. Ich bekam mein Gehalt wie jeder andere Mitwirkende vom Britischen Foreign Office, nicht wahr. Ja, und ich muß sagen, ich fühlte plötzlich, daß

Lee
Nichols

-3-

ich, vielleicht meine Position charakterisiert dadurch, daß ich, ich meine nicht nur jetzt im Augenblick, sondern eben in der Periode, in der ich gelebt habe, vom Kaiserreich an. Ich war wohl der einzige der vor sich sagen kann, im Deutschen Auswärtigen Amt, war ich während des Ersten Krieges, im Englischen Foreign Office war ich während des Zweiten Krieges, nicht wahr?

Fr.: Herr Reichenbach, woher nimmt ein Korrespondent seine Informationen?

Ja, das Hauptinstrument, Sie werden überrascht sein, das Hauptinstrument ist das Telefon. Denn, sehen Sie, jedes Ministerium, jede Amtsstelle und so weiter, jede Behörde hat glänzend aufgezogene Public Relation Officer. Und man kennt die Leute, lernt sie kennen, und sie kennen einen. Also ich sehe beispielsweise, morgen früh höre ich die neuesten Nachrichten, was ist hier los in England. Sehe auch die Leitartikel der Zeitungen und so weiter. Dann fällt mir auf, ja wieso, was ist denn das. Dann nehme ich das Telefon und rufe irgend jemanden an, der dafür zuständig ist und unterhalte mich mit dem darüber. Früher ging ich auch regelmäßig ins Unterhaus. Aber das hat sehr wenig Sinn, weil es erstens sehr viel Zeit kostet, unendlich viel Reden, die dann ganz gleichgültig sind. Und vor allen Dingen, da ich ja nicht wie meine Kollegen von den Nachrichtendiensten am Abend schleunigst zu berichten haben muß, was heute abend im Unterhaus gesagt wurde, sondern bis zum nächsten Morgen vielleicht auch bis zum übernächsten Tag Zeit habe, so genügt mir da vollkommen, wenn ich teilweise die sehr ausführlichen Times-Berichte übers Unterhaus lese oder wie gesagt, diesen oder jenen Abgeordneten anrufe, von dem ich mir dann noch Ergänzendes sagen lasse.

Fr.: Herr Reichenbach, nun haben Sie eine besondere Art Ihre Kommentare zu sprechen.

Ja, ja, ich glaube, wenn ich, was ich jetzt sage, ist eigentlich ein Reflex von Briefen, die ich von Hörern bekomme. Ein Hörer hat einmal sehr nett gesagt, hat mal sehr nett mir geschrieben, es käme ihm so vor, als ob ich, wenn meine Stimme aus dem Radioapparat bei ihm zu Hause ertönt, als ob ich zu ihm ins Zimmer trete und ihm alles Wichtige erzähle, was gerade in England los ist. Darauf schrieb ich ihm, ich habe mich furchtbar darüber gefreut, genau das ist meine Absicht. Das heißt, ich habe das Gefühl, man soll möglichst nicht einfach seinen ... man muß natürlich erst den Text vorbereiten, da man ja nur vier Minuten Zeit hat und sich genau überlegen muß, was wichtig ist und was nicht wichtig ist, und so weiter, und das hineinzubekommen, und darf auch nicht zu schnell sprechen und so weiter. Und dann versuche ich vor allen Dingen eben auch wenn ich es ablese, es doch nicht zu lesen, wie man einen Leitartikel abliest, sondern zu erzählen. Ich benutze das Manuskript als Unterlage für eine Erzählung. Sie können vielleicht mit Recht sagen, das ist so wie der Schauspieler, der den Text seiner Rolle als Unterlage benutzt und so tut als ob er das erlebt. Genau das ist meine Absicht.

F.: Herr Reichsbach, Sie sind jetzt seit 1955 in England. Was sagt ein Deutscher, der so lange in England lebt über England und die Engländer?

Ja, also sehen Sie, ich will Ihnen folgendes sagen. Was uns natürlich, ganz abgesehen von der Hitler-Geschichte, ich habe ja schon manche Kritiken im Deutschen Kaiserreich gehabt, nicht wahr. Ich meine entscheidend ist, es ist irgend was Gemeinsames, man darf nicht übertreiben. Es gibt kein Verbrechen, was ein Deutscher oder ein Franzose begehen könnte, das nicht auch ein Engländer begehen könnte, selbstverständlich. Aber man kann es vielleicht ungefähr auf folgende Formel bringen und das ist natürlich sehr angenehm für die Umgangsatmosphäre, das ist das

entscheidende, glaube ich. Der Unterschied der Umgangs-
atmosphäre. Ich möchte so sagen, wenn Sie auf der Straße
mit jemandem ins Gespräch kommen oder es redet Sie in der
Untergrundbahn jemand an oder sonst irgendwie ein Fremder,
jedenfalls ein Fremder, mit dem Sie ins Gespräch kommen,
dann können Sie zu, sagen wir mal, 60 % - 65% Wahrschein-
lichkeit annehmen, daß der Mensch, was er auch immer macht,
jedenfalls ein Mensch mit anständigen Umgangsformen ist.
Und zu seinen Mitmenschen nett ist. Ganz einfach. Bei den
Deutschen würde ich sagen, kann ich das höchstens zu
40 - 45 - 50 % sagen. Der Unterschied also in der Umgangs-
form drückt sich aus in diesen 20%. Sie verstehen, was
ich meine. Und das macht natürlich die Lebensatmosphäre.
Die Toleranz ist eine sehr schöne Umgangsform. Die Tole-
ranz hat natürlich ihre gefährlichen schwachen Seiten,
wenn man doch sehr leicht hier auch dazu neigt was man
muddle through nennt, also Durchwursteln. Das heißt,
es wird schon irgendwie gehn und so, nicht wahr. Manch-
mal ist doch die deutsche Mentalität sehr entschieden
und klar zu sagen, was man will, was sein muß. Was geändert
werden muß. Ganz klar. Das hat, so scharf es manchmal
klingt andererseits auch seine Vorzüge. Es schützt vor
diesem muddle through.

DER POLITISCHE MEINUNGSBILDENDE RUNDFUNKKOMMENTAR 1945.- 1952

- Fragebogen -

1. Kurze Angaben zur Person (Geburtsdatum und -ort, Ausbildung, berufliche Tätigkeit)

geb. 12. XI. 1888 (Berlin) Student (Berlin Universität), Schauspielerei (Hamburg, Berlin)

2. Angaben zur journalistischen Tätigkeit

- a) außerhalb des Rundfunks (wann und in welcher Eigenschaft für welche Zeitungen?)
- b) im Rundfunk (ausschließlich Kommentator, oder auch andere Aufgaben?)

a) + ab 1949 für die Westfälische Rundschau und Westfälische Rundschau
"die Quelle" - Funktionär des DGB.
"Geist und Tat"; gelegentlich für "Ost-Europa" (Magazin) Zeitungs-
für Fragen des Ostens.

3. Welche Einflüsse und welche Umstände spielten eine wichtige Rolle für die Aufnahme Ihrer Kommentatortätigkeit?

Meine genaue Kenntnis sowohl der Deutschen wie der
Europäer. Der erste Intendant des 1949 wieder-
entstandenen öffentl. Rundfunks, Prof. Eberhard Wolf sein
Licht Tätigkeit an

4. Wann und wo haben Sie kommentiert, und wieviele Kommentare haben Sie ungefähr in der Zeit von 1945-1952 gesprochen?

Zeitung von Carlsburg aus - seit 1949. In der
Zeit bis 1952 habe ich etwa 450 Kommentare
gesprochen

5. Welches Vertragsverhältnis hatten Sie zu dem Sender, bei dem Sie kommentierten, und wie wurden Sie honoriert?

Zumöge für jedes Kommentar einzeln
festes Vertragsverhältnis erst von 1950.

6. Welche Themenbereiche haben Sie speziell kommentiert, und welcher Art war der Kommentar (gezielter Sonderkommentar, regelmäßige Sendung, 5min- oder 15min-Kommentare)?

Politik (Westliche Politik, Kritische
Meinung über deutsche Verhältnisse
dann liberal wöchentlich über Haupt-
fragen und Wirtschaftspolitik

Insti...

7. Können Sie sich an eigene Kommentare oder Kommentare von Kollegen erinnern, die - aus welchen Gründen auch immer -
- a) in der Öffentlichkeit besondere Aufmerksamkeit erregt haben,
 - b) intern in Ihrem Hause diskutiert bzw. angefochten worden sind,
 - c) zu besonderen Wirkungen bei Parteien, Verbänden, Behörden geführt haben?

*Stahl - ein Ihnen zuzurechnen
Kärer - Beweise*

8. Erinnern Sie sich aus der Zeit vor Übergabe der Sender in deutsche Hand, auf welche Weise die Kontrolloffiziere der Besatzungsmächte ihre Kontrollfunktionen wahrnahmen? (Richtlinien, Manuskriptvorlage, Konferenzen mit dem Kontrolloffizier, Themenaufträge)

** ist nicht von dieser Zeit den
Rundfunk gesprochen*

- 9) Waren Inhalt und Richtung des Kommentars ganz Ihnen überlassen oder erfolgten vorher Absprachen (Redaktionskonferenzen, o.ä.)?

Nur überlassen

- 10) Haben Sie auch Interviews mit namhaften Politikern und Vertretern des öffentlichen Lebens gemacht? (Bitte nähere Angaben)

*Ja - viele heissen Namen -
Erinnere mich aber nicht auf an
Details*

11. Befinden sich noch Unterlagen über Ihre Kommentartätigkeit in Ihrem Privatbesitz. (Bitte nähere Angaben)

Nein - ich habe keinerlei handschriftliche Unterlagen aus diesen Jahren meiner Tätigkeit

12. Wären Sie bereit, Ihre Unterlagen teilweise oder ganz dem Institut für die Zwecke wissenschaftlicher Forschung verfügbar zu machen?

siehe Antwort 11

13. Haben Sie Kenntnis von anderswo vorhandenem Material, das dem oben beschriebenen Zweck dienlich sein könnte?

Nein

14. Können Sie Anschriften Ihrer ehemaligen bzw. gegenwärtigen Kollegen nennen, deren Befragung aufschlußreiche Ergebnisse bringen würde?

Keine, die Namen sind mir abgerufen

15. Haben Sie selbst Kommentarsammlungen, Aufsätze, persönliche Erinnerungen o.ä. publiziert? (Bitte nähere Angaben)

Nein, s. siehe Antwort

16. Können Sie Literatur nennen, in der die Probleme Ihrer Arbeit besonders überzeugend dargestellt sind?

Ja - da gibt es ein prägnantes Essay mit dem Titel "Mittelb's gesammeltes Schwafeln"

Reichenbach
6, West Heath Lodge
Branch Hill
London, N.W. 3

Leserzahl ist der Name des Autors nennen, und den Titel der Zeitschrift, in der es vor etwa 10-12 Jahren erschien. Der Verfasser war glaublich ein Freier Mitarbeiter des Südd. Rundfunks

RAUM FÜR WEITERFÜHRENDE HINWEISE (evtl. bitte Sonderblatt)

Marcel Schulte, Chefredakteur Frank-
furter Neue Presse (verst. 16.10.65)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

PW Zwei Innenpolitiker

Wiesbaden
Küster v. 13. 50

Marcel Schulte

Der häufig gegen Verdacht, Pöbelisten handelten mit ihrer postigen Ware nicht anders als ein gewissermaßen Geschäftsman, kommt im Gespräch mit Marcel Schulte nicht auf. Für manche Überzeugung sprengt er aus, sagt er fast leidenschaftlich: „Kann ich dies nicht tun, oder habe ich nichts zu sagen, schweige ich lieber.“

Von Beruf Volkswirt, war Schulte seit 1928 als Redakteur im Rheinland tätig. 1931 Berufsverbot, Ausweisung aus dem Rhein-Ruhr-Gebiet. Später im Reichskommissariat für die Preisbildung beschäftigt, ein Posten, der ihn vor dem Militarismus rettete. „Meine Dienststelle war bekannt als Hort von Nazifreundern“, fügt Schulte hinzu. „Viele wurden überhin strafversetzt. In Prozent aller einflussreichen Persönlichkeiten standen nach dem 20. Juli unter dem Verdacht der Verschwörung gegen Hitler.“

Ende 1945 wurde Schulte Leiter der Preisbildungsstelle im Hessischen Wirtschaftsministerium. „Mit der Zeit wurde ich der undankbaren Tätigkeit überdrüssig“, sagt er. Er wollte wieder in den Journalistenberuf und griff zu, als ihn Ministerialdirigent Knappstein, damaliger Pressedirektor des Zweizonen-Verwaltungsrates, zu seinem Vertreter berief. Außer-

dem wurde er Mitglied des Verwaltungsrates des Hessischen Rundfunks. Im August verließ er beide Ämter, um eine Tätigkeit als Chefredakteur aufzunehmen.

Schulte gab seiner Freude Ausdruck, daß es ihm möglich wurde, sich nebenbei auch als Rundfunkkommentator zu betätigen. Das Mikrophon repräsentiert für ihn die Hörschaft. „Ich spreche zu ihr, bisweilen sogar abweichend vom Manuskript. Über den Atter wende ich mich an alle und nicht, wie in dem etwas leblosen Leitartikel, anonym an einen bestimmten Leserkreis.“ Zahlreiche Anrufe und Zuschriften erhält er. Diese lebhaftige Reaktion auf seine Kommentare erfordern eine unlangwierige Korrespondenz.

Seine Themen: Innenpolitik. Schulte legt Wert auf eine rasche Kommentierung. Der zu behandelnde Stoff darf nicht historisch sein. Politisch sympathisiert er mit der CDU, ist jedoch nicht deren Mitglied und geht mit ihr auch nicht immer konform.

Fritz Fay

Er ist ein alter Frankfurter Journalist, verbindet den Posten des innenpolitischen Kommentators mit seiner Tätigkeit als Korrespondent des Hessischen

Rundfunks bei der Bundesregierung. Bonn ist sein Speziallokal. Bei dem Hauptstadtdirekt Bonn-Frankfurt hat er stark für seine Heimatstadt plädiert. Er weiß um die Entstehung der Anträge und Gesetzentwürfe sowie um das Zustandekommen der politischen Entscheidungen. „Ich bin nicht darauf angewiesen“, sagt er, „daß mir Meldungen über Ereignisse auf dem Schreibtisch flattern.“

Seine Aufgabe erblickt Fay weniger darin, seine eigenen Auffassungen zu vertreten als in der Verpflichtung, differenzierte politische Zusammenhänge zu erläutern. „Ein Kommentator ist etwas anderes als ein politischer Redner“, meint er. „Selbstverständlich kann man die Dinge nur von seinem eigenen Standpunkt aus beleuchten.“

Als einer der ältesten Mitarbeiter des neuen Senders Frankfurt wirkte er bereits in Bad Nauheim. Damals hatte Frankfurt noch keine eigenen Nachrichtensendungen. Sie wurden von Luxemburg übernommen. In dem begrenzten Rahmen, in dem Deutsche während in Presse und Rundfunk zu den politischen Ereignissen Stellung nehmen durften, sprach Fay seine ersten Kommentare. Die Themen erstreckten sich zunächst nur auf Hessen. Sie erweiterten sich in dem Maße, in dem die deutsche Zuständigkeit wuchs. Mit der Bildung des Süddeutschen Länderrates in Stuttgart lenkte er seine Aufmerksamkeit auf die dortige Entwicklung. Später kommentierte er die Beschlüsse des Zweizonen-Wirtschaftsrates. Als dieser in Auflösung begriffen war, ging er nach Bonn, zunächst zum Parlamentarischen Rat, dann zur Regierung.

Fay, schon früher Politiker aus Leidenschaft, der vor 1933 führend im Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold tätig war, gehört der SPD seit ihrer Neugründung 1945 an.

Dr. Vinus Kather über Zeitprobleme der Vertriebenen

Der Vorsitzende des Zentralverbandes der Heimatvertriebenen der britischen Zone beantwortete am hessischen Rundfunk mehrere Fragen, die ihm von Dr. Günede gestellt wurden. Er erklärte u. a.:

Der Ausspruch McClellans, daß das Flüchtlingsproblem eine deutsche Angelegenheit sei, habe die Vertriebenen barmherzig. Es muß festgehalten werden, daß sowohl die Ausweisung der Deutschen Bevölkerung aus den Ausweisungsgeländen wie auch die Entwicklung der Dinge in der sowjetischen Besatzungszone keine unmittelbare und natürliche Kriegsfolge seien, sondern Maßnahmen der Alliierten; die Verantwortung für die Maßnahmen verpflichte auch, den Folgen abzuwehren.

Auf die Frage, ob bei dem Bundesminister für Angelegenheiten der Vertriebenen ein eigener Beirat zu gründen sei, antwortete Dr. Kather, daß Bundesministerium sehe sich zu 90% aus Vertriebenen zusammen, der Flüchtlingsausschuß des Bundestages besteht zu 80% aus Vertriebenen, außerdem besteht die Arbeitsgemeinschaft aller heimatsvertriebenen Bundestagsabgeordneten; wenn nun noch der Zentralverband zugezogen werde, könne man auf einen eigenen Beirat verzichten. Von der Auswanderung erwartet Dr. Kather keine fühlbare Hilfe. Neben der fehlenden Bereitschaft und der sich zur Verfügung findenden Transportmittel für Massenauswanderungen müsse darauf hingewiesen werden, daß wir an dem Abgang der arbeitsfähigen Menschen kein Interesse haben. Schließlich fährt Dr. Kather zum Kostenvergleich aus:

Die Bundesregierung wird den Lastenausgleich im Laufe des Jahres fertigstellen. Erst wenn man mitten in den Vorarbeiten steht, merkt man, wie hart sich die Dinge im Laufe zeigen. Es ist nicht schwer, in Versammlungen glühende Parolen zu verüben, aber sehr schwer, mühsam Schritt für Schritt praktische Lösungen zu suchen. Die Schicksalsgenossen müssen alles unerspart tun, was die in Gang befindliche Arbeit fördern kann.

Radio Heimat v. 18.2.50



Otto Herr, Leiter der Nachrichtenabteilung u. vielbesuchter außenpolitischer Kommentator von Radio Frankfurt bespricht in der Hörschleife am 14. Februar, um 17 Uhr, neuerschienenen Werke über Italien und insbesondere über Rom.

Index

Eugen Kogon

Hessischer Rundfunk

17. Oktober 1965, ca 22¹⁰ Uhr.Gedenkwort zum Tode Marcel Schultes

Am Samstag der vergangenen Woche ist Marcel Schulte gestorben, der Chefredakteur der "Frankfurter Neuen Presse". Er gehörte zu den 1945ern, wie man uns, sei es anerkennend, sei es abfällig, später wohl auch genannt hat. Mit dem Tode Marcel Schultes hat sich die Reihe der politisch fortschrittlich gesinnten und in diesem Sinne tätigen christlichen Männer, die das Wiedererstehen der Demokratie bei uns hier in Hessen, gleichzeitig im ganzen westlichen Nachkriegsdeutschland miterlebt, mitbewirkt und mitgeformt haben, nach Werner Hilpert und Hugo Stenzel abermals um einen markanten Weggefährten gelichtet.

Die "Oberurseler Runde", ein politischer und persönlicher Freundeskreis, in dem sie seit jenem Neubeginn mehr als ein Jahrzehnt lang zusammenkamen, hat seinerzeit in vielen und wichtigen Bereichen unseres Landes beachtlichen Einfluß genommen. Werner Hilpert war Stellvertretender Ministerpräsident und Finanzminister, Josef Arndgen Arbeitsminister, Karlheinz Knappstein maßgebend in der Entnazifizierung, Valentin Siebrecht in der zentralen Arbeitsvermittlung, Hugo Stenzel in der Entwicklung der hessischen und der bundesrepublikanischen Tagespresse, Marcel Schulte, ehe er sich Hugo Stenzel auf dessen Bitte hin anschloß, in der Zweizonen-Wirtschaftsverwaltung. Der Sozialisierungartikel 41 der Hessischen Verfassung ging während der Vorbereitungen und Vorarbeiten zu ihr wesentlich auf diese Runde damaliger Linkskatholiken zurück, - man glaubt es heute garnicht mehr, hält es kaum noch für möglich, so sehr hat sich alles gegenüber den Anfängen und gegenüber dem, was einmal als die Zukunft unserer Bundesrepublik gemeint gewesen war, geändert.

Aus jener Zeit stammte das gute Verhältnis Marcel Schultes zu den Regierenden unseres Landes. Es war das Verhältnis eines wohlwollend-kritischen christlichen Demokraten zu den demokratischen Sozialisten im gemeinsamen Aufbau einer freiheitlichen Welt aus den Trümmern, die der Faschismus zurückgelassen hatte.

Die souverän-freundlichen Beziehungen wurden zum mannigfachen Nutzen unseres Landes von beiden Seiten beibehalten, als Schulte die Chefredaktion der "Frankfurter Neuen Presse" übernahm. Nun ist ja in unserer freiheitlich-sozialistischen deutschen Schweiz, als die ich Hessen in einiger wesentlicher Hinsicht bezeichnen möchte, das Verhältnis zwischen den Regierenden und der Presse des Landes im ganzen sehr gut, aber es scheint mir doch hervorhebenswert zu sein, daß es just der christliche Chefredakteur Marcel Schulte war, der bei sonst gegenläufiger Entwicklung in der Bundesrepublik an der Tradition der oberurseler Anfänge immer festhielt.

Man wußte bei ihm, woran man war. Seine politischen Grundüberzeugungen - Freiheit in vernünftiger Ordnung, Fortschritt in internationaler Solidarität, enge Zusammenarbeit mit Frankreich, Europäische Einigung und Bildung einer Föderation, Sicherheit vor dem Kommunismus, dem er zutiefst mißtraute -, diese Grundüberzeugungen hat er bei jeder Gelegenheit markant zum Ausdruck gebracht, zuweilen bewußt vereinfachend und, wenn es ihm erforderlich erschien - so in der radikalen Ablehnung des Nationalsozialismus und seiner fortwirkenden Überreste-, mit manchmal geradezu holzhammerartiger Wucht, - die Hörer des Hessischen Rundfunks wissen es von den Kommentaren her, mit denen er von Zeit zu Zeit hier Stellung bezog.

Die kritische Offenheit Marcel Schultes war der Grund, warum die Herrschenden in Bonn seine publizistische Wirksamkeit nicht immer mit ungeteiltem Beifall zur Kenntnis nahmen. Er kümmerte sich beispielsweise wenig um die Rücksichten, die Hugo Stenzel als der Herausgeber der Zeitung immer wieder einmal freundlich auf Staatssekretär Hans Globke nahm. Aber Schulte war gerade als christlicher und so unentwegt demokratischer Chefredakteur - im übrigen auch wegen seiner exzellenten Verbindungen zu Paris - zu wichtig, als daß er nicht, sooft er es haben wollte, in den bonner Bundeskanzleien offene Tür gehabt hätte. Den Zugang, nicht zuletzt bei Dr. Adenauer und bei Heinrich von Brentano, sowohl in dessen Außenministerzeit als auch während der Jahre, in denen er die CDU-Fraktion des Bundestages führte, hat Schulte zu nicht selten vermittelnden Interventionen und oft zu kritischen Anregungen wahrgenommen, ohne

daß man freilich sagen könnte: mit besonders bemerkenswertem Erfolg. Aber in dieser Hinsicht stand Marcel Schulte ja wahrlich nicht allein.

Mehr und mehr hat ihn die Sorge um die innere Entwicklung unserer Republik ergriffen. Er war zuweilen tief pessimistisch gestimmt. Wenn wir den Gang der Dinge analysierten, ich auf die erhellenden Faktoren verwies und er dem nur die Furcht entgegengesetzen konnte, das Schicksal des Weimarer Staates könnte sich eines Tages wiederholen, dann meinte er wohl abschließend: Möchten Sie mit Ihrer optimistischen Deutung doch rechtbehalten! Er glaubte es seinerseits nicht.

Nun hat sich also die Reihe der alten Demokraten - derer aus den Anfangszeiten nach 1945 - um eine weitere markante Figur gelichtet. Man muß trotz allem hoffen, daß die Jüngeren Marcel Schulte am Ende in dem, worum er sich bemüht hat, und folglich nicht in dem, was er gleichwohl befürchtete, rechtgeben werden.

Frankfurter Neue Presse

Presse

Verlag und Druck: Frankfurter Societäts-Druckerei GmbH, 6 Frankfurt a. M. 1, Frankfurter Allee 71-81, Post-schließfach 3429. Auslieferung in Österreich: Hermann Waldbauer, Wien VI, Salzberg 1. Monatsbezugspreis: 5,50 DM einschließlich Trägerlohn; durch Postbezug 6,-; durch Streifenband 8,- DM. Postcheckkonto: Ffm. 511 34. 726 99. Telef.-Nr.: 33 05 01. Telegr.: presse, frankfurtmain. Fernschreiber: 04 11054. Italien: 50 Lire, Österreich: 2 S, Schweiz: 30 Rappen, Luxemburg: 4 lfr, Frankreich: 0,60 F, Holland: 30 Cts.

Frankfurt am Main, Montag, den 18. Oktober 1965

Marcel Schulte †



Marcel Schulte, der Chefredakteur dieser Zeitung, ist am Samstag nach schwerer Krankheit im Alter von 55 Jahren in Frankfurt am Main gestorben. Einen Nachruf finden unsere Leser auf der zweiten Seite.

Proteste gegen Denkschrift der Evangelischen Kirche

„Mißbrauch der kirchlichen Autorität“

Von unseren Nachrichtendiensten

4 Hamburg, 17. Oktober

In unmißverständlichen Worten haben die Vertriebenen am Wochenende gegen die Denkschrift der Evangelischen Kirche Deutschlands zur Frage der deutschen Ostgrenze protestiert. In dieser Denkschrift war unter anderem erklärt worden, das Heimatgefühl dürfe nicht übersteigert und der deutsche Rechtsstandpunkt nicht einseitig vertreten werden. Man müsse vielmehr eine versöhnliche Atmosphäre schaffen und den Nachbarn im Osten einen Dialog auf neuer Ebene anbieten.

Der Bund der Vertriebenen bezeichnete die EKD-Denkschrift am Samstag als Mißbrauch der kirchlichen Autorität. Die gegenwärtig in Berlin tagende Bundesdelegiertenversammlung der Landsmannschaft Schlesien nannte die Ausführungen der Denkschrift „moralisch, historisch, rechtlich und politisch unverantwortlich.“ Der ständige Rat der ostdeutschen Landesvertretungen sagte in einer Stellungnahme, die Er-

klärung der Kirche sei geeignet, „fehlerhafte Vorstellungen zu erwecken.“

Der Vorsitzende des ständigen Rates der ostdeutschen Landesvertretungen, Philipp von Bismarck, teilte mit, er werde dem Rat der Evangelischen Kirche eine umfangreiche Protestschrift zugehen lassen. Gleichzeitig kündigte er eine Denkschrift der ostdeutschen Landesvertretungen an.

Die in Hannover veröffentlichte Denkschrift ist von der „Kammer der Evangelischen Kirche Deutschlands für öffentliche Verantwortung“ erarbeitet worden, und zwar unter Vorsitz von Prof. D. Dr. Ludwig Raiser (Tübingen) und unter Verantwortung der aus den westlichen EKD-Gliedkirchen stammenden Mitglieder der Kammer. Sie befaßt sich eingehend mit der Lage der Vertriebenen, der gegenwärtigen Situation im Gebiet jenseits der Oder-Neiße-Linie sowie mit völkerrechtlichen Fragen und theologischen Erwägungen des Problems.

Die Denkschrift befaßt sich auch mit dem Problem einer Rückkehr der Vertriebenen in ihre alte Heimat. Dazu wird gesagt, daß eine Wiederherstellung des alten Besitzstandes in den Gebieten östlich der Oder-Neiße-Linie heute nicht mehr möglich sei, ohne Polen in seiner Existenz zu bedrohen. Schließlich wird die politische Führung der Bundesrepublik aufgefordert, die bisherige abwartende Haltung gegenüber den östlichen Nachbarvölkern der Bundesrepublik aufzugeben.

Ganz kurz

178 portugiesische Studenten sollen wegen politischer Agitation von ihren Studien suspendiert werden. Die Aus-schlußzeiten weichen für einzelne Studenten von fünf Tagen bis zu acht Jahren.

Neue Kuba-Flüchtlinge erwarten die Vereinigten Staaten. Mehr als 400 Kubaner sind bereits in Florida eingetroffen, seit Fidel Castro zu Beginn des Monats mitgeteilt hat, jeder Kubaner könne das Land verlassen.

Martin Niemöller ist vom Bundeskongreß des Deutschen Verbandes der Internationalen der Kriegsdienstgegner erneut für vier Jahre zum Präsidenten gewählt worden.

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft hat sich von dem Giftanschlag auf Mitglieder des Düsseldorfer Kabarett's „Kom(m)ödchen“ distanziert.

Aussöhnung des Buchhandels

Claudius einen Weg zu Nelly Sachs und blieb immer am Kern: „Das Leiden, dem Nelly Sachs Wort und Stimme gibt, ist kein Thema, das man sich nimmt; dieses Leiden nimmt sich den Menschen, um in ihm selber Wort und Stimme zu werden. Von daher kommt die erschütternde Kraft dieser Dichtung.“

Zu Beginn der Feierstunde wurde ein Grußwort des Bundespräsidenten verlesen, in dem es heißt, die Botschaft der Dichterin finde Anerkennung „zu einem Zeitpunkt, in dem zwei Jahrzehnte nach Beendigung eines schrecklichen Krieges der Wille zur Aussöhnung zwischen dem israelischen und deutschen Volk durch den Austausch von Botschaftern bekräftigt worden ist.“

Oberbürgermeister Brundert sprach eine Grußbotschaft der Stadt Frankfurt und begrüßte besonders Ministerpräsident Zinn, Max Tau, der erste Friedenspreisträger, war anwesend, ebenso Carlo Schmid, der im letzten Jahr die Laudatio auf Gabriel Marcel hielt; außerdem viel Prominenz aus dem literarischen, künstlerischen und wissenschaftlichen Leben.

(Fortsetzung auf Seite 2, Spalte 3)

Freitag, 22. Oktober 1965

„Ein Mann, der nur das Gute wollte...“

Abschied von Marcel Schulte

Gestern, an einem glänzenden hellen Oktobertag, wurde der Chefredakteur dieser Zeitung, Marcel Schulte, zu Grabe getragen. Zwischen dem Requiem in der Kirche St. Aposteln und der Beisetzung auf dem Südfriedhof, die im engsten Kreise stattfand, vollzog sich die Feier in der Trauerhalle des Frankfurter Hauptfriedhofes.

Der Sarg verschwand unter einer Fülle von Kränzen und Blumenbuketts, und eine erlesene Trauergemeinde hörte die Ansprachen, die noch einmal heraufbeschworen, was der früh Dahin-

gegangene bedeutet hat. Groß war die Zahl der Trauergäste. Wir sahen unter ihnen — die Redner abgerechnet — unter anderen den hessischen Generalstaatsanwalt Dr. Fritz Bauer, den Vorsitzenden der Gewerkschaft Bau, Steine, Erden, Georg Leber, den Präsidenten des Bundesarbeitsgerichts, Dr. Gerhard Müller, Professor Kogon und den Bundestagsabgeordneten Schwabe, Bürgermeister Menzer und die Stadträte Fay und Gerhardt, den Stadtverordnetenvorsteher Kraft und von der Bundeswehr Generalmajor Schaefer.

Die Trauerfeier begann mit dem Präludium a-Moll von Johann Sebastian Bach. Pfarrer Kwasnik von der Gemeinde des Verstorbenen nahm die Aussegnung vor. Nach dem schmerzlichen wehmütigen „Wenn ich einmal soll scheiden...“ nahm als erster in der Reihe der Redner Werner Wirthle das Wort, Verleger und Vorsitzender der Geschäftsführung des Verlagshauses Frankfurter Societäts-Druckerei. Seine Rede ging vom Wesen des Menschen Schulte aus.

„Er war nie für die große Pose, und er starb beherrscht und in stiller Tapferkeit. Eine böse, heimtückische Krankheit, vor der er sich schon immer fürchtete, wurde vor einhalb Jahren unerwartet sichtbar. Der Schock muß für ihn, dem kurze Zeit vorher, die gleiche Krankheit einen guten Freund entrisen hatte, furchtbar gewesen sein. Mein Glaube hilft mir“, sagte er mir damals nach der Operation. Natürlich klammerte er sich an die Hoffnung, es möge ihm noch einige Jahre vergönnt sein. Aber seine Intelligenz war viel zu groß, um nicht in frühen Stunden zu sehen, wie rasch ihm Schlimmes bevorstand. Wenn er von Zukunftsplänen sprach, dann schien es, als wolle er, aus Tatkraftgefühl, seinen Freunden sein inneres Wissen um seinen Zustand vorenthalten. Als ich ihn zuletzt, bezwungen von der Krankheit, im Krankenbett sah, gestand er mir, wie schwer ihm ein so frühes Sterben falle. Er überwand sei-

Landes, in dem dieser gelebt und gewirkt hat. Weit über die Grenzen dieses Landes hinaus habe Marcel Schulte sich Rang und Namen gemacht. Er komme aus dem Kreis der Werner Hilpert und Dr. Hugo Stenzel, denen ja auch er selber, Zinn, verbunden gewesen sei.

Der Ministerpräsident rühmte den Publizisten, der so unerbittlich, ja eiferrig für die Dinge eintreten konnte, die er für wahrhaftig erkannt habe. Marcel Schulte, der nach 1945 zunächst innerhalb der hessischen Regierung gearbeitet habe, sei dann als Chefredakteur ein nie erlahmender Verkünder und Verteidiger demokratischer Ideale gewesen und allezeit ein Mann, der das Verbindende der verschiedenen Parteilichungen stärker betont habe als das Trennende. „Gerechtigkeit, Frieden, Freiheit und Toleranz waren seine Ideale“, sagte der Sprecher und schloß: „Ein lauterer Demokrat!“

Aus Bonn war der französische Botschafter gekommen, Seine Exzellenz François Seydoux de Clausonne. Er erinnerte an den Tag vor fünf Jahren, als er Marcel Schulte als erstem deutschen Journalisten nach 1945 das Kreuz eines Ritters der Ehrenlegion überreicht hatte:

„Meine Genugung war um so größer, als ich wußte, wie sehr er sich über diese Ehrung freute, die, wenn ich mich recht entsinne, seit Kriegsende vor ihm keinem deutschen Journalisten zuteil wurde.“

Als ich vor einigen Wochen in Frankfurt weilte, traf ich ihn nicht an. Kurz darauf hörte ich von seiner Krankheit. Ich schrieb ihm, daß ich den Wunsch hätte, ihn bald wiederzusehen, und hoffentlich gesund wiederzusehen. Vor ganz wenigen Tagen ließ er mir aus einem persönlichen Anlaß eine Botschaft zukommen, die sehr herzlich war, die letzte vielleicht, die er verschickte. Ich hatte ihm bereits geantwortet, und mein Brief lag noch auf meinem Schreibtisch, als mich die Nachricht seines Ablebens erreichte. Was blieb mir anderes, als mein Schreiben wehmütvoll zu zerreißen?

Was mich mit Marcel Schulte verband, war eine gleiche Überzeugung, war das gemeinsame Wissen um die Notwendigkeit eines guten Einverständnisses unserer beiden Länder. Wir hatten uns beide derselben Sache verschrieben. Er als Journalist und ich als Diplomat arbeiteten für ein gleiches Ziel. Darum ehre ich als Franzose in ihm nicht nur einen deutschen Nachbarn, nicht nur als Freund einen Freund, sondern auch als Kollege einen Kollegen.

Jetzt, wo ich zum zweiten Mal in der Bundesrepublik eine Aufgabe übernehme, die nicht leicht ist, ist es bitter für mich, Marcel Schulte nicht mehr an meiner Seite zu wissen. Sein Andenken werde ich bewahren, und ich verneige mich vor einem Manne, der nur das Gute wollte.“

Oberbürgermeister Prof. Dr. Brunner rühmte den Verstorbenen als einen Journalisten von jenem hohen Rang, der stets nach exakten Analysen positive Vorschläge vorzutragen wußte. „Wir haben ihm sehr viel zu danken.“

Monsignore Walter Adlhoch, Bischoflicher Kommissar und Stadtpfarrer von Frankfurt, rühmte die hohen Qualitäten Marcel Schultes als eines katholischen Christen. Er überbrachte zugleich die letzten Grüße der in Rom weilenden hohen Geistlichen, des Bischofs Dr. Kempf und des Weibischofs Kamppe. Marcel Schulte habe sich stets und in jeder Lebenslage zur Kirche bekannt. „Er ließ sich engagieren und war engagiert, und seit 1952 war er in der Führung der Katholischen Aktion tätig. Immer war er kritisch und hingegen beteiligt.“

„Wir trauern mit Ihnen um einen Journalisten, der sich aus christlicher Überzeugung für den Aufbau der Demokratie in Deutschland einsetzte.“

Im Telegramm des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei hieß es: „Marcel Schulte gehörte zu den Journalisten der guten alten Schule, der Vornehmheit, demokratische Gesinnung und das Bemühen um jedes Thema, das er behandelte, damit verband, Gerechtigkeit zu üben.“

betraueren den Toten nicht nur als Chefredakteur, sondern auch als Menschen und Freund. „Er ist uns in seiner Unerschrockenheit und seiner Überzeugungstreue ein Beispiel und Vorbild gewesen, der um die geheimnisvolle Doppelbedeutung des Metiers eines Zeitungsmannes gewußt hat. Ich will ihn ehren durch die Kürze dieses Nachrufs.“

Per Monsen, Direktor des Internationalen Presse-Instituts Zürich, dessen Exekutivkomitee Marcel Schulte angehörte und als dessen Vorsitzender des deutschen nationalen Komitees er tätig war, pries die Leidenschaft, mit der Schulte sich für die Freundschaft zwischen den Völkern eingesetzt habe. Man habe gehofft, ihn als Präsidenten des Exekutivkomitees gewinnen zu können, doch sei er, ehe er diese Berufung habe erfahren können, dahingegangen. „Ich bin sicher, daß heute aus vielen Ländern die ehrenden Gedanken nach Frankfurt gehen.“

Dr. Focko Lüpssen, als Sprecher des Deutschen Presserates, sagte, Marcel Schultes Mitarbeit im Deutschen Presserat, dem er seit Jahren angehört habe, sei von Verantwortungsgewißheit fürs Ganze geprägt gewesen und habe sich nicht im Interesse an den Problemen der Tageszeitungen erschöpft. Die Bindung an das christliche Gewissen sei in seinen Ratschlägen deutlich spürbar gewesen und man habe sie in der leidenschaftlichen Weise erfahren, mit der Marcel Schulte in entscheidenden Fragen diskutiert habe. Wo der Presserat sich mit dem Mißbrauch der Freiheit zu befassen hatte, sei Schulte stets ein abwägender Berater gewesen.

Hans Jürgen Hoyer als Vorsitzender des Hessischen Journalistenverbandes sprach von Trauer und Schmerz an



Blick in die Halle des Frankfurter Hauptfriedhofes während der Trauerfeier für Marcel Schulte.

diesem Sarg eines mutigen und vorbildlichen Zeitungsmannes. Wir werden Marcel Schulte nicht vergessen.“

Friedrich Herzog, stellvertretender Chefredakteur unserer Zeitung, sprach als letzter Redner:

„In dieser Stunde, da die Bedeutung des Verstorbenen so eindringlich klar wurde, nehmen wir, seine Mitarbeiter, seine Redakteure, tief bewegt Abschied. Wir nehmen Abschied von unserem Chefredakteur, der uns stets mehr gewesen ist als nur der Leiter unserer redaktionellen Arbeitsgemeinschaft. Wir alle waren Marcel Schulte herzlich, ja freundschaftlich verbunden, weil wir immer bei ihm Verständnis fanden, Hilfe und Rat. Das erfüllt uns mit Dankbarkeit. Marcel Schulte, dieser zuletzte politisch denkende und handlungsfähige Journalist — er gehörte nicht zu denen, die soviel von den freiheitlichen Idealen der Demokratie reden und schreiben, in ihrem eigenen Wirkungsbereich aber sehr autoritär auftreten.“

Weil ihm alles Diktatorische so verhaßt war, wirkte er allein durch seine Persönlichkeit, die wir gern anerkennen, es gibt sicherlich keinen Kollegen, der unter Marcel Schulte nicht gern gearbeitet hätte. Ein Mann, der so lang und so intensiv in der engen Gemeinschaft einer Redaktion leitend gewirkt hat, kann nicht vergessen werden. Denn er hat uns ein bleibendes Beispiel gegeben.“

Mit Johann Sebastian Bachs Fantasie in g-Moll endete die Trauerfeier. Am unwahrscheinlichsten kam sie den Mitgliedern dieser Redaktion vor, die ihren Chef noch vor kurzer Zeit in scheinbarer Gesundheit und lebendiger Wirksamkeit unter sich sahen: Erst vor sieben Wochen erschien sein letzter großer Leitartikel.

„Ein aufrechter Demokrat“

Zu Beginn der Plenarsitzung am Donnerstag erhoben sich die Frankfurter Stadtverordneten zum Ehrengedenken an Marcel Schulte von ihren Plätzen. Stadtverordnetenvorsteher Heinrich Kraft würdigte die Verdienste des verstorbenen Chefredakteurs, der ein aufrechter Demokrat und leidenschaftlicher Journalist gewesen sei. Schulte habe wesentlich zum wirtschaftlichen und kulturellen Wiederaufbau der Stadt Frankfurt beigetragen.

schaft für den Frieden Europas und der ganzen Welt war richtungweisend für seine Arbeit.“

In einem Schreiben des Befehlshabers im Wehrbereich IV, Generalmajor Christian Schaefer, hieß es:

„Ich achte und schätze seine menschliche, tolerante, vom journalistischen Berufsethos getragene Art.“

Staatssekretär von Hase, Leiter des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung, betonte:

„Marcel Schulte hat sich um den demokratischen Aufbau des deutschen Zeitungswesens besondere Verdienste erworben.“

Für den Verband Hessischer Zeitungsverleger schrieb Geschäftsführer Dr. Alfred Pfannkuch:

„Das allzu frühe Ableben dieses aufrechten, gradlinigen politischen Journalisten und stets einsatzbereiten Kämpfers für Recht und Freiheit der Presse hinterläßt eine fühlbare Lücke in der bundesdeutschen Tagespresse.“

In einem Telegramm des Vorsitzenden des Hessischen Journalistenverbandes, Hans Jürgen Hoyer, hieß es:

„Von Anbeginn seines journalistischen Wirkens an war er in Hessen um ein vorbildliches Pressesetz bemüht, an dessen Zustandekommen und Verbesserung er maßgeblichen Anteil hatte. Im Deutschen Presserat und im Internationalen Pressenstitut setzte er sich unermüdet für die Wahrung der Pressefreiheit ein, wo immer sie auch bedroht war.“

In einem Kommentar zum Tode von Marcel Schulte in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ hieß es:

„Unermüdet hat er über anderthalb Jahrzehnte hinweg die deutsche Nachkriegspolitik mit zahllosen Kommentaren, deren Kennzeichen das persönliche Engagement war, begleitet: rasch schreibend und schnell sprechend, fix denkend und beherrschend urteilend, seiner Sache sicher und doch auch fremden Argumenten zugänglich. Sich mit ihm über die Bonner Politik, deren Herkunft und Akteure zu unterhalten war sehr anregend; wegen seines Temperaments, in dessen Facetten sich das Bild der Objekte brach. Er wird von Freunden betrauert.“

Unter der Überschrift „Ein Pressemann von internationalem Ruf“ meinte die „Süddeutsche Zeitung“:

„Die ‚Frankfurter Neue Presse‘ holte ihn sich 1949 als Chefredakteur, der demokratische Katholik verstand es, diesem Blatt ein eigenes politisches Profil zu geben. Aber Schultes Tätigkeit erschöpfte sich nicht in der Arbeit für seine Zeitung. Die deutsche Presse entsandte ihn in wichtige Organe ihrer Selbstverwaltung wie den Presserat. Er übernahm auch die Leitung der deutschen Gruppe im Internationalen Pressenstitut, das sich von Zürich aus um Zusammenarbeit zwischen den Zeitungen der freien Welt und um Stützung der Pressefreiheit überall dort bemüht, wo sie gefährdet ist. Die deutsche Presse verlor in ihm einen repräsentativen Mann, der ihr in der Welt Vertrauen zu erwecken wußte.“

Der Herausgeber und Chefredakteur der „Frankfurter Rundschau“, Karl Gerold, schrieb:

„Der Verstorbene war in der Tat nicht nur ein großer Mann der Presse allgemein, sondern auch ein guter — und wir haben Grund, das zu behaupten — auch ein wirklich guter, tätiger Journalist. Wenn ich hier diese wenigen Zeilen für meinen Kollegen Marcel Schulte niederschreibe, so deshalb, weil wir alle in der Bundesrepublik diesen Verlust verspüren.“

In der Kirchenzeitung für das Bistum Limburg, „Der Sonntag“, hieß es:

„Seine größte Sorge war immer die Zeitungsgläubigkeit der deutschen Leser. Deshalb verlangte er, daß die Leser zur eigenen Meinungsbildung erzogen werden müßten. Besonders kritisch und wachsam achtete er auf nationalistiche Tendenzen. Die Katholische Aktion unseres Bistums trauert um einen langjährigen Berater und Freund und die Demokratie in Deutschland um einen aufrechten Streiter.“

Anteilnahme und Würdigung

Beileidsschreiben zum Tode unseres Chefredakteurs

In zahlreichen Beileidsschreiben, die in diesen Tagen bei der Familie Marcel Schultes und im Verlagshaus Frankfurter Societäts-Druckerei eintrafen, sowie in Kommentaren in Presse und Rundfunk wurden noch einmal die Verdienste würdigt, die sich der Chefredakteur dieser Zeitung in seiner sechzehnjährigen Tätigkeit erworben hat. Immer wieder wird die Achtung vor einem Manne deutlich, der unerschrocken, überzeugt, ehrlich und tolerant seine Arbeit tat.

Bundeskanzler Erhard schrieb:

„Die Nachricht von seinem Tode hat mich um so mehr betroffen, als ich noch vor wenigen Monaten mit Marcel Schulte ein sehr anregendes Gespräch hatte, in dem er sich voll der alten Dynamik seiner journalistischen Berufung zeigte. Mit Marcel Schulte ist ein Mann von uns gegangen, der sich bleibende Anerkennung um das politische Leben unseres Staates erworben hat und dessen uneigennütziges Tätigsein im Dienste des deutschen Pressewesens unvergessen bleiben wird.“

Der hessische Ministerpräsident Dr. Georg-August Zinn telegraphierte:

„Das allzu frühe Ableben Marcel Schultes bedeutet für das öffentliche Leben Hessens und weit darüber hinaus einen herben Verlust. Marcel Schulte war ein Kämpfer für die Demokratie. Sein hohes Verantwortungsbewußtsein und sein wacher Sinn für die öffentlichen Angelegenheiten ließen ihn immer auf den Plan treten, wenn es darum ging, zu wichtigen Fragen unseres Gemeinwesens Stellung zu nehmen. Dann sprach und schrieb er mutig und unmißverständlich, und sein Wort fand allenthalben Beachtung. Sein Tod reißt eine große Lücke.“

Für die Christlich-Demokratische Union schrieb der geschäftsführende Vorsitzende Josef Hermann Dufhues:

„Wir trauern mit Ihnen um einen Journalisten, der sich aus christlicher Überzeugung für den Aufbau der Demokratie in Deutschland einsetzte.“

Im Telegramm des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei hieß es:

„Marcel Schulte gehörte zu den Journalisten der guten alten Schule, der Vornehmheit, demokratische Gesinnung und das Bemühen um jedes Thema, das er behandelte, damit verband, Gerechtigkeit zu üben.“

ihm erhalten, die bewies, welche Gefühle er für Frankreich hegte.“

Der Präsident des Bundesarbeitsgerichts, Dr. Gerhard Müller, schrieb:

„Marcel Schulte war eine überragende Persönlichkeit des deutschen Journalismus. Er besaß einen umfassenden und klaren Blick, war sehr überlegt und gewissenhaft in seinen Äußerungen und jederzeit bereit, sich mit neuen Überlegungen eingehend auseinanderzusetzen.“

Der hessische Generalstaatsanwalt Fritz Bauer erklärte:

„Der Freundeskreis ist kleiner geworden, und unser öffentliches Leben wird einen Streiter für alles Gute und Große vermissen.“

In einem Schreiben des Intendanten des Zweiten Deutschen Fernsehens, Professor Holzamer, hieß es:

„Mit Marcel Schulte ist einer der hervorragendsten deutschen Publizisten, der mit sachlicher Klarheit die persönliche Integrität verband, dahingegangen.“

Der Chefredakteur des Hessischen Rundfunks, Otto Herr, schrieb:

„Wir waren tief erschüttert, als wir die Mitteilung erhielten. Es fällt schwer, zu glauben, daß Marcel Schulte nicht mehr unter uns ist.“

In einer Würdigung der Stadt Frankfurt hieß es:

„Marcel Schulte, der viele Jahre in dieser Stadt als Publizist wirkte und hier beim Wiederaufbau als aufgeschlossener Mitbürger und überzeugter Demokrat kommunales Interesse in der Bürgerschaft weckte, sind die städtischen Körperschaften zu ganz besonderem Dank verpflichtet.“

Der Präsident der Industrie- und Handelskammer Frankfurt, Fritz Dietz, schrieb:

„Nicht nur in Fachkreisen, auch bei der großen Zahl seiner Leser galt er als ein rückhaltloser Verfechter der Demokratie, der Völkerversöhnung und des sozialen Fortschritts. Die Erkenntnis der Bedeutung einer deutsch-französischen Verständigung und Freund-



Verleger Werner Wirthle spricht während der Trauerfeier Worte des Gedenkens für den Verstorbenen.

nen Schmerz und sagte: „Ich bin gläubig und gefaßt.“ Danach sprach er nicht mehr von sich selbst. Seine Sorgen galten seiner Familie und der Zeitung.

Marcel Schulte wurde auch von denen geschätzt, die seine politische Meinung nicht teilten. Aber er machte nie politische Zugeständnisse einer persönlichen Freundschaft zuliebe, denn er hatte einen ausgeprägten Sinn für die Unabhängigkeit, und deshalb paßte er so gut zu uns. Die fortdauernde Ausöhnung mit Frankreich war der Angelpunkt seiner Außenpolitik. Er sah, daß nur auf dieser Basis eine gemeinsame europäische Politik möglich sei. Im Inneren trat er, auf christlicher Grundlage, für soziale Gerechtigkeit ein.

So arbeitete er mit Leidenschaft in unserem Blatt, für dessen sichere Existenzgrundlage er sich in entscheidendem Zeitpunkt eingesetzt hatte, weil er die Gewährleistung der Unabhängigkeit als Voraussetzung für sein Wirken sah. Die Stellungnahme dieses Journalisten zum politischen Zeitgeschehen wurde in der deutschen und in der ausländischen Öffentlichkeit immer beachtet.

Wir alle vermissen den immer hilfsbereiten Menschen, unseren heiteren, lieben, guten Freund.“

Ministerpräsident Georg-August Zinn sagte, wenn er einige Worte des Gedankens an Marcel Schulte sage, so tue er es zunächst als Regierungschef des

Hans Johann Rejnowski sprach als Vorsitzender des Verbandes Hessischer Zeitungsverleger. Der Verband

Der hessische Ministerpräsident Zinn ehrte das Andenken Marcel Schultes.

Dr.med.Klaus-Peter Schulz, Journalist, MdB

Institut für Zeitgeschichte – Archiv



891 / 70

53 Bonn , den 3. Mai 1972

Bundeshaus

Fernruf 16.....

Die Wahl dieser Rufnummer vermittelt den gewünschten Hausanschluß.
Kommt ein Anschluß nicht zustande, bitte Nr. 161 (Bundeshaus - Vermittlung) anrufen.

Dr. Klaus-Peter Schulz

Mitglied des Deutschen Bundestages

An das
Institut für Zeitgeschichte
z.Hd. von Herrn Dr. Wolfgang Jacobmeyer

8 - M ü n c h e n - 19
Leonrodstr. 466

Eingegangen	
23. MAI 1972	
Ja	Ka

Sehr geehrter Herr Jacobmeyer!

Ihren interessanten Fragebogen habe ich erhalten. Ich werde mich ihm gerne mit der nötigen Aufmerksamkeit zuwenden, um so mehr als ich glaube, daß in meinem Falle etwas dabei herauskommt. Nur muß ich Sie gerade deswegen noch um einige Wochen Geduld bitten. Nach der parlamentarischen Schlacht, wie immer sie ausgeht, werde ich für einige Wochen nach Israel reisen. Es dürfte daher Mitte Juni werden, bis ich auf Ihren Wunsch zurückkommen kann. Hierfür bitte ich nochmals um Verständnis.

Mit freundlichen Grüßen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Dr. Schulz (Berlin), MdB

53 Bonn, den 21. Juni 1972

Heussallee 9
Telefon: 2063771Institut für Zeitgeschehen
z.Hd. Herrn Dr. Wolfgang Jacobmeyer8 München 19
Leonrodstr. 46b

Sehr geehrter Herr Jacobmeyer!

Wie vor einiger Zeit zugesagt, übersende ich Ihnen heute den ausgefüllten Fragebogen in der Hoffnung, daß Sie etwas damit anfangen können. Sie dürfen gewiss sein, daß ich für eine so gute und interessante Sache, wie sie das Institut für Zeitgeschichte betreibt, auch weiterhin im Rahmen des mir Möglichen zur Mitarbeit zur Verfügung stehen werde.

Mit verbindlichen Empfehlungen



Institut für Zeitgeschichte - Archiv

, d. 11.8.72

- Dr. Wolfgang Jacobmeyer -

Ja/Hü

Herrn

Dr. Klaus-Peter Schulz

53 Bonn

Heussallee 9

Sehr geehrter Herr Doktor Schulz,

haben Sie recht herzlichen Dank für die Rücksendung des Fragebogens und die Mühe, die Sie sich bei seiner Ausfüllung gemacht haben. Herr Intendant Steigner, mit dem ich kürzlich ein Interview hatte, hat mich auch auf Sie aufmerksam gemacht und mir nahegelegt, von Ihnen Auskünfte einzuholen.

Ich bin an sich sehr froh darüber, daß Sie noch privates Material besitzen. Leider ist es dem Reisekostenetat dieses Hauses jedoch nicht zuzumuten, daß ich zur Einsichtnahme in Ihr Material nach Berlin reise. Auf der anderen Seite möchte ich jedoch auf keinen Fall auf Ihr Material verzichten. - Könnten Sie sich nicht doch entschließen, mir die Manuskripte Ihres "Innenpolitischen Kommentars" (alternierend mit Walter Dirks) und sonstiger Kommentare zu innenpolitischen Problemen zuzusenden? Wir haben hier im Hause eigentlich keine schlechten Erfahrungen mit solchen Sendungen gemacht, wenn sie als Wertpakete deklariert waren.

Ein zweiter Punkt betrifft die Wirkung von Kommentaren, teils intern in den Rundfunkhäusern und in Aussprachen mit Kollegen, teils auch in Form von Reaktionen seitens Parteien, Verbänden und Behörden. - Sie haben in Ihrem Fragebogen angeboten, darüber Auskunft geben zu wollen, falls es von Interesse sei. Da im Rahmen der Untersuchung auch die Bedingungen des Kommentierens analysiert werden sollen, habe ich natürlich sehr großes Interesse daran, Einzelheiten über diese Vorgänge zu erfahren. Vielleicht haben Sie in Ihrem Archiv auch noch Material, das dazu mit herangezogen werden könnte.

- 2 -

Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie mir in den oben angesprochenen Dingen behilflich sein wollten.

Mit freundlichen Empfehlungen und vielem Dank für Ihre Mühe bin ich

Ihr

Jc

Institut für Zeitgeschichte - Archiv



Dr. Klaus-Peter Schulz
Mitglied des Deutschen Bundestages

B

Einsendungen	
8 SEP 1972	
<i>Ja</i>	<i>Nein</i>
<i>Ja</i>	<i>Nein</i>

hake *Ja* *file* *h* *ger*

53 Bonn 1 Berlin, 4.9.1972

Bundeshaus Eichkampstr. 16

Fernruf 16.....

Die Wahl dieser Rufnummer vermittelt den gewünschten Heusanachluß.
Kommt ein Anschluß nicht zustande, bitte Nr. 161 (Bundeshaus-Vermittlung) anrufen.

2017 *h*

An das
Institut für Zeitgeschichte
Dr. Wolfgang Jacobmeyer

8 München 19

Leonrodstr. 46 b

Sehr geehrter Herr Jacobmeyer,

da ich erst kürzlich aus den Ferien zurückkehrte und sich hier inzwischen viel Arbeit angesammelt hatte, komme ich erst heute zur Beantwortung Ihres Briefes vom 11. 8., für den ich mich bestens bedanke. Ich werde daraufhin meinem Herzen einen Stoß geben und Ihnen im Laufe der nächsten Tage die Manuskripte meiner Innenpolitischen Kommentare für den Südwestfunk bis Ende 1952 als Wertpaket zugehen lassen. Sollte ich beim Durchmustern alter Belege noch andere Sendungen finden, die mir interessant erscheinen, werde ich sie hinzufügen. Ich bitte allerdings darum, mir nach Eintreffen den Katalog möglichst umgehend zu bestätigen.

Schwieriger ist es mit dem zweiten Punkt. Schon vor geraumer Zeit habe ich meine gesamte Korrespondenz, von den jeweils letzten Jahrgängen abgesehen, in meinem Landhause im Allgäu gesammelt. Dort müßten sich noch eine ganze Reihe von Belegen betreffend Reaktionen der Öffentlichkeit finden. Ich denke dabei insbesondere an eine von mir angeregte Diskussionssendung über die Frage eines deutschen Verteidigungsbeitrags, die Ende 1951 stattfand und eine Fülle von Zuschriften brachte. Ich werde voraussichtlich in der Woche zwischen dem 30. Oktober und 15. November Gelegenheit haben, mich wieder im Allgäu während des Wahlkampfes aufzuhalten. Vielleicht läßt es sich doch ermöglichen, daß Sie mich in dieser Zeit einmal für einige Stunden aufsuchen. Briefe und Zuschriften lassen sich schwerer katalogisieren als Rundfunksendungen ganz abgesehen davon, daß Sie am besten an Ort und Stelle entscheiden könnten, was davon eventuell für das "Institut für Zeitgeschichte" von Interesse wäre.

Mit verbindlichen Empfehlungen
Ihr

KPS

Institut für Zeitgeschichte

14.9.1972

- Dr. Wolfgang Jacobmeyer -

Ja/Be.

Herrn

Dr. Klaus-Peter S c h u l z

1 B e r l i n

Eichenkampstraße 16

Sehr geehrter Herr Dr. Schulz!

Herzlichen Dank für Ihr Schreiben vom 4. September. Ich bin Ihnen sehr dankbar, daß Sie sich überwinden können, mir Ihre Manuskripte zeitweilig anzuvertrauen. Selbstverständlich bestätige ich Ihnen umgehend das Eintreffen des Pakets.

Was die Sichtung Ihres im Allgäu deponierten Materials anlangt, so bin ich während der von Ihnen angedeuteten Zeit sehr wahrscheinlich verfügbar. Sie müßten mir nur freundlicherweise ein paar Tage vorher genauere Angaben für ein Treffen machen, damit ich hier entsprechend disponieren kann.

Bis dahin bin ich mit freundlichen Empfehlungen

Ihr

Jk

18. September 1972

Dr. Klaus-Peter Schulz

2292/72

Aufstellung meiner dem "Institut für Zeitgeschichte", München, (Dr. Wolfgang Jacobmeyer), überlassenen innenpolitischen Kommentare für den Südwestfunk aus den Jahren 1949 bis 1952

1949: 22. Okt. (damit wurde die heute noch bestehende Sendereihe eröffnet), 12. Nov., 26. Nov., 10. Dez.

1950: 7. Jan., 21. Jan., 4. Feb., 25. Feb., 25. März, 7. April, 6. Mai, 3. Juni, 10. Juni, 8. Juli, 15. Juli, 9. Sept., 16. Sept., 14. Okt., 21. Okt., 4. Nov., 18. Nov., 9. Dez., 23. Dez.
Es fehlen 11. März und 13. Mai

1951: 13. Jan., 3. Feb., 10. Feb., 24. März, 7. April, 21. April, 19. Mai, 30. Juni, 21. Juli, 25. August, 29. Sept., 6. Okt., 27. Okt., 3. Nov., 17. Nov., 1. Dez., 22. Dez.

Es fehlen 20. Jan. -> SWF
10. März -> "
5. Mai -> "
9. Juni
28. Juli -> " (29. Juli)
18. August

1952: 19. Jan., 16. Feb., 23. Feb., 15. März, 29. März, 12. April, 19. April, 10. Mai, 24. Mai, 31. Mai, 21. Juni, 28. Juni, 12. Juli, 26. Juli, 9. Aug., 27. Sept., 4. Okt., 1. Nov. *

Es fehlen 12. Jan. und 2. Feb.

* Vom 1. November 1952 ab wegen Übernahme eines Landtagsmandats keine weiteren innenpolitischen Kommentare

außerdem übersandt:

1. "Der Achilles des Sozialismus" (Gedenksendung für Ferdinand Lassalle), April 1950
2. "Friedrich Engels, ein Beispiel der Selbstverleugnung", Nov. 1950
3. "Das Sozialistische Manifest" (Zum Programm der Soz. Internationale) Okt. 1951

Klaus-Peter Schulz
19.9.72

by

R		L	
Eingegangen			
27.9.1972			
fa		Ka	

Na *Mo* *Je* *Me* *Il* *Je* *Me* *Il* *Je* *Me* *Il* *Je* *Me* *Il*

, 4.10.1972

- Dr. Wolfgang Jacobmeyer -

Ja/Hü

Herrn
Dr. Klaus-Peter Schulz
1 Berlin 19
Eichkampstr. 16

Sehr geehrter Herr Doktor Schulz,

hiermit sende ich Ihnen mit verbindlichstem Dank die Empfangsbestätigung für Ihre Kommentarmedien. Die Medien selbst werde ich nach der freilich wohl einige Wochen in Anspruch nehmenden Auswertung an Sie als Wertpaket wieder zurückgehen lassen.

Zu dem von Ihnen angemerkten Fehlbestand 1951 möchte ich Ihnen sagen, daß ich im SWF die folgenden, Ihnen nicht erhalten gebliebenen Medien gesehen habe: 20.1.1951, 10.3.1951 und 28.7.1951. Außerdem habe ich mehrere Medien des Jahrgangs 1952 in Erinnerung, die "Innenpolitischer Rückblick" betitelt waren. Damit besteht also durchaus Hoffnung, daß Sie Ihre Medien werden vervollständigen können.

Mit vielem Dank für Ihre Bereitwilligkeit und freundlichen Empfehlungen bin ich

Ihr

Ja

Klaus-Peter Schulz

1 Berlin 19 (Eichkamp), 4.10.1972
Eichkampstraße 16
Telefon: 3026943

Herrn
Dr. Wolfgang Jacobmeyer

8 M ü n c h e n
=====
Leonrodstr. 46 b

Sehr geehrter Herr Dr. Jacobmeyer,

am 23. 9. habe ich Ihnen ein Wertpaket, enthaltend meine innenpolitischen Kommentare von 1949 bis 1952 mit drei weiteren Sendungen aus dieser Zeit zur Einsichtnahme und Verwertung übersandt. Es beunruhigt mich etwas, daß die ersehnte Bestätigung ebenso ausgeblieben ist wie Ihre Antwort auf meinen letzten Brief. Man sollte es nicht für möglich halten, daß ein Wertpaket seinen Adressaten nicht erreicht; wäre das doch der Fall, entstände für mich tatsächlich ein unersetzlicher Verlust. Ich wäre Ihnen deswegen für eine umgehende Benachrichtigung sehr dankbar.

Mit freundlichen Grüßen



Institut für Zeitgeschichte - Archiv



0 539 35 - 178

53 Bonn 1 Berlin 19, 2.4.1973
Bundeshaus Eichkampstr. 16

Fernruf 16.....

Die Wahl dieser Rufnummer vermittelt den
gewünschten Hausanschluß.
Kommt ein Anschluß nicht zustande, bitte
Nr. 161 (Bundeshaus-Vermittlung) anrufen.

Dr. Klaus-Peter Schulz
Mitglied des Deutschen Bundestages

Herrn
Dr. Wolfgang Jacobmeyer

8 M ü n c h e n
=====
Leonrodstr. 46 b

Eingegangen
12. APR 1973

Handwritten notes and stamps: 'Ja', 'Pro', 'Rep', '15', '16', '17', '18', '19', '20', '21', '22', '23', '24', '25', '26', '27', '28', '29', '30', '31', '32', '33', '34', '35', '36', '37', '38', '39', '40', '41', '42', '43', '44', '45', '46', '47', '48', '49', '50', '51', '52', '53', '54', '55', '56', '57', '58', '59', '60', '61', '62', '63', '64', '65', '66', '67', '68', '69', '70', '71', '72', '73', '74', '75', '76', '77', '78', '79', '80', '81', '82', '83', '84', '85', '86', '87', '88', '89', '90', '91', '92', '93', '94', '95', '96', '97', '98', '99', '100'. There are also handwritten initials 'K' and 'J'.

Sehr geehrter Herr Dr. Jacobmeyer!

Am 25. September vorigen Jahres quittierten Sie mir den Empfang meiner Ihnen
leihweise überlassenen innenpolitischen Kommentare und einiger anderer Sen-
dungen für den Südwestfunk aus den Jahren 1949 bis 1952. Seitdem habe ich
nichts mehr von Ihnen gehört und muß Sie nun dringend um Rücksendung bitten.
Für die rechtzeitige Vorbereitung einer beabsichtigten Publikation für mei-
nen in zwei Jahren bevorstehenden 60. Geburtstag brauche ich das Material
umgehend wieder für den eigenen Bedarf.

Am 4. Oktober schrieben Sie mir, die Auswertung meiner Manuskripte würde
"einige Wochen" in Anspruch nehmen. Ich war damals schon nicht so opti-
mistisch, das wörtlich zu nehmen, ging aber von der Voraussetzung aus, das
Institut für Zeitgeschichte sei in der Lage, das wahrscheinlich anschwel-
lende Material abzulichten.

Mit freundlichen Grüßen

Handwritten signature of Klaus-Peter Schulz

Institut für Zeitgeschichte

, 11.4.1973

- Dr. Wolfgang Jacobmeyer -

Ja/Hü

Herrn

Dr. Klaus-Peter Schulz MdB

1 Berlin 19

Eichkampstr. 16

Sehr geehrter Herr Doktor Schulz,

ich danke Ihnen für Ihr Schreiben v. 2. April 1973, in dem Sie die Rücksendung Ihrer Manuskripte völlig zu Recht anmahnen. Mein Versäumnis erklärt sich daraus, daß ich eine größere Kopienmenge politischer Kommentare des SWF erwarte, die mir erst heute zugegangen sind. Da sich darunter auch einige Manuskripte von Ihnen befinden, habe ich gemeint, bis zum Eintreffen des Pakets warten zu dürfen, damit unnötige Doppelkopierung vermieden wird. Leider habe ich seit dem Herbst 1972 auf das Material vom SWF warten müssen.

Sie erhalten Ihre Unterlagen wertversichert noch in dieser Woche zurück. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir die lästige Verzögerung nachsehen wollten.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr sehr ergebener

Ja

, d. 18.4.1973

Ja

- Dr. Wolfgang Jacobmeyer -

Ja/Hü

Herrn
Dr. Klaus Peter Schulz
1 Berlin 19
Eichkampstr. 16

Sehr geehrter Herr Doktor Schulz,

gestern sind Ihre Manuskripte wertgesichert und versiegelt an Sie abgegangen. Ich danke Ihnen nochmals für Ihre großzügige Überlassung. Was die von Ihnen für 1951 festgestellten Lücken in Ihren Unterlagen betrifft (20.1, 10.3., 5.5., 28.7.) wäre ich in der Lage, Ihnen diese Manuskripte in Ablichtung zugänglich zu machen, damit Sie Ihre Unterlagen ergänzen können. Diese Manuskripte befanden sich im SWF. Bitte lassen Sie mich wissen, ob Sie daran interessiert sind.

Mit freundlichen Grüßen zum Osterfest bin ich

Ihr sehr ergebener

Ja

, 30.7.1973

- Dr. Wolfgang Jacobmeyer -

Ja/Hü

Herrn
Dr. Klaus-Peter Schulz

1 Berlin 19
Eichkampstr. 16

Sehr geehrter Herr Doktor Schulz,

leider muß ich nun auch schriftlich Ihnen meine Korrespondenz-Sünden bekennen. Ich habe Ihnen schon längst die Ablichtung der Ihnen verloren gegangenen Kommentare zusenden wollen, bin aber nicht mehr dazu gekommen. Betrachten Sie diesen Brief bitte eher als Aufräumaktion vor dem Urlaub. Im September bekommen Sie Ihr Material zuverlässig.

Bis dahin bin ich mit freundlichen Empfehlungen

Ihr

J

Ja

, 16.10.1973

- Dr. Wolfgang Jacobmeyer -

Ja/HÜ

Herrn

Dr. Klaus-Peter Schulz

1 Berlin 19

Eichkampstr. 16

Sehr geehrter Herr Doktor Schulz,

in der Anlage sende ich Ihnen die Manuskripte der Ihnen verloren gegangenen Kommentare zu. Ich bin froh, daß ich endlich den Absprung gefunden habe, diese lange angebotene Zusage auf Ergänzung Ihrer eigenen Bestände nun auch zu verwirklichen.

Was die Verwertung der inzwischen auf über 3.000 Einheiten angelaufenen Sammlung von Kommentarmanusripten angeht, so kann ich Ihnen vorerst nur einen kleinen Aufsatz avisieren, den Sie noch in diesem Jahr erhalten werden.

Mit freundlichen Empfehlungen bin ich

Ihr

Ja

Anlagen



2219 75
ZS/A-35 - 270

~~xxxxxx~~ 1 Berlin 19, 31.10.1973
~~Bundeshaus~~ Eichkampstr. 16

Fernruf 16.....

Die Wahl dieser Rufnummer vermittelt den gewünschten Hausanschluss.
Kommt ein Anschluss nicht zustande, bitte Nr. 161 (Bundeshaus-Vermittlung) anrufen.

Dr. Klaus-Peter Schulz
Mitglied des Deutschen Bundestages

Herrn
Dr. Wolfgang Jacobmeyer
Institut für Zeitgeschichte

8000 München 19
=====
Leonrodstr. 46 b

Eingegangen			
- 5. NOV. 1973			
Ja			li

Handwritten notes and signatures around the stamp:

- Large handwritten 'B' above the stamp.
- Handwritten 'li' in the bottom right cell of the stamp.
- Handwritten 'Ja' in the bottom left cell of the stamp.
- Handwritten 'K' and 'P' below the stamp.
- Handwritten 'File' and 'V' below the stamp.
- Handwritten 'F Ja' to the right of the stamp.
- Handwritten 'am' to the right of the stamp.

Sehr geehrter Herr Jacobmeyer!

Für Ihren Brief vom 16. Oktober samt Anlagen, den ich nach Rückkehr von mehreren europäischen Parlamentswochen hier vorfand, möchte ich Ihnen verbindlichst danken. Sie haben mir mit der Beschaffung der mir verloren gegangenen Manuskripte einen unschätzbaren Dienst erwiesen, den ich voll zu würdigen weiß. Natürlich sehe ich Ihrem Aufsatz, in den ich mich sofort mit der gebührenden Aufmerksamkeit vertiefen werde, mit großem Interesse entgegen.

Mit freundlichen Empfehlungen
Ihr

Institut für Zeitgeschichte

DER POLITISCHE MEINUNGSBILDENDE RUNDFUNDKOMMENTAR 1945.- 1952- Fragebogen -

1. Kurze Angaben zur Person (Geburtsdatum und -ort, Ausbildung, berufliche Tätigkeit)
2.4.1915, Berlin, Abitur Staatl. Franz. Gymn., Ausbildung als Journalist u. Redakteur, Studium der Medizin. (nähere Angaben siehe in dem Nachschlagewerk "Wer ist wer", Bundesrepublik Deutschland.)
2. Angaben zur journalistischen Tätigkeit
 - a) außerhalb des Rundfunks (wann und in welcher Eigenschaft für welche Zeitungen)
 - b) im Rundfunk (ausschließlich Kommentator, oder auch andere Aufgaben?)
 - a. Volontär an der Charlottenburger Lokalzeitung "Neue Zeit", 1934/35, Mitarbeiter an der "NEUEM PREUSSISCHEN KREUZZEITUNG" 1935/36, Ressortleiter beim "Tagesspiegel" März bis Aug. 1946, Chefred. des "Sozialdemokrat" 1946/47, Herausgeber der Wochenzeitschrift "Debatte", Helmstedt, 1948
3. Welche Einflüsse und welche Umstände spielten eine wichtige Rolle für die Aufnahme Ihrer Kommentatortätigkeit?
Die Notwendigkeit einer materiellen Existenz nach dem Scheitern meiner Wochenzeitschrift unmittelbar nach der Währungsreform mit stattlichen Schulden, die ich auf Heller und Pfennig abgearbeitet habe.
4. Wann und wo haben Sie kommentiert, und wieviele Kommentare haben Sie ungefähr in der Zeit von 1945-1952 gesprochen?
Rund 200 Kommentare, hauptsächlich beim damaligen Nordwestdeutschen Rundfunk (erstes Halbjahr 1949) und beim Südwestfunk, Baden-Baden (1. Sept. 1949 bis 31. Dez. 1952)
5. Welches Vertragsverhältnis hatten Sie zu dem Sender, bei dem Sie kommentierten, und wie wurden Sie honoriert?
Freier Mitarbeiter beim NWDR, beim Südwestfunk zunächst Abteilungsleiter Pol. Wort, dann Kommentator, Gehalt, soweit erinnerlich etwa DM 1.200 brutto
6. Welche Themenbereiche haben Sie speziell kommentiert, und welcher Art war der Kommentar (gezielter Sonderkommentar, regelmäßige Sendung, 5min- oder 15min-Kommentare)?
Politische und kultur-politische Sendungen, gezielt. Sonderkommentar von Fall zu Fall; ständige Mitwirkung an der SWF-Sendereihe "Probleme der Zeit", innenpolitischer Wochenkommentar (alternierend mit Walter Dirks), deutsch-französisches Gespräch, später deutsch-französische Standpunkte.

7. Können Sie sich an eigene Kommentare oder Kommentare von Kollegen erinnern, die - aus welchen Gründen auch immer -
- a) in der Öffentlichkeit besondere Aufmerksamkeit erregt haben,
 - b) intern in Ihrem Hause diskutiert bzw. angefochten worden sind,
 - c) zu besonderen Wirkungen bei Parteien, Verbänden, Behörden geführt haben?
4. Sämtliche Fragen von a. bis c. können mit Nachdruck bejaht werden. Falls an Einzelheiten besonderes Interesse, erfolgt Stellungnahme nach Anfrage.

8. Erinnern Sie sich aus der Zeit vor Übergabe der Sender in deutsche Hand, auf welche Weise die Kontrolloffiziere der Besatzungsmächte ihre Kontrollfunktionen wahrnahmen? (Richtlinien, Manuskriptvorlage, Konferenzen mit dem Kontrolloffizier, Themenaufträge)

Die Kontrollfunktionen wurden von den Briten beim NWDR außerordentlich liberal gehandhabt, man kam mit den zuständigen Beamten kaum persönlich in Kontakt, Auflagen gab es nicht. Sehr viel autoritärer verfahren die Franzosen beim Südwestfunk. Ich erinnere mich in diesem Zusammenhang an einige mehr humorvolle Episoden. Einzelheiten erläutere ich gern auf Wunsch.

- 9) Waren Inhalt und Richtung des Kommentars ganz Ihnen überlassen oder erfolgten vorher Absprachen (Redaktionskonferenzen, o.ä.)?

In den weitaus meisten Fällen waren Form und Inhalt des Kommentars mir überlassen. Inhaltliche Einsprüche erfolgten in dem fraglichen Zeitabschnitt höchstens vier bis fünf mal. Ohne mein Einverständnis wurden niemals Änderungen resp. Kürzungen vorgenommen.

- 10) Haben Sie auch Interviews mit namhaften Politikern und Vertretern des öffentlichen Lebens gemacht? (Bitte nähere Angaben)
- Ja, u.a. mit Carlo Schmid, Ernst Reuter, Arthur Koestler und Frau Louise Ebert zum 25. Todestag Friedrich Eberts.

11. Befinden sich noch Unterlagen über Ihre Kommentartätigkeit in Ihrem Privatbesitz. (Bitte nähere Angaben)

Ich besitze Durchschläge meiner sämtlichen Kommentare in meinem Privatarchiv, desgleichen Unterlagen über bestimmte prinzipielle Streitfragen, darunter über den Themenkomplex "Mitbestimmung", der im Sommer 1950 zur Umwandlung meines Dienstvertrages führte.

12. Wären Sie bereit, Ihre Unterlagen teilweise oder ganz dem Institut für die Zwecke wissenschaftlicher Forschung verfügbar zu machen?

Zu meinen Lebzeiten möchte ich mich von diesem Archiv nicht trennen. Ich bin aber bereit, an Ort und Stelle, also in Berlin, einem Beauftragten des Instituts zwecks sofortiger Fotokopie einige Beiträge zur Verfügung zu stellen, die mir entweder vom Anlaß oder Inhalt her eine gewisse zeitgeschichtliche Bedeutung zu haben scheinen.

13. Haben Sie Kenntnis von anderswo vorhandenem Material, das dem oben beschriebenen Zweck dienlich sein könnte?

Nein

14. Können Sie Anschriften Ihrer ehemaligen bzw. gegenwärtigen Kollegen nennen, deren Befragung aufschlußreiche Ergebnisse bringen würde?

Olaf von Wrangel, früher NWDR, jetzt CDU-Fraktionsgeschäftsführer, in Bonn, Walter Dirks, jetzige Anschrift unbekannt, Werner Titze, Südwestfunk Baden-Baden, Dr. Peter Pechel, Chefredakteur des SFB, Berlin

15. Haben Sie selbst Kommentarsammlungen, Aufsätze, persönliche Erinnerungen o.ä. publiziert? (Bitte nähere Angaben)

Nein

16. Können Sie Literatur nennen, in der die Probleme Ihrer Arbeit besonders überzeugend dargestellt sind?

Nein

 RAUM FÜR WEITERFÜHRENDE HINWEISE (evtl. bitte Sonderblatt)

zu 2.b. Mitarbeiter am NWDR während der ersten Jahreshälfte von 1949, Leiter der Abteilung Politik und später Kommentator des Südwestfunks Baden-Baden vom 1. Sept. 1949 bis 31.3.1955, freier Mitarbeiter am Südwestfunk, Westdeutschen Rundfunk, Bayerischen Rundfunk und Saarländischen Rundfunk von 1955 bis 1962, ab 1.1.1963 Leiter des Berliner Studios der Deutschen Welle Köln, in dieser Funktion seit Anfang 1966 als Mitglied des Deutschen Bundestages beurlaubt.

Mus.

Fred G. Taylor, Executive Officer am
Stuttgarter Rundfunk 1946 - 49

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

13.10.1971

- Dr. Wolfgang Jacobmeyer -

XXXXXX 988845/46

Ja/HU

Mr. Fred G. Taylor
 Direktor des Amerika-Hauses

5 Köln
 Apostelnkloster 13-15

Sehr geehrter Herr Taylor!

Im Rahmen einer Ausweitung des Forschungsprogramms auf die Geschichte nach 1945 hat das Institut für Zeitgeschichte ein Projekt entwickelt, das sich auf politische meinungsbildende Rundfunkkommentare von den ersten Jahren der Besatzungszeit bis zu den Anfängen der Bundesrepublik (Zäsur: 1952) konzentriert. Bei meinem ersten Besuch im Archiv des Süddeutschen Rundfunks hat mir Intendant Dr. Hans Bausch freundlicherweise mitgeteilt, daß Sie 1946-1949 als "Executive Officer" beim Radio Stuttgart ("Chief Radio Branch Stuttgart") tätig waren. Es wäre deshalb von größtem Wert für den Fortgang unserer Untersuchungen, wenn Sie sich freundlicherweise zu einigen Auskünften über Ihre damalige Tätigkeit, die Bedingungen bei Radio Stuttgart und die Strategien der amerikanischen Rundfunkpolitik im besetzten Deutschland bereitfinden.

Darf ich dazu einige Fragen stellen?

- 1) Auf welche Weise wurden die Rundfunkdirektiven formuliert, und auf welchem Wege haben Sie sie erhalten?
- 2) Auf welche Weise wurden die Sendungen kontrolliert? - Ich glaube, daß ein Großteil der Sendungen damals wenigstens in den Anfängen noch "live" gebracht wurden, so daß jedenfalls vorher kein Manuskript vorlag.
- 3) Gab es gewisse Schwerpunkte thematischer Art in den Direktiven zur Rundfunkkontrolle?
- 4) Wie sah eigentlich das Einstellungsverfahren für deutsche Kommentatoren auf politischem Sektor aus? Gab es ein deutsches Vorschlagsrecht, freie Bewerbung von Interessenten, oder wurden Kommentatoren von amerikanischer Seite gestellt? Zu welchen Bedingungen wurden Kommentatoren eingestellt?
- 5) Können Sie mir Auskünfte über folgende Kommentatoren geben, die ich in den Archivmanuskripten - soweit aus dieser Zeit überhaupt noch vorhanden - häufiger gefunden habe:
 - a) (Major?) Alfred Boerner (Burner)
 - b) Heinz Frentzel

Wir wären auch daran interessiert, persönliche Aufzeichnungen von Ihnen aus der fraglichen Zeit einzusehen, falls Sie sie besitzen und dem zustimmen würden. Haben Sie später Erfahrungsberichte über Ihre Tätigkeit in Stuttgart oder ganz allgemein über die Bedingungen des Rundfunks in der amerikanischen Besatzungszone veröffentlicht?

Sie merken schon, daß es uns sowohl um "background-material" wie auch um interne Dinge geht. Wenn Sie uns dies oder das, soweit es sich noch in Ihrem persönlichen Besitz befindet, leihweise oder ganz (in Xeroxkopien oder sogar im Original) überlassen könnten, so wäre das mit Sicherheit eine große Hilfe für die Realisierung und ein erheblicher Stimulus für den Fortgang unseres Forschungsprojekts. - Vielleicht können wir uns auch, etwa im Frühjahr 1972, zu einem Gedankenaustausch treffen, wenn ich die Kölner Archive besuche.

Mit herzlichem Dank für Ihre Bemühungen

9613 Culver Street
Kensington, Maryland 20795
3. Dezember, 1971

Herrn Dr. Wolfgang Jacobmeyer
Institut fuer Zeitgeschichte
8 Munich 80
Moehlstrasse 26
Germany

Eingegangen	
- 8. DEZ 1971	
Ja	<i>[Handwritten initials]</i>

[Handwritten notes: "wz by", "Ull", "F.B.", "Je"]

Sehr geehrter Herr Dr. Jacobmeyer !

Infolge einer dienstlichen Versetzung von Koeln nach Washington, komme ich heute zur Beantwortung Ihres Briefes vom 13. 10. 71.

Ihre Fragen moechte ich folgendermassen beantworten:

1. In der Zeit, als die Vereinigten Staaten die "American Zone" von Deutschland verwaltete, sind saemtliche Rundfunkdirektiven beim OMGUS -- Office of Military Government, U.S. -- in Berlin erfasst worden. Die einzelne Sender unter unserer Kontrolle -- RIAS Berlin, Radio Bremen, Radio Frankfurt, Radio Stuttgart und Radio Muenchen -- erhielten die Direktiven entweder schriftlich, oder durch einen taeglichen Konferenzgespraechs, oder anlaesslich Regionalkonferenzen, die alle Paar Wochen stattfanden.
2. Die Sendungen wurden wie folgt kontrolliert: zunaechst, uebten Amerikaner die Rollen der Sprecher, Techniker, usw., aus. Spaeter, als deutsche Mitarbeiter diese versch. Positionen uebernahmen, mussten amerikanische Control Officers Manuskripte fuer saemtliche Sendungen lesen und abzeichnen, und zwar vor jeder Sendung. Jedes Programm -- ob "live" oder auf Band, erforderte ein Manuskript, sonst erfolgte keine Sendung. Saemtliche Manuskripte sind regelmassig nach Berlin geschickt worden, wo gewisse "spot checks" gemacht worden sind.
3. Selbstverstaendlich, hat es versch. Schwerpunkte gegeben, denn jede Krise oder Aenderung in der Aussenpolitik widerspiegelten sich in unseren Programmen.
4. So viel ich weiss -- zumindestens in den ersten Paar Jahren -- sind keine erfahrene Rundfunkkommentatoren zu uns gestossen. Wo haetten sie bloss ihre Erfahrung gesammelt? Nein, wir haben geeignete Mitarbeiter einfach ausgesucht und ihnen eine Chance gegeben. Spaeter, natuerlich, sind welche zu uns gekommen die anderswo nach dem Krieg bei deutschen Sendern gearbeitet haben. Auch deutsche Abteilungsleiter, z. B., haben wiederholt Vorschlaege wegen Einstellungen gemacht. Viele Mitarbeiter sind auch einfach zu uns gekommen, haben sich beworben, und sind angenommen worden. Alle Angestellten sind zu den gleichen Bedingungen eingestellt worden: Fragebogen ok, Stellung frei, Anwerber geeignet.
5. Mickey Boerner war zunaechst als amerikanischer Kontroll-Offizier beim OMGUS in Berlin taetig. Spater war er Country Public Affairs Officer for Germany unter HICOG in Bonn taetig. Anschliessend, ist er nach Sued-Amerika versetzt worden. Er ist jetzt in Ruhestand. Herr Frentzel kam zu uns nach Stuttgart, und als ich im Jahre 1949 nach Berlin als Direktor des RIAS versetzt wurde, ist Herr Frentzel mitgegangen (d.h. auch nach RIAS). Das waere es. Leider verfuege ich ueber keine besondere Unterlagen. Mit freundlichen Gruessen. Ihr

Fred G. Taylor

Hans Wendt, Ltr. Studio Bonn d. NWDR
1950 - 56

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

DER POLITISCHE MEINUNGSBILDENDE RUNDFUNKKOMMENTAR 1945.- 1952

- Fragebogen -

1. Kurze Angaben zur Person (Geburtsdatum und -ort, Ausbildung, berufliche Tätigkeit)
Geb. 14.2.03 in Magdeburg. Abitur, Studium in Berlin (Staatsrecht, Geschichte, Nat. Ök.) Ausbildung: "Magd. Ztg.", Berliner Wro. Dann Parlaments- und Auslands-Korrespondent. Nach dem Kriege zunächst Stv. Chefredakteur "Kieler Nachrichten". 1950 zum NWDR.
2. Angaben zur journalistischen Tätigkeit
 - a) außerhalb des Rundfunks (wann und in welcher Eigenschaft für welche Zeitungen)
 - b) im Rundfunk (ausschließlich Kommentator, oder auch andere Aufgaben?)
 - a) Während der Rdf.-Tätigkeit auch Mitarbeit an div. Zeitungen, aber nur gelegentlich, da im NWDR hinreichend ausgelastet.
 - b) Im NWDR 1950-56 nicht nur Kommentator sondern Stv. Leiter des Banner Studios. Produktion auch Features, Interviews, Live-Sendungen usw., auch für das beginnende Fernsehen.
3. Welche Einflüsse und welche Umstände spielten eine wichtige Rolle für die Aufnahme Ihrer Kommentatortätigkeit?
Engagiert durch die Herren Gen. Dir. Dr. Grimme u. Prof. Döwifat als Vors. d. Verw. Rates, die meine früheren Tätigkeiten kannten, schon als Parlaments-Redakteur der DAZ in Berlin. Vermutlich haben auch meine guten Verbindungen zu Dr. Adenauer und anderen führenden Politikern beim Engagement mitgewirkt; Empfehlungen auch v. and. Seiten
4. Wann und wo haben Sie kommentiert, und wieviele Kommentare haben Sie ungefähr in der Zeit von 1945-1952 gesprochen?
Kommentator in den NWDR-Sendungen aus Bonn (Köln, Hamburg, Berlin, Hannover). In den zur Beantwortung stehenden Jahren 1950-52 habe ich vielleicht ca. 100 Kommentare zu aktuellen Bonner Vorgängen usw. gesprochen. Ab ca. 1951 war ich auch ständ. Mitarbeiter u. Korresp. des Österr. Bundes Rundfunks in Bonn.
5. Welches Vertragsverhältnis hatten Sie zu dem Sender, bei dem Sie kommentierten, und wie wurden Sie honoriert?
Festanstellung, beginnend mit 1500.-DM Gehalt.
6. Welche Themenbereiche haben Sie speziell kommentiert, und welcher Art war der Kommentar (gezielter Sonderkommentar, regelmäßige Sendung, 5min- oder 15min-Kommentare)?
Innen- und Außenpolitik, Berliner Parlamentsarbeit, Fraktions- und Parteien-Vorgänge, Regierung's-Tätigkeit. Zuweilen auch unpolit. Plaudereien für "Echo des Tages". Art der Kommentare: alle genannten Arten, vorwiegend 5 Min., zu Sonntagen 10-15 Min. "Woche in Bonn." - Für Österr. Rundfunk ebenfalls 5-Min. Kommentare.

7. Können Sie sich an eigene Kommentare oder Kommentare von Kollegen erinnern, die - aus welchen Gründen auch immer -
- a) in der Öffentlichkeit besondere Aufmerksamkeit erregt haben,
 - b) intern in Ihrem Hause diskutiert bzw. angefochten worden sind,
 - c) zu besonderen Wirkungen bei Parteien, Verbänden, Behörden geführt haben?

Zu allen 3 Rubriken ist Antwort schwierig, weil ich, durch die Tagesarbeit überlastet, keine Aufzeichnungen über Wirkungen usw. machen konnte. Ich entsinne mich, dass z.B. ein eig. Kommentar gegen Einrichtung eines evtl. Informationsministeriums szt. viel beachtet wurde. In zahlreichen Kommentar-Wiedergaben wurden auch meine Kommentare ausführl. u. regelmässig zitiert, so im Donner Presse- u. Funkbericht, in den entspr. tägl. Mitteilungen des Bundes Presseamtes usw. - An Kritik aus der mir vorgesetzten Gen. Direktion entsinne ich mich nicht, Gen. Dir. Dr. Grimme liess völlig freie Hand. Dagegen stand mir allerdings der damal. Intendant des Kölner Hauses, Herr Hartmann, sehr kritisch gegenüber. - Da ich in allem bemüht war, überparteilich zu arbeiten, bes. bei den Sendungen aus dem Landtag, Bundesrat, über die Parteien usw., bestand zu allen Parteien ein sehr gutes Verhältnis, das mir noch im dem letzten Jahrzehnt nützte.

8. Erinnern Sie sich aus der Zeit vor Übergabe der Sender in deutsche Hand, auf welche Weise die Kontrolloffiziere der Besatzungsmächte ihre Kontrollfunktionen wahrnahmen? (Richtlinien, Manuskriptvorlage, Konferenzen mit dem Kontrolloffizier, Themenaufträge)

eigene Kenntnisse nicht.

- 9) Waren Inhalt und Richtung des Kommentars ganz Ihnen überlassen oder erfolgten vorher Absprachen (Redaktionskonferenzen; o.ä.)?

Alles war hauptsächlich der eig. Initiative überlassen. Später Besprechung in den sog. Schaltkonferenzen zwischen d. Funkhäusern der Gen. Direktion und uns im Donner Büro.

- 10) Haben Sie auch Interviews mit namhaften Politikern und Vertretern des öffentlichen Lebens gemacht? (Bitte nähere Angaben)
- Sehr zahlreiche Interviews mit Vertretern der Bundes- u. Länderregierungen, der Fraktionen und Parteien, mit ausl. Staatsmännern usw. Diese Interviews waren ein bes. gepflegtes Spezialgebiet, auf dem ich glaube, sehr erfolgreich gewesen zu sein.

11. Befinden sich noch Unterlagen über Ihre Kommentartätigkeit in Ihrem Privatbesitz. (Bitte nähere Angaben)
Ja, aber völlig ungeordnet, da mir weder die frühere noch die jetzige intensive journalistische Tagesarbeit bei der Vielfalt meiner Interessen u. Verpflichtungen Gelegenheit zur Aufarbeitung gelassen hat.
12. Wären Sie bereit, Ihre Unterlagen teilweise oder ganz dem Institut für die Zwecke wissenschaftlicher Forschung verfügbar zu machen?
Siehe Rubrik 11; im jetzigen Zustand ungeeignet.
13. Haben Sie Kenntnis von anderswo vorhandenem Material, das dem oben beschriebenen Zweck dienlich sein könnte?
Vermutlich die Ton-Archive in Köln und Hamburg.
14. Können Sie Anschriften Ihrer ehemaligen bzw. gegenwärtigen Kollegen nennen, deren Befragung aufschlußreiche Ergebnisse bringen würde?
Personalabteilungen des früheren NWDR bzw. der Häuser Hamburg, Köln, Berlin, Hannover.
15. Haben Sie selbst Kommentarsammlungen, Aufsätze, persönliche Erinnerungen o.ä. publiziert? (Bitte nähere Angaben)
Nein, siehe Rubrik 11. Allerdings zuweilen auch zu Rundfunkfragen Stellung genommen, aber kein Material aufbewahrt.
16. Können Sie Literatur nennen, in der die Probleme Ihrer Arbeit besonders überzeugend dargestellt sind?
Offengestanden bei meiner schon mehrf. erwähnten intensiven Arbeit gar nicht verfolgt. m.W. hat Herr Dr. Kurt Wagenführ-München in seiner Fernseh-Zeitschrift manches über meine Arbeit veröffentlicht, auch wurde sie in den einschlägigen Fach-Korrespondenzen usw (s. oben) gewürdigt. Anerkannt durch Bundesverd. Kreuz I und ----- Gr. Ehrenzeichen d. Rep. Österr.
RAUM FÜR WEITERFÜHRENDE HINWEISE (evtl. bitte Sonderblatt)

Dr. Carl Wingenroth, Journalist, Dir.
"Public Relations" b. Lufthansa

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

DER POLITISCHE MEINUNGSBILDENDE RUNDFUNKKOMMENTAR 1945.- 1952

- Fragebogen -

1. Kurze Angaben zur Person (Geburtsdatum und -ort, Ausbildung, berufliche Tätigkeit)

Dr. Carl Wingenroth, geb. 7. 3. 12, Kaufmann
Dipl. seit 1948 Journalist, stellv. Chefred. Südwestfunk
seit 1961 Direktor des Frankfurter Festhauses (Public Relations)

2. Angaben zur journalistischen Tätigkeit

- a) außerhalb des Rundfunks (wann und in welcher Eigenschaft für welche Zeitungen)
- b) im Rundfunk (ausschließlich Kommentator, oder auch andere Aufgaben?)

Vor 1945 zeitweise Korrespondent der "Frankfurter Zeitung" in Düsseldorf, stellv. Kreisleiter, dann Korrespondent für "Frankfurter Allgemeine Zeitung", stellv. Kreisleiter, stellv. Kreisleiter.

3. Welche Einflüsse und welche Umstände spielten eine wichtige Rolle für die Aufnahme Ihrer Kommentatortätigkeit?

bei "Frankfurter Allgemeine Zeitung" und als Auftrag der SWF

4. Wann und wo haben Sie kommentiert, und wieviele Kommentare haben Sie ungefähr in der Zeit von 1945-1952 gesprochen?

ab 1950 in dieser Zeit nicht sehr viele, erst später, nur SWF aber als Mitglied des WDR

5. Welches Vertragsverhältnis hatten Sie zu dem Sender, bei dem Sie kommentierten, und wie wurden Sie honoriert?

festes Angestelltenverhältnis SWF

6. Welche Themenbereiche haben Sie speziell kommentiert, und welcher Art war der Kommentar (gezielter Sonderkommentar, regelmäßige Sendung, 5min- oder 15min-Kommentare)?

regelmäßige Sendungen zu 5" oder 15" (Sonderkommentar)
alle Themen

7. Können Sie sich an eigene Kommentare oder Kommentare von Kollegen erinnern, die - aus welchen Gründen auch immer -
- a) in der Öffentlichkeit besondere Aufmerksamkeit erregt haben,
 - b) intern in Ihrem Hause diskutiert bzw. angefochten worden sind,
 - c) zu besonderen Wirkungen bei Parteien, Verbänden, Behörden geführt haben?

Es geht so hervor, daß
 diese Kommentare nicht erregt
 nicht wirkten.

8. Erinnern Sie sich aus der Zeit vor Übergabe der Sender in deutsche Hand, auf welche Weise die Kontrolloffiziere der Besatzungsmächte ihre Kontrollfunktionen wahrnahmen? (Richtlinien, Manuskriptvorlage, Konferenzen mit dem Kontrolloffizier, Themenaufträge)

Hilfen in der Manuskriptvorlage
 (französisch: Bonn)

- 9) Waren Inhalt und Richtung des Kommentars ganz Ihnen überlassen oder erfolgten vorher Absprachen (Redaktionskonferenzen, o.ä.)?

meistens eigene Vorklage,
 französisch

- 10) Haben Sie auch Interviews mit namhaften Politikern und Vertretern des öffentlichen Lebens gemacht? (Bitte nähere Angaben)

ja. Einige Interviews, meist in SWF-
 Kreisen von. Alle Parteiführer
 jene Zeit sind: Adenauer, Olbricht,
 Blumberg usw.

11. Befinden sich noch Unterlagen über Ihre Kommentartätigkeit in Ihrem Privatbesitz. (Bitte nähere Angaben)

einige wenige, hauptsächlich Frankfurter
z. B. über „Kolonialisierung“

12. Wären Sie bereit, Ihre Unterlagen teilweise oder ganz dem Institut für die Zwecke wissenschaftlicher Forschung verfügbar zu machen?

unverändert ist nicht möglich,
da Rest relevant für die Welt war

13. Haben Sie Kenntnis von anderswo vorhandenem Material, das dem oben beschriebenen Zweck dienlich sein könnte?

nein

14. Können Sie Anschriften Ihrer ehemaligen bzw. gegenwärtigen Kollegen nennen, deren Befragung aufschlußreiche Ergebnisse bringen würde?

die wichtigsten Personen die sich mit den
Frankfurter, die Liste wäre zu lang!

15. Haben Sie selbst Kommentarsammlungen, Aufsätze, persönliche Erinnerungen o.ä. publiziert? (Bitte nähere Angaben)

Buch: 90 Tage hist 1952
Buch: Die ersten hundert Jahre 1961
(Ergänzung + Literatur)

16. Können Sie Literatur nennen, in der die Probleme Ihrer Arbeit besonders überzeugend dargestellt sind?

RAUM FÜR WEITERTFÜHRENDE HINWEISE (evtl. bitte Sonderblatt)

Dr. Peter von Zahn, Journalist

Institut für Zeitgeschichte – Archiv



FILM- UND FERNSEHPRODUKTION GMBH • 2 HAMBURG 70 • POSTFACH 70 0130
 ALTER TEICHWEG 61 • TEL. 611131 • TELEX 0214909 • TELEGR. WINDROSE HAMBURG
 GESCHÄFTSLEITUNG

Herrn
 Dr. Wolfgang Jacobmeyer
 Institut für Zeitgeschichte

8000 München 19
 Leonrodstr. 46 b

Rv

Eingereicht	
5. 8. 72	
<i>Ja</i>	<i>Nein</i>

Rv

200 *Rv*

Hamburg, 22. August 1972
 PvZ/bra

überwachen
Rv
 Sehr geehrter Herr Dr. Jacobmeyer,

ich sende Ihnen gern die Manuskripte, für die Sie sich interessieren. Ich möchte sie nur vorher noch ablichten lassen. Die Originale gebe ich ungern aus der Hand.

Interviews: Vor einiger Zeit - es mag vielleicht sechs Monate her sein - kam ein junger Mann vom Norddeutschen Rundfunk, der mich über Hugh Carleton Greene und die Anfänge des Nordwestdeutschen Rundfunks ausfragte. Ich weiß leider weder, für welche Sendung dieses Interview bestimmt sein sollte, noch weiß ich den Namen des betreffenden Herrn. Es muß wohl eine Sendung eines Dritten Programmes im Hörfunk gewesen sein.

Zu Ihren Fragen:

1. Ich wurde von Hugh Carleton Greene aufgefordert, mit ihm nach Köln zu fahren und einen anderen Chefredakteur des Kölner Senders zu finden. Ich schlug damals Herrn Steigner vor. Herrn von Schnitzlers Verfehlungen bestanden doch wohl darin, daß er einem Programm von ausgewogenem Charakter einen eindeutigen Linksdrall zu geben versuchte. Er hatte sich in Nordrhein-Westfalen zur Zeit seiner Abberufung vom Posten des Chefredakteurs eine Art von Netz vieler Vertrauensleute aufgebaut, die dem Sender weniger als ihm oder seiner Partei verpflichtet schienen. Seine Gesprächspartner bei Interviews waren im allgemeinen Leute, die den Kommunisten oder den von der KPD aufgebauten Frontverbänden nahe standen. Diese Tendenz war natürlich aus den von Schnitzler kontrollierten Programmteilen sehr bald zu erkennen. Nicht nur die Engländer waren damit nicht einverstanden, auch die politisch interessierten Deutschen in Nordrhein-Westfalen fanden das Gesagte durchaus nicht nach ihrem Geschmack.

WINDROSE-DUMONT-TIME

- 2 -

Wir hatten damals häufig Anlaß, korrigierend, begütigend oder schlichtend von Hamburg aus einzugreifen (Herr von Schnitzler unterstand mir ja damals). So erinnere ich mich noch recht deutlich eines Falles, als Schnitzler nach Hamburg gerufen werden mußte, um zu erklären, wieso er einen Aufsatz über Hindenburg aus der Feder des Herrn Friedensburg zum Teil wörtlich abgeschrieben und unter seinem Namen als Kommentar veröffentlicht hatte. Dieser Aufsatz war von ihm natürlich im Sinne seiner Grundeinstellung ein wenig verschönt worden.

Von Schnitzlers "bevorstehender" Entlassung ist mir nichts bekannt. Nach seiner Amtsenthebung in Köln wurde er in Hamburg der Abteilung Wort, die ich leitete, zugeteilt und arbeitete an Sondersendungen und Kommentaren. Nachdem ihm eine solche Bevormundung nicht angenehm war, wurde er krank, verschwand und tauchte nach einigen Monaten als Kommentator in der DDR wieder auf. Ich glaube nicht, daß man von britischer Seite eine Entlassung plante. Allerdings versuchte man durch seine Ausschaltung als Chefredakteur, die Balance in der politischen Spannweite der Sendungen des Nordwestdeutschen Rundfunks wieder herzustellen.

Zu 2.:

Von Auseinandersetzungen zwischen Axel Eggebrecht und mir Mitte 1947 ist mir nichts erinnerlich. Wir sind gewiß über viele Dinge verschiedener Meinung gewesen, haben aber niemals Streit miteinander gehabt. Es ist richtig, daß Eggebrecht viel mit Walter Spengemann zusammen war. An eine engere Verbindung zu Dr. Egel kann ich nicht glauben und von Dr. Heitmüller trennte ihn doch eine beträchtliche Auffassungsspanne.

Übrigens kann es schon deshalb 1947 nicht sehr viel Grund oder Anlaß zu Reibungen gegeben haben, weil ich vom Februar an erst ein Vierteljahr in Berlin den dortigen Senderteil aufbaute, dann auf Reisen war und ab Ende Juni bis September bei der BBC in England arbeitete. Dann kam von England Eberhard Schütz als Programmdirektor. Ich gab die Leitung der Abteilung Wort allmählich auf und widmete mich eigenen Sendungen, die dann im Laufe des Jahres 1948 nach Westdeutschland und zu dem Beginn meiner Tätigkeit in Düsseldorf, auf die Ruhrberichterstattung, zu führten. Während dieser Zeit blieben Axel Eggebrecht und ich immer in einem freundschaftlichen Kontakt.

Mit den besten Empfehlungen

bin ich

Ihr



Peter von Zahn

DR. FRIEDRICH WENZLAU
RECHTSANWALT

2 HAMBURG 20, den 7.6.73
Heilwigstraße 102

Fernruf: 47 02 93

Bankkonto:
Deutsche Bank, Hamburg; Kto.-Nr.: 50/10772

Sehr geehrter Herr Jacobmeyer,
auf Ihre Anfrage wegen der ersten Honorare des Herrn Dr. Peter von Zahn beim damaligen Nordwestdeutschen Rundfunk hat man mir mitgeteilt, daß sich tatsächlich noch eine Karteikarte aus dem Jahre 1946 gefunden hat, in der für den März 1946 ein Pauschalkontrakt für v. Zahn in Höhe von 500,- RM verzeichnet ist. Diese Karteikarte trägt mehrere englische Stempel.

Es war offensichtlich nicht leicht, dies wieder herauszufischen, denn schon lange ist man auf ein anderes Verbuchungssystem übergegangen.

Natürlich ist nicht ausgeschlossen, daß schon früher Honorare gezahlt sind, aber ein Pauschalkontrakt sicher nicht, denn dann wäre das auch schon für die im Jahre 1946 vorhergehenden Monate - Januar, Februar - vermerkt gewesen.

Übrigens, ich habe Frau Eva Björking vom Stand unserer Bemühungen mit den Tagebüchern wieder informiert, wofür sie mir gerade auch heute wieder dankte.

Mit

Mit den besten Grüßen

Ihr

Kenzler

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

41139 / B



FILM- UND FERNSEHPRODUKTION GMBH • 2 HAMBURG 70 • POSTFACH 70 0130
 ALTER TEICHWEG 61 • TEL. 611131 • TELEX 0214909 • TELEGR. WINDROSE HAMBURG
 GESCHÄFTSLEITUNG

Herrn
 Dr. Wolfgang Jacobmeyer
 Institut für Zeitgeschichte
 8 München 19
 Leonrodstr. 46 b

Hamburg, den 14. Juni 1973
 PvZ/mt

k

Eingegangen			
18. JUNI 1973			
<i>Ja</i>			<i>Nein</i>

Boz
we
Ja
W
F

Sehr geehrter Herr Jacobmeyer,

vielen Dank für Ihren Brief vom 8.6.1973. Ein Datum kann ich auf den Memos nicht finden. Der Wunsch der Besatzungsmacht war ganz sicher nicht der Anlaß dieser Memoranden, sondern eine Verabredung auf einer Redaktions-Konferenz, die Gedanken zu den auf den Nägeln brennenden Themen so niederzulegen, daß man sie gegebenenfalls zur Grundlage eines größeren Features oder einer längeren Diskussion machen könne. Auf ähnliche Art und Weise entstanden ja Features wie Eggebrechts "Was wäre wenn?" oder Unterhaltungen über Ernst Jüngers Schrift "Frieden". Ich glaube nicht, daß die Memos einem weiteren Kreise zugänglich gemacht wurden. Warum ich sie aufbewahrte, vermag ich nicht zu sagen - es ist ein reiner Zufall, wie mir scheint, daß sie nicht zusammen mit meinen anderen Akten und Manuskripten aus jener Zeit verschwunden sind.

Mit den besten Grüßen

bin ich Ihr

Peter von Zahn
 Peter von Zahn

DER POLITISCHE MEINUNGSBILDENDE RUNDFUNKKOMMENTAR 1945.- 1952

- Fragebogen -

1. Kurze Angaben zur Person (Geburtsdatum und -ort, Ausbildung, berufliche Tätigkeit)

* 29.-1-1913 in Chemnitz, Dr. phil. hist. Freiburg 1939.
 Werbung Deutscher Verlag Berlin, Kriegsteilnehmer 1939-45
 ab Juli 1945 Leiter D. Abteilung "talents and features" NWDR

2. Angaben zur journalistischen Tätigkeit

- a) außerhalb des Rundfunks (wann und in welcher Eigenschaft für welche Zeitungen)
 b) im Rundfunk (ausschließlich Kommentator, oder auch andere Aufgaben?)

a) Kolumnist 1960-62 Dr. Weer
 1970 - Bunte 211. Hefen.

b) Kommentator, Moderator, Feature-Autor, Hörspiel + Fernsehspiel-Autor, Auslandskorrespondent

3. Welche Einflüsse und welche Umstände spielten eine wichtige Rolle für die Aufnahme Ihrer Kommentatortätigkeit?

Ich war 1945 als einer der ersten da,
 sprach gut englisch, war politisch unbelastet.

4. Wann und wo haben Sie kommentiert, und wieviele Kommentare haben Sie ungefähr in der Zeit von 1945-1952 gesprochen?

Radio Hamburg + NWDR Hamburg + Rundfunk
 Wöchentlich Mehrschichtarbeit 2 Kommentare

5. Welches Vertragsverhältnis hatten Sie zu dem Sender, bei dem Sie kommentierten, und wie wurden Sie honoriert?

Festangestellter Mitarbeiter + Studienstelle
 monatlich 2000.- RM + DM

6. Welche Themenbereiche haben Sie speziell kommentiert, und welcher Art war der Kommentar (gezielter Sonderkommentar, regelmäßige Sendung, 5min- oder 15min-Kommentare)?

Bis 1949 Kommentare nach Abendnachrichten
 "Gedanken für Zeit"
 "früher war auf dem vorletzten Lage"
 "Echo de Tages"

Ab 1949 "von Rhein + Kultur" } 1 x wöchentlich
 "von Nah + Fern" } 15 Minuten

Ab 1952 "Aus der Neuen Welt" 1 x wöchentlich
 (Washington) 15 Minuten

7. Können Sie sich an eigene Kommentare oder Kommentare von Kollegen erinnern, die - aus welchen Gründen auch immer -
- a) in der Öffentlichkeit besondere Aufmerksamkeit erregt haben,
 - b) intern in Ihrem Hause diskutiert bzw. angefochten worden sind,
 - c) zu besonderen Wirkungen bei Parteien, Verbänden, Behörden geführt haben?

a) *Miss in Jugend Abschied stehen } 1945
Weihnacht der Eltsamen
Kunzgang mit Siegen } 1947*

c) *"Sturmriegel" u. a. Berichte über Mitbestimmung
und Demonstrationen a. d. Ruhr 1950/51 - Bundes-
Innenminister Lehr fordert Abkehrung.*

8. Erinnern Sie sich aus der Zeit vor Übergabe der Sender in deutsche Hand, auf welche Weise die Kontrolloffiziere der Besatzungsmächte ihre Kontrollfunktionen wahrnahmen? (Richtlinien, Manuskriptvorlage, Konferenzen mit dem Kontrolloffizier, Themenaufträge)

*Aufangs Manuskript-Vorlage, Konferenz und
hin + wieder Themen - Anregung. Ab 1946
im NSDR gelegentliche nachträgliche Besprechung.*

- 9) Waren Inhalt und Richtung des Kommentars ganz Ihnen überlassen oder erfolgten vorher Absprachen (Redaktionskonferenzen, o.ä.)?

*Ab 1946: Ich war völlig selbständig in Themenwahl
und von Redaktionskonferenzen unabhängig.
Es war aber ein Sonderfall, da zugleich H-Abtgs. Ltr*

- 10) Haben Sie auch Interviews mit namhaften Politikern und Vertretern des öffentlichen Lebens gemacht? (Bitte nähere Angaben)

*Habe zwischen 1945 + 1950 mit ca. 20 Zählern
allen prominenten Politikern + Vertretern
des Vorkriegs Interviews gemacht bezw.
Hintergrunds-Gespräche geführt.*

11. Befinden sich noch Unterlagen über Ihre Kommentartätigkeit in Ihrem Privatbesitz. (Bitte nähere Angaben)

*Kommentar zu 1945 + 1947 z.T. publiziert
in Nordwestdeutschen Heften - z.T. in Privatbesitz.
Ab 1949 alle Kommentare gesammelt in P. Besitz*

12. Wären Sie bereit, Ihre Unterlagen teilweise oder ganz dem Institut für die Zwecke wissenschaftlicher Forschung verfügbar zu machen?

Ja

13. Haben Sie Kenntnis von anderswo vorhandenem Material, das dem oben beschriebenen Zweck dienlich sein könnte?

14. Können Sie Anschriften Ihrer ehemaligen bzw. gegenwärtigen Kollegen nennen, deren Befragung aufschlußreiche Ergebnisse bringen würde?

15. Haben Sie selbst Kommentarsammlungen, Aufsätze, persönliche Erinnerungen o.ä. publiziert? (Bitte nähere Angaben)

*Nordwestdeutsche Heften
Aachen: Die schwarze Sphinx (Roman)
Freunde Freunde. (W. M. M. + (ausg.))*

16. Können Sie Literatur nennen, in der die Probleme Ihrer Arbeit besonders überzeugend dargestellt sind?

RAUM FÜR WEITERFÜHRENDE HINWEISE (evtl. bitte Sonderblatt)

Peter von Zahn

von ZAHN
Z-MB

deutscher Journalist; Dr. phil.

Peter von Zahn, ev., wurde am 29. Jan. 1913 als Sohn eines aktiven Offiziers in G r e m m i t z in Sachsen geboren. Zu seinen Vorfahren gehört Gotthold Ephraim Lessing. Nach dem Besuch des Witzthum-Gymnasiums in Bredow studierte er ab 1931 an den Universitäten Wien, Jena und Freiburg Geschichte, Rechtswissenschaften, Zeitungswissenschaften und Philosophie. 1939 hat er zum Dr. phil. promoviert. Den ersten Schritt ins Berufsleben tat er wenige Monate vor Kriegsbeginn als Angestellter des Deutschen Verlags in Berlin, wurde aber bereits 1939 zur Wehrmacht (Nachrichtentruppe) eingezogen. Er blieb bis 1945 Soldat, "mürrisch und lustlos", wie er erzählt, bis zum bitteren Ende (zuletzt als Leutnant der Reserve).

Durch Zufall kam er nach der Kapitulation 1945 in Hamburg als Dolmetscher mit dem Rundfunk in Berührung. Als einer der ersten zugelassenen deutschen Sprecher fiel ihm die Aufgabe zu, die Organisation des NWDR mit aufzubauen. Er wurde Leiter der Abteilung Wort und Kommentar des NWDR in Hamburg. U.a. mit der Sendereihe "Zwischen Rhein und Ruhr" widmete er sich schon damals der Entwicklung neuer Formen von Rundfunksendungen. Von 1951-60 war er Amerika-Korrespondent des NaDR in Köln bzw. des NDR in Hamburg und hat sich in dieser Zeit durch seine Rundfunkkommentare und Fernsehfeatures unter dem Titel "Bilder aus der neuen Welt" und "Bilder aus der farbigen Welt" einen Namen gemacht. Dazu kam später auch Berichterstattung aus Nord- und Südamerika, Asien und Afrika. In den USA richtete v.Z. sich auch eine eigene Produktionsgesellschaft ein, die Documentary Programs Ins. in Washington. Seit 1960 ist v.Z. Gesellschafter und Geschäftsführer der "Winrose-Dumont-Time", einer Film- und Fernsehproduktions GmbH in Köln und Hamburg. v.Z. hat seither auch viel für den WDR gearbeitet. 1967-68 war er Moderator der Fernsehsendung "Report" des SWF.

Besonderes Interesse erregte im Juni 1967 auch die im Ersten Fernseh-Programm ausgestrahlte Sendung v.Z.s "Die Preußen". Sein Fazit: Preußentum hat viel real praktizierte Tugenden, die ins Gegenteil erst umschlagen, wenn sie anderen aufgezwungen werden. Mit solcher Ausgewogenheit suchte v.Z. in seiner sehr gut beurteilten, aber auch heftig kritisierten Sendung Verklärung ebenmäßig zu vermeiden wie Übsartigkeit. Weitere Fernseharbeiten v.Z.s waren seit 1960 "Die Reporter der Winrose berichten", seit 1964 "Hinter den Sternen". 1969 erschien als Dokumentarspiel im ZDF "Die Kuba-Krise 1962", außerdem eine Trilogie über Napoleon, weiter 1972 "Die Pueblo Affaire", ein Dokumentarspiel des ZDF über die hochpolitische Kaperung des US-Nachrichtenschiffs durch Nordkorea.

D.W.

Kunzinger-Archiv/Internat.Biograph.Archiv

1972 - Lieferung 29/72 - II - 9247**

von ZAHN
Z-ME

Von v.Z.s Buchveröffentlichungen seien genannt: "Schwarze Spätk - im Bericht von Rhein und Ruhr" (49), "Guten Morgen, Europa" (51), "Fremde Freunde" (Bericht aus der neuen Welt, 53), "An den Grenzen der neuen Welt" (55), "Windrose der Zeit" und "Hinter den Sternen", Geschichte des "Show-business" (1967). Außerdem verfaßte v.Z. Hörspiele und Reportagen "Was wir verteidigten", "Anatomie einer Großstadt", "Was wird an Rhein und Ruhr?", "Krupp" und "Wohin breiten wir?". Dazu kommen diverse Zeitungs- und Zeitschriftenartikel sowie Reportagen. Seit 1970 hat v.Z. eine ständige Kolumne in der "Bunten Illustrierten".

v.Z. ist mit Christabel, geb. Ayscough-Clarke, verheiratet und hat fünf Töchter: Sabine, Dominica, Irene, Camilla und Virginia. Er spielt gern Tennis.

Anschrift: 5022 Junkersdorf bei Köln, Akeleiweg 18.

An: v. Zahn
Dr. Haitmüller
Blank

Von: Eggebrecht

Interne Memos -
nicht veröffentlicht Nr. 35 = 297

PVZ

-----3. 5. 46.

Zu den zehn politischen Hauptfragen.

1) Die sozialistische Einheitspartei.

Sie wird kommen und muss kommen. Aus äusseren und inneren Gründen. Äussere: Mit jedem Monat deutlicher zeichnet sich das kommende Zweiparteiensystem ab. Die CDU wird zum Sammelbecken aller gegen den Sozialismus gerichteten Kräfte. Dass sie selbst sich dabei sozialistischer Vokabeln bedient, ist unwesentlich. Das zeigt nur die Gefälle-Kraft des Sozialismus. (Siehe: Flugblatt der Hamburger CDU am 1. Mai, mit der "Forderung nach Gemeinbesitz an Bodenschätzen" usw.)

Innere Gründe: SPD wie KPD wollen auf weite Sicht die Einheit. Wege, Methoden, Wunsch nach Übergewicht trennen beide noch. An der momentanen verfahrenen Situation sind beide schuld, was auch in beiden Lagern von verständigen Leuten (Leipart, Dettmann) zugegeben wird. Die Reibungen dieses Frühjahrs werden in ziemlich kurzer Zeit nur noch historisches Interesse für den Sozialisten haben. -

→ Meines Vorstellung von dem am NWDR notwendigen Kurs ist daher: Betonung der Notwendigkeit einer Einheitspartei, ohne die mindeste Bevorzugung eines der beiden Partner. Also völlige Parität in Berichterstattung. Sozusagen Vorwegnahme der Vereinigung in allen grundsätzlichen Fragen.

2) Sozialismus.

→ Deutschland wird sozialistisch sein - oder es wird nicht mehr sein. - Aber was ist Sozialismus? In dieser Frage haben wir seit 1933 sehr viel gelernt.

Der Marxismus ist und bleibt die Grundlage, die geistige Ahnen. Nach immer spukt in unseren Köpfen einer Horror vor dem "historischen Materialismus". Alles was seit 15 Jahren auf der Welt geschah, liefert enormes Material zur Bestätigung dieser Theorie. A b e r: Der orthodoxe Marxismus war eine zeitgebundene Lehre. Er genügt nicht mehr. Er kann nicht mehr alle Probleme des 20. Jahrhunderts bewältigen. Das hat sich am Beispiel der Faschismus und Nazismus gezeigt, die etwas ganz anderes waren, als "Prätorianer gegen das Grosskapital". Nämlich neue, aus sozialistischen Vorformen und imperialistischen Spätformen gemischte Gedanken- und Machtgebilde, mit denen "Das Kapital", Lenin und Luxemburg noch nicht rechneten, rechnen konnten.

Ohne den marxistischen Ausgangspunkt zu verleugnen, muss sich der Sozialismus entwickeln, wie jede Lehre. Ablehnung solcher Entwicklung wäre orthodoxe Verkalkung.

→ Dementsprechend unsere Stellung im NWDR: Bejahung des Sozialismus als einzigen Ausweges, Förderung jeder Weiterbildung der sozialistischen Gedankenwelt und Erkenntnis. Kampf gegen Geistfeindschaft, - die der KPD vor 1933 wichtigste Hilfskräfte raubte.

Dazu als besonderer Punkt: Privatinitiative im Sozialismus ist keineswegs undenkbar (wie dauernd gepredigt wird!), sondern überhaupt erst in reiner Form möglich!

Beispiel: Die Gegenwart! Die drakonischen neuen Steuern besorgen in rasendem Tempo eine 'Sozialisierung aus der Armut'. Ob das angenehm oder nicht ist, - es wird ja doch weitergearbeitet! Wir am Sender zB. arbeiten nicht mehr für Geld, sondern für unsere Wirkung, für den Weitergang des geistigen und materiellen Lebens überhaupt. Und nebenbei für Curfew, 400 Kalorien, Permit usw. Solche Nebenformen der 'Entlohnung' werden demnächst eine grosse, durchaus legitime Rolle spielen. Sie stellen eine bescheidene Vorstufe jener Machtelemente dar, mit denen in einer sozialistischen Welt die Leistung belohnt wird.

Am Rande bemerkt, aber unendlich wichtig:

Immer wieder stark betonen, dass Sozialismus weder Religion noch Weltanschauung ist, sondern Basis neuer Weltanschauungen! Die Wasserleitung' oder 'das Feuer' sind auch keine Religionen - und haben doch die Welt (und damit die Welt-Anschauungsmöglichkeit) verändert.

3) Förderalismus.

Für Deutschland abzulehnen, da Zonen-Teilstaaten Spielbälle aller möglichen Interessen würden. Für Europa stärkstens zu fordern.

4) Ostgrenze.

Diese Frage (wie auch 3) und 7)!) ist ein Teil des Europa-Problems. Und dies wieder nur zusammen mit 2) zu lösen.

Der Terror jenseits der Oder-Neisse-Linie wird genau so enthüllt und gehandelt werden, wie der NS-Terror. Aber nationale Grenzfragen (die vielfach in Europa, trotz Massenausreibungen, nicht zu lösen sind) finden ihre Erledigung erst in einer Gesamtlösung. Dazu brauchen wir keine Pan-Europa-Partei. Sondern europäisches Bewusstsein in allen Parteien! Hierfür können wir am NWDR viel tun!

5) Berlin Hauptstadt?

Ja! Siehe 3). - Abgesehen davon muss bei dem jetzt so beliebten Thema: "Grosstadt oder Land?" die Grosstadt stets zu Worte kommen. Sie bleibt, auf noch sehr weite Sicht, die entscheidende Lebensform der zukunftsformenden Elemente. Das Land ist, was es immer war: Reservoir der Kräfte. Beweis: Die Zwangslandbewohner denken nicht dran,

6) Gefangenenfrage.

Hierin gibt es wohl keinen Streit. Eintreten für schnelligste Heimkehr Aller, mit Ausnahme überführter Nazi-Aktivisten. Die sollen in den zerstörten Ländern aufbauen.

Und unsere hiesigen entsprechenden (klar überführten) Nazis dazu! Darüber hinaus müssen wir deutlich propagieren, dass die schwersten materiellen und arbeitsmässigen Lasten von diesen Leuten getragen werden müssen! Davon ist - jedenfalls bei uns in Hamburg nichts zu sehen...

7) Ruhr und Rhein.

An sich ein Teilproblem der deutschen Einheit.

A b e r: Wenn unsere Kohlen- und Industrierversorgung eindeutig gesichert wird, dann ist eine Internationalisierung der Ruhr geradezu erwünscht! Vorstufe kommender, selbstverständlicher Europa-Verflechtung. Könnte Musterfall werden, - wenn die Vernunft regierte.

In diesem Sinne darstellen. Immer davor warnen, sinnlose ideologische Mittelkeiten in derartigen Fragen entscheiden zu lassen. Haben wir Deutschen die Kohle gemacht, die in der Erde steckt? Nein. Die prähistorischen Wälder wuchsen ohne uns. Recht auf Verfügung gibt nur eine Leistung. Nicht Machtverhältnisse. (Grundgefühl eines Sozialisten).

Separatismus aus Eigennutz (um sich den Folgen der Nazizeit zu entziehen) muss in jedem Einzelfall als das charakterisiert werden, was er ist!

8) Nazi-Reinigung.

Das verfahrenre Problem... Wir sollten Klärung jedes Einzelfalles fordern, wenns auch noch so lange dauert. Hitler hat uns auch 14 Jahre warten lassen. Also können die Belasteten ruhig 3 oder 4 Jahre warten. Zwischenlösungen möglich (Teilgehälter bei offensichtlich nicht schwer Belasteten, -im Falle einer klaren Rehabilitation Nachzahlung usw.) Ohne saubere Klärung bleiben die Fäulniskeime überall virulent. Siehe CDU...

9) Kirche und Politik.

Da bin ich, im Sinne der Fragestellung, kaum zuständig. Kirche und darüber hinaus auch jede formulierte Religion sind für mich überwundene Stappen menschlicher Entwicklung. Ich sehe schwere Kämpfe pro und contra Glauben voraus. Sozialismus ist glaubensfeindlich, aus klarem, uneingeschränktem Vernunftgebrauch geboren. Daher ist in meinem Zukunftsbilde nicht der mindeste Platz für irgend eine Religiosität. Der Sinn unseres Daseins erschöpft sich

in diesem selbst. Es gibt eine Moral, ganz ausserhalb jeder Gläubigkeit. Das Jenseits ist, buchstäblich, vollkommen uninteressant für uns. Natürlich gibt es ungeheure, unsern Einfluss entzogene Kräfte, die unsere Welt 'geschaffen' haben und 'erhalten'. Sagt das irgend etwas verbindliches für unsere Daseinshaltung aus? Wir können nur versuchen, immer mehr von dieser Kraft zu erkennen und zu verstehen. Ganz wird das nie gelingen. Also - ist alle Religion (Bindung an das Jenseits) letztlich Erfindung. Ich verstehe ihre Notwendigkeit überhaupt nicht. Vielmehr: Ich sehe in ihrer Propagierung eine bedenkliche Verwirrung - oder glatten Schwindel. In einer araligiösen Menschheit wäre der 'Glaube' an einen Hitler ganz und gar unmöglich. (Annahme des Gegenteils ist ein zweckvoller Trugschluss der Kirchen!)

Aber - das alles können wir an NWDR nicht propagieren.

Ich würde nur sehr begrüßen, wenn gegenüber der fürchterlichen Glaubensbeucherei ab und zu bei uns die hohe, klare Vernunft als Richtschnur wenigstens genannt werden könnte. In meinem ganzen Zyklus "Literaturgeschichte" geschieht das, in den späteren Vorträgen in steigendem Masse. -

10) Parlamentarische oder Räte-demokratie?

Parlamentarismus ist spätkapitalistische Bestform. Rätestaat (d.h. Ständestaat mit aus den Erkenntnissen der industriellen Neuzeit umgebildet) ist vorsozialistische Frühform. Entscheidung daher klar!

Im Rätestaat, in der Räte-demokratie würde die wirkliche Schichtung der Bevölkerung wesentlich echter zum Ausdruck kommen, als durch parlamentarische Parteien. Diese beziehen ihr Vokabular von vorgestern, ihre Ideologie von gestern. Sie sind tot - und leben doch weiter. Ein schrecklicher Ballast, der uns noch viel zu schaffen machen wird!

NWDR wollte, meine ich, ruhig einmal aussprechen, dass es keine Schand da ist, sich für keine Partei zu entscheiden!

Zusatz-Antrag: Wie wäre es mit dem Thema "Sozialismus durch Demokratie oder durch Diktatur?" Marx meinte, ohne Diktatur ginge es nicht. Hat er recht? Ich lasse diese Frage für jetzt offen. Formuliere aber: Wenn es nicht anders gehen sollte (was für uns jetzt Überlebende schrecklich wäre), - immer noch lieber 2. Diktatur, als gar kein Sozialismus. Denn ohne ihn torkelt die 'demokratische Welt' unweigerlich in neue imperialistische Diktaturen...

Paul Eggbruch.

1) Die Verschmelzung der Arbeiterparteien

Die Vereinigung zweier Parteiorganisationen muss getragen sein vom Willen der Mehrheit jeder der beiden Parteien. Ist dies nicht der Fall, so sind individuelle Übertritte einer zwangsweisen Verschmelzung vorzuziehen. - Wie überhaupt im staatlichen Leben oberstes Prinzip sein sollte; Kein Gewissenszwang.

In dem besonderen Fall SPD-KPD wird versucht, zwei unvereinbare Organisationsideen unter einen Hut zu bringen. Die SPD ist nach dem Prinzip der parlamentarischen Demokratie aufgebaut, die KPD hingegen eine hierarchisch-zentralistische unkontrollierte Kampforganisation, die eine Minorität zur Herrschaft bringen will. Die SPD ist reformistisch - die KPD revolutionär und total gesinnt.

Eine starke Einheitsarbeiterpartei bietet grundsätzlich keine Gewähr für antifaschistische Politik. Sie kann ebenso gut in ein nationalistisches Fahrwasser einlaufen.

Öffentliche Kritik scheint mir ein wesentlicher Bestandteil eines fortschrittlichen Staates zu sein. Das verlangt die Anerkennung mehrerer Parteien nebeneinander.

Ein taktisches Bündnis zwischen Parteien scheint mir schon aus diesen Gründen besser, als eine Verschmelzung.

2) Formel für Sozialismus

Sozialismus ist keine Weltanschauung, sondern eine gefühlsgeladene Gesellschaftstheorie. Man sollte deshalb das Wort Sozialismus nur in der ökonomischen und politischen Sphäre anwenden und dann definieren als Gemeinkontrolle über Grundstoffe, Produktionsmittel, Verteilung der Produkte und Gewinne.

Negativ ausgedrückt: Niemand soll im Besitz wirtschaftlicher und politischer Machtmittel sein, der nicht als Delegierter der Massen handelt.

Nichtstaatliche Kontrolle durch Genossenschaften, Räte, Selbstverwaltungskörper, Berufsstände, ist staatlicher Kontrolle vorzuziehen.

Der Staat als oberstes Regulativ gegenüber den Besatzungsmächten ist in unserem Fall trotzdem nicht zu entbehren.

Es wird darauf ankommen, seinen Funktionären das Gefühl der Treuhänderschaft für die Arbeitnehmer einzuflößen..

3) Föderalismus und Zentralismus

Die Gegensätze werden meistens unscharf gesehen. Auch in einem föderalistischen Deutschland kann es sehr starke zentralistische Tendenzen auf der Länderebene geben.

Bei einer Dezentralisierung bis in die untersten Einheiten, bei einer Selbstverwaltung am Fuss der Pyramide, verlieren die Länder als administrative Zwischenstufe ihre Bedeutung, nachdem sie die wirtschaftliche schon längst verloren haben.

Anzustreben ist ein europäisches, föderatives System. Es ist eine Frage der Zweckmäßigkeit, in welcher Form Deutschland einem solchen System beiträgt, bzw., es fördert.

Solange es nicht Mitglied eines europäischen Wirtschaftssystems ist, lassen sich freilich die Belange von 70 Millionen Menschen nicht ohne Zusammenfassung in einer mit grossen Vollmachten ausgestatteten Zentralinstanz vertreten.

4) Gatzenze

Ist töricht und wird zu einem Stachel nationalistischer Revisionsforderungen. Eine grosse Aufgabe für international eingestellte Kräfte, die Revisionsforderungen der 70 halbverhundert Millionen gegen die 30 vermutlich unthätigen Millionen eine Linie zu geben, die den Frieden nicht stört, sondern fördert. Konstruktive Lösung nur denkbar bei einer gemeinsamen Dachorganisation, unter der die Nationalen und sprachlichen Grenzen hinfällig werden.

5) Soll Berlin Hauptstadt sein

Wo die Regierung sitzt, ist gleichgültig, die Hauptsache ist, sie sitzt dem Volke gut. Eine gute Regierung ist immer noch besser, als eine schlechte in Bebra.

6) Kriegsgefangene

Sklavenerbeit muss abgelehnt werden. Wiedergutmachung kann durch Austausch nationalsozialistischer Aktivisten und Denunzianten gegen politisch einwandfreie Kriegsgefangene geleistet werden.

7) Separatismus einzelner Landesteile

ist gleichbedeutend mit dem Versuch, sich einer Verantwortung zu entledigen, die etwas kostet.

In einem europäischen System sieht Separatismus sofort ~~ERNSTHAFT~~ vorsintflutlich aus. Unter diesem Gesichtspunkt ist die wirtschaftliche Internationalisierung z. B. der Ruhr wiederum zu begrüssen. Sie muss jedoch zugleich einen engeren Anschluss der deutschen an die europäische und Weltwirtschaft mit sich bringen, sonst gleicht sie einer Verstümmelung.

Zu begrüssen ~~WÄRE~~ eine Lösung in diesem Sinne auch als Akt der Einschmelzung nationaler Grenzen.

Internationalisierung des Ruhrgebietes zugunsten einiger ausländischer Rüstungsindustrieller muss schärfstens abgelehnt werden.

8) Ethnasifizierung

findet heute in einer Form statt, die eher der Arisierung, als einem Akt der Gerechtigkeit gleicht. Die Ausschüsse sollten sich damit beschäftigen: Lag ein politischer Irrtum vor oder eine verbrecherische Absicht?

Verbrechen werden bestraft. Inhaber hoher Ränge wird man von öffentlichen Ämtern ausschliessen. Dem Rest darf man die bürgerlichen Ehrenrechte, besonders das Wahlrecht nicht entziehen, noch sollten Familien in Mitleidenschaft gezogen werden.

Von Jahrgang 1916 an kann von strafbarer Schuld überhaupt keine Rede mehr sein, soweit nicht besondere Vergehen festzustellen sind. In diesem Fall: Generalamnestie.

9) Kirche und Politik

Die Kirche erfüllt die Funktion einer Drüse, deren Sekret alle Organe beeinflussen. Sie ist jedoch kein Organ im Staate, dem das Recht zusteht, Parteipolitik zu betreiben.

Institut für...

10) Parlamentarische Demokratie oder Räte-Demokratie

Parlamentarische Demokratie ist uns vorgeschrieben, obwohl, oder weil sie in unserer Situation nicht wirksam wird. Sie gibt die wirtschaftlichen Forderungen der breiten Massen nicht mit genügender Genauigkeit wieder, da sie ihrem Wesen nach eine verschleierte Funktionärsdiktatur ist.

Ein Räte-system käme der angestrebten Sozialistischen Wirtschaftsdemokratie näher, vorausgesetzt, dass sich nicht eine Partei des Räte-Apparates bemächtigt. Die zukünftige Entwicklung wird vermutlich - wenn es eine ungebrochene und friedliche ist - Räte-kammern an die Stelle der Unterhäuser schieben und eine zweite Kammer auf dem Wege über die Parteien als Oberhaus unmittelbar gewählt werden lassen.

Institut für Zeitgeschichte

schon bestimmt, dass für einen wirksamen Neubau wir kaum auf diese Jüngeren und noch aktiven Jahrgänge verzichten können. Vor allem: endlich mal einen Sozialisten einsetzen!

9. Kirche und Politik

Sich möglichst trennen voneinander. Die evangelische Kirche ist besorgt und will zu weit gehen, um politisch noch stärker zu können. Die Hoffnung, dass Kirche und Sozialismus sich finden können, halte ich für Utopie. Die Kirchen werden nie über den charitativen Sozialismus hinauskommen. Selbst arbeiten sie ja seit Jahrhunderten - und diese Art von Sozialismus ist viel zu spät. Sozialismus ist ein Recht und kein Geschenk!

10. Parl. Demokratie oder Räte-Demokratie.

Nur das Letztere. Am 1789 tot ist, sind es auch die Parteien, - sie merken es nur noch nicht. Sie sind ja funktionell garniert in den heutigen deutschen Organismus eingebaut, um dass sie alle sozialistisch versuchen und versuchen, ihren Rätegedanken zu infizieren. Allmähliche Umwandlung der ganzen Struktur in ein Räte-System. Vor allem: Parteibegriff und Allgemeinbildung sind nicht voneinander zu trennen. Der letztere Begriff ist aber vollständig tot. Also fehlt jegliche Möglichkeit, um grosse Partei-Revolution zu entwickeln. Die Parteien, - überdies von der Besatzmacht kontrolliert, haben keine Basis.

Sie sollten versuchen, auch andere Fragestellungen in den Vordergrund zu rücken. Der phantastische-Urübergeliebene-Staat oder Selbstverwaltung - Organisation oder neue Kultur-Berufsschulung oder Lebensbildung - etc. etc. aufbauen oder viele kleine Landorte entstehen lassen - der neue Lebensstandard oder die alte Danceshocke - - - das sind nur einige der vielen Punkte, die wir den Hörern so primitiv wie möglich klar machen müssten. Sie müssten, die sie ja in ihrem Leben bestätigt finden, mit denen sie etwas anfangen können.

an Peter v. Zahn
Axel Eggobrecht
Herbert Blank

ZS/A-35 - 307

von Wilhelm Lehmkuhl

1) Einheitspartei

Der Marxismus hat kein sozialistisches Monopol. Es muss mit allen Kräften versucht werden, jenseits der alten Dogmen einen neuen Sozialismus zu entwickeln. Es ist zu hoffen, dass diese Aufgabe der Gruppe Schumacher gelingt. Die sozialistische Einheitspartei ist praktisch die um die SPD vergrößerte KPD, die wiederum eine Ortsgruppe Moskaus ist. Bei einem so starken Übergewicht der KP ist es nicht zu erwarten, dass die neue sozialistische Bewegung demokratische und humanistische Formen annimmt. Die rote Einheitspartei läuft auf die Wiederholung des braunen Einparteienstaates hinaus. Wir haben genug davon! zz

2) Sozialismus

Auch hier kommt es auf die Überwindung viel zu eng gefasster marxistischer Thesen an, die im Grunde noch den Geist des 19. Jahrhunderts atmen. Der neue Sozialismus ist nicht mehr so engstirnig wie der ökonomische Materialismus, der in der Madonna von Raffael oder in Goethes Faust den Ausdruck eines bürgerlichen Ausbeutungswillens sah. Das Hirngespinnst von Klassenkampf ist im heutigen Deutschland durch die Zwangsläufigkeit einer solidarischen Notgemeinschaft verdrängt. Sozialismus hat mit Klassenkampf nicht das mindeste zu tun. Man kann auch als Nichtproletarier überzeugter Sozialist sein. Sozialismus ist in diesem Sinne eine Dienstauffassung an der Gesamtheit.

3) Föderalismus oder Zentralismus

Ein Rückfall in den Föderalismus würde bedeuten, dass wir Deutsche staatspolitisch das Geschäft solcher Mächte betreiben, die uns aus der europäischen Landkarte ausradieren wollen. Nur ein zentraler Aufbau der Provinzen und Länder innerhalb der einzelnen Zonen schafft die Voraussetzungen für eine baldmögliche Wiederherstellung der Reichseinheit, ohne die wir wirtschaftlich nicht lebensfähig sind. Allerdings dürfen wir nicht an dem Begriff der politischen Hoheit kleben bleiben. Wichtiger ist zunächst die volkswirtschaftliche Integrität. Der alte politische Souveränitätsbegriff ist ohnehin tot. Es lebe die Idee der europäischen Bundesstaaten!

4) Ostgrenze

Was sich jenseits der Oder abspielt, ist eine Wiederholung des SS-Terrors mit polnischem Vorzeichen. Nicht allein wir Deutsche, erst recht die Atlantik-Mächte mussten daran interessiert sein, diesen gefährlichen Unruheherd zu beseitigen.

5) Berlin Hauptstadt ?

Auf weite Sicht unbedingt! Begründung siehe 3): Zentralismus!

6) Deutsche Kriegsgefangene

Austausch deutscher Kriegsgefangener gegen die aktiven Nazis, die im Wege eines ordentlichen Gerichtsverfahrens als solche erkannt und zu Zwangsarbeit verurteilt werden müssen. Der erschreckende Facharbeitermangel, der den Wiederaufbau unserer Wirtschaft viel mehr erschwert als der alliierte Industriepan und andere Drosselungsversuche, ist ausschliesslich auf die ungelöste Kriegsgefangenenfrage zurückzuführen.

7) Ruhrfrage und Separatismus.

Eine Lostrennung des schwerindustriellen Ruhrpotentials vom Reichskörper würde uns wirtschaftlich den Rest geben; es sei denn, dass der Ruhrstaat in Währungsunion mit Restdeutschland stünde und schrankenlos mit uns Güter austauscht. In diesem Falle wäre eine formale Lösung vom Reich sogar zu begrüssen, weil ein international garantierter Ruhrstaat wahrscheinlich die noch vorhandenen Produktionskapazitäten nicht reduzieren sondern eher weiter ausbauen könnte.

8) Entnazifizierung

Es ist das Thema von gestern. Viel wichtiger als die Ausmerzung des NS-Einflusses aus dem öffentlichen und wirtschaftlichen Leben usw. ist die Entnazifizierung der Köpfe. Diese Aufgabe wird immer schwieriger. Wir erleben gegenwärtig - als Folge der 1.000 Kalorien und anderer Ursachen, die abermals zu einer Krise der deutschen Demokratie führen - eine Renazifizierung. Verantwortliche alliierte Offiziere schätzen die Nazianhänger gegenwärtig auf 50-60 %!

9) Kirche und Politik

Ein unzeitgemässes Thema. Die alten Kirchen haben ohnehin ausgespielt. Möglich, dass eine religiöse Erneuerung kommt. Aber sie wird noch auf sich warten lassen. Was wir gegenwärtig erleben, ist

eine Flucht aus der Trümmerwirklichkeit. Die Überfüllung der Kirchen ist eher ein Zeichen für die Ratlosigkeit der breiten Masse und für die mangelnde Anziehungskraft der politischen Parteien, die bis heute keine zeitgemässen und zündenden Parolen ausgegeben haben, als der Beweis für eine Kirchenrenaissance mit politischem Einschlag.

10) Parlamentarische Demokratie oder Räte Demokratie

Es ist das Kardinalproblem unserer Zeit. Die politischen Parteien haben bei uns wenig Ansehen. Die öffentliche Meinungsbildung und die Ansätze zu einer geistigen Erneuerung werden sich höchstwahrscheinlich, ausserhalb, vielleicht sogar im Gegensatz zu dem parteipolitischen Betrieb durchsetzen. Die Parteien sind ausserdem mit dem Verdacht belastet, gegenüber dem autoritären System völlig versagt zu haben.

Es wird vielfach der lebhafteste Wunsch empfunden, ein Gegengewicht gegen die bürokratische Allmacht zu schaffen. Man braucht beispielsweise auf dem Wohnungsamt, auf der Gartenstelle usw. neben dem Amtsvorsteher einen Beirat, der die "Stimme des Volkes" vertritt. Eine zeitgemässe Demokratie muss diesem Wunsche Rechnung tragen. Der Dualismus von Staat und demokratischer Volksvertretung ist stärker herauszuarbeiten. Viel wichtiger als die parteipolitischen Unterschiede scheinen mir die berechtigten Interessenskonflikte zwischen beispielsweise den Flüchtlingen und den Bingesessenen, den Ausgebombten und den Besitzenden, den Konsumenten und den öffentlichen Bedarfsträgern einerseits und den Produzenten andererseits, usw. zu sein.

o o o

Hamburg, den 30. April 1946

Dr. Ht/Fu/5